Digitized by Google

<36603112740017

<36603112740017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Ph. Ip 546

Meiners

Philos. Anthrop. Instit. 1564.

R.

Digitized by Google

Grundriß
der
Seelen-Lehre,

von

C. Meiners,
Professor der Philosophie in Göttingen.

Lemgo,
im Verlage der Meyerschen Buchhandlung.

Digitized by Google

Amadeus Primbs, Cisterzienser aus dem Stifte Alderspach, d. G. u. W. D. offentl. ordentl. Lehrer der Philosophie zu Ingolstadt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Vorrede.

Es ist hier der Ort nicht, alle ältere und neuere berühmte Erklärungen des Worts Philosophie zu prüfen, oder die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit der meinigen weitläuftig auseinanderzusetzen, allein ich bin es meinen Lesern, und vorzüglich meinen Zuhörern schuldig, zu sagen, was ich mir bey dem Ausdruck, Philosophie, denke, und welch ein Theil der Philosophie diejenige Wißenschaft sey, deren Grundriß ich hier liefere.

Ich erkläre daher die Philosophie mit dem Weisesten unter den Griechen als eine Wißenschaft des Menschen, oder als eine Sammlung von Kenntnißen, worinn die Natur des Menschen untersucht wird, nicht nur in so ferne er empfindet, denkt und redet, begehrt und verabscheut, sondern auch in so ferne er in mannichfaltigen häuslichen und bürgerlichen Verhältnißen durch seine Art zu empfinden und zu denken, zu begehren und zu handeln entweder selbst glücklich oder unglücklich werden, oder andere glücklich oder unglücklich machen kann.

Weil meine Absicht jetzo nicht ist, eine ausführliche Vertheidigung der gegebenen Definition zu schreiben, so merke ich nur kürzlich an, daß ich die Mathematik, die Natur-Kunde und Natur-Geschichte nicht deßwegen von der Weltweisheit absondere, weil sie mir weniger wichtig oder nützlich scheinen, sondern weil die erstere sowohl in Rücksicht des Inhalts als der Lehr-Art von der Philosophie wesentlich verschieden ist, und weil man die Natur-Kunde und Natur-Geschichte nicht in das Gebiet der Philosophie aufnehmen kann, ohne zugleich die ganze Medicin, und alle damit verschwisterte Wißenschaften als eben so viele

Abschnitte der Philosophie anzusehen; denn die Arzneykunst, und ihre Schwestern und Töchter enthalten eben so wohl Beobachtungen und Räsonnements über natürliche Cörper, und Erscheinungen, als die Physik und Natur-Historie. Wollte man aber auch nur die letztern Wißenschaften durch einen willkührlichen Machtspruch zur Philosophie rechnen, so würde diese dadurch einen so ungeheuren Umfang erhalten, daß kein menschlicher Geist sie umfaßen könnte. Auch würde die ganze Absicht wegfallen, um welcher willen man gewiße Summen von Kenntnißen in für sich bestehende Wissenschaften zusammenzuordnen, abzutheilen, und mit besondern Namen zu bezeichnen pflegt.

Wenn man mit dem Sokrates, der Philosophie den Menschen, als ihren einzigen oder als ihren Haupt-Gegenstand anweist, so zerfällt sie, wie nach allen übrigen Erklärungen, in zween Haupt-Abschnitte: in die theoretische, und praktische Philosophie. Die theoretische untersucht den Menschen vorzüglich als ein empfindendes, denkendes, und redendes Wesen, und würde ihn auch als ein wollendes, oder als ein begehrendes und verabscheuendes Wesen

untersuchen, wenn nicht die Erfahrung gezeigt hätte, daß die Lehre von den Trieben, Neigungen, und Leidenschaften mit größerm Nutzen in der allgemeinen Einleitung in die verschiedenen Theile der praktischen Philosophie, oder in der sogenannten allgemeinen Praktischen Philosophie vorgetragen würde.

Die Theorie des Menschen nun, als eines empfindenden, denkenden, und redenden Geschöpfes betrachtet, belege ich mit dem Namen der Seelen Lehre, oder der Psychologie, einem Worte, das in der neuern Zeit von Bonnet, und andern Französischen Schriftstellern am häufigsten gebraucht worden ist. Diese Wißenschaft würde aber für den halbjährigen Vortrag auf den protestantischen Universitäten zu weitläuftig werden, wenn sie nicht einige Materien zur Seite liegen ließe, die man bisher schon in besondern Wißenschaften zu lehren gewohnt war. Die Psychologie beschäftigt sich also zwar im Allgemeinen mit der Erklärung der verschiedenen Arten des Schönen und Häßlichen, und der angenehmen oder unangenehmen Empfindungen, die dadurch in uns hervorgebracht werden, allein die genauere Auseinandersetzung dieser Gegenstände überläßt sie der Theorie der

schö-

schönen Wißenschaften. Auf eine ähnliche Art zeigt sie die Entstehung, Natur, und verschiedenen Arten der abgezogenen Begriffe ausführlich; hingegen übergibt sie die Erforschung des Ursprungs, und der Realität der wichtigsten allgemeinen Begriffe der Metaphysik, und natürlichen Religion, die man wiederum in mehrere Abschnitte, oder Wißenschaften zerlegt hat.

Die Psychologie, so wie ich sie jetzo umschrieben habe, zerfällt in vier Haupt-Theile, deren Ordnung durch die Natur des menschlichen Geistes selbst bestimmt wird. Der erste Theil untersucht die äußern, und den innern Sinn des Menschen, die verschiedenen Arten von Begriffen und Empfindungen, die wir durch unsere Sinne erhalten, oder die aus sinnlichen Eindrücken gebildet werden, die Gesetze, nach welchen unsere Empfindungen und Vorstellungen sich gegenseitig mit einander verknüpfen, und aufwecken, und endlich die verschiedenen natürlichen, oder unnatürlichen Zustände des Wachens, und Schlafs, des Traums, und Nachtwandelns, der Verrücktheit, und Raserey, von welchen die Wahrnehmung oder Nicht-Wahrnehmung, oder die richtige oder nichtrichtige Wahrnehmung von

Gegenständen abhängt. Der zweyte Theil enthält die Lehre von der Seele und den Seelen-Kräften, durch welche letztern alle unsere Vorstellungen nicht nur erhalten und erneuert, sondern auch auf mancherley Art verändert, und verknüpft oder geordnet werden. Meinem Urtheile nach hat man nie eine unnatürlichere Trennung von Kenntnißen und Wißenschaften vorgenommen, als die Absonderung der Untersuchung unserer Erkenntniß-Kräfte von der Vernunft-Lehre, oder von der Kunst, unsere Fähigkeiten in der Erkenntniß der Wahrheit, und der Vermeidung des Irrthums zu leiten und zu bilden. Denn wie war es möglich, Fähigkeiten gehörig zu leiten, oder zu bilden, die man nicht genau untersucht, oder kennen gelernt hatte? — Der dritte Theil der Psychologie umfaßt die Lehre von der Sprache und Schrift, oder von den vornehmsten Zeichen, wodurch wir nicht nur unsere Gedanken, und Empfindungen ausdrücken, sondern durch welche allein wir auch zu denken im Stande sind. Wenn wir unser eigenes, und das vorhergehende Zeit-Alter ausnehmen, so wurde die wichtige Lehre von der Sprache in der neuern Zeit viel mehr vernachläßigt, als unter den Griechen, deren Weltweisen fast ohne Ausnahme eine allge-

allgemeine Sprach-Lehre mit der Logik, oder Dialektik verbanden. Der vierte und letzte Theil endlich erforscht die Gränzen des menschlichen Verstandes, die Fähigkeit des Menschen Wahrheit zu erkennen, und Irrthum zu vermeiden, und die verschiedenen Grade der Gewißheit, und Zuverläßigkeit unserer Kenntniße. Auch diese wichtigen Untersuchungen, die niemals nothwendiger waren, als sie jetzo sind, wurden bis auf unsere Zeiten nie mit der Sorgfalt und Ausführlichkeit angestellt, welche sie verdienen. An statt den Menschen mit seiner Stärke und Schwäche bekannt zu machen, überlud, oder verfinsterte man seinen Verstand mit durchaus unfruchtbaren Eintheilungen von Sätzen, und den nicht weniger leeren Figuren von Schlüßen, welche letztere den wesentlichsten Theil der ganzen Logik ausmachten. Ich habe von dieser noch vor wenigen Menschen-Altern so geehrten Syllogistik in meiner Seelen-Lehre nichts beybehalten, als den leichten, und noch immer nicht überflüßigen Beweis, daß der Nutze der Syllogistik in seltenen Fällen, die jetzo fast gar nicht mehr statt finden, mit dem Schaden und Zeit-Verlust, den sie nach sich zieht, in keinem Verhältniße stehe.

Außer der Syllogistik wüste ich keine andere Materien der gewöhnlichen Logiken, die nicht auch in meiner Psychologie vorkämen, etwa die Kunst zu disputiren, zu lesen, und zu excerpiren ausgenommen. Die erstere wird durch den Geist, und die Einrichtungen unserer Zeiten mit jedem Jahre entbehrlicher. Die Kunst zu lesen, und zu excerpiren sind freylich sehr nützlich, allein ich glaube, daß die Vorschriften, die sich hierüber geben laßen, in einem weit größern Detail, als die Logiken zu enthalten pflegen, mit praktischen Anweisungen zur Bildung einer guten Schreib-Art verbunden werden müsten.

Ich bin zu oft von Zuhörern über die Bücher, die sie bey meinen Vorlesungen über die Psychologie nachlesen müsten, oder über die ganze Einrichtung der psychologischen Lectür befragt worden, als daß ich einige hieher gehörige Bemerkungen und Rathschläge für überflüßig halten sollte.

Da ich überzeugt bin, daß Erfahrung und Geschichte in allen Wißenschaften, außer der reinen Mathematik, die einzigen ächten Erkenntniß-Quellen sind, so muß nothwendig die Auswahl, und Ordnung

von

von Schriften, die ich jungen Weisheits-Freunden empfehle, von derjenigen Auswahl und Ordnung abweichen, welche solche Männer empfehlen würden, denen die reine Vernunft, oder der reine Verstand die sichersten Führer, und Lehrer in der Weltweisheit zu seyn scheinen. Ich beneide niemanden um die Fund-Gruben von Weisheit, die er in der reinen Vernunft entdeckt, und um die Schätze, die er durch sie gefunden zu haben glaubt; nur verarge man mir, und andern nicht, daß auch wir unsern Ueberzeugungen folgen, und zugleich in die Fußstapfen der gröſten Männer treten, welche die alte und neue Zeit hervorgebracht hat.

Meinen Einsichten nach muß der junge Seelen-Forscher mit den faßlichen Werken solcher Männer anfangen, die nicht von vermeyntlichen Axiomen, und willkührlichen Definitionen ausgehen, sondern die bey allen ihren Räsonnements Erfahrungen zum Grunde legen, über deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit ein jeder urtheilen kann, der nur einen Blick in sein Inneres, oder in die Geschichte seines verfloßenen Lebens zurückwerfen will. Ich empfehle daher auſser den Vernunftlehren von Feder,

und Reimarus, zur ersten bildenden und gleichsam einweihenden Lectür den Essai de Psychologie, und den Essai analytique von Bonnet, oder wenn man in diesen Büchern noch zu viele Schwierigkeiten finden sollte, Condillac's Traité des sensations, und seine Schrift sur l'origine des connoissances humaines; ferner Beattie's Philosophische Versuche und Moralische und Kritische Abhandlungen: Gerards Schrift vom Genie, Basedows Philalethie, auch Irwings Erfahrungen über den Menschen, und den ersten Band von Search's Licht der Natur. Aus diesen Schriften wird man nicht nur lernen, worauf man zu achten habe, sondern wie man sich und andere Menschen beobachten müße. Man muß aber stets die Erfahrungen dieser Männer von den Hypothesen unterscheiden, die sie auf die vorausgesetzten Erfahrungen gründen. Solche Hypothesen mögen dem jungen noch nicht geübten Leser so wahrscheinlich vorkommen, als sie immer wollen, so darf er sie nie mit festem Glauben annehmen, sondern sich dieselben nur historisch bekannt machen, bis er die Schwierigkeiten derselben, und die Einwürfe, die man dagegen machen kann, aus den Werken anders denkender Weltweisen kennen gelernt hat.

Wenn

Vorrede.

Wenn ein angehender Philosoph die angeführten Schriften nicht bloß durchgelesen, sondern auch durchdacht hat, so rathe ich ihm so gleich zu Lockens unschätzbarem Versuch über den menschlichen Verstand fortzugehen, welches Werk stets das Haupt-Buch für den Seelenforscher bleiben muß. Ich würde es für nützlich halten, mit Lockens Versuch zu allererst anzufangen, wenn er an manchen Stellen weniger weitschweifig, und überhaupt mehr zusammenhängend wäre. Eine ähnliche Weitläuftigkeit, und eine noch größere Dunkelheit, oder Schwierigkeit, als man Locken vorwerfen kann, hält mich ab, Tetens treffliche Versuche über die menschliche Natur unter den ersten Schriften zu nennen, womit der noch ungeübte Psycholog seine Laufbahn anfangen muß.

Mit dem Lockischen Werk muß man sogleich den Leibnitzischen Commentar, oder Leibnitzens Nouveaux Essais sur l'entendement humain auf eine solche Art verbinden, daß man nach einem jeden Capitel, den diesem entsprechenden Abschnitt im Leibnitzischen Werke nachliest. Aus dem letztern wird man nicht nur die noch immer merkwürdigen Hypothesen eines unserer grö-

sten Weltweisen, sondern auch zugleich die Grundsätze und Lehr-Art aller derjenigen Männer kennen lernen, die in der Philosophie nicht die Erfahrung und Geschichte, sondern die sogenannte reine Vernunft zur ersten Führerinn wählen. Nach Lockens und Leibnitzens Schriften kann man, wenn man Lust und Zeit hat, die Schriften der Verehrer des Teutschen Weltweisen, eines Sulzers, Mendelssohns, Lamberts, Eberhard, Campe und Plattner's durchgehen.

Wenn man durch das Lesen, und Erwägen der bisher angeführten Bücher sein Gedächtniß mit nützlichen Kenntnißen erfüllt, und seine Kräfte gestärkt hat, dann kann man sich an die Werke eines Sextus, Berkeley, Hume, und Kant ohne Gefahr wagen. Ununterrichtete und im Denken wenig geübte Jünglinge müßen die Schriften dieser Männer, besonders der beyden zuletzt genannten, fliehen. Denn mit der Bildung und Wartung des Geistes verhält es sich eben so, wie mit der des Cörpers, und dieselbige Nahrung ist dem einen so wenig, als dem anderen zu allen Zeiten heilsam. Wenn der feste Mann in den Jahren der höchsten männlichen Stär-

ke harte Speisen, und heiße Weine ohne Schaden seiner Gesundheit genießt, so darf man deßwegen weder die einen, noch die andern, schwächlichen Kindern geben. Eben so wenig müßen Personen, die noch Kinder am Geiste sind, solche Werke in die Hände nehmen, die einen hohen Grad von Geübtheit des Verstandes verlangen, wenn sie den letztern nicht ganz zerrütten sollen.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, mich über die Wendung, welche der philosophische Geist unserer Nation in den letzten Jahren genommen hat, zu äußern, und zugleich vor dem Richterstuhl des unbefangenen Publicums einige Worte mit Herrn Kant zu reden.

Als die Kritik der reinen Vernunft zuerst erschien, sagte ich allen denjenigen, die nachtheilige Wirkungen von diesem Werke befürchteten, daß sie sich hierüber nur beruhigen möchten, denn Herr Kant habe durch die Spitzfindigkeit seiner Räsonnements, und durch die Dunkelheit seiner Sprache selbst dafür gesorgt, daß seine Schrift keinen großen Eindruck machen, und keinen beträchtlichen Schaden stiften könne. Ich glaubte, daß unsere Nation von den müßi-

gen

gen oder verdorbenen Griechen zur Zeit der alten Sophisten und der spätern Dialektiker, und unser Zeit-Alter von den Jahrhunderten der Scholastiker um so viele Grade verschieden sey, daß unsere Zeitgenoßen unmöglich an solchen Grübeleyen, und an einer solchen Sprache Wohlgefallen finden könnten, dergleichen die Grübeleyen der Griechischen Sophisten und Dialektiker, und die Sprache der Scholastiker war. Nichts destoweniger bin ich in diesen Erwartungen zum Theil betrogen worden. Kants Schriften haben in manchen öffentlichen Lehrern der Philosophie laute Bewunderer gefunden, und haben die Köpfe von einer noch viel größern Zahl roher, oder halb gebildeter Jünglinge verrückt. Die letztere Wirkung der Kantischen Schrift muß zwar einem jeden aufgeklärten Menschenfreunde viel schmerzhafter, aber viel weniger unerwartet, als die erstere seyn; denn der außerordentliche Beyfall, womit selbst mehrere vom Publico mit Rechtgeschätzte Schriftsteller die Kantische Philosophie aufgenommen haben, zeigt entweder eine traurige Unwißenheit in der Geschichte der ältern, und neuern Sophisten und Zweyfler, oder eine gänzliche Vergeßenheit oder Verkennung des letzten Zwecks aller

ächten

ächten Weltweisheit, oder vielleicht unmännliche Furcht an.

Kein vernünftiger Mann wird es Hrn. Kant übelnehmen, daß er an vielen Meynungen zweyfelt, die dem grösten Theil der Menschen unumstößlich zu seyn scheinen, noch weniger kann man es ihm verargen, daß er an transcendentischen Speculationen Vergnügen findet, oder daß es ihm eine kleine Freude macht, wenn er entscheidende Dogmatiker, die mit lächerlicher Zuversicht nicht nur ihren Meynungen anhängen, sondern sie auch andern Menschen aufdringen, verwirren oder ungewiß machen kann; allein dadurch hat sich Hr. Kant den Unwillen, ich will nicht sagen aller, aber gewiß der meisten bescheidenen, unterrichteten und gutgesinnten Denker zugezogen, daß er die reine Vernunft auch außer der reinen Mathematik als eine Quelle oder ein Principium wahrer Erkenntniß annimmt, ohne ihre Wirklichkeit und Gültigkeit im geringsten bewiesen zu haben: daß er ferner von den ersten Wahrheiten der natürlichen Religion und der Sittenlehre als von bloßen Hypothesen spricht, die, um mich seiner Worte zu bedienen, keine Gültigkeit, als Meynungen an sich selbst, sondern nur

in Beziehung auf entgegengesetzte transcendente Anmaaßungen haben, da er doch zugleich die willkührlichsten Sätze und Erklärungen, als unumstößliche Axiomen und ohne allen Beweis festsetzt *): daß er auch nicht einen einzigen neuen wichtigen Zweyfel wider die erhabensten Wahrheiten, oder wider die Gründe und Kriteria der menschlichen Erkenntniß, nicht einmal ein einziges neues, nur einigermaaßen wahrscheinliches Paradoxon vorbringt, und sich dennoch, bloß um seiner neuen Sprache willen, das Ansehen gibt, als wenn er zuerst die Grundlagen des ganzen Gebäudes menschlicher Kenntnisse gehörig untersucht hätte, und erschüttern könnte: daß er sich endlich in seinen Erhebungen der reinen Vernunft nicht einmal

*) Beyspiele dieser willkührlichen Sätze und Erklärungen findet man unter andern gleich in dem, was Hr. Kant S. 23-30. Krit. der reinen Vernunft über die Begriffe von Raum und Zeit sagt: ferner in dem, was er in der Vorrede zur Metaphysik der Sitten über die Verbindlichkeit der moralischen Gesetze, und in eben dieser Schrift S. 70. über das Princip von der Menschheit als Zweck an sich selbst: am meisten aber in dem, was er über die Kenntniß, die der Mensch von sich selbst hat S. 106. über reine Vernunft S. 126. und über die Unbegreiflichkeit des ersten Gesetzes S. 128. vorbringt.

mal gleich bleibt, sondern sie an mehrern Stellen für eben so nichtig, und unzuverläßig erklärt, als wofür er sonst die Erfahrung und Erfahrungs-Kenntniße zu erklären pflegt. (Man sehe Kritik der reinen Vernunft S. 642. und Metaphysik der Sitt. S. 126.)

Nachdem Hr. Kant nach seiner Art die Gründe und Gegengründe für und wider die vornehmsten Lehren der natürlichen Religion gegen einander abgewogen hat, wirft er sich selbst die Frage auf: ob nicht das allgemeine Beste durch solche Zweyfel und Speculationen leiden könne? (S. 746. Kritik der reinen Vernunft.) In der Beantwortung dieser Frage, deren genauere Prüfung nicht hieher gehört, sagt er unter andern: „Es ist gar nicht die Rede davon, „was dem gemeinen Besten hierunter vor„theilhaft, oder nachtheilig sey, sondern „nur wie weit die Vernunft es wohl in ih„rer von allem Intereße abstrahirenden „Speculation bringen könne, und ob man „auf diese überhaupt etwas rechnen, oder „sie lieber gegen das praktische gar aufgeben „müße." Ich muß gestehen, daß ich in dem ganzen Buche keine andere Stelle mit einer so peinlichen Empfindung gelesen habe,

als diese. Nichts destoweniger habe ich von Hrn. Kants Charakter eine viel zu gute Meynung, als daß ich glauben sollte, daß es ihm gleichgültig seyn könnte, wenn er hört: daß bloß in dem eingeschränkten Zirkel von Menschen, die ich und meine vertrautesten Freunde genau kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben, hoffnungsvolle Jünglinge waren, die Hrn. Kants Kritik von den nützlichen Wißenschaften, denen sie sich widmen sollten, eine Zeitlang ganz abzog, oder denen sie so gar die Ruhe ihres Gemüths, und wahrscheinlich noch mehr, als diese raubte. Einer dieser Jünglinge wurde durch die Dunkelheit, die in Hrn. Kants letzten Schriften herrscht, und durch die ihm unauflöslichen Zweyfel gegen Wahrheiten, auf welche er bisher Tugend und Glückseeligkeit gegründet hatte, so gefoltert, daß er selbst an der Wirklichkeit seiner Empfindungen zu zweyflen anfing, und zuletzt in eine förmliche Verrücktheit fiel.

Auch Hume sagte einmal (Essai VII. §. 2. p. 198.): Es ist keine gemeinere, aber auch keine verdammlichere Methode, in philosophischen Streitigkeiten, als eine Hypothese durch die Gefahr anzugreifen, womit

mit sie die Religion und Sitten-Lehre bedrohen soll. Eine Meynung ist gewiß falsch, wenn sie zu Ungereimtheiten führt, aber sie ist es niemals deßwegen, weil ihre Folgerungen gefährlich sind. Solche Gemein-Oerter sollten gänzlich verbannt werden, weil sie gar nichts zur Entdeckung der Wahrheit beytragen, und nur persönlichen Haß gegen anders Denkende erwecken. — Allein eben dieser Hume äußert sich wiederum über den Skepticismus folgendergestalt: (Ess. XII. §. 2. p. 329.) der wichtigste und niderschlagendste Einwurf, den man gegen den übertriebenen Skepticismus vorbringen kann, ist dieser: daß, wenn er in seiner ganzen Stärke fortdauren sollte, gar kein beständiger Nutze daraus erwachsen würde. Man braucht einen solchen Skeptiker nur zu fragen: was denn seine Absicht sey, und was er durch alle seine spitzfindigen Untersuchungen zu erreichen gedenke? — Durch diese Frage, fährt der zwar nicht immer mit sich übereinstimmende, aber am Ende doch aufrichtige Hume fort, wird der Zweyfler auf einmal zum Stillschweigen gebracht werden. Lehrer, die das System des Copernicus, oder des Ptolemäus vortragen, vertheidigen die ihnen eigenthümlichen Meynungen deßwegen, weil sie in ihren Zuhö-

rern eine feste und beständige Ueberzeugung hervorzubringen hoffen. Die Stoiker und Epikureer lehren Grundsätze, die nicht nur dauren, sondern auch einen mächtigen Einfluß auf Sitten und Betragen haben können. Der Skeptiker hingegen kann für seine Art zu philosophiren weder dieses anführen, daß sie einen anhaltenden Einfluß auf den menschlichen Geist habe, noch wenn sie dergleichen erhalte, daß dieser Einfluß vortheilhaft sey. Vielmehr muß er eingestehen, in so ferne er etwas zuzugeben im Stande ist, daß, wenn seine Grundsätze allgemein verbreitet, und allgemein geltend würden, sie alsdann das menschliche Leben ganz zu Grunde richten: daß aller Umgang, alle Thätigkeit gänzlich aufhören müste, und daß dem Menschen weiter nichts übrig bliebe, als sich in eine gänzliche Unthätigkeit zu begraben, bis die natürlichen Bedürfniße, die er nicht befriedigen könnte, seinem elenden Daseyn ein Ende machten. Dies Urtheil eines Mannes, deßen Schriften Hrn. Kants Denkungs-Art am meisten bestimmt haben, ist nicht minder merkwürdig, als ein anderes, womit er seinen letzten Versuch beschließt. Nachdem Hume gegen den übertriebenen Skepticismus, der entweder die Erfahrung, oder die Vernunft,

oder beyde gänzlich verwirft, gewarnt, und einen gemäßigten Zweyfel empfohlen hatte, schließt er auf folgende Art: Vorausgesetzt, daß wir von diesen Betrachtungen überzeugt in eine Bibliothek kommen: welche Verwüstung werden wir hier nicht anrichten? Wenn wir zum Beyspiel, ein von Scholastischer Philosophie oder Theologie handelndes Buch in die Hände nähmen, so würden wir fragen, enthält dieser Band abgezogene Räsonnements über Zahlen, oder Figuren? — Nein. — Oder Räsonnements, die auf Erfahrung und Geschichte gegründet sind? — Nein. Nun so werft es, würden wir antworten, in's Feuer, weil es nichts als Sophismen und Täuschungen enthalten kann. — Ich darf nicht erinnern, daß Hrn. Kant's Schriften keinen gefährlichern und strengern Richter finden würden, als gerade den Mann, den er sich zum Helden oder zum Muster gewählt hat.

Ungeachtet Humens Schriften viel mehr neue und scheinbare Räsonnements enthalten, und auch viel allgemeiner gelesen worden sind, als die oft unverständlichen und durchaus unübersetzbaren Werke von Kant, so glaube ich doch, daß die letztern in ihrem

kleinern Wirkungs-Kreise viel mehr Schaden gestiftet haben, als die Humischen bey einer gleichen Zahl von Lesern gestiftet haben würden. Hume erklärt nämlich an mehrern Orten ausdrücklich, daß es ihm mit dem ausgelaßensten Skepticismus, der sich in einigen seiner Untersuchungen offenbare, kein rechter Ernst sey, sondern daß er vielmehr den trostlosen Speculationen, die sie enthalten, um eines seltsamen Vergnügens willen nachhange, die er vermöge einer ihm eigenthümlichen Wendung des Geistes in den abgezogensten und so weit als möglich getriebenen Grübeleyen finde. Uebrigens sagt er an einer der Stellen, die ich vorher abgebrochen habe (p. 329.): Es ist wahr, daß man keine große Ursache hat, eine so traurige Revolution zu fürchten, als der äußerste Skepticismus zu drohen scheint; denn die Natur wird immer über diese Grübeleyen siegen. Der Zweyfler kann allerdings sowohl in sich selbst, als in andern eine vorübergehende Ueberraschung, oder eine augenblickliche Verwirrung erzeugen; allein die erste und gemeinste Begebenheit oder Angelegenheit des Lebens wird alle seine Zweyfel und Bedenklichkeiten verschwinden machen, und wird ihn über jeden Punct der Theorie so wohl, als des Praktischen

Le-

Lebens eben da laßen, wo die übrigen Weltweisen mit allen denjenigen stehen, die sich um philosophische Untersuchungen gar nicht bekümmern. Wie von einem Traume erweckt, wird er der erste seyn, der über sich selbst lacht, und das Bekenntniß ablegt, daß alle seine Einwürfe bloß zur Unterhaltung dienen, und keine andere Wirkung haben können, als den sonderbaren Zustand der Menschen in's Licht zu setzen, die zum Handeln, Denken und Glauben verbunden sind; ungeachtet alle ihre Untersuchungen ihnen nichts befriedigendes über den Grund dieser Operationen entdecken, und auch keine der Einwürfe auflösen können, die sich dagegen vorbringen laßen.

Keiner wuste den Werth der bloß speculativen Philosophie richtiger zu bestimmen, als Hume. Zahlen und Größen, heißt es im dreyzehnten Versuch über den menschlichen Verstand, scheinen mir der einzige Stoff abgezogener Wißenschaften, und der einzige Gegenstand eigentlicher Demonstrationen zu seyn. Diese Art von Kenntnißen ist die vollkommenste unter allen, allein alle Versuche die man bisher gemacht hat, sie über die eben bemerkte Gränzen auszudehnen, sind auf nichts als

auf Trug, und Täuschung hinausgegangen *). — Es ist sicher, sagt er im Anfange des ersten Versuchs, daß die leichte und populäre Philosophie in dem Urtheile des grösten Theils der Menschen stets ein Uebergewicht über die speculative Philosophie behalten, und daß man sie nicht nur wegen ihrer größern Annehmlichkeit, sondern auch wegen ihres Nutzens vorziehen werde. Der Grund davon liegt darinn, daß sie mehr in den Plan des Lebens paßt, daß sie das Herz und die Neigungen bildet, daß sie unsern Wandel ordnet, und uns dem vollkommnen Muster nahe bringt, welches sie darstellt. Die abstracte Philosophie hingegen die nur auf einer eigenthümlichen Wendung des Geistes gegründet ist, hat fast nie irgend einen Einfluß in unsere Handlungen oder in die Angelegenheiten des Lebens, und sie verschwindet daher auch, so bald der Philosoph die Finsterniß seiner Speculationen verläßt, und an des Tages Licht hervor-

*) §. 3. p. 334. Das übrige dieser Stelle verdient gleichfalls nachgelesen und erwogen zu werden. — Ungeachtet Leibnitz glaubte, daß man Ideen von Substanzen ohne vorhergehende Erfahrung haben könne, gestand doch auch er, que les idées faites après nature sont les plus sures et les plus utiles. p. 300. Essais sur l'entend. hum.

vortritt. Es ist äußerst selten, daß seine Lehren auf unser Betragen und unsere Sitten einen Einfluß haben. Die Lebhaftigkeit unserer Empfindungen, die Stärke unserer Neigungen, die Unordnung unserer Leidenschaften zerstreuen augenblicklich alle Gedanken, die Früchte zu weit getriebener Folgerungen sind, und vermischen den tiefsinnigsten Grübler mit dem übrigen Haufen der Menschen.

Nichts aber macht Hume in meinen Augen mehr Ehre, als die Betrachtungen, welche er über die Vergänglichkeit speculativer Systeme und Schriften anstellt. Ungeachtet er sich durch Skeptische Räsonnements einen viel ausgebreitetern Ruf erworben hat, als irgend ein anderer Freydenker unsers Jahrhunderts, so war er doch unbefangen genug, um einzusehen, und stark genug es öffentlich zu bekennen, daß die Philosophie des Lebens (l. c. p. 5.) denen, welche sich darinn auf eine vorzügliche Art hervorgethan hätten, so wohl den dauerhaftesten, als verdientesten Ruhm verschafft habe. Die abstracten Räsonneurs, fährt er fort, scheinen bisher nur einen augenblicklichen Ruf genoßen zu haben, der eine Frucht der Laune oder der Unwißenheit

ihres Jahrhunderts war; keiner aber hat vor dem gerechtern Urtheil der Nachwelt bestehen können. Es geschieht einem tiefsinnigen Kopfe sehr leicht, daß er sich in seine fein gesponnenen Räsonnements verwickelt, und weil keine Folgerung ihn weder durch ihre Neuheit, noch durch ihren Widerspruch mit den herrschenden Meynungen außer Faßung setzt, so entsteht immer ein Fehlschluß aus dem andern, und Irrthümer häufen sich mit jedem Schritt, den er vorwärts thut. Diese Bemerkungen werden nicht nur durch die Geschichte der alten Sophisten und Dialektiker, besonders der Aristotelischen und Stoischen Logik, nicht nur durch die Geschichte aller neuern auf willkührliche Voraussetzungen sich stützenden Systeme, sondern auch durch die Geschichte von Hume selbst bestätigt. Sein Versuch über die menschliche Natur machte weder bey seiner ersten Erscheinung, noch bey der nachfolgenden Umarbeitung irgend einiges Aufsehen in England; nur seine politischen und moralischen Versuche, und besonders seine Geschichte gaben ihm unsterblichen Ruhm, von welchem auch ein Theil auf seine Skeptischen Schriften zurückfiel, die sonst wahrscheinlich jetzo schon, wie die Arbeiten anderer Zweyfler und star-

ken Geister, vergeßen seyn würden. Hume würde aber gewiß nicht mit einer so einnehmenden Aufrichtigkeit von dem unvermeidlichen Loos aller bloß speculativen Schriften geredet haben, wenn sein ganzer Ruhm nur von diesen allein abhängig gewesen wäre.

Herr Kant legt den von aller Erfahrung unabhängigen Speculationen, oder wie er sich ausdrückt, den Kenntnißen der reinen Vernunft einen viel größern, und den Erfahrungs-Kenntnißen einen viel geringern Werth bey, als Hume, und es ist daher auch nicht zu verwundern, wenn er die erstern mit viel größerm Ernst, und größerer Zuversicht vorträgt, als der Schottländische Weltweise. Eben dieser zuversichtliche Ton aber verführte viele junge Leute, in den Kantischen Speculationen mehr zu suchen, als darinn verborgen lag, und über diesen Speculationen viel nützlichere und reichhaltigere Kenntniße zu vernachläßigen. Diese nachtheilige Wirkung würde in geringerm Maaße erfolgt seyn, wenn Hr. Kant den Beyspielen eines Sextus, Berkeley, und Hume gefolgt wäre, und eine auch andern Menschen verständliche Sprache geredet hätte. Allein es gefiel

fiel ihm, seine Gedanken in dunkle, meistens undurchdringliche Wolken von neuen, ihm ganz eigenthümlichen Kunst-Ausdrükken zu verstecken. Diese Dunkelheit seiner Sprache reizte den Forschungs-Geist wißbegieriger Leser nur um desto mehr: unerfahrne Jünglinge, die noch nicht wusten, wie künstlich man in den vorhergehenden Jahrhunderten mit Worten gespielt habe, boten alle ihre Kräfte auf, den Sinn unergründlicher Wörter zu erforschen; allein sie verschwendeten Kräfte und Zeit in fruchtlosen Bemühungen, und ihr Verstand wurde nur um desto mehr verwirrt, je tiefer und anhaltender sie nachgrübelten. Meinen Erfahrungen nach hätte Hr. Kant noch viel scheinbarer Zweyfel wider die Gründe der menschlichen Erkenntniß, und wider die vornehmsten Lehren der Moral und natürlichen Religion vorbringen können, und würde doch weniger geschadet haben, als jetzo, wenn er nur in einer faßlichern, nicht so viele edle Zeit und Kräfte verzehrenden Sprache geschrieben hätte. Wenn man Gelegenheit gehabt hat, die Eindrücke in einzelnen Fällen zu bemerken, welche die Kantischen Schriften auf junge Leute gemacht haben, so fühlt man recht die Wahrheit der Bemerkungen von Beattie, die er

ge-

gewiß von ähnlichen Erfahrungen abzog: Nichts ist verderblicher für den Geschmack, und die gesunde Urtheils-Kraft, als die Spitzfindigkeiten der ältern und neuern Metaphysiker, die Wort-Streitigkeiten begünstigen, und zu nichts, als Zweyfel und Dunkelheit führen. Diese Grübeleyen erschöpfen die Kraft des Geistes ohne Zweck, tödten die Liebe zur wahren Gelehrsamkeit, ziehen die Aufmerksamkeit von den Angelegenheiten des menschlichen Lebens, und von allen den Werken der Kunst und Natur ab, die das Herz erwärmen, und die Einbildungs-Kraft erhöhen: Sie zerrütten endlich die Kräfte des Verstandes, verderben die guten Grundsätze, und vergiften die Quellen menschlicher Glückseeligkeit (Beattie Dissert. critical and moral p. 188.).

Ich kann es Hrn. Kant nicht übelnehmen, wenn er diese meine Aeußerungen über seine Art zu philosophiren, als einen Angriff ansieht, den er nach dem Rechte der Selbst-Vertheidigung, so gut er könne, zurückzuschlagen suchen müße. Nun bitte ich ihn, daß er mir, wenn er eine Antwort nöthig findet, in eben dem Geiste antworten möge, in welchem ich über ihn geurtheilt habe, und daß er sich nicht in seinen

Ver-

Vermuthungen über die Bewegungs-Gründe, die mich zu öffentlichen Erklärungen über seine Schriften bewogen haben, übereilen möge. Meine wahren Gesinnungen kann ich nicht beßer als mit folgenden Worten von Leibnitz ausdrücken (Nouv. Essais sur l'entend. humain p. 429. 31.): Man beleidigt die Gesetze der Billigkeit, wenn man seine Neben-Menschen durch andere, als sanfte Mittel, von ihren Irrthümern zu überzeugen sucht. Denn man muß bedenken, daß andere von ihren Meynungen nicht weniger überzeugt sind, als wir von den unsrigen, und daß sie daher auch ein gleiches Recht haben, ihre Meynungen zu behaupten und auszubreiten, wenn sie dieselbigen für wichtig halten. — In der That muß man an den meisten Menschen nicht so wohl ihre Meynungen, als die Uebereilung und Kühnheit tadeln, womit sie die Meynungen anderer verwerfen und anklagen, gerade als wenn man blödsinnig oder boshaft seyn müste, um anders, als sie zu urtheilen. Dies verräth allerdings in den Urhebern der Leidenschaften und Verfolgungen, die sie verbreiten, oder veranlaßen, einen stolzen, unbilligen, und herrschsüchtigen Geist, der andere unterjochen will, und keinen Widerspruch ertragen kann. —

Zwar

Zwar hat man oft gegründete Ursache, die Meynungen anderer öffentlich zu tadeln, allein man muß dieses der menschlichen Schwachheit eingedenk, und mit Sanftmuth thun. Man hat ferner ein Recht, Maaßregeln gegen schädliche Lehren zu nehmen, die den Sitten und der Frömmigkeit gefährlich sind, man muß sich aber zugleich sorgfältig hüten, solche Lehren andern Menschen zu ihrem Nachtheil zuzuschreiben, so lange man nicht die augenscheinlichsten Beweise in Händen hat. Wenn aber die Menschenliebe verlangt, daß man der Personen schonen soll, so gebietet die Frömmigkeit, die schlimmen Wirkungen solcher verderblichen Lehren zu zeigen, wie diejenigen sind, die gegen die Vorsehung eines vollkommen weisen, guten und gerechten Gottes, gegen die Unsterblichkeit der Seele, und gegen die Vergeltung des Guten und Bösen in einer andern Welt gerichtet sind, ohne von den übrigen Meynungen zu reden, die den Sitten oder dem Staat gefährlich werden können. Noch strenger muß man gegen solche Lehren seyn, durch welche Verbrechen begünstigt werden. Diese muß man gar nicht dulden, und mit Gewalt zu ersticken suchen, wenn es auch ausgemacht wäre, daß derjenige, welcher sie vorträgt,

sich nicht davon loßreißen kann; denn man hat ein Recht, ein giftiges Thier zu vernichten, so unschuldig es auch immer ist. Doch muß man nur die Secten selbst, nicht die Menschen, die ihnen anhängen, ersticken, weil man diese zu lehren und zu schaden hindern kann. — Es gibt allerdings viele vortreffliche und gutgesinnte Männer, welche glauben, daß alle theoretischen Meynungen viel weniger Einfluß auf das handelnde Leben haben, als man sich gemeiniglich einbildet; auch gibt es Personen von einer so vortrefflichen Natur, daß Meynungen sie niemals zu unwürdigen Handlungen verleiten, so wie gewöhnlich diejenigen, die durch bloße Speculationen in Irrthümer gefallen sind, von allen Lastern mehr, als der große Haufe der Menschen entfernt sind, wozu denn die Sorge für die Würde ihrer Secte das ihrige beyträgt (denn man kann zum Beyspiel vom Epikur und vom Spinoza sagen, daß sie ein ganz musterhaftes Leben geführt haben,); allein alle diese Gründe hören meistens bey ihren Schülern und Nachahmern auf, die sich, nachdem sie sich von der beschwerlichen Furcht einer allwaltenden Vorsehung, und einer drohenden Zukunft befreyt glauben, nun den Leidenschaften den Zügel schießen laßen, und ih-

ren Geist ganz dahin wenden, andere zu verführen, und zu verderben; und wenn sie ehrgeizig, oder etwas hart von Natur sind, so sind sie im Stande, um ihres Vergnügens, oder Emporkommens willen Aufruhr und Zwietracht in allen Enden der Erde anzuzünden, wie ich selbst einige gekannt habe, welche der Tod weggenommen hat. Ich bemerke so gar, daß ähnliche Gesinnungen sich allmälich in den Geist der Menschen aus der großen Welt einschleichen, die andere Menschen regieren, und von welchen die Schicksale der Völker abhängig sind; auch daß sie in die Modischen Schriften übergehen, und alles zu der allgemeinen Revolution vorbereiten, womit Europa bedroht wird, und wodurch leicht der kleine Rest der edeln Gesinnungen der alten Griechen und Römer vernichtet werden kann, welche ihre Liebe des Vaterlandes und des allgemeinen Besten, und die Sorge für die Nachkommenschaft ihrem Glück und ihrem Leben vorzogen. — Ich unterschreibe nochmals alle diese Aeußerungen von Leibnitz, nur scheinen mir die letztern zu ängstlich, oder wenigstens nicht auf unser Zeit-Alter, und unser gegenwärtiges Vaterland paßend zu seyn.

Ueber das angehängte kleine Bücher-Verzeichniß bin ich meinen Lesern noch einige Erläuterungen schuldig. Ich habe in diesem Verzeichnisse nur allein die wichtigsten psychologischen oder physiologischen Schriften, die in dem Grundrisse citirt werden, oder auch solche Werke und Abhandlungen angeführt, von welchen ich voraussetzen zu können glaubte, daß sie nicht allen Gelehrten bekannt seyen. In Ansehung der Reisebeschreibungen, die ich besonders im Abschnitt von der Sprache gebraucht habe, beziehe ich mich auf die Verzeichnisse, die meinen Entwürfen der Geschichte der Religionen und der Geschichte der Menschheit angehängt sind. Auch hielt ich es für unnöthig, die Titel von ganz bekannten kleinern philosophischen Abhandlungen z. B. von Michaelis, Herder, Süßmilch u. s. w. in meinem Psychologischen Katalogus abzuschreiben. Endlich habe ich absichtlich die ältern, oder weniger wichtigen psychologischen Bücher weggelaßen, in welchen wenige oder gar keine Beobachtungen vorkommen, die nicht von neuern Schriftstellern bestimmter und ausführlicher wären vorgetragen worden: z. B. das Organon von Baco, die Exercitationes paradoxicas und andere Schriften von Gaßendi.

Jün-

Jüngere Liebhaber der Philosophie lesen solche Werke gar nicht; und die ältern und gelehrten brauchen sie nicht erst durch mich kennen zu lernen.

Meine Leser werden es mir verzeihen, daß ich die erste Gelegenheit ergreife, einige kleine Fehler in meinem Grundrisse der philosophischen Geschichte zu verbessern, die ich ohne die freundschaftliche Erinnerung des Herrn Geheimen Canzelley-Secretärs Brandes in Hannover vielleicht noch lange nicht würde bemerkt haben. Durch ein seltsames Versehen nämlich habe ich S. 278. 279. nicht die Lebens-Umstände des berühmten Grafen von Shaftsbury, des Verfassers der Characteristics, sondern die seines Groß-Vaters angeführt, der bey der Wiederherstellung und unter der Regierung Carls des Zweyten eine so wichtige Rolle spielte. Die Ursache dieses Versehens lag in der stillschweigenden, aber freylich unrichtigen Voraussetzung, daß es außer dem Schriftsteller keinen andern berühmten Shaftsbury gegeben habe. In dieser Voraussetzung zog ich alles, was ich im Hume und Smollet über den Staatsmann Shaftsbury las, auf seinen Enkel, der zwar einmal Mitglied des Parlaments war, aber sonst nie öffentliche Würden be-

kleidete. In eben dieser Voraussetzung glaubte ich, daß der erste Graf von Shaftsbury, deßen Leben ich in der Bibliotheca Britannica beschrieben fand, der Schriftsteller und Philosoph sey. Wenn ich nicht eine natürliche Abneigung gegen alle unfruchtbare oder so scheinende Familien-Nachrichten hätte, so würde ich meinen Irrthum selbst in der Bibliotheca Britannica haben entdecken können, aus welcher ich die Lebens-Umstände des ersten Grafen von Shaftsbury auszog. Denn am Ende des Artikel Cooper (Anthony Ashley) Earl of Shaftsbury heißt es, daß dieser Graf nur einen Sohn, und dieser wiederum zween Söhne, Anton und Moritz gehabt habe, von welchen der erstere sich durch seine Schriften einen unsterblichen Namen erworben. Dieser schriftstellerische Graf nun wurde 1670. geboren, und starb am 14. Febr. $17\frac{12}{13}$ in Neapel, wohin er sich wegen seiner schwächlichen Gesundheit begeben hatte. Collins, der Verfaßer der Peerage of England versichert (im 2ten Bande S. 385. der Ausgabe von 1741.), daß der Urheber der Characteristics ein Mann von dem unbescholtensten Ruf gewesen sey. Dieses günstige Zeugniß hat Herr Brandes, der sich eine Zeitlang in England aufgehalten

hat,

hat, durch die Ueberlieferung, und das allgemeine Urtheil bestätigt gefunden. Unter diesen Umständen würde ich an der Vortrefflichkeit des Charakters des Grafen nicht mehr zweyflen, wenn ich mich nicht erinnerte, in dem Alciphron des Bischoffs Berkeley, der gegen die Freydenker seiner Zeit gerichtet ist, einige weniger vortheilhafte Aeußerungen gefunden zu haben, von welchen es mir schien, daß sie nur auf den Grafen von Shaftsbury könnten gedeutet werden. Ich habe aber, da ich dies schreibe, nicht Zeit genug, die Stellen, deren Spuren sich in meinem Gedächtniße erhalten haben, in dem weitläuftigen Buche aufzusuchen.

Das zweyte Versehen ist von geringerer Bedeutung. Der Verfaßer der Dialogues de Tuberon war nicht, wie es S. 235. meines Grundrißes heißt, der berühmte Fabel-Dichter (denn dieser La Motte Houdars wurde erst 1672. geboren, und starb 1731.), auch schrieb sich der Skeptiker nicht wie der Dichter, sondern La Mothe le Vayer.

Inhalt.

Verzeichniß
der in diesem Grundrisse abgehandelten Materien.

Im ersten Theile.

Erstes Capitel.

Vom Gehirne und von den Nerven.

Zweytes Capitel.

Von den äußern Sinnen des Menschen.

Drittes Capitel.

Vom Innern Sinn, besonders von den Gefühlen unsers Daseyns, und unserer Persönlichkeit, oder unsers Ich.

Viertes Capitel.

Von angebornen Trieben, Begriffen und Grundsätzen.

Fünftes Capitel.

Von den Unterschieden unserer Empfindungen und Vorstellungen.

Sechstes Capitel.

Von einfachen und zusammengesetzten Begriffen.

Siebentes Capitel.

Von besondern und allgemeinen, oder abstracten Begriffen.

Achtes

Inhalt.

Achtes Capitel.

Von Definitionen und Eintheilungen.

Neuntes Capitel.

Von klaren und dunklen Empfindungen und Vorstellungen.

Zehntes Capitel.

Ueber die Association von Empfindungen und Vorstellungen.

Eilftes Capitel.

Ueber Nachdenken, Begeisterung, und Reverie, oder wachenden Traum.

Zwölftes Capitel.

Ueber den Zustand des Schlafs, des Traums, und des Nachtwandelns.

Dreyzehntes Capitel.

Ueber den Zustand des Wahnsinns, und der Raserey.

Zweyter Theil.

Ueber die Seelen-Kräfte.

Erstes Capitel.

Von der Seele.

Zweytes Capitel.

Von den Seelen-Kräften überhaupt, und von den Gründen der Eintheilung derselben.

Inhalt.

Drittes Capitel.

Vom Gedächtniße und der Erinnerungs-Kraft.

Viertes Capitel.

Von der Einbildungs-Kraft.

Fünftes Capitel.

Von Vernunft und Verstand.

Sechstes Capitel.

Vom Witze und von der Laune.

Siebentes Capitel.

Vom Genie.

Dritter Theil.

Von der Sprache.

Erstes Capitel.

Allgemeine Eintheilungen der Sprache.

Zweytes Capitel.

Ueber das Maaß der Kräfte des sprachlosen Menschen.

Drittes Capitel.

Ueber die Sprach-Fähigkeit des Menschen.

Viertes Capitel.

Ueber die Entstehung und Fortbildung der Sprachen.

Fünf-

Inhalt.

Fünftes Capitel.

Untersuchung der Frage: In wie ferne die articulirten Sprachen natürlich oder willkührlich sind.

Sechstes Capitel.

Ueber einige Haupt-Mängel der menschlichen Sprachen.

Siebentes Capitel.

Ueber die Vortheile der menschlichen wenn gleich unvollkommnen Sprachen.

Achtes Capitel.

Ueber die wichtigsten Bestandttheile der menschlichen Sprachen.

Neuntes Capitel.

Ueber Mutter-Sprachen und Sprachen des Genies, über heilige, geheime, hohe und niedere Sprachen.

Zehntes Capitel.

Ueber die Ursprachen der Menschen, über die Ableitung der übrigen Sprachen, und über die Ursachen der Entstehung von so unzähligen Dialekten.

Elftes Capitel.

Ueber die hieroglyphische und alphabetische Schrift.

Zwölftes Capitel.

Von einer allgemeinen Schrift-Sprache oder allgemeinen Charakteristik.

Inhalt.

Vierter Theil.
Ueber Wahrheit und Irrthum.

Erstes Capitel.

Von der Wahrhaftigkeit der äußern Sinne.

Zweytes Capitel.

Von der Wahrhaftigkeit des innern Sinns und des Gedächtnißes.

Drittes Capitel.

Ueber Induction und Analogie.

Viertes Capitel.

Ueber die Wahrheit allgemeiner Begriffe und Sätze.

Fünftes Capitel.

Ueber Schlüße, Beweiſe und Lehr-Arten.

Sechstes Capitel.

Von unſern wahrſcheinlichen Kenntnißen.

Siebentes Capitel.

Ueber Glauben oder Beyfall, und Nicht-Glauben oder Nicht-Beyfall; über Zweyfel u. ſ. w.

Achtes Capitel.

Ueber Irrthum.

Erſter

Erster Theil
der
Seelen-Lehre,

der von den äußern und innern Sinnen des Menschen, von den verschiedenen Empfindungen und Vorstellungen, die wir dadurch erhalten, und endlich von den mancherley natürlichen oder unnatürlichen Zuständen des empfindenden und denkenden Menschen handelt.

Erstes Capitel.
Vom Gehirne, und von den Nerven.

§. 1.

Wenn man den Menschen, als ein empfindendes und denkendes Wesen kennen lernen will, so muß man nothwendig der Natur des Gehirns, und der Nerven nachspüren, so weit diese durch menschlichen

Scharfsinn und Beobachtungs-Geist erforschlich sind. Es gibt allerdings lebende Geschöpfe ohne Kopf und Gehirn; es ist aber ungewiß, in wie ferne diese den Namen von Thieren verdienen, oder den mit Gehirn begabten Thieren ähnlich sind a). Von den letztern kann man nicht im Allgemeinen sagen, daß ihre Fähigkeiten, sich wie die Größen oder Maßen ihres Gehirns verhalten b). Neben der größern oder kleinern Maße des Gehirns müßen auch die specifische Schwere deßelben, und die Verhältniße seiner Theile in Betrachtung gezogen werden, wenn man die Vortrefflichkeit des Gehirns von Menschen und Thieren schäzen, und sichere Schlüße auf die vom Gehirn abhängenden Fähigkeiten machen will c). Allen Beobachtungen zu Folge hat das weiße Mark sehr große Vorzüge vor dem grauen, oder der Mark-Rinde d). Einige nahmen den Sitz der Seele, oder das gemeinschaftliche Sensorium in der glandula pineali oder dem corpore calloso e), andere mit größerer Wahrscheinlichkeit in den Anfängen der Nerven an f), wo aber kein bestimmter physischer Mittelpunct aller Empfindlichkeit und Wirksamkeit der Seele zu seyn scheint g).

a) Unzers Phys. S. 610. 627. u. f. Tiedemann I. S. 324.

b) Wris-

b) Wrisberg ad primas lineas Phyſ. Haller. p. 317. 318.

c) ib.

d) Unzer S. 13. Tiſſot P. II. T. I p. 90. 303.

e) wie Descartes und deßen Nachfolger, auch Bonnet Eſſai Analyt. §. 737-746.

f) Unzer und Tiſſot ll. cc.

g) Unzer S. 724. 31. beſ. die Erfahrungen, die Elliot p. 33. 34. anführt. Tiedemann II. S. 172.

§. 2.

Aus dem Gehirne entſpringen die Nerven, die einzigen Werkzeuge aller Empfindung und Bewegung, die aber ihre Geſchäffte nur ſo lange verrichten, als ihre Gemeinſchaft mit dem Gehirn ungeſtört bleibt a). Ein großer Phyſiolog vermuthete nicht ohne Grund, daß einige Nerven oder Nerven-Faſern nur zur Empfindung, andere nur zur Bewegung der Muskeln und der übrigen Gliedmaaßen des Cörpers von der Natur eingerichtet ſeyen b). So gewiß es iſt, daß Empfindung nicht nach den bekannten mechaniſchen Geſezen der Bewegung entſteht, ſo ungewiß iſt die Art, wie Empfindung in den Nerven oder durch die Nerven hervorgebracht wird c). Einige glaubten, daß es durch

Druck, oder Spannung, oder Vibration der Nerven d), andere daß es durch Oscillationen des die Nerven umgebenden und durchdringenden Aethers e) oder durch die innigste Verbindung der einfachsten Bestandtheile der Nerven f) geschehe. Am wahrscheinlichsten ist die Vermuthung derjenigen, welche annehmen, daß die Nerven vermittelst eines gewißen Nervensafts oder gewißer Lebens-Geister empfinden g). Unzer schreibt den Nerven überdem noch aus triftigen Gründen gewiße ihnen eigenthümliche Nervenkräfte, oder dasjenige zu, was Haller Reizbarkeit nannte, und den Muskeln zueignete h). Ohne solche Nervenkräfte laßen sich weder viele äußerst merkwürdige Erscheinungen an enthaupteten Menschen und Thieren, noch auch die unempfindbaren Lebens-Verrichtungen von beyden, noch endlich die Entstehung willkührlicher Handlungen aus ursprünglich unwillkührlichen erklären i).

a) Unzer S. 402. 403.

b) ib. auch Tissot III. p. 295. 298. IV. 173.

c) Unzer S. 50. 51. Tissot I. P. II. p. 223.

d) Tissot I. P. I. 218. et sq. Unzer S. 50. 51. 157.

e) Hartley I. S. 3. u. f.

f) Platner de principio vitali p. 15. 22. In der neuen Ausgabe der Aphorismen kehrt Hr. Plat-

Platner I. S. 51. zu der gewöhnlichen Meynung zurück. Nur glaubt er, daß der feine ätherische Nervengeist bey der Unerweislichkeit der Nervenröhren die faserichte Substanz der Nerven selbst durchdringe und belebe.

g) Unzer und Tißot an den angeführten Stellen.

h) vergl. Unzer S. 435. mit Tißot I. p. 223.

i) Unzer S. 252. 294. 369. 389. beſ. 346. 352. 443. 445. 446. 554. 721. Man sehe ferner Sandifort p. 50. 51. Condillac sur les sensations I. 139. 140. Hartley I. 36. 37.

Zweytes Capitel
von den äußern Sinnen des Menschen.

§. 1.

Schon die Einrichtung der äußern Sinne des Menschen allein, zeigt die höhern Bestimmungen, zu deren Erreichung er vor weniger edlen Geschöpfen hervorgebracht wurde a). Allem Vermuthen nach rührt die Verschiedenheit der Eindrücke, die wir durch unsere Sinne erhalten, und die abweichende Empfänglichkeit derselben gegen die Einwirkungen äußerer Gegenstände viel weniger von einer ursprünglichen Ungleichartigkeit des Stoffs

der Nerven, als von den verschiedenen Hüllen, worinn das Nervenmark gewickelt ist, und von den Stellen her, wohin die Nerven geleitet sind b). So gleichartig aber auch das Mark der Nerven unserer verschiedenen Sinne seyn mag, und so unbezweyfelt es ist, daß wir eben die Empfindungen, die wir gewöhnlich durch die Eindrücke gewißer Gegenstände auf gewiße Sinne empfangen, auch auf andere Arten erhalten können c); so können wir doch mit Zuversicht eben so viele verschiedene Sinne im Menschen annehmen, als er verschiedene sinnliche Organen besitzt. Wir dürfen hoffen, daß wir in einem bessern Leben uns selbst, so wie wir in dem gegenwärtigen Zustande sind, nicht weniger durch die Zahl und Empfänglichkeit von Organen übertreffen werden, als wir jetzo in beyder Rücksicht über die verworfensten Thiere erhaben sind d).

a) Ueber die kleinste Zahl von Sinnen, welche Thiere besitzen können, sehe man den Aristoteles de sens. et sensili c. I.

b) Tissot I. p. 161. Büffon's Naturgesch. 5ter Band S. 319. u. f. teutsch. Uebers.

c) Elliot p. 10-15. Tiedemann II. S. 271.

d) Bonnet in den oben über das Sensorium commune angeführten Stelle.

§. 2.

§. 2.

Alle Sinne des Menschen haben unläugbare Vorzüge vor den Sinnen der vollkommensten Thiere. Viele Thiere riechen weiter, als der Mensch, wenigstens als der ausgebildete Mensch a); allein selbst dieser Sinn, durch welchen Aristoteles glaubte, daß die Thiere den Menschen am weitesten übertrafen, ist in den erstern unendlich eingeschränkter, als in dem letztern. Manche Thiere hören und sehen schärfer, als der cultivirte Mensch, allein sie sind ganz oder oder fast ganz unempfindlich sowohl gegen die Vergnügungen der Harmonie und Melodie, als gegen die Schönheiten der Farben und der Form b). Aeltere und neuere Weltweise haben es bemerkt, daß der Mensch den übrigen Thieren durch keinen andern Sinn so sehr, als durch den Sinn des Gefühls, und auch des Geschmacks überlegen sey c). Zwischen der Summe und Lebhaftigkeit der bloß sinnlichen Vergnügungen, welche die übrigen Thiere, und welche ausgebildete Menschen genießen, findet kaum eine Vergleichung statt d).

a) Aristot. l. c.

b) Beattie Dissert. critic. and mor. p. 171-173. Man vergleiche Niebuhrs Reisen I. S. 189.

e) Arist. de Anima II. 9. de sensu et sensili c. 4. Büffon's Naturgesch. l. c. Condillac sur les sensations I. 338.

d) Rührende Beyspiele der Elterlichen, und selbst der ehelichen Liebe in den Stein-Ottern erzählt Steller in Pallas Beyträgen II. 281. 285.

§. 3.

Die Vollkommenheit von Sinnen muß man nach dem Verhältniße ihrer Schärfe, oder Stumpfheit, nach den Graden ihrer Faßungskraft, und Empfänglichkeit, oder Feinheit, nach der Menge, Mannichfaltigkeit, und Heilsamkeit von Vergnügungen, die sie gewähren, nach ihrer nähern oder entferntern Verwandtschaft mit den höhern Kräften und Anlagen des Menschen, endlich nach der Dauer der Eindrücke, welche man durch sie empfängt, und der Leichtigkeit und Lebhaftigkeit, womit diese erneuert werden können, bestimmen. Diesen Kriteriis zu Folge sind das Gesicht und Gehör, vorzüglich das erstere, die vollkommensten Sinne des Menschen a). So lange aber die Kunst, Taube reden zu lehren nicht erfunden war, war der Mangel des Gehörs für die Entwickelung der Geistes-Fähigkeiten viel nachtheiliger, als der Mangel des Gesichts b), und Blindgebohrne

bohrne sind daher auch viel gelehriger, und einer viel größern Ausbildung fähig, als Taubgebohrne c). Das Gesicht und Gehör können mit Recht die Sinne des Verstandes, so wie die Sinne der Schönheit genannt werden d). Unter allen Sinnen sind der Geschmack und der Geruch am genausten verwandt e). Feinheit des Geschmacks, und Gefräßigkeit so wohl als Hang zu berauschenden Getränken sind nach den gewöhnlichen Gesezen der menschlichen Natur eben so sehr mit einander streitend, als feines Gefühl, und übermäßige Neigung zum Genuß der sinnlichen Liebe es sind f).

a) Ueber den Hang des Menschen, alles zu versichtbaren findet man eine schöne Stelle beym Search II. S. 54.

b) Arist. de sens. et sensili c. I. Büffon l. c. S. 310.

c) Man lese die Beyspiele des Saunderson in dem schönen Briefe sur les Aveugles p. 87. 105. 133. und des blinden du Puiseaux p. 11. 33. 39. 41. ib. Sonderbar ist es, daß die Schärfe des Gefühls, wodurch Blinde Farben unterschieden, bey feuchtem Wetter und nach der Mahlzeit verlohren ging. Tiedemann II. 240.

d) Tetens I. S. 425.

e) Condillac sur les sensations I. p. 153.

f) Man denke hier nur an die Americaner und Negern.

§. 4.

Das Gefühl ist unstreitig der Lehrer der beyden edelsten Sinne; und ohne das Gefühl würden wir weder die Größe, Gestalt, Entfernung, Lage und Bewegungen sichtbarer Gegenstände, noch auch die Richtungen und Entfernungen von Tönen und Schällen wahrnehmen und bestimmen a), ja wir würden vielleicht nicht einmal das Daseyn der Cörperwelt, und unsers eigenen Cörpers wahrnehmen können b). Die Beobachtungen über Cheseldens Blinden haben zu mancherley Fragen, besonders zu dieser Anlaß gegeben, ob ein Blindgeborner, wenn er sein Gesicht erhielte, Cörper von verschiedenen Gestalten, z. B. eine Kugel und einen Würfel, die er durch das Gefühl zu unterscheiden gelernt hätte, durch das erhaltene Gesicht allein zu erkennen im Stande wäre c)? Nicht aber bloß Gesicht und Gehör, sondern auch der sicherste uuter allen Sinnen, das Gefühl, braucht mannichfaltige Uebung, um nicht getäuscht zu werden und wird doch oft getäuscht d). Wenn man aber die Wirkungen der Uebung ausnimmt, so hat die Natur aus weisen Absichten es nicht in unserer Gewalt

Gewalt gelaßen, die Empfindlichkeit unſerer Nerven, oder die Feinheit und Schärfe unſerer Sinne durch unſchädliche und daurende Mittel nach Wohlgefallen zu erhöhen.

a) Büffon l. c. S. 260. u. folg. u. hier Hallers Anmerkungen, Reid II. 6. 26. 215. Tetens I. S. 431. 447. Monboddo I. p. 29-31. Condillac ſur les ſenſ. II. 105. et ſq.

b) Condillac ſur les ſenſat. I. p. 200. 223. 279. 287. II. p. 242.

c) Philoſophic. Transact. vom J. 1728. N. 402. Condillac II. 40. 55. 57. 101. et ſq. ſur les ſenſations. Bonnet Eſſai analyt. §. 211. Locke Eſſai II. ch. 9. Anders entſcheiden dieſelbige Frage Leibn. Eſſais p. 93. 94. Condillac ſur l'orig. des connoiſſ. I. 243. et ſq. Lettre ſur les Aveugles 171. 178.

d) Unzers Phyſ. S. 51. 594. Mendelsſohns Morgenſtunden S. 52. u. f.

§. 5.

Es iſt eine ſchwere Unterſuchung: in wie ferne man aus der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit einiger oder aller äußern Sinne auf eine ähnliche Vortrefflichkeit oder Stumpfheit einiger oder aller Geiſtes-Kräfte ſchließen könne? So viel iſt durch Erfahrung entſchieden, daß man aus der höchſten Schärfe der Sinne in der Wahrnehmung entfernter Gegenſtände keine günſtige Vermuthungen

gen für eine ungewöhnliche Vollkommenheit von Talenten ziehen könne, daß hingegen eine ungewöhnliche Feinheit aller, besonders der edlern Sinne eine nothwendige Bedingung von einigen, und eine gewöhnliche Begleiterinn aller Seelenkräfte von vorzüglicher Vortrefflichkeit sey, ungeachtet es einzelne genievolle Personen gibt, in welchen das Gehör und der Geruch sehr stumpf sind. Fast in allen Sprachen findet man sprichwörtliche Redens-Arten, die sich auf die natürliche Verbindung seiner Sinne, und mehr als mittelmäßiger Talente beziehen. Die Natur des Menschen wird um desto mehr veredelt, je mehr er sich von den Vergnügungen der gröbern Sinnen zu denen der feinern, und von diesen zu den Freuden erhebt, die mit der Bildung des Verstandes und Herzens verbunden sind. Hingegen ist und wird der Mensch um desto thierischer und nichtswürdiger, je sinnlicher, das heißt, je gefräßiger, und der Schlemmerey oder Völlerey ergebener, je leckerhafter und weichlicher, endlich je üppiger oder wohllüstiger er ist oder wird. Alle diese Ausbrüche der Sinnlichkeit: Gefräßigkeit, Schlemmerey und Völlerey, Leckerhaftigkeit, Weichlichkeit, und Ueppigkeit sezen aber das Gottähnliche Geschöpf nicht gleich tief herab.

Drittes Capitel.

Vom Innern Sinn, besonders von den Gefühlen unsers Daseyns und unserer Persönlichkeit oder unsers Ich.

§. 1.

Außer den Empfindungen und Vorstellungen, die wir durch die äußern Sinne empfangen, entdecken wir in unserer Seele unzählige andere Gefühle und Ideen, die wir keinem äußern Sinn, keiner Einwirkung äußerer Gegenstände zu danken haben, und um welcher willen man einen innern Sinn im Menschen annimmt. Alle große Weltweisen Griechenlandes vom Sokrates an a), unterschieden äußere und innere Empfindungen oder Gefühle, allein keiner zeigte es so ausführlich als Locke, daß ein innerer Sinn, welchen der Englische Weltweise eine Zurückbeugung der Seele auf sich selbst nannte, die zweyte Hauptquelle aller unserer Erkenntniß sey b). Ohne diesen innern Sinn würden wir von den Eigenschaften und Unterschieden unserer Empfindungen und Vorstellungen, unserer Kräfte, Begierden und Verabscheuungen gar nichts wißen. Dieser innere

Sinn

Sinn entwickelt sich aber viel später, als die äußern Sinne, und es ist auch nicht gleich leicht, alle Seiten seiner Selbst innerlich gehörig zu beobachten c).

a) Vor allen andern Aristoteles de Anima III. 2.

b) Locke im Anfange des zweyten Buchs seines Versuchs über den menschlichen Verstand.

c) Tetens I. S. 53.

§. 2.

Mehrere Schriftsteller glaubten zwar, daß die Seele alle in ihr entstehenden Empfindungen und Vorstellungen ohne Unterschied gewahrnehme, daß sie sich aber nur einiger erinnere und andere sogleich wieder verliere a). Allein mit mehrerem Grunde theilten andere alle unsere Seelen-Veränderungen in solche ein, deren wir uns bewußt, und deren wir uns nicht bewußt werden b). Das Gewahrnehmen der in uns vorgehenden Veränderungen oder Kraft-Aeußerungen ist kein so einfacher und leichter Actus, als viele geglaubt haben c). Die Gewahrnehmung gewißer Seelen-Veränderungen oder Kraft-Aeußerungen ist mit gar keinen, die von andern hingegen mit sehr merklichen Graden von Lust oder Unlust verbunden d). Die innern Gefühle und

Empfin-

Empfindungen sind in verschiedenen Menschen so wohl den Graden als der Art nach nicht weniger verschieden, als die Eindrücke der äußern Sinne.

a) Man sehe unter andern Condillac sur l'orig. des connoiss. humaines I. 26. 29. 31. et sq.

b) Merian in den Abh. der Berl. Akademie von 1762. und Tetens I. S. 32. 46. 50.

c) Tetens I. 262. 281. von Irwing II. S. 214. Reimari Logik S. 32. 33. Condillac sur l'orig. des connoiss. hum. I. S. 41.

§. 3.

Zu den merkwürdigsten innern Gefühlen gehört das Gefühl unsers Ich oder unserer Person. Unter dem Ich versteht man zuerst das Etwas, oder das Wesen, das in uns empfindet, denkt und will, und viele gleichzeitige Eindrücke und Vorstellungen unvermischt aufnimmt und sich zueignet. Wir fühlen unser Ich und unser Daseyn nicht immer, und nicht immer in gleichen Graden, und auf einerley Art a). Man kann zwar aus dem Gefühl unsers Ich nicht unmittelbar beweisen, aber doch mit überwiegender Wahrscheinlichkeit daraus schließen, daß das in uns wahrnehmende Wesen eine einfache Sub-

stanz

stanz sey b). Gefühl der Person erklärten die grösten Weltweisen auch als ein inneres Bewußtseyn, daß wir aller mit uns vorgegangenen Veränderungen ungeachtet immer noch dieselbigen Personen seyen, die wir vormals waren c). Dies können wir aber niemals fühlen, sondern wir nehmen durch die genaueste Beobachtung unserer selbst nur wahr, daß wir, die wir jetzo sind, mit dem was wir vormals waren, eine Person ausmachen. Das Gefühl der Person in dieser zweyten Bedeutung ist eben so wenig unwandelbar, als das Gedächtniß und die Phantasie, von welchen es abhängt. Es kann gänzlich verschwinden d), oder verkehrt werden, und ist vieler steigenden und fallenden Grade fähig. Die Zweyfel e) und verwirrenden Fragen f), die man über das Ich des Menschen, und über das Gefühl der Person vorgebracht oder aufgeworfen hat, laßen sich meistens leicht auflösen oder beantworten. Wir beurtheilen die Einheit der Person nach ganz andern Regeln in uns, als in andern Menschen. So wie man sich in Ansehung der Person anderer Menschen leicht irren kann, und häufig geirrt hat g), so können auch Menschen von ihrer eigenen Person sehr unrichtige Begriffe haben h). Diejenigen Thierchen, die während ihres Daseyns unter

ter mancherley Gestalten erscheinen, können zu mehrern interessanten Untersuchungen Anlaß geben i).

a) Ueber das Gefühl unsers Ich s. Tetens II. S. 187. 188. Es braucht mehrere Einschränkungen, wenn es wahr seyn soll, was Schmidt S. 3. Gesch. des Selbst-Gefühls sagt: daß alle Geschöpfe durch das Gefühl ihrer Selbst oder ihres Wesens ergötzt werden.

b) Man sehe Essai de Psychologie c. 35. 36. Condillac sur l'orig. des connoiss. hum. I. 6. Mendelssohns Phädon, und Tetens II. 192. 193. 197. 205.

c) Locke II. Ch. 27. §. 8. Leibn. Essai sur l'entend. ib. Sulzers sechste Abh. u. andere.

d) Thuc. II. 49. Sulzers Abh. S. 223.

e) Man sehe Pascal Pensées Ch. 24. Condillac sur les sensations I. p. 125.

f) Search I. S. 421. Mendelssohn's Morgen-Gedanken S. 8. in den Zusätzen.

g) Valer. Max. IX. 15.

h) Leibn. l. c. p. 71.

i) Bonnet Essai Analyt. §. 714.

§. 4.

Unter den innern Seelen-Veränderungen, die mit merklichen Graden von Lust oder Unlust verbunden sind, verdienen die sympa-

 thetis-

thetischen und sittlichen Gefühle vorzügliche Aufmerksamkeit. Sympathie ist ein vieldeutiger Ausdruck. Zuerst bedeutet dies Wort eine natürliche Verwandtschaft, so wie Antipathie einen natürlichen Gegensatz so wohl empfindender als gefühlloser Wesen a). Gewöhnlich aber versteht man unter Sympathie eine solche Disposition, oder Beweglichkeit der Muskeln und Nerven, vermöge deren sie durch die simliche Wahrnehmung oder durch die bloße Vorstellung der Bewegungen und Empfindungen fühlender Wesen in ähnliche Bewegungen und Rührungen versetzt werden. Sympathetische Empfänglichkeit b) gegen die Bewegungen anderer muß von dem sympathetischen Mitgefühl mit den Freuden und Leiden anderer sorgfältig unterschieden werden; denn die eine kann ohne das andere im hohen Grade Statt finden, und beyde setzen ganz verschiedene Anlagen oder Einrichtungen der reizbaren und empfindlichen Theile des Menschen voraus. Es läßt sich daher auch nicht ohne Einschränkung behaupten c), daß eine jede anschauliche Vorstellung einer gewißen Handlung mit einer Anwandlung dazu verbunden sey. Man entdeckt in mehrern Thier-Geschlechtern deutliche Spuren eines sympathetischen Mitgefühls, das aber doch viel beschränkter, als im Menschen ist. Wenn Empfind-

pfindsamkeit die natürliche Empfindlichkeit gegen die Freuden und Leiden fühlender Wesen bedeutet, so kann Empfindsamkeit, gleich der sympathetischen Reizbarkeit, eben so wohl unnatürlich stark, als unnatürlich schwach seyn d).

a) Einige merkwürdige Beyspiele von natürlichen Antipathien findet man in den Memoires de Ms. de la Porte p. 139. in den Voyages von Ulloa I. 341. Voyages à l'Isle de France I. 195. Tissot IV. 134-136. Richerz II. 246. bes. Tiedemann I. S. 258.

b) Merkwürdige Beyspiele dieser sympathetischen Reizbarkeit findet man in Hogströms Beschreib. von Lappland S. 173. in Georgi's Beschr. der Ruß. Völk. S. 4. 184. beym Tissot III. 302. 303.

c) Dies behauptet Hr. Tetens I. 643. 671. 678. 683.

d) Man sehe Malebr. Liv. II. P. I. Ch. 7. §. 2. p. 247. Tissot III. 387.

§. 5.

Die beyden Hauptzweige der Sympathie sind Mitleiden mit dem unverdienten Unglück, und Mitfreude mit dem verdienten Glück anderer. Aus dem einen oder der andern entstehen der sittliche Abscheu gegen böse Menschen und deren Handlungen und Gesinnungen, so wie die Regungen der Reue und

Schaam: ferner Freude, Dankbarkeit, Bewunderung und Zufriedenheit mit guten Menschen, Handlungen und Gesinnungen: endlich die Triebe der Barmherzigkeit, der Nothhülfe, der Menschen-Liebe und des Dienstei-fers. Diese Empfindungen und Regungen sind es vorzüglich, um welcher willen man dem Menschen moralisches Gefühl oder moralischen Sinn zuschreibt.

§. 6.

Die wenigsten unter den Weltweisen, die den Menschen für ein durchaus eigennütziges Geschöpf oder den Eigennutz für die Triebfeder aller seiner Handlungen und für die Quelle aller seiner Neigungen, Leidenschaften, Tugenden und Laster erklärten, die wenigsten unter diesen bestimmten die Ausdrücke Eigennutz und eigennützig recht genau. Zwar würde der Mensch, wenn er auch durchaus selbstsüchtig wäre, dennoch bey dem Glück und Unglück, den guten und bösen Handlungen anderer Menschen nicht ganz gleichgültig seyn; allein die Schicksale und Thaten anderer würden ganz andere Empfindungen hervorbringen, als die Erfahrung lehrt, daß dadurch wirklich hervorgebracht werden. Leider gibt es eine große Menge von verworfenen Völkern, die

fast ganz leer von allen sympathetischen und sittlichen Gefühlen und Trieben sind, und auch unter den edelsten Nationen fand und findet man noch immer einzelne unvollständige oder verkehrte und verstümmelte Menschen, die an den Quaalen ihrer Neben-Menschen ein unnatürliches Wohlgefallen fanden a). Es läßt sich leicht darthun, daß der innere Beyfall oder Abscheu, den gewiße Handlungen in uns erzeugen, nicht die Quelle unserer Urtheile über den Werth oder Unwerth von Handlungen sey.

a) Beyspiele von solchen verkehrten oder verstümmelten Menschen liest man beym Raynal IV. 57. Tacitus Annal. XI. 26. von Archenholz I. S. 449. besonders im sechsten Stück des Schweizerischen Museums vom Jahre 1784. S. 513. u. f. Der Franz Cenci, der hier beschrieben wird, übertrifft durch natürliche Verkehrtheit oder Verdorbenheit alle die Ungeheuer, welche Tacitus, Suetonius, und die scriptores Historiae Augustae geschildert haben.

Viertes Capitel.

Von angebornen Trieben, Begriffen und Grundsätzen.

§. 1.

Angenehme und unangenehme, schöne und häßliche, nützliche und schädliche Gegenstände bringen in uns nicht bloß Empfindungen und Vorstellungen, sondern auch Begierde und Verabscheuungen a), oder Triebe und Instincte, oder Leidenschaften, Neigungen und Abneigungen hervor, welche Ausdrücke für die Aeußerungen unsers Willens bisher weder genau bestimmt sind, noch auch wahrscheinlich in der Zukunft in einer bestimmten Bedeutung werden gebraucht werden. Der Mensch hat unstreitig mehrere angeborne Triebe, unter welchen der Trieb der Mutter-Liebe gegen neugeborne oder unerwachsene Kinder einer der wundervollsten ist. Merkmale dieses wohlthätigen Triebes nimmt man auch in den Thieren wahr b). Die gewöhnlichen Kennzeichen angeborner Triebe sind alle trüglich; denn weder die vermeyntliche Allgemeinheit, noch der verborgene Ursprung, noch die ungewöhnliche Heftigkeit, noch der

wahre

wahre oder scheinbare Streit von Neigungen und Trieben mit dem Intereße von Personen, die dadurch bewegt werden, beweisen, daß diese Triebe und Neigungen angeboren seyen. — Die entgegengesetzten und oft schnell in einander übergehenden Zustände von froher und trüber Laune verdienen an dieser Stelle einige Betrachtungen c).

a) Ueber den Begriff von Verlangen, sehe man unter andern meine Bemerkungen zu den Gedanken eines ungenannten Italiäners über die Natur des Vergnügens S. 158.

b) Bonnet in seinen Betrachtungen über die Natur im 2 Theile, im 8 Hauptstück, und andere zweyflen, ob die Mutter-Liebe der Thiere zu ihren Jungen angeboren sey.

c) Man sehe Ewald I. S. 153.

§. 2.

Man hat nicht bloß angeborne Triebe oder Neigungen, sondern auch angeborne Begriffe und Grundsätze aus ganz verschiedenen Ursachen angenommen, welche letztere Locke im ersten Buch seines Versuchs über den menschlichen Verstand am siegreichsten bestritten hat. Angeborne Begriffe und Sätze sind nicht allein sehr gedenkbar, sondern würden auch, scheint es, wenn sie wirklich wären,

ren, von sehr großem Nutzen seyn. Leibnitz nahm die Wörter angeborne Begriffe und Sätze in einer ganz andern Bedeutung als alle seine Vorgänger a). In einer gewißen Bedeutung, die Leibnitz diesen Ausdrücken gab, ist es freylich unläugbar, daß der Mensch angeborne Begriffe und Grundsätze habe; allein keiner der Bestreiter der angebornen Begriffe und Grundsätze dachte daran, daß man unter diesen Wörtern so etwas verstehen könne, als Leibnitz an manchen Stellen darunter verstand. Wenn dieser Weltweise mit sich selbst übereinstimmend hätte seyn wollen, so hätte er alle unsere Kenntniße für angeboren halten müßen.

a) Man sehe seine Nouveaux Essais sur l'entendement humain p. 4-7. p. 25-64. besonders S. 36. 37. 42. 43. 50. Die Lehre von den angebornen Begriffen und Grundsätzen, so wie Leibnitz sie vortrug, findet noch immer, so wie die übrige Leibnitzische Philosophie, in Teutschland viele Anhänger.

Fünf-

Fünftes Capitel.

Von den Unterschieden unserer Empfindungen und Vorstellungen.

§. 1.

Die alten Weltweisen unterschieden Empfindungen und Vorstellungen genauer, als viele Neuere, besonders als die Anhänger von Wolf und Leibnitz a). Vielleicht war Empfinden nicht die erste Veränderung oder Kraft-Äußerung der menschlichen Seele selbst nach ihrer Verbindung mit dem irrdischen Cörper b). Die Spuren oder Ueberbleibsel wirklicher innerer oder äußerer Empfindungen nennt man bald Begriffe oder Gedanken, bald Ideen, oder Vorstellungen oder Erinnerungen c).

a) Dies bemerkte auch Tetens I. S. 9. Ueber die Art, wie die Alten φαντασιαι, und προληψεις oder εννοιας, visa und notitias unterschieden, sehe man unter andern Tusc. Quaest. I. 25. Acad. Quaest. Cicer. IV. 7. 11. Diogen. VII. f. 228. Sulzers Gedanken über den Unterschied von Empfindung und Vorstellung sind gar nicht befriedigend. Vermischte Schrift. S. 225. 229. Er unterscheidet Empfindung von Vorstellung am meisten dadurch, daß die erstere entweder angenehm

oder unangenehm sey, und daß die Seele sich im Zustande der Empfindung vorzüglich ihrer selbst, beym Nachdenken hingegen der Gegenstände außer ihr bewust sey.

b) So dachten Leibnitz, Tetens und andere. Man sehe Bonnets Essai de Psychologie Ch. I. 2.

c) Tetens I. S. 17. 75. Tiedemann I. S. 42. 204.

§. 2.

Nichts ist widersprechender, als die Meynungen verschiedener Weltweisen über den Sitz und die Natur unserer Empfindungen und Vorstellungen. Einige hielten sie für Veränderungen der Seele, andere für Veränderungen des Gehirns allein, und noch andere für Modificationen von beyden a). Mehrere Erfahrungen scheinen unwidersprechlich darzuthun, daß die Reste ehemaliger Empfindungen nicht bloß in der Seele aufbewahrt werden b). Auch ist es nicht gedenkbar, oder doch wenigstens nicht wahrscheinlich, daß unsere Empfindungen eine wirkliche Aehnlichkeit mit den Gegenständen haben, von denen sie hervorgebracht werden c), oder daß sie eigentliche Spuren im Gehirn, oder fortdaurende Schwingungen seyen d). Allem Ansehen nach bestehen ruhende Vorstellungen in Dispositionen

nen gewißer Organen zu gewißen Bewegungen oder Veränderungen e).

a) Cicer. Tusc. Quaest. I. 25. Condillac sur les sensations I. 68. Search I. S. 307. 317. 319. Tetens I. S. 19.

b) Search I. S. 322. Man sehe selbst Herrn Tetens II. S. 235.

c) bes. Hall. prim. lin. p. 310.

d) Hartley I. S. 13. Tetens I. Vorrede S. 10. Man s. Essai de Psychol. Ch. 31.

e) ib. p. 86. Tetens I. S. 32. Tissot III. 342. Hartley I. S. 13.

§. 3.

Dieselbigen Schriftsteller waren zu verschiedenen Zeiten nicht mit sich selbst darüber einig a), ob verschiedene Empfindungen, Modificationen verschiedener Organe, oder nur verschiedene Modificationen derselbigen Organe seyen? Der erste von diesen beyden Fällen hat die meisten analogischen Erfahrungen für sich b). Nicht alle Organe haben eine gleiche Leichtigkeit, Veränderungen aufzunehmen, und wieder zu erneuern c). Auch sind wir bey verschiedenen sinnlichen Eindrücken nicht in gleichem Grade leidend oder thätig d).

a) Man sehe Bonnet in seinem Essai de Psychologie p. 54-74. und in seinem Essai Analytique §. 78-85. und §. 606.

b) Hal-

b) Halleri prim. lineae p. 312.

c) Condill. fur l'orig. des connoiſſ. hum. I. p. 50. ſur les ſenſ. I. 68. Tiſſot P. II. T. I. p. 127. Tetens I. 78-80. Unzer S. 142. 143.

d) Tetens I. 181.

Sechſtes Capitel.

Von einfachen und zuſammengeſetzten Begriffen.

§. 1.

Alle Empfindungen und Vorſtellungen ſind entweder einfach oder zuſammengeſetzt a). Einfache Empfindungen und Vorſtellungen liefert jeder Sinn in zahlloſer Menge b). Mehrere große Weltweiſe haben einfache durchaus unbeſtimmbare, und abgezogene ſchwer zu erklärende Begriffe mit einander verwechſelt c): welche beyde Arten von Begriffen oft auch ſchwer von einander zu unterſcheiden ſind. Lambert d) und andere hatten den ſonderbaren Gedanken, ein Syſtem einfacher Begriffe unabhängig von aller Erfahrung zu Stande zu bringen, oder einfache Begriffe zur Grundlage tranſcendentiſcher Wißenſchaften a priori zu machen. Gegenſtände

stände brauchen nicht einfach zu seyn, um einfache Begriffe zu erzeugen, so wie einfache Substanzen sehr zusammengesetzte Begriffe hervorbringen können e). Hume f) und andere hielten es für möglich, daß die Seele durch ihre eigene Kraft neue einfache Begriffe zu schaffen im Stande sey.

a) ideae sunt vel simplices vel compositae sive complexae. Locke Liv. II. Ch. 2. et 3. auch Ch. 21. §. 73. Leibn. Nouv. Essais ll. cc. Lamberts Neues Organon S. 420. §. 653. und S. 453. §. 1. u. f.

b) Locke II. 3. 2. Lambert S. 470. 471. §. 28. Man vergleiche hiemit Locke II. 21. §. 73. Lambert §. 36. an welchen Stellen sie den zuerst angeführten auf eine gewiße Art widersprechen.

c) Locke und Lambert ll. cc. siehe auch Bonnet Essai Anal. §. 202. bes. Hr. von Irwing IV. S. 105. 134. auch Tiedemann I. S. 153. u. f.

d) Lambert l. c. §. 653.

e) ib. p. 458.

f) Hume Essais sur l'entend. hum. p. 35. Auch Hr. Tetens ist dieser Meynung. Locke II. 2. und Tiedemann I. 162. dachten anders.

Sieben-

Siebentes Capitel.

Von besondern und allgemeinen oder abstracten Begriffen.

§. 1.

Alle Vorstellungen, sie mögen einfach oder zusammengesetzt seyn, sind wiederum entweder besondere a) oder allgemeine Begriffe. Die Vollkommenheit der erstern hängt so wohl von ihrer Klarheit, als von ihrer Vollständigkeit ab. Von den concreten Vorstellungen unterscheiden sich die abgezogenen, oder allgemeinen b) auf mehrere Arten. An den letztern ist die Art ihrer Entstehung oder Bildung, nicht weniger c) als der Grad ihrer Abgezogenheit oder Allgemeinheit merkwürdig. Den allgemeinsten Begriffen machte Locke den ungegründeten Vorwurf, daß man sie mit Fleiß so verallgemeinert habe d), um sie unbrauchbar zu machen.

a) ideae singulares, particulares, concretae.

b) Diese nannte man notiones generales, universales, intellectuales, abstractas, entia rationis. Die Ausdrücke: sinnliche Bilder, intellectuale, und transcendente Begriffe, werden von verschiedenen Schriftstellern in sehr abweichenden Bedeutungen gebraucht.

c) Man

c) Man sehe unter andern Search I. 349. und Condillac I. p. 88. sur les sensations über die Wichtigkeit der Bezeichnung der allgemeinen Begriffe.

d) Locke III. 6. §. 32.

§. 2.

Aristoteles brachte alle wirkliche und mögliche Dinge unter zehn Haupt-Gattungen, oder Prädicamente, welche mangelhafte Eintheilung auch a) in neuern Zeiten eifrige Lobredner und Vertheidiger gefunden hat. Man hat aber schon lange, und mit Recht diese Lehre von den Kategorien oder Prädicamenten gegen die Lockische Eintheilung aller Dinge in Substanzen b), Eigenschaften von Substanzen c) und Verhältniße von Substanzen und Eigenschaften verlaßen. Alle Begriffe überhaupt und also auch die allgemeinen Begriffe sind entweder Begriffe von für sich bestehenden Dingen, oder von Eigenschaften, oder von Verhältnißen. Die Alten konnten den Sorites oder die Schwierigkeiten nicht auflösen, zu welchen die Untersuchung von Verhältniß-Begriffen Anlaß gibt d).

a) Monboddo Essay on Language I. 67. und seine Antient Metaphysics Vol. III. Lond.

b) Locke II. Ch. 23. p. 230. Leibnitz Essais p. 177. Tetens II. S. 187.

c) Te-

c) Tetens und Locke ll. cc.

d) Man vergleiche Cicer. Acad. Quaeſt. IV. 29. mit Leibnitzens Nouv. Eſſais p. 261. und Reimari Logik §. 63.

§. 3.

Ueber den Werth oder die Realität unſerer abſtracten Begriffe dachten ſchon Plato und der Megariſche Weltweiſe Stilpo a) eben ſo verſchieden, als die Realiſten und Nominaliſten des Mittel-Alters. Die neuern Weltweiſen waren über die Realität der abgezogenen Begriffe weder unter einander, noch mit ſich ſelbſt einig. Einige neigten ſich mehr zum Plato und den Realiſten, andere zum Stilpo und den Nominaliſten hin b). Man kann mit Grund Arten und Gattungen der Dinge in der wirklichen Natur annehmen c), wenn man auch gleich zugibt, was man nicht läugnen kann, daß wir ſehr viele abgezogene Begriffe haben, denen keine Arten oder Gattungen wirklicher Dinge entſprechen, und daß wir auch ſehr oft wirkliche Dinge nicht ſo abtheilen, wie die Natur ſie abgetheilt hat. Unſere Begriffe würden mit den Gegenſtänden außer uns, und mit den Eintheilungen der Natur mehr übereinſtimmen, als wir finden, daß ſie wirklich

thun,

thun, wenn wir das innere Wesen (Essentia realis) d) und nicht bloß, wenn es so zu reden erlaubt ist, das äußere Wesen der Dinge (Essentia nominalis) kennten. Es ist eben so leicht, sich die Umstände zu denken, unter welchen die allgemeinen Begriffe der Menschen übereinstimmend seyn würden, als die Ursachen anzugeben, um welcher willen sie jetzo so sehr von einander abweichend sind. Bald wurde es, und wird es noch jetzo dem Menschen schwerer, von den weniger allgemeinen zu den allgemeinern hinauf-, bald aber von diesen zu jenen herabzusteigen e).

a) Die Zeugniße hierüber findet man in meinem Grundriß der philosophischen Geschichte.

b) Leibnitz Nouveaux Essais p. 259. ist mehr Realist, und Locke (III. 3. §. 11. 12. Ch. 5. §. 7.) und Bonnet (p. 370. Essai de Psychol. mehr Nominalist.

c) Leibnitz l. c. p. 261. 268.

d) Man sehe Leibnitz l. c. p. 252. und 281. Locke III. VI. §. 26.

e) Man sehe unter andern Condillac traité sur les sensations I. p. 215.

§. 4.

Selbst unter den wahren allgemeinen Begriffen sind nur einige von wirklichen Din-

gen abgezogen, andere hingegen ohne eigentliche Urbilder in der wirklichen Natur willkührlich zusammengesetzt, zu welchen letztern auch berühmte Schriftsteller manche rechnen, die nicht dazu gehören a). Zwischen beyden liegen auf eine gewiße Art die analogischen b) und idealischen Vorstellungen in der Mitte. Von Idealen muß man eben so viele Arten, als von Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten annehmen. Nothwendig müßen Ideale in verschiedenen Menschen und Völkern eben so sehr, oder noch mehr verschieden seyn, als andere Begriffe.

a) Condillac für l'orig. des connoiss. humaines I. p. 159.

b) Tetens I. S. 90. u. f.

Achtes Capitel.

Von Definitionen und Eintheilungen.

§. 1.

Definitionen oder Erklärungen allgemeiner Begriffe und Ausdrücke (termini generales) sind von verschiedenen Weltweisen auf eine sehr verschiedene Art erklärt worden. Man

mag

mag sie aber erklären, wie man will, so muß man sie doch von Beschreibungen unterscheiden. Je nachdem man über die Absichten von Definitionen denkt, je nachdem wird man auch dieselbigen Definitionen für fehlerhaft oder untadelich halten, und entweder glauben oder läugnen, daß derselbige allgemeine Begriff, dieselbige Art oder Gattung auf verschiedene Arten richtig definirt werden könne. Es gibt bisher keine Regeln, durch deren Beobachtung wir in Stand gesetzt würden, in allen Fällen vollständige weder zu enge noch zu weitläuftige oder schimärische Definitionen von wirklichen Dingen zu bilden a), oder solche durchaus untadeliche Definitionen von den entgegengesetzten zu unterscheiden.

a) Based. Phil. II. S. 44.

§. 2.

Ungeachtet wir aber auf solche Regeln für Definitionen von wirklichen Dingen Verzicht thun müßen, als wovon ich eben geredet habe, so gibt es doch mehrere nützliche, wenn gleich nicht untrügliche Vorschriften, nach welchen man unbestimmte Begriffe und Ausdrücke fixiren, und ihren Umfang oder ihre Bedeutungen erforschen kann. Die erste besteht darinn, die Absichten derer aufzusuchen,

die einen gewißen Begriff zuerst gebildet, oder einen gewißen Ausdruck zuerst erfunden, und in die Sprache eingeführt haben. Die andere gibt den Rath, die, einem schwankenden Begriff oder Wort, zunächst liegenden Ideen und Ausdrücke aufzusuchen, und zu sehen, ob man nicht vermittelst derselben das Unbestimmte bestimmen könne. Die dritte Regel empfiehlt die Lockische Methode, der Entstehungs-Art und allmäligen Entwickelung oder Verwandelung unbestimmter oder verworrener Ideen nachzuspüren.

§. 3.

Die gewöhnlichen Regeln, die man für die Bildung oder Prüfung von Definitionen zu geben pflegt, sind alle entweder unzureichend oder irre führend. Dergleichen sind vorzüglich diese: daß eine Definition weder zu eng noch zu weitläuftig seyn, daß sie nur wesentliche Eigenschaften oder attributa enthalten, keine bildliche oder schwankende und unbestimmte Wörter brauchen, oder daß sie endlich dem allgemeinen Sprach-Gebrauch entsprechen müße. Alle Wörter ohne Ausnahme sind unbestimmt, wiewohl sie es nicht in gleichen Graden und in gleichem Umfange sind.

§. 4.

Man theilt gewöhnlich die Erklärungen in Sach-Erklärungen (definitiones reales sive geneticas) und Wort-Erklärungen ein (definitiones nominales). Diese Eintheilung läßt sich rechtfertigen, wiewohl die Bedeutungen, in welchen man diese Wörter gemeiniglich nimmt, sehr vielen Einwürfen ausgesetzt sind a). So wie es viel leichter ist zu sagen, wie gute Definitionen beschaffen seyn müßen, als selbst solche Definitionen zu machen oder zu prüfen; so ist es auch viel leichter zu sagen, wie man höhere Gattungen und Arten eintheilen müße b), als selbst treffende Eintheilungen zu machen. Es gibt mehrere Arten von Ideen und Wörtern, die man mit Recht unbestimmlich oder unbestimmbar nennen kann (indefinissables). Wir finden in uns allerdings Begriffe von Dingen, die wir uns nicht in richtigen und vollständigen Bildern vorstellen können c). Eben so gewiß aber ist es auch, daß wir uns keine abgezogene Begriffe ganz rein, und ohne alle Bilder zu denken im Stande sind d).

a) Hollmanni Logica p. 192. Reimar. Log. S. 105. 310. Lamberts Organon S. 40.

b) Reimar. l. c. S. 110. u. f.

c) Nouv. Essais de Leibnitz p. 219-221.

d) Berkeley läugnete sogar das Daseyn aller abstracten Begriffe. Works I. p. 7-16.

Neuntes Capitel.

Von klaren und dunklen Empfindungen und Vorstellungen.

§. 1.

Empfindungen und Vorstellungen nenne ich klar, wenn wir uns derselben bewußt sind; dunkel im entgegengesetzten Fall. Ganz anders erklärten Descartes und Leibnitz und deren Anhänger a) diese Worte. Diese theilten alle Ideen zuerst in klare und dunkle ein (ideae claræ sive obscuræ): die klaren wiederum entweder in deutliche oder verworrene (distinctæ sive confusæ): die deutlichen in adäquate und inadäquate, und die adäquaten endlich in vollständige oder unvollständige b). Diese Cartesianisch-Leibnitzische Ideenleiter, oder Eintheilung unserer Vorstellungen scheint mir weder dazu zu dienen, die mannichfaltigen Grade der Lebhaftigkeit unserer Empfindungen und Ideen zu bestimmen, noch auch die Vorzüge der verschiedenen Arten von

Ideen,

Ideen, der einfachen und zusammengesetzten, der concreten und abstracten vor einander zu bestimmen. Höchstens kann man darnach den Werth zusammengesetzter so wohl allgemeiner als besonderer Ideen angeben. Ich kann daher nicht umhin, der Lockischen Eintheilung von Ideen, der ich bisher gefolgt bin, und ferner folgen werde, vor den in unsern Schulen gebräuchlichen den Vorzug zu geben.

a) Cartesius de methodo, L'art de penser I. Ch. 8. Leibnitz de veritate et ideis in den Leipz. actis eruditorum vom Jahre 1684. deßelben Nouveaux Essais p. 214. 225. Lambert I. S. 7. 8. Reimarus S. 57. u. f. Tetens I. S. 99. u. f. von Irwing IV. S. 280. 294. 318.

b) Leibnitz Nouv. Essais p. 225. Reimarus am angeführten Orte geht von dem Leibnitzischen Sprach-Gebrauch etwas ab.

§. 2.

Unsere klaren Vorstellungen und Empfindungen sind eben so wenig alle in gleichem Grade klar, als unsere dunklen Gefühle und Begriffe in gleichem Grade dunkel sind. Leibnitz hat unstreitig das große Verdienst, daß er nicht nur die Wichtigkeit der Lehre von den dunkeln Empfindungen und Begriffen in den interessantesten Untersuchungen, beson-

ders in der Lehre von der Freyheit zeigte a), sondern daß er auch bewies, wie unsere lebhaftesten Empfindungen und Vorstellungen aus unzähligen dunklen unwahrnehmlichen Eindrücken entstehen, so unbegreiflich und selbst widersprechend dieses Anfangs zu seyn scheint. Es ist eine wohlthätige Einrichtung unserer Natur, daß alle unsere Empfindungen und Vorstellungen in einem beständigen Wechsel sind, und daß die lebhaftesten Empfindungen und Bilder dem gewöhnlichen Laufe der Natur nach nicht lange fortdauren, sondern allmälich ermatten, und zuletzt bis unter das Bewustseyn hinab verschwinden.

a) Man sehe die Nouv. Essais p. 9. et p. 72. et sq.

Zehntes Capitel.

Ueber die Aßociation von Empfindungen und Vorstellungen.

§. 1.

Alle unsere Empfindungen und Vorstellungen sind unter einander aßociirt, und wecken sich gegenseitig auf. Es ist nicht so schwer, als Search a) glaubte, aßociirte

und

und zusammengesetzte Ideen zu unterscheiden. Ideen verbinden sich und wecken sich gegenseitig nach mehrern Gesetzen auf: nach dem Gesetze der Aehnlichkeit, von welchem einige das Gesetz der Causalität oder Ursachlichkeit absondern b), und unter welches andere das Gesetz des Gegensatzes bringen c); ferner nach dem Gesetz der Gleichzeitigkeit, welches Englische Schriftsteller in die Gesetze der Contiguität von Raum und Zeit und von Gewohnheit zu zerlegen pflegen d), endlich nach dem schon erwähnten Gesetze des Contrastes e). Vielleicht muß man außer den angeführten Gesetzen der Association noch ein viertes annehmen, welches Malebranche ein wenig unbequem das Gesetz des Willens des Schöpfers nannte f). Auch behaupteten mehrere berühmte Weltweise, außer den angeführten Natur-Gesetzen, ein Gesetz der Willkühr des Menschen, oder sie lehrten, daß die Seele durch ihre Eigenmacht einen großen Einfluß auf den Gang der Association der Ideen habe g).

a) I. S. 350. 351.

b) Man vergleiche Beattie's Dissertat. p. 81-89. Hume Essais p. 42. Gerard p. 138. 198. 199. 225.

c) Hume p. 58.

d) Hume l. c. Beattie's Dissert. p. 86. 96-104. Ueber die sonderbaren Wirkungen dieses Gesetzes sehe man Locke II. Ch. 23. Leibnitz Nouv. Essais ib. Gerard p. 146. 203. 216. Search I. S. 351.

e) Beatrie p. 83-85. Vorzüglich aber Gerard p. 112. und 202. welchem Beattie am meisten gefolgt ist.

f) Recherche de la Verité Liv. II. P. I. Ch. 5.

g) Man sehe unter andern Tetens I. S. 121. Plattners Aphorismen I. S. 120. 121.

§. 2.

Wir können zwar weder aus der Natur der Gehirn-Fibern, noch aus der Natur der Seele die Ursachen der Zahl und Beschaffenheit der Aßociations-Gesetze erklären; doch laßen sich für das Gesetz der Aehnlichkeit und deßen Wirkungen viel eher, als für die übrigen, analogische Gesetze in der Natur finden. Nicht allen Menschen wird es gleich leicht, Ideen-Verknüpfungen zu bilden, und zu behalten. Wir würden gleich viel dabey verlieren, wenn der Zusammenhang unserer Begriffe viel fester, oder auch viel lockerer wäre, als er jetzo gewöhnlich ist a). So wie sich unzählige Ideen-Verknüpfungen trennen, ohne daß wir es bemerken, so gibt es auch viele Beyspiele, daß sich Aßociationen ohne

unser

unser wißentliches Zuthun befestigen b). In so ferne unsere Natur uns bekannt ist, kann man es fast für eine Unmöglichkeit erklären, daß auch nur eine einzige Idee ganz abgerißen in unsere Seele kommen, oder darinn existiren könne.

a) Condillac sur l'origine des connoissances humaines I. p. 61. 62.

b) Search I. 362. 363.

§. 3.

Man kann einige Ideen herrschende Ideen nennen, so wohl in Rücksicht ihres Zusammenhangs mit andern, als in Rücksicht der Zahl von Begriffen, womit sie verbunden sind. Wenn solche Ideen eine Zeitlang geherrscht haben, so werden sie schlummernde Ideen, die leichter und öfter als andere erweckt werden. Von der Beschaffenheit und Zahl unserer schlummernden Ideen hängt es ab, wie wir die Werke der Natur und Kunst ansehen, und die Werke des Genies nutzen, und auf welche Betrachtungen wir dadurch hingeleitet werden a). Nichts ist großen Genies gewöhnlicher, aber für richtiges Denken gefährlicher, als Lieblings-Ideen zu nähren. Alle unsere Vorstellungen gehören zu gewißen

Ideen-

Ideen-Reihen, die so wohl in Ansehung ihrer Länge, als in Ansehung der Richtung und der Erwecklichkeit sehr von einander verschieden sind b). Aus den Gesetzen der Assoziation laßen sich die wichtigsten Zustände der menschlichen Seele, besonders der Zustand des Nachdenkens, und des wachenden so wohl als wirklichen Traums, nicht weniger die Zustände des Nachtwandelns, und der Verrücktheit erläutern, deren Untersuchung ich daher mit Recht hier einzuschalten glaube.

a) Search I. 341. Gerard p. 131.

b) Search I. 360. Condillac sur l'origine des connoiss. humaines I. p. 73.

Eilftes Capitel.

Ueber Nachdenken, Begeisterung und Reverie, oder wachenden Traum.

§. 1.

Der Zustand des Nachdenkens ist eine eigenthümliche Anstrengung der Seele, deren Leichtigkeit oder Schwierigkeit, oder glücklicher und unglücklicher Ausgang nicht bloß von dem Maaße natürlicher Fähigkeiten, oder

der

der erworbenen Geübtheit im Denken, sondern auch von der augenblicklichen oder jedesmaligen Aufgelegtheit zu dieser Geistes-Arbeit, von der Zahl und Beschaffenheit der Ideen, von denen man ausgeht, und endlich von der innern und äußern Ruhe oder Unruhe abhängt. Die Anstrengung der Meditation ist für die meisten Menschen ermüdender, als eine jede andere; ermüdender, als die aufmerksamste Beobachtung, oder als aufmerksames Lesen und Hören, und im zärtern Alter auch als Auswendiglernen.

§. 2.

Ungeachtet wir beym Nachdenken vorzüglich thätig sind, so wißen wir doch nicht vorher, was wir alles finden, welche Richtungen wir nehmen, und in welche Gegenden der in uns liegenden unsichtbaren Welt wir werden verschlagen werden. So schrecklich auch die Zerrüttungen sind, welche übermäßige Anstrengungen hervorbringen a), so kann man doch nicht im Allgemeinen sagen, daß Meditation ein unnatürlicher Zustand sey. Auch ist das Nachdenken nicht immer mit einer gleichen Verdunkelung des Bewustseyns unsers äußern Zustandes verbunden b). Wenn dies Bewustseyn unsers äußern Zustandes ganz

oder

oder fast ganz verschwindet, so geht Meditation entweder in Traum, oder Entzückung, oder Begeisterung, oder Reverie über. Anlage oder Geneigtheit zu ekstatischen Verzükkungen ist kein so günstiges Zeichen von hohen Gaben, als viele neuere Schriftsteller geglaubt zu haben scheinen. Ekstase ist von eigentlicher Begeisterung, dergleichen man arbeitenden Dichtern und Künstlern zuschreibt, nur den Graden nach, Begeisterung aber von Meditation nicht bloß den Graden nach, sondern auch durch die Vorstellungen verschieden, womit man in dem einen und dem andern Zustande beschäftigt ist. Aufmerksame Beobachtung seiner selbst wird einen jeden bald lehren, worinn Reverie, oder der wachende Traum, wenn man anders ohne Widerspruch so reden kann, von den bisher erwähnten Zuständen abweiche.

a) Man sehe unter andern Tissot P. II. Tom. I. p. 287. 289., auch III. 313. Tiedemann I. S. 59.

b) Search I. S. 494. Mendelsohns Morgen-Gedanken S. 92.

Zwölf-

Zwölftes Capitel.

Ueber den Zustand des Schlafs, des Traums, und des Nachtwandelns.

§. 1.

Man kann den Zustand des Schlafs nicht stets von allen übrigen Zuständen des Menschen unterscheiden, man mag ihn einen Zustand dunkler Vorstellungen, oder einer gänzlichen Unthätigkeit des Cörpers, oder einer gänzlichen Verschloßenheit der äußern Sinne nennen. Eben so wenig ist es möglich, die Gränzen zwischen Wachen und Schlaf genau zu bemerken. Die Absicht des Schlafs ist einleuchtend a), die Ursachen deßelben sind aber sehr verschieden. Daß der Schlaf eben so wenig als das Wachen ein gleichförmiger Zustand sey, beweist der tiefe traumlose Schlaf b), der leise Schlummer, der Zustand, der kurz vor dem Erwachen herzugehen pflegt c), und der Augenblick des Erwachens selbst.

a) Man sehe **Unzers Arzt** I Theil 34 Stück. **Richerz** I. S. 234. **Tiedemann** III. S. 187.

b) Schon **Plutarch** VII. p. 722. Edit. Reiskii erwähnt nicht träumender Menschen. Der tiefe Schlaf ist nicht immer erquickend und natür-

natürlich. Auch gibt es viele Ausnahmen von der gewöhnlichen Meynung: daß Menschen und Thiere um desto leichter und öfter in einen tiefen Schlaf fallen, je eingeschränkter und ungeübter ihre Kräfte sind.

c) Ein höchst merkwürdiges Beyspiel von einer besondern Empfänglichkeit schlafender Personen gegen äußere Eindrücke erzählt Richerz I. S. 256.

§. 2.

Der wirkliche Traum oder der Traum des Schlafs ist von dem Zustande des Nachdenkens, und der Reverie nur durch Grade verschieden; und es geschieht daher Personen von einer feurigen Einbildungs-Kraft sehr häufig, daß sie wirkliche Träume mit Reverien, oder gar mit Empfindungen und Vorstellungen des Wachens verwechseln. Dies begegnet vorzüglich solchen Personen in Hoch-Schottland, von denen man sagt, daß sie das zweyte Gesicht haben a). Viel seltener sind die Beyspiele von Menschen, die im Zustande des Wachens allerley Gesichter haben, wie der Freund von Bonnet b), und die diese Gesichter für das erkennen, was sie sind. Eben so selten sind vielleicht solche Personen, die im wirklichen Traume gegen Eindrücke des Gehörs so empfänglich sind, ohne zu erwachen, als der Officier, deßen Geschichte Beattie erzählt c).

a) John-

a) Johnson's Voyag. in Scotland p. 248. et sq. Pennant's Tour in Scotland p. 179. Beattie's philosophische Versuche in der Teutschen Uebersetzung I Th. S. 256. 269. u. f.

b) Essai Analytique §. 676.

c) Dissertat. Critical and moral p. 217.

§. 3.

In Träumen ist zuerst die außerordentliche Lebhaftigkeit der Bilder abwesender Gegenstände merkwürdig a). Der Grund davon liegt theils in einer fast gänzlichen Verschloßenheit der äußern Sinne, theils in heftigen oder unnatürlichen innern Bewegungen, theils aber auch in der Verdunkelung oder Nicht-Gegenwart gewißer Kenntniße und Grundsätze, wodurch wir im Wachen ähnliche Eindrücke entkräften oder mäßigen würden. — Nicht weniger merkwürdig ist im Traume die Wildheit, und unregelmäßige Folge von Bildern und Vorstellungen, die man aber nicht in allen Menschen in gleichem Grade bemerkt, und die unstreitig am meisten von der Stärke oder Schwäche, von der Gesundheit oder Kränklichkeit der Seele und des Cörpers bestimmt wird b). Auch können nicht alle Menschen sich eine gleiche Gewalt über ihre Träume erwerben c).

a) Moritzens Mag. I B. 1 St. S. 53. 55.

b) Die Gedanken der Alten über die Verschiedenheit der Träume gesunder und kränklicher, mäßiger und unmäßiger Personen kann man beym Plato lesen de Republ. II. p. 228. Edit. Massey. in 8.

c) Beattie on the immutab. of truth p. 274. und Mendelsohns Morgen-Gedanken S. 102.

§. 4.

Zu den wunderbarsten Veränderungen, die wir in uns selbst im Zustande des Traums wahrnehmen, gehört auch diese, daß wir nicht nur ganz unglaubliche, und unwirkliche, sondern auch widersprechende Dinge als wahr annehmen a), und bisweilen alles sympathetische und sittliche Gefühl verloren zu haben scheinen. Diese Phänomene laßen sich nicht bloß aus der Beraubung des Bewustseyns unsers äußern Zustandes, nicht bloß aus der Abwesenheit gewißer Kenntniße und Grundsätze, die uns im Wachen gegenwärtig zu seyn pflegen, auch nicht bloß aus der Lebhaftigkeit der Bilder im Traume erklären, sondern man muß auch, scheint es, gewiße vorübergehende Betäubungen oder Schwächungen der Seelen-Organen zu Hülfe nehmen. Noch mehr aber als die bisher angeführten Erscheinungen des Traums, hat die scheinbar weißagende

Kraft der Seele von jeher alle unaufgeklärte Völker, und selbst alle Philosophen des Alterthums, einige wenige ausgenommen b), in Erstaunen gesetzt, und in Aberglauben, oder irrige Systeme hinein geführt. Es werden von den glaubwürdigsten Männern zu viele Beyspiele angeführt, als daß man daran zweyfeln könnte, daß viele Träume mit nachher erfolgenden Begebenheiten entweder übereinstimmten, oder eine auffallende Beziehung darauf hatten c); allein bey allen diesen Beyspielen muß man noch immer das wiederhohlen, was schon Cicero nach dem Karneades über die weißagenden Träume sagte d).

a) Richerz I. S. 261.

b) Cicero de Divinat. I. c. 2. 3. et 29. 30. auch Richerz I. S. 281.

c) Cicer. l. c. I. c. 20. 25. et sq. Der Arzt 2 Band 85 St. S. 439. 440. Meister über die Schwärmerey II. S. 7. aus dem Leben von Peiresc. Moritz. Mag. I. 1 St. S. 74. 82.

d) Cicer. de Div. II. 59. et I. 25. 26.

§. 5.

Für den Weltweisen ist keine Erscheinung des Schlafs verwirrender und oft unerklärlicher, als das Nachtwandeln, das stets einen

Zustand des Schlafs, aber nicht immer einen gleich tiefen a), natürlichen b) und vollständigen c) Schlaf voraussetzt. Fast in allen Nachtwandlern muß man eine ihnen eigenthümliche Beweglichkeit oder Regsamkeit derjenigen Fibern, oder Nerven annehmen, die vom Gehirne oder dem Sitze der Seele aus zu den äußern Gliedmaaßen hinlaufen; denn ohne diese läßt es sich gar nicht begreifen, wie Nachtwandler nicht nur die schwersten und gefährlichsten körperlichen Verrichtungen, sondern auch manche Geistes-Arbeiten leichter und sicherer, als im Wachen unternehmen können d). Man erzählt von Nachtwandlern, wie von andern Kranken, Thaten, die man ohne Bedenken für erdichtet erklären kann e).

a) Der Arzt II. 74. und 78 St. Diction. Encyclop. Art. Somnambulisme. Richerz I. S. 336. 38. 39.

b) Arzt II. 78 St. sur le somnambul. magnet. p. 24. 27.

c) ll. cc. Moritz II. B. 1 St. S. 70. ib. 2 St. S. 88. 89.

d) Richerz I. S. 330. Man sehe besonders das Beyspiel eines Frauenzimmers in Kiel II. 74 St. Arzt, das Beyspiel des jungen Geistlichen in der Encyclopedie, im angeführten Artikel, vor allen andern das Beyspiel des verstor-

verstorbenen Hofrath Osann, über deßen Beyspiel Hr. Richerz vortreffliche Betrachtungen anstellt. I. S. 245.

e) Man lese unter andern, was von der Marquise de Pile erzählt wird beym Arzt II. S. 297.

§. 6.

Viele Handlungen und Fertigkeiten von Nachtwandlern kann man nur aus dem augenblicklichen Erwachen einzelner Sinne in Rücksicht auf gewiße Gegenstände begreiflich machen a). Viel öfter aber werden Nachtwandler in ihrem Betragen durch sinnliche Eindrücke bestimmt, deren sie sich selbst nicht bewust werden b). Gemeiniglich haben Nachtwandler, wie der Encyclopedist sagt, ein doppeltes Gedächtniß, ein Gedächtniß des Schlafs und des Wachens, allein es gibt auch Beyspiele, daß Reden und Begebenheiten im Zustande des Wachens einen höchst gefährlichen Einfluß auf die Handlungen von Nachtwandlern haben, und daß sie sich deßen, was sie schlafend thaten, beym Erwachen als täuschender Träume erinnern c). Noch ehe man wuste oder vorgab, daß der animalische Magnetismus einen Zustand des Nachtwandelns, und in diesem Zustande eine Gabe der Weißagung erzeuge d), erzählte man schon Beyspiele, daß ehemalige Nachtwandler Propheten

geworden seyen e). In der Untersuchung vom Schlaf wirft man gewöhnlich die Frage auf: ob die Seele stets denke, oder ob sie bisweilen zu denken aufhöre, wie der Cörper, bewegt zu werden?

a) Man lese das Beyspiel des Frauenzimmers in Kiel beym Arzt, II. 74 St. und des Seilers ib. 78 St. oder bey Richerz I. 361. aus den Breslauer Sammlungen, auch das des jungen Geistlichen in der Encyclopedie.

b) Man vergleiche die eben angeführten Beyspiele mit dem Beyspiele einer Person, die Gesicht, Gehör und Sprache verloren hatte. Arzt II. Band S. 152.

c) Ueber das doppelte Gedächtniß von Nachtwandlern, Richerz I. S. 359. Arzt 74 St. S. 305. Moritz Mag. II. 1 St. S. 70. 3 St. S. 19.

d) Sur le magnetisme animal, bes. p. 2 et 67. Ueber die Weißagungen eines Mädchens, das am hüpfenden Fieber oder Looping frank war, Moritzens Mag. I B. 2 St. S. 73-77. und über die eines wirklichen Nachtwandlers II. 2 St. S. 94. 95. auch eines andern Kranken ib. 3 St. S. 18.

e) Man sehe das Beyspiel eines Heinrich ab Heer im Arzt II. B. 85 St. S. 439.

Drey-

Dreyzehntes Capitel.

Vom Zustande des Wahnsinns und der Raserey.

§. 1.

Wahnsinn, Unsinn, oder Verrücktheit muß man nicht mit Blödsinn oder Dummheit, oder Langsamkeit des Verstandes verwechseln, die in einzelnen unglücklichen Geschöpfen bis zu unglaublichen Graden zunimmt a). Der Zustand des Wahnsinns ist so mannichfaltig, und so vielen andern Zuständen so nahe verwandt, daß es fast unmöglich ist, ihn vollständig und richtig zu erklären, und durch allgemeine und doch bestimmte Merkmale von den Zuständen des Traums, des Fiebers, der Schwärmerey und mancher Leidenschaften zu unterscheiden. Die höchsten Grade des Wahnsinns nennt man Wuth oder Raserey b), die wiederum manche Erscheinungen mit gewißen Erstarrungen gemein hat c).

a) Moritzens Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde I B. 1 St. S. 6. Man vergleiche das, was Tacitus vom Claudius und Vitellius sagt, Histor. III. 36. XI. 38. Annal.

b) Arnold on Madneſs p. 128. 131. Encyclopedie Art. Manie.

c) Gale in Not. ad Jambl. Lib. de Myſter. Aegyptiorum p. 233.

§. 2.

In einigen äußert ſich Narrheit dadurch, daß ſie ohne alle Anfälle von Fieber Gegenſtände außer ſich wahrzunehmen glauben, die entweder gar nicht ſind, oder doch nicht gegenwärtig ſind. Andere nehmen wirkliche und gegenwärtige Dinge entweder gar nicht wahr, oder doch nicht ſo wahr, wie andere geſunde Menſchen. Von dieſen unterſcheiden ſich wiederum diejenigen, die in ſich ſelbſt, entweder in ihrem Leibe oder in ihrer Seele etwas zu fühlen glauben, was ſie unmöglich fühlen können. In dieſe Claße gehören die Schwärmer a) in der eigentlichen Bedeutung dieſes Worts; denn es gibt auch einen mildern Sinn dieſes Ausdrucks, worinn er faſt zum Lobſpruch wird, oder doch manchen Perſonen dergleichen zu ſeyn ſcheint.

a) Ueber die Schwärmereyen von Poſtel ſehe man die Nouveaux Eclairciſſements ſur la vie de Guillaume Poſtel à Liège 1773. beſ. p. 16. 56. 84. Arnold p. 289. beſonders p. 293. über die Familie du Tartres in Carolina: über Johann Engelbrecht p. 295. et ſq.

Man

Man sehe auch Muratori II. S. 101. Richerz ib. S. 131. u. f. S. 152. u. f. S. 169. 171. 181. u. f. über den Doctor Petersen S. 153. u. f. seines eigenen Lebens. Sehr merkwürdig ist die Wirkung, die von Helmont über die Wirkung einer kleinen Dose von Napellum auf sich selbst erzählt beym Arnold p. 183.

§. 3.

Eine vierte Classe von Verrückten fühlt gewiße Theile, Eigenschaften, und Veränderungen ihrer selbst nicht, die sie durchaus fühlen müsten, wenn nicht der innere Sinn oder die innere Organisation zerrüttet wäre a). Kein unbegreiflicheres und zugleich rührenderes Beyspiel dieser Art von Narrheit ist mir je vorgekommen, als das eines Englischen Geistlichen und Schriftstellers, Browne, der an dem Daseyn seiner eigenen Seele zweyfelte oder vielmehr verzweyfelte b). Noch andere Narren sind unfähig, zusammenhängend und zweckmäßig zu denken und zu reden c), oder sind auch in ihren Urtheilen und Aussprüchen allen vernünftigen Menschen gerade entgegengesetzt. Es gibt fast keine Leidenschaft, deren übermäßige Heftigkeit nicht schon vielen Menschen den Kopf verrückt hätte. Bekannt ist dieses von heftigem Schrecken oder Angst d), von grundloser Eifersucht e), von ausschwei-

schweifendem Geize f), häufigem oder anhaltendem Verdruß g), am meisten von Stolz und Eitelkeit h) und unglücklicher Liebe i). Eine gewiße Art von Verrücktheit, die zur Verzweyfelung und dem Selbst-Morde führt, hat man mit dem Namen der Englischen Krankheit belegt k). Ueberhaupt will man bemerkt haben, daß auch verständige Engländer häufiger, als vernünftige Männer unter andern Nationen einzelne Anfälle von Verrücktheit haben l).

a) Arnold on Madneſs p. 164. 165. 177. Meister über die Schwärmerey II. S. 72. Moritz Mag. II. B. 1 St. S. 71.

b) Arnold p. 189.

c) Beyspiele in Moritz. Mag. I B. II. St. S. 97. u. f. Man vergl. 2 B. 3 St. S. 14. Es gibt auch andere Zufälle, oder Krankheiten, wo einem, wie man zu sagen pflegt, die Gedanken vergehen, oder der Gedanken-Faden zerreißt. Man sehe Moritzens Magaz. I B. 3 St. S. 64.

d) Arnold p. 165. 259. auch p. 221. 229. 257.

e) ib. p. 242.

f) ib. p. 245. 246.

g) ib. p. 249.

h) ib. p. 217. 219.

k) ib.

k) ib. p. 27. 262. Der Name rührt aber doch von ausländischen Aerzten her.

l) von Archenholtz I. 448. Search II. S. 345. Andere Beyspiele II. 2 St. S. 37. Moritzens Mag.

§. 4.

Eine jede der angeführten Arten von Verrücktheit veranlaßt die zweckloseſten, und vernunftwidrigſten Handlungen, die oft Lachen und Bedauren zugleich erregen a). Manche Kranke werden wider ihren Willen durch einen innern Zwang zu den thörichtſten Handlungen getrieben, welche auszuüben ſie ſich aber alles ihres Strebens ungeachtet nicht erwehren können b). Gewiße convulſiviſche Bewegungen von Verrückten ſind unter dem Namen des Veits-Tanzes bekannt, und werden bisweilen epidemiſch oder anſteckend c).

a) Man ſehe unter andern Arnold p. 200. auch p. 129.

b) ib. p. 209. Die merkwürdigſten Beyſpiele dieſer Art habe ich in Hrn. Baldingers Magazin für Aerzte I B. 7 u. 11 St. und in Sulzers vermiſchten Schriften gefunden. S. 104. 105.

c) Arnold p. 208. 340. und Bruckmann de morbis nervorum Götting. 1786. 4.

§. 5.

§. 5.

Oft besteht die Verrücktheit nur in einer einzigen falschen Einbildung, welche Art von Verrücktheit manche Aerzte durch das nicht bequeme Wort Melancholie von Manie unterschieden haben a). Bey dieser Verrücktheit war keine Einbildung selbst in großen Geistern häufiger, als der Wahn, von einem Schutz-Geiste oder höhern Wesen begleitet oder begeistert zu werden b). Selten bricht Wahnsinn auf einmal aus; meistens gehen allerley Zeichen vorher, und nicht selten werden vor wie während der erklärten Narrheit die Fähigkeiten der Kranken ungewöhnlich erhöht c). Wahrscheinlich kämpfen auch die meisten Verrückten lange in der Stille gegen die Phantasien, die sich ihrer zuletzt ganz bemeistern, und sie fühlen mit Entsetzen, daß sie dem Wahnsinn entgegengehen d). Arnold zeichnet die Personen sehr richtig, die am meisten in Gefahr sind, verrückt zu werden e).

a) Dictionnaire Encyclopedique im Artikel Manie und Melancholie.

b) Ein höchst merkwürdiges Beyspiel einer solchen Narrheit, im Muratori 8ten Cap. S. 9. B. 2. Man sehe andere Beyspiele beym Arnold p. 109. Traurig sind auch die Beyspiele von Tasso, Richerz II. S. 85. von Harrington Arnold p. 150. von Pascal

ib.

ib. p. 167. Rousseau p. 205. von Johann Matthias Klug, im Magazin für die Erfahrungs-Seelenkunde I Band 1 St. S. 7. 9. 11.

c) Arnold 196. 211. 212. Huart p. 69-77. Richerz II. S. 69.

d) Arnold p. 125.

e) p. 111.

§. 6.

So wie es unendlich viele Grade in der erklärten Narrheit gibt, so auch unendlich viele Annäherungen. Viele alte Weltweise erklärten alle Thoren für Narren oder für verrückt a). Wenn man aber auch nach dem Sprach-Gebrauch Thoren und Narren unterscheiden will, so ist es doch gewiß in unzähligen einzelnen Fällen äußerst schwer, eitle, lügenhafte, sonderbare, sich selbst widersprechende oder andere Thoren von eigentlichen Narren zu unterscheiden b). Eben so ungewiß ist es oft, ob nicht gewiße Verbrecher eher den Namen von Verrückten als von Bösewichtern verdienen c). Wer vermag endlich gewiße Arten zu irren d), gewisse Grade von Leidenschaften, besonders von Rache und Zorn e), selbst die höchsten Anstrengungen der Phantasie und des Verstandes f), oder auch die erhabensten Bestrebungen der Tugend g)

von

von Wahnsinn zu unterscheiden? Es gibt vielleicht gar keine, oder nur sehr wenige Beyspiele, daß nicht die Zerrüttung des innern Menschen in Blicken und Zügen, oder in Gang und Stellungen, oder auch in Stimme und Sprache bemerkbar wäre.

a) Xenophontis Memorab. Socrat. III. 9. Ciceronis Tuscul. Quaest. III. 5.

b) Man lese die Beyspiele des Prinzen von **Pallagonia** de Borch II. 103-110. oder des **Cardanus**, in seinem Buche de vita propria, oder des Syrischen Königs **Antiochus Epiphanes**, woraus man Epimanes machte, (Livius Lib. 41. c. 24. 25.) oder das des **Sylla**, in meiner Geschichte des Verfalls der Sitten und Verfaßung unter den Römern S. 112.

c) Man sehe den **Suetonius** im Leben des **Nero**, **Claudius**, **Caligula**, und **Domitian**, noch mehr aber die scriptores Historiae Augustae: bes. das, was **Tacitus** über den Nero nach dem Morde seiner Mutter (Annal. XIV. 10.) und über den Tiber sagt: VI. 2. 24. bes. c. 6. **Tiber** schrieb einstens an den Senat: Quid scribam vobis, patres conscripti, aut quomodo scribam, aut quid omnino non scribam hoc tempore, dii me deaeque pejus perdant, quam perire quotidie sentio, si scio. Adeo, setzt **Tacitus** hinzu, facinora atque flagitia sua ipsi quoque in supplicium verterant. Neque frustra praestantissimus sapientiae firmare solitus est,

si

si recludantur tyrannorum mentes, posse aspici laniatus et ictus; quando ut corpora verberibus, ita saevitia, libidine, malis consultis animus dilaceratur. Hieher gehören Personen, die einen unüberwindlichen Hang zum Stehlen oder zur Grausamkeit haben. Moritz. Mag. 2 B. 1 St. S. 18. 19. 37.

d) Man denke nur an die Geisterseher und Geld-Sucher der alten und neuen Zeit.

e) Man lese die Schilderung eines Zornigen im Anfange der Bücher des Seneca de Ira.

f) Man stelle sich die Gestalten begeisterter Dichter, oder tief denkender Forscher vor.

g) Man erinnere sich der Märtyrer, Anachoreten u. s. w.

Zwey-

Zweytes Buch
der
Seelen-Lehre.

Erstes Capitel.
Von der Seele.

§. 1.

Es gibt fast keinen Gegenstand, weder in den verschiedenen Volks-Religionen, noch in den Systemen älterer a) und neuerer Weltweisen, über welchen Meynungen und Aussprüche so sehr getheilt wären, als über die Natur der Seele. Viele Ungläubige des Alterthums und auch der neuern Zeit hielten die Seele für eine bloße Kraft, oder Harmonie oder Form des sterblichen Cörpers. Andere nannten sie zwar ein für sich bestehendes Wesen, allein diese waren wiederum darinn nicht einig, ob sich die Seele ohne Gefahr ihres Untergangs vom Cörper absondern oder nicht absondern laße? Selbst diejenigen Weltweisen endlich, die sich die Seele als eine durchaus einfache oder unzusammengesetzte Sub-

Substanz dachten, gaben doch wiederum die verschiedensten Erklärungen derselben, und theilten Kräfte und Kenntniße sehr ungleich an die Seele und das Gehirn oder das Vehikel der Seele aus. Die Hypothese von Bonnet und andern neuern Philosophen war den Alten eben so wenig b), als die Behauptungen der strengsten Vertheidiger der Einfachheit der Seele bekannt. Bonnet sagte es noch zuversichtlicher als seine Vorgänger: daß die Seele nichts an ihren Vorzügen, und auch nicht an Hoffnung der Unsterblichkeit verlieren würde, wenn man auch beweisen könnte, daß sie eine zusammengesetzte Substanz sey c).

a) Die Begriffe der Alten von der Seele findet man beym Sextus adversus Mathem. VII. f. 350.

b) Man sehe den Essai de Psychologie p. 13. 91. die Vorrede des Essai Analytique gegen das Ende, und diesen Essai selbst §. 716. Prüfungen der Bonnetschen Meynung kann man bey Tetens lesen II. 183. 231. 245. 270. 281. 542.

c) Man sehe auch Basedows Philal. II. S. 172.

§. 2.

Unbezweyfelte Erfahrungen über das Gefühl unsers Ich zwingen uns die Meynungen

derer zu verwerfen, welche die Seele für ein cörperliches Wesen halten. Uebrigens ist es nicht zu läugnen, daß wenn die Cörperlichkeit der Seele mit den Beobachtungen über uns selbst vereinbar wäre, alsdann viele unauflösliche Fragen und Schwierigkeiten auf einmal wegfallen würden. Man mag übrigens sich die Seele so abhängig oder unabhängig vom Cörper denken, als man will, und der Seele oder dem Gehirn Fähigkeiten und Kenntniße geben welche man will, so scheint es doch, als wenn man bey allen den verschiedenen Systemen die hier Statt finden, der Seele nothwendig ein unsichtbares Vehikel geben müße, das von ihr wenigstens, nachdem sie ihre höhern Kräfte zu üben angefangen hat, unzertrennlich ist a).

a) Bonnet ll. cc. beſ. Eſſai Analyt. §. 737-746. und Leibnitz Nouveaux Eſſais p. 192.

§. 3.

Alle alte und neuere Weltweise, selbst mehrere von denjenigen, die des Gegentheils beschuldigt werden, nahmen in der Seele ein selbstthätiges Principium von Bewegung, oder Selbst-Macht, oder Eigenmacht, oder willkührliche Aufmerksamkeit an a); die meisten aber widersprachen sich auch, wenn sie zu einer

ner Zeit von der Selbstthätigkeit der Seele, und zu einer andern von der Abhängigkeit der Seele vom Cörper, und den äußern Eindrükken der Gegenstände auf die Sinne redeten. Wenigstens findet man die Gränzen der Selbstthätigkeit und Abhängigkeit der Seele nirgends genau oder bestimmt aus einander gesetzt. Alles hängt hier von der Erklärung und dem Umfange der willkührlichen und unwillkührlichen Aufmerksamkeit der Menschen ab. Die Erfahrung lehrt uns, daß wir viel mehr Gewalt über unsere Begierden und Verabscheuungen, und über unsere Vorstellungen b) als über unsere Empfindungen haben, und daß die angeborne oder erworbene Stärke und Schwäche der Seele in verschiedenen Menschen und Völkern sehr ungleich ist. Schon die Alten zeichneten die Methode vor, wie man, so weit es die Natur eines jeden leide, Stärke der Seele und Herrschaft über sich selbst erlangen müße.

a) Aristoteles de Anima I. 2. Cartes. de Passionibus Animae I. c. 52. et sq. Condillac sur l'origine des connoiss. humain. I. p. 80. et sq. Bonnet Essai Analyt. §. 53. 117. 130. 131. 138. Tetens II. S. 47. 650. von Irwing II. 209. III. 38.

b) Mangel von Herrschaft über Vorstellungen nennt man Zerstreuung. Hierüber sehe man Beattie's Dissertations critical and moral p. 20.

Zweytes Capitel.

Von den Seelen-Kräften überhaupt, und von den Gründen der Eintheilung derselben.

§. 1.

Alle Nationen der Erde und alle Weltweise der alten und neuern Zeit, einige der neusten ausgenommen, eigneten dem Menschen mehrere Seelen-Kräfte zu, die sie mit besondern Namen belegten. Bevor man die Gründe der Eintheilung der menschlichen Fähigkeiten aufsucht, muß man die Begriffe von Kraft, und Vermögen a), von selbständigen, selbstthätigen oder lebendigen Kräften, und von bloßen Fähigkeiten zu bestimmen suchen, in so ferne es bey der Eingeschränktheit unserer Kräfte und Kenntniße möglich ist.

a) Man vergleiche Leibnitz Nouveaux Essais p. 128. Hume Nouv. Essais sur l'entend. p. 129. et sq. Bonnet Essai Analyt. §. 507. 510.

§. 2.

Einer der Gründe, warum man die Erkenntniß-Kräfte des Menschen unterschied, oder

oder eintheilte, war die Meynung von der Verschiedenheit ihrer Sitze, oder der Substanzen, worinn sie sich fänden. Ein anderer Grund der Eintheilung unserer Seelen-Kräfte war die Ungleichartigkeit von Ideen, womit sie sich beschäftigten. Ein gemeinerer Grund, als die vorhergehenden, war die verschiedene Zahl von Vorstellungen, die wir zu verschiedenen Zeiten bearbeiten. Dieser Grund veranlaßte die berühmte Eintheilung der Kraft-Aeußerungen des denkenden Menschen in die tres operationes mentis.

§. 3.

Einer der wichtigsten Gründe der Eintheilung der Seelen-Kräfte ist ferner die natürliche Unterordnung oder Abhängigkeit derselben von einander, vermöge deren man sie in Grund-Kräfte und abgeleitete Kräfte zerlegt hat. Beyde Wörter sind in zwoen sehr verschiedenen Bedeutungen genommen und oft mit einander verwechselt worden. Wenn man von Grund-Kraft spricht, so ist viel daran gelegen zu wißen, ob man von einer solchen Kraft rede, die von andern Kräften vorausgesetzt wird, oder von einer solchen, die nicht bloß von andern vorausgesetzt wird, sondern diese auch enthält oder in sich schließt. Es

ist viel leichter zu sagen, welche Kraft vor andern Kräften hergehe, als welche andere so in sich enthalte, daß diese nur eine natürliche Entwickelung derselbigen seyen. Diejenigen die nach einer Grund-Kraft des Menschen suchten, benannten diese nicht auf einerley Art a).

a) Man sehe Helvetius de l'esprit Liv. I. Ch. I et sv. Eberhards Preisschrift über das Empfindungs- und Erkenntniß-Vermögen, und Campens Abh. über eben diesen Gegenstand. Sulzer nahm bald zwo Grund-Kräfte an: das Vermögen zu empfinden und sich etwas vorzustellen, S. 225. und setzte diese beyde Vermögen einander so gar entgegen. S. 229. An andern Stellen hingegen nimmt er die Vorstellungs-Kraft oder das Principium innerer Thätigkeit als die erste Eigenschaft aller empfindenden Wesen an. S. 246. 350. vermischt. Schriften. Nirgends muß einem Ausländer das Unbehülfliche und Dunkle der Leibnitzischen Kunst-Sprache mehr auffallen, als in diesen Untersuchungen, wo es selbst Teutschen sehr schwer und oft unmöglich wird, denen, die diese Kunst-Sprache brauchen, zu folgen.

§. 3.

Der letzte bekannte Eintheilungs-Grund der Seelenkräfte ist eine große Verschiedenheit der Grade einer und eben derselbigen Kraft. Wenn

Wenn man die Gültigkeit dieser, so wie anderer Eintheilungs-Gründe prüfen will, so darf man sich eben so wenig an dem Sprach-Gebrauch einer Nation, als einer Parthey halten. Denn es ist sehr begreiflich, daß nicht nur verschiedene Sprachen sondern auch dieselbigen Sprachen zu verschiedenen Zeiten a) sehr abweichende Benennungen für die Seelenkräfte haben müßen, die man wahrgenommen zu haben sich einbildet. Eben so erklärlich ist es, daß in ganzen Sprachen so wohl, als in einzelnen Systemen theils mehrere gleichbedeutende Worte, theils auch Ausdrükke für Fähigkeiten vorkommen müßen, die sich wirklich gar nicht im Menschen finden.

a) Man vergleiche nur die Wörter μνημη, Φρενες und νους, womit die alten Dichter, und die ältesten Pythagoreer die Kräfte des Menschen bezeichneten, mit den Benennungen der Seelen-Kräfte in den spätern Philosophen, besonders in den Schriften der neuern Platoniker, und der Peripatetiker des dritten und der folgenden Jahrhunderte.

Drittes Capitel.

Vom Gedächtniße, und der Erinnerungs-Kraft.

§. 1.

Weil der Mensch äußerliche Gegenstände, und innere Veränderungen nicht nur empfinden, sondern auch Eindrücke und Spuren derselben erhalten und erneuern kann, so schreibt man ihm deswegen bald Gedächtniß, und bald Einbildungs-Kraft zu. Die Gränzen und Eigenthümlichkeiten dieser beyden Kräfte sind noch immer nicht genug bestimmt; es scheint mir aber, als wenn Condillac und Herr von Haller a) sich der Wahrheit mehr, als andere genähert hätten. Beyde Fähigkeiten sind niemals in denselbigen Menschen in gleichem Grade beysammen, und es ist auch ein großer Unterschied, ob eine Reihe von Handlungen und Begebenheiten aus einem treuen Gedächtniße erzählt, oder von einer feurigen Phantasie dargestellt wird.

a) Condillac sur les sensations I. 56. 326. sur l'origine des connoissances humaines I. 44-50. 76. 114. Halleri Primae Lineae p. 312. 313. Man sehe auch Monbaddo on the origin

gin of Language I. p. 163. Weniger bestimmt scheinen mir Search I. 479. Beattie Diss. Moral and critical p. 6. 74. Tetens I. 24. von Irwing II. 139.

§. 2.

Schon die Alten a) unterschieden Sach-Gedächtniß und Wort-Gedächtniß. Beyde sind selten in denselbigen Menschen, und in verschiedenen Altern gleich stark b). Ueberhaupt aber ist das Gedächtniß um desto vollkommner, je größer seine Faßungs-Kraft ist, die zwar sehr von Uebung, aber noch viel mehr von der ursprünglichen Organisation abhängt c): eine Bemerkung, die von allen übrigen Vorzügen und Schwächen des Gedächtnißes gilt. Ein anderer Bestimmungs-Grund der Vortrefflichkeit des Gedächtnißes ist die kürzere oder längere Dauer der Eindrücke, die es empfangen hat, und die Treue und Klarheit womit es dieselben wiedergibt d).

a) Cicer. Acad. Quaest. IV. 1.

b) Man sehe unter andern Garve im 8 Bande der neuen Bibliothek der schönen Wißenschaften 1 St. S. 17.

c) Beattie Diss. critic. and mor. p. 51. auch p. 9.

d) Beattie l. c. p. 33. 34. Aristot. de Mem. c. 1. οἱ μεν ὑγροτεροι τῳ δεχεσθαι, οἱ δε σκληροτεροι. Man vergleiche Tetens II. 750.

Ueber einzelne hieher gehörige Phänomene des Gedächtnisses sehe man Tissot III. 83. Tetens II. 60. 61.

§. 3.

Den Werth des Gedächtnißes muß man ferner nach dem Grade einer Eigenschaft abmeßen, die in keiner mir bekannten Sprache mit einem besondern Worte ist bezeichnet worden, deren Gegentheil man aber oft Vergeßenheit zu nennen pflegt. Noch wichtiger aber ist bey der Schätzung des Gedächtnißes, das was man Besinnungs-Vermögen nennen könnte a) und Erinnerungs-Kraft genannt hat. Die Erinnerungs-Kraft ist eben so verschieden, als die Entstehung des Erinnerns erklärt worden b). Gewiß aber ist es, daß die Erinnerungs-Kraft alle Menschen, auch diejenigen, in welchen sie am stärksten und geübtesten ist, sehr oft täusche c). Wenn man die durch Beobachtung entdeckbaren Bestandtheile des Gedächtnißes kennt, so ist es nicht schwer, die Unterschiede des Gedächtnißes der Thiere und Menschen d), und die Ursachen der unendlichen Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit des Gedächtnißes verschiedener Menschen anzugeben e). Es ist fast unglaublich, was man von den Gedächtniß-Wundern einzelner Menschen erzählt f).

a) Man

a) Man sehe Arist. de Memor. I. 2. Die Engländer drücken zwar beyde Aeußerungen des Gedächtnißes, die ich durch Besinnungs-Vermögen und Erinnerungs-Kraft unterscheide, durch das Wort recollection aus; allein vorzüglich scheint dies Wort doch für Besinnungs-Vermögen gebraucht zu werden. Man sehe Beattie Diss. mor. and critic. p. 9. und bes. p. 43. auch Bonnet Essai Analyt. §. 456-458.

b) von Irwing II. S. 347. Essai de Psychologie Ch. 5.

c) Beattie l. c. p. 7. Tetens II. S. 57. 58.

d) Aristot. l. c. c. 2. Beattie p. 62.

e) Gerard on Genius p. 277. Richerz I. S. 203.

f) Cicer. Tuscul. Quaest. I. c. 24. 25. Plin. VII. 24. 25. Beattie Diss. mor. and critic. p. 29. 30. Capitolinus in vita Hadriani c. 20. Auch meine Gesch. der Wißensch. II B. in dem Artikel von den Sophisten, besonders vom Hippias. Richerz I. S. 198.

§. 4.

Viele alte Schriftsteller a) redeten von einer Kunst des Gedächtnißes, die Simonides erfunden, und Metrodor von Skepsis auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht haben soll; ich stimme aber den Männern bey, welche urtheilten b), daß diese angebliche Gedächtniß-Kunst schwerlich großen Nutzen gestiftet habe, oder stiften würde, wenn man

man sie erneuern wollte. Noch nichtiger waren die Arzney-Mittel, wodurch die Alten das Gedächtniß zu stärken glaubten. Desto heilsamer und kräftiger aber waren die Uebungen, die Pythagoras seinen Freunden vorschrieb. Oft verstand man unter Kunst des Gedächtnißes bloß eine Sammlung von Mitteln, einzelne Vorstellungen und Kenntniße länger zu erhalten, als ohne den Gebrauch derselben geschehen wäre. In dieser Bedeutung ist die Kunst des Gedächtnißes lange erfunden und von den meisten Menschen angewendet worden b). Auch die Vorschriften dieser Kunst des Gedächtnißes sind nicht von so großen Wirkungen, als Helvetius und andere sich eingebildet haben.

a) Man sehe Cicer. de Fin. II. 32. Plin. VII. 24. Search I. 354. Beattie p. 23. 24.

b) Helvetius de l'esprit III. 2.

§. 5.

Ein starkes Gedächtniß ist besonders in neuern Zeiten bey manchen in einen übeln Ruf gekommen Die Veranlaßung dazu waren unstreitig die Beyspiele von Personen, die ein ungewöhnliches Wort-Gedächtniß mit einem schwachen Verstande vereinigten a). Man hätte sich hier noch auf die Beyspiele von vielen

len geistlosen Nationen b) berufen können, die ein außerordentliches Wort-Gedächtniß haben. Allein man machte aus einzelnen Erfahrungen zu schnell allgemeine Schlüße, unterschied die verschiedenen Arten des Gedächtnißes nicht genug, und gab auch nicht auf die entgegengesetzten Beyspiele großer Männer Acht, in welchen der durchdringendste Verstand mit dem vielfaßendsten Gedächtniße beysammen waren. Die Alten dachten über den Werth des Gedächtnißes ganz anders als die Neuern, wovon sich die Gründe aus ihren Verfaßungen und Lagen leicht angeben laßen.

a) Beattie l. c. p. 31.

b) Man sehe ein höchst merkwürdiges Beyspiel an einem Lappen in Müllers Rußischen Sammlungen VII. S. 203.

§. 6.

Das Vergeßen von Kenntnißen hat mehrere Grade, so wie man dergleichen auch im Behalten annehmen muß. Dies Vergeßen läßt sich so wohl aus der Einwickelung oder Verdunkelung gewißer Vorstellungen durch andere a), als durch physische Veränderungen der Seelen-Organen erklären. Es gibt mehrere trostreiche Erfahrungen, welche beweisen, daß keine Eindrücke ganz oder unerweckbar ver-

verloren gehen, und daß selbst solche, deren wir uns nie bewußt waren, und die wir willkührlich nie hätten erwecken können, dennoch erhalten werden b). Die Beyspiele also von dem scheinbar gänzlichen Verluste des Gedächtnißes sind nicht so niederschlagend a), als sie sonst einem jeden Nachdenkenden scheinen müsten. Auch ohne gewaltsame Veränderungen unsers Cörpers verlieren wir täglich unendlich mehr Kenntniße, als die meisten Menschen glauben, und selbst wißenschaftliche Kenntniße, so gar eigene mit großer Anstrengung gemachte Entdeckungen können für dies Leben unwiederruflich verloren gehen. Helvetius behauptete kein Erfahrungswidrigeres Paradoxon: als daß ein starkes Gedächtniß mehr ein Phänomen der Ordnung, als eine Gabe der Natur sey d).

a) Tetens II. S. 733. 751.

b) Man sehe Tissot III. 316. Tetens II. 733. 758.

c) Beyspiele des gänzlichen oder fast gänzlichen Verlustes des Gedächtnißes finden sich beym Plinius VII. 24. Hist. Nat. Beattie p. 13. l. c. Tetens II. 265. besonders ein Rêve de Ms. d'Alembert par Diderot, den ich im Mspt. gelesen habe. Richerz I. S. 196. 197. Heftige Empfindungen und Leidenschaften können das Gedächtniß wenigstens auf eine Zeitlang ganz oder grösteutheils zerrütten.

Ewald

Ewald III. S. 26. besonders eine Abhandlung des Herrn Hof-Medicus Wichmann, die im Jenner 1786. in der hiesigen Königl. Gesellschaft der Wißenschaften vorgelesen wurde.

d) Helvet. l. c.

Viertes Capitel.

Von der Einbildungs-Kraft.

§. 1.

Auch diejenigen Schriftsteller, die Gedächtniß und Einbildungs-Kraft nicht ganz richtig erklären oder genau von einander unterscheiden a), sehen doch, wenn auch nicht im Allgemeinen, wenigstens in einzelnen Fällen, ungewöhnlich lebhafte Erneuerung und Darstellung ehemaliger Leiden und Freuden, oder der Bilder sichtbarer Gegenstände, besonders aber die Zusammensetzung neuer Bilder und Scenen als Aeußerungen der Einbildungs-Kraft an, und es ist daher nicht schwer, aus diesen Bruchstücken das Ganze einer vollständigen Definition der Einbildungs-Kraft zusammenzusetzen b).

a) Man sehe unter andern Duff on Original Genius p. 6. Search I. 479. 498. Beattie l. c. p. 74. das 411 Stück des Zuschauers.

b) Con-

b) Condillac sur l'orig. des connoiss. hum. I. p. 114. Man vergleiche auch Richerz I. S. 52. und Tiedemann III. 15. 18. 147.

§. 2.

Die Einbildungs-Kraft ist in den meisten Menschen gewöhnlich; in andern todt, erstorben, schwach oder schläfrig; oder stark, feurig, lebhaft, dichterisch und schöpferisch a). Eine feurige Einbildungs-Kraft wird bald wieder weitläuftig oder enge und beschränkt, so wie eine schöpferische fruchtbar oder unfruchtbar genannt. Man belegt die Einbildungs-Kraft ferner nicht bloß in Ansehung ihrer Lebhaftigkeit und ihres Umfangs, sondern auch in andern Rücksichten mit unterscheidenden Beynamen. Bald nennt man sie schön, heiter, und reizend, oder trübe, groß und erhaben, bald biegsam, und bald wieder unbiegsam b): bald regelmäßig und geordnet, bald unbändig, wild oder ungeheuer. Zu den Eigenthümlichkeiten der Phantasie gehört auch die Gegenwart oder der Mangel der Gabe des Ausdrucks, oder das Genie d'expression der Franzosen.

a) Ich brauche dichterisch als gleichbedeutend mit stark, feurig, lebhaft, und unterscheide eine dichterische Phantasie von einer schöpferischen, weil nicht alle Dichter Schöpfer, und nicht

nicht alle wahre Gedichte Schöpfungen sind. Andere brauchen dichterisch und schöpferisch als Synonyma. Ueber die schöpferische Phantasie sehe man besonders Tiedemann III. S. 146. u. 158. 159. Duff on the Writings of the most celebrated original Geniuses p. 4. und on original Genius p. 130. Sehr richtig bemerkt Duff an der letzten Stelle, daß die Erfindung von Charakteren, und dazu paßenden Empfindungen, Gedanken und Sprache viel schwerer, als die Erdichtung von Begebenheiten und Situationen seyn.

b) Gute Betrachtungen über die Ursachen der Biegsamkeit der Phantasie liest man beym Gerard p. 235.

§. 3.

Es ist eine sehr verwickelte Frage: ob feine und scharfe Sinne stets eine verhältnißmäßig lebhafte oder schöpferische Phantasie voraussetzen? Wenn man aber annehmen darf, daß keine lebhafte Einbildungs-Kraft ohne eine nicht gemeine Feinheit der Sinne, besonders der edlern Sinne Statt finde, so kann man noch mit viel mehr Zuversicht behaupten, daß eine feurige, einmal empörte Phantasie, oft eben die Sinne tödte, deren Tochter sie gleichsam ist. Nichts ist unrichtiger, als die fast allgemeine Meynung, daß die Lebhaftigkeit der Phantasie mit der Wärme des Klima steige, und daß die Morgen-

 län-

ländischen Nationen eine viel feurigere Phantasie als die Abendländischen oder Europäischen besitzen.

§. 4.

Die feurige Einbildungs-Kraft hat, wie das starke Gedächtniß, in der neuern Zeit ihre Ankläger gefunden. Keiner war in diesen Beschuldigungen gegen eine feurige Phantasie eifriger, als Malebranche a), der allen ihren Verirrungen mehr, als irgend ein anderer Weltweise der letztern Jahrhunderte unterworfen war, und an welchem sie sich also auf eine gewiße Art gerochen zu haben scheint. Man warf Personen von einer lebhaften Einbildungs-Kraft vorzüglich Einseitigkeit in ihren Urtheilen, und dabey die hartnäckigste Beharrlichkeit in einmal gewagten Aussprüchen, eine unaufhörliche Täuschung oder Eingenommenheit für oder wider alle Völker, Personen, Gegenstände, Meynungen u. s. w., Nährung und Abhängigkeit von den gefährlichsten und heftigsten Leidenschaften, von Ehrgeiz, Ruhm-Begierde, Eroberungssucht, Bekehrungs-Eifer, Verfolgungs-Geist, u. s. w. und endlich Unfähigkeit zu ernstlichen Arbeiten und Untersuchungen vor. Allein alle diese Vorwürfe sind entweder einseitig und übertrieben, oder ganz ungegründet. Die

Macht

Macht der Phantaſie auf die ganze Natur des Menſchen iſt unermeßlich b). Wenn ihre Wirkungen genauer beſtimmt werden könnten, als bisher geſchehen iſt, ſo würden Zauberer, Beſchwörer, Magnetiſirer, und wie die Beſitzer und Ausüber angeblich übernatürlicher Künſte weiter heißen mögen, ein viel weniger leichtes Spiel haben, als jetzo, da man das, was höchſt wahrſcheinlich bloße Wirkung der Phantaſie war, aber nicht als ſolche erwieſen worden, oder zu erweiſen iſt, für Wirkungen außerordentlicher Kräfte und Geheimniße ausgeben kann. Von gewißen Seiten iſt die unbeſchränkt ſcheinende Einbildungs-Kraft äußerſt eingeſchränkt.

a) Recherche de la Verité Liv. II. Partie III. Ch. I. §. 5.

b) Einige Wirkungen einer feurigen Phantaſie erzählt Tißot III. p. 307. 336. 338. Moritz II B. I St. S. 75. Tiedemann III. S. 417-419. Die ganze Macht derſelben muß man in der Geſchichte von Martyrern, Einſiedlern, Büßern, Zauberern, und Beſchwörern allerley Art, in der Geſchichte von angeblich Beſeßenen u. ſ. w. aufſuchen.

Fünftes Capitel.

Von Vernunft und Verstand.

§. 1.

Viel unbestimmter, als die Wörter Gedächtniß, und Einbildungs-Kraft, oder als Witz und Genie, sind die Ausdrücke Vernunft und Verstand. Beyde werden oft für alle, dem Menschen eigenthümliche Erkenntniß-Kräfte gebraucht, und wenn man sie unterscheidet, so kann man es doch nie auf eine Art thun, daß man nicht den sich selbst widersprechenden Sprach-Gebrauch von einer oder der andern Seite beleidigte. Man mag aber die Vernunft und den Verstand erklären, wie man will a), so muß man nie vergeßen: daß die Fähigkeit, allgemeine Begriffe zu bilden, und die Fähigkeit, die Verhältniße von allgemeinen sowohl, als besondern Ideen einzusehen, zwo verschiedene Kraft-Aeußerungen unserer Seele sind. Der Unterschied der subjectivischen und objectivischen Vernunft ist nicht nur von ältern und neuern Weltweisen bemerkt worden, sondern auch in dem Sprach-Gebrauch aller gebildeten alten und neuen Sprachen gegründet. Man denke nur an die

Wör-

Wörter Vernunftlosigkeit, vernunftwidrig, vernunftmäßig, unvernünftig und über die Vernunft erhaben.

a) Einige Erklärungen der Vernunft sehe man in dem dritten Abschnitt der Wolfischen Teutschen Metaphysik, in Sulzers vermischten Schriften S. 246. Tetens I. S. 571. 572. Reimari Vernunftlehre S. 9. Beattie on the Immutab. of truth p. 32. 41. Gerard p. 282.

§. 2.

Den Verstand erkläre ich als die Fähigkeit, die Verhältniße mehrerer, so wohl besonderer als allgemeiner Begriffe einzusehen, diese wahrgenommenen Verhältniße in Sätzen, Schlüßen und Reihen von Schlüßen auszudrücken, und durch Grundsätze über Empfindungen und Leidenschaften zu herrschen a). Aeußerungen des Verstandes sind daher Urtheilen, Schließen b), und Nachdenken. Die verschiedenen Grade, und Richtungen der Fähigkeit nachzudenken werden in unserer Sprache durch eine große Menge von Wörtern ausgedrückt. Hieher gehören gemeiner Menschen-Verstand c), glücklicher Mutter-Witz d), Scharfsinn, und durchdringender, oder erfinderischer Verstand e), Tiefsinn, richtiger und gesunder oder schiefer Verstand, schiefer Kopf f),

ſeichter und ſchwacher, heller und lichtvoller, oder verworrener Kopf g): welche Verſchiedenheiten des Verſtandes ſich alle auf eine ſehr merkliche Weiſe offenbaren.

a) Man ſehe die Erklärungen von Leibnitz in ſeinen Nouv. Eſſais p. 132. von Wolf in ſeiner Metaphyſ. l. c. und von Duff on original Genius p. 9.

b) Ein höchſt merkwürdiges Beyſpiel von der Gabe zu ſchließen in einem Hunde, das Beattie auf den Gedanken einer unmittelbaren Dazwiſchenkunft der Vorſehung brachte, ſehe man in deßen Diſſert. Mor. and Crit. p. 63. auch Sext. Hyp. Pyrrh. I. 69.

c) Tetens I. S. 520. 584. u. f. Auf eine ganz beſondere Art erklärt Helvetius den bon ſens IV. 12. und man wird ſich gewiß wundern, wenn man lieſt: le bon ſens ne ſuppoſe donc aucune invention, ni par conſequent aucun eſprit: et c' eſt ſi je l'oſe dire, où le bon ſens finit, que l' eſprit commence. p. 412.

d) Tetens l. c.

e) Gerard p. 224. Helvetius IV. 5. Letzterer unterſcheidet nicht nur Eſprits pénétrants, und eſprits d'étendue, ſondern auch pénétration und ſagacité. Er ſagt auch p. 378. was die Franzoſen eigentlich unter einem bel eſprit verſtehen.

f) εὐφυια, rectum et detortum ingenium, eſprit juſte et eſprit faux. Helvetius IV. 8. Art de pen-

penſer p. 9. 15. Ewald I. S. 330. Eſprits faux in ungewöhnlichen Graden nennt man viſionnaires I. 399 Condillac ſur les ſyſtêmes. Ueber ſchiefe Köpfe ſehe man auch noch Charron p. 52. 54. de la Sageſſe, die Elzevirifche Ausgabe, und Tetens I. S. 574.

g) Ueber den Eſprit de lumière IV. 5. Helvet. p. 371-373.

§. 3.

Die vierte Aeußerung des Verſtandes iſt Herrſchaft über Empfindung und Leidenſchaften, durch Grundſätze, die man auch oft der Vernunft zuſchreibt a). Auf die Stärke oder Schwäche, die Gegenwart oder Abweſenheit, und endlich die Richtung dieſer Selbſt-Herrſchaft beziehen ſich die Wörter: verſtändig oder unverſtändig, wofür man auch oft vernünftig oder unvernünftig braucht, klug oder unbeſonnen, unüberlegt, thöricht, weiſe oder verſchmitzt, liſtig oder argliſtig b). Der Menſch unterſcheidet ſich durch alle Aeußerungen ſeines Verſtandes, wiewohl nicht durch alle in gleichen Graden von den übrigen Thieren und auch unter Menſchen und Nationen finden ſich urſprüngliche Unterſchiede der Verſtandes-Kräfte, die ſich durch Kunſt und Fleiß eben ſo wenig heben, als die Gränzen zwiſchen Menſch und Thier ſich überſchreiten laßen.

a) Search II. 229.

b) Der Verstand oder die Vernunft, in so ferne sie über Leidenschaften herrscht, hat zu mancherley Gleichnissen Anlaß gegeben. Search II. S. 226.

Sechstes Capitel.

Vom Witze und von der Laune.

§. 1.

Nachdem ich bisher alle diejenigen Erkenntniß-Kräfte untersucht habe, wodurch Vorstellungen empfangen, aufbewahrt, verbunden, verwandelt, verglichen, und in Handlungen ausgeübt werden, so muß eine jede andere Kraft, wenn sie gleich mit einem besondern Namen belegt wird, nothwendig ein Zweig, oder eine Unterart entweder einer, oder mehrerer der bisher untersuchten Fähigkeiten seyn, weil wir uns nach unsern bisherigen Erfahrungen und Einsichten keine andere Aeußerungen der Denkkraft, als die angeführten, vorstellen können. Auch der Witz und die Laune also können nur Zweige der vorher genannten Fähigkeiten seyn.

§. 2.

§. 2.

Man kann viele von einander abweichende Erklärungen des Witzes anführen a). Es scheint aber, als wenn man allen Sprach-Gebrauch, und die Absichten aller derer, welche die Wörter Witz und Laune brauchen, aus den Augen verlöre, wenn man diese Ausdrücke nicht so erklärt: daß die Haupt-Absicht der Producte des Witzes entweder Lachen oder Lächeln oder wenigstens das Vergnügen ist, was mit dem Lachen oder Lächeln verbunden zu seyn pflegt, aber auch ohne das eine und das andere Statt findet b). So wie man das Witzige oder Komische, und das Lächerliche oft mit einander verwechselt hat, so auch und noch öfter Witz und Scharfsinn, wiewohl man unzählige Beyspiele von scharfsinnigen Gedanken anführen kann, die nicht witzig sind c).

a) Man sehe Locke II. 11. §. 2. Wolfens Metaphysik l. c. Homens Grundsätze der Kritik I. 501. 502. Beattie's Versuche II. S. 64. Campbell Philosoph. of Rhetor. I. 43. Duff on origin. Genius p. 49. Monbaddo Essay on Language II. p. 304. Garve im achten Bande der neuen Bibliothek der schönen Wissensch. 2 St. S. 208. 213.

b) Beattie l. c. S. 15. 149.

c) Man sehe Griechische und Römische Beyspiele von scharfsinnigen aber nicht witzigen Gedan-

danken beym Plutarch II. 557. 559. VI. 703. 773. 782. 838. 855. 862. Tacit. Hiſtor. I. 49. 53. Annal. III. 70. XIII. 42. Unter den neuern franzöſiſchen Schriftſtellern ſind beſonders Rouſſeau und Helvetius reich an ſcharfſinnigen und nicht witzigen, Voltaire hingegen an witzigen und nicht ſcharfſinnigen, oder an ſolchen, die beydes zugleich ſind. Il eſt vrai, ſagt Helvetius unter andern, (IV. 10. p. 402. de l'eſprit) qu'à cet égard on peut ſ'en fier à la Nature, et qu'elle a pourvu chaque homme de la doſe de défauts ſuffiſante pour le rendre ſupportable.

§. 3.

Das Lächerliche, der Haupt-Gegenſtand des Witzes oder des Komiſchen, findet nicht ohne eine gewiße Mißhelligkeit (incongruity) ſtatt; allein nicht jede Mißhelligkeit erregt Lachen, oder macht Dinge lächerlich a). Lächerlich ſeyn, lächerlich werden, und lächerlich gemacht werden ſind ſehr verſchiedene Dinge. Kein Gegenſtand iſt ſo groß, ſo heilig, oder verehrungswürdig, der nicht auf die eine oder die andere Art durch Parodien, u. ſ. w. lächerlich gemacht werden könnte, ohne es wirklich zu ſeyn b). Dinge können durch Mißhelligkeiten in Theilen und Eigenſchaften, oder auch durch ſolche lächerlich werden, die ſich zwiſchen ihnen als Urſachen und Wirkungen c) oder in Rückſicht auf Ort und Zeit finden d),

d), oder die aus Verhältnißen von Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, Gleichheit und Ungleichheit, Würde und Niedrigkeit, Größe und Kleinheit, oder auch endlich durch Vergrößerungen und Verkleinerungen entstehen e).

a) Nicht ganz richtig erklärt Beattie meiner Meynung nach das Lächerliche, II. S. 37. 38. 173.

b) Die Meynung des Grafen von Shaftsbury ist bekannt. Man sehe Home I. 484. Beattie am angeführten Orte S. 69-71. 82-85. 99. 111. 112.

c) Beattie l. c. S. 54. 56. 124.

d) Beattie S. 45.

e) Beattie l. c. S. 58-61. 69-71. 83-85.

§. 4.

Sehr wenige Menschen erkennen die Wichtigkeit des Geschenks, was die Natur uns mit der Fähigkeit zu lachen und lachen zu erregen gemacht hat. Diese Fähigkeit zu lachen und vorsetzlich lachen zu machen unterscheidet nicht bloß Menschen und Thiere, sondern auch Nationen und Nationen; auch kann sie, wie andere Fähigkeiten, in zu geringem, oder in zu hohem Grade da seyn a). Das Vergnügen des Lachens, das durch lächerliche Gegenstände,

de, und wiederum dasjenige, was durch die Producte des Witzes erregt wird, ist sich eben so ähnlich, als ihre Ursachen es sind.

a) Beattie l. c. p. 148.

§. 5.

Außer dem Lächerlichen und Komischen gibt es noch viele andere Ursachen, die Lachen oder Lächeln hervorbringen. Ein gewißer behaglicher Zustand unserer ganzen Natur a), ein gewißer cörperlicher Reiz, boshafte Schadenfreude b), Verzweyfelung, Krampf und Convulsionen, und tiefe Verachtung c) können gleichfalls Lachen oder Lächeln erregen.

a) Man sehe, was Beattie über den Beynamen der Homerischen Venus, Φιλομμειδης sagt: S. 13. seiner Versuche.

b) Beattie S. 12.

c) Man denke an das Hohnlachen des Hannibal Lib. 30. Livius c. 44. oder des Spanischen Sclaven Justin. 44. c. 3.

§. 6.

Wenn Mißhelligkeiten oder deren Nachahmungen und Erdichtungen Lachen erregen sollen, so müßen wir weder daran gewöhnt seyn a), noch müßen zugleich Betrachtungen oder

oder Rührungen in uns erweckt werden, die mit dem Vergnügen des Lachens über das Lächerliche und Komische unvereinbar sind. Dergleichen Rührungen sind Mitleiden, Staunen, Bewunderung, und tiefes Nachdenken, Furcht und Traurigkeit b), Zorn, Unwille oder Abscheu und selbst Freude c) in sehr hohen Graden. Unverdorbenen Menschen und Völkern waren und sind daher gefährliche Irrthümer und Verkehrtheiten des Verstandes, oder schädliche Laster und Verbrechen, keine Gegenstände des Lachens, oder des bloß lachenden Witzes, sondern der ernsten strafenden Satyre d). Alle angeführte Rührungen können in geringern Graden mit dem Vergnügen des Lachens bestehen: selbst Mitleiden e) und Furcht, am gewöhnlichsten aber ein geringer Grad von Unwille und Verachtung f).

a) Beattie S. 125-130.

b) Beattie l. c. S. 144.

c) Beyspiele bethränter Freuden findet man in Xenophons Griechischer Geschichte III. S. 451. Ed. Lipf.

d) Man sehe Lucian. in Nigrino I. 64. 682. auch 525. de sacrif. ferner III. 99. adverf. indoct. p. 178. et sq. Pseudol. Laster und Ausschweifungen, die zugleich Lachen und Unwillen erregen können, schildert Lucian in seinen Lapithis III. p. 418.

e) Eine

e) Eine erdichtete Schilderung des Apulejus bestätigt die Bemerkung: daß man in großen Unfällen und in der tiefsten Traurigkeit zu unwiderstehlichem Lachen gereizt werden und andere reizen könne. His dictis, (heißt es p. 33. II. Metamorph. Edit. Colvii) perterritus, tentare fortunam aggredior. Injecta manu nasum prehendo, sequitur: aures pertracto, deruunt. Ac dum directis digitis, et detortis nutibus praesentium denotor, *dum risus ebullit;* inter pedes circumstantium frigido sudore defluens evado. Die Zeugen dieses Schauspiels lachten, weil sie wusten, daß alles Täuschung war. Das ganze Volk lachte (init. Libri tertii) über die Angst des Lucius bey der Anklage wegen eines begangenen Mords, bey der Herbeybringung aller Werkzeuge der Peiniger, endlich bey der Vorzeigung der entleibten Leichname, die in drey durchlöcherten Schläuchen bestanden. Man dankte dem Lucius, daß er an dem jährlichen Feste, das man dem Gott des Lachens feierte, die Haupt-Person habe seyn wollen.

f) Lächerliche und belachenswerthe Dinge sind nicht so sehr verschieden, als mehrere Schriftsteller vorgegeben haben. Man sehe hierüber Beattie S. 11. l. c. Home I. S. 366. 483. Platon. Symp. p. 182. Edit. Graec. Basil. Macrobii Saturn. VII. 3. Man sehe auch, was Helvetius über die so genannten Bêtises sagt IV. 8. bes. 392. und das von ihm angeführte Beyspiel von Bauren, die eine Brücke bauten, und auf diese Brücke keine andere, als folgende Inschrift setzten: Le présent pont est fait ici. Nur zu oft haben Dichter und andere Schriftsteller lächerliche Cha-

Charaktere mit bloß verächtlichen oder gar läppischen Personen verwechselt.

§. 7.

Der Witz kann lächerliche Gegenstände auf mehrere Arten nachahmen, entweder mit lachender Miene, oder mit angenommener Ernsthaftigkeit a), oder gar durch Ironie, die eben so mannichfaltig, als der Witz selbst ist b). Die Ironie ist oft so fein, daß sie für Ernst gehalten c), oder von demjenigen, welcher der Gegenstand derselben ist, nicht bemerkt wird, und diese Art des Witzes ist den Franzosen fast eben so eigenthümlich d) als den Engländern die Laune ist.

a) Man denke hier nur an die Räsonnements von Hudibras und Ralph im Hudibras von Butler, oder an den Charakter und die Reden von Fallstaff. Beyspiele führt Home in seinen Grundsätzen der Kritik an. I. 366. 367. 505-507.

b) Ueber die Sokratische Ironie, meine Gesch. der Wißensch. II. S. 374. Beyspiele der Lucianischen Tom. I. S. 99. u. f. auch S. 191. u. f.

c) Wenn Ironie für Ernst gehalten wird, so muß man sie nothwendig ungereimt finden, wie es der Ironischen Lobrede des Negern-Handels beym Montesquieu ergangen ist. de l'esprit des Loix 15. c. 5.

d) Vortreffliche Betrachtungen über diesen herrschenden Ton seiner Zeit und seines Volks stehen beym Helvetius de l'esprit IV. 7.

§. 8.

Der Witz schildert nicht bloß lächerliche Gegenstände nach der Natur, sondern erdichtet auch dergleichen. Man kann aber viele Beyspiele anführen, daß nicht alle Werke des schöpferischen Witzes gefallen. Ungeachtet alle Englische Schriftsteller a) Witz und Laune unterscheiden, so sind sie doch in den Erklärungen dieser Worte nichts weniger, als mit einander übereinstimmend oder befriedigend. Es gibt wahrscheinlich mehrere Ursachen, weßwegen die Laune unter allen alten und neuern Völkern vorzüglich den Engländern eigen ist b).

a) Man sehe Beattie l. c. Duff on orig. Genius p. 49. Campbell Philos. of Rhet. I. p. 66. 67. 68. Diese Schriftsteller unterscheiden nicht nur Wit und humour, sondern auch humour of Character und humour in Writing. Beyspiele von ächter Laune findet man bey Beattie II. S. 49. Home I. 366-368. 487. 489. 507. Ich kann nicht umhin folgendes Beyspiel anzuführen, das ich lieber abschreiben, als in einem ernsthaften Vortrag vorlesen mag: Falstaff: Geh, hol mir ein Quartier Sect, wirf eine Schnitte geröster Brod hinein. Bin ich denn so alt worden,

den, um mich in einem Korbe, wie den Unrath aus den Fleisch-Scharren, wegtragen, und in die Themse werfen zu laßen? Gut, wenn mir noch ein solcher Streich gespielt wird, so soll man mir das Gehirn ausnehmen, und zu Butter schlagen, und ich will es einem Hunde zum Neu-Jahrs-Geschenk geben. Die Schelmen schmißen mich mit so wenig Umständen in's Wasser, als wenn sie die blinden Welpen einer Tausche, ihrer funfzehn im Neste, ersäuft hätten; und aus dem Umfange meines Cörpers könnt ihr schließen, daß ich eine gewiße Behendigkeit im Sinken habe; sollte der Grund so tief, als die Hölle seyn, ich müste hinunter. Wäre das Waßer nicht seicht und voll Schilf gewesen, ich hätte gewiß ersaufen müßen; ein Tod, den ich verabscheue; denn das Waßer schwellt einen Menschen, und was würde aus mir werden, wenn ich noch aufschwellen sollte? Ich würde ein Berg von Menschen-Fleisch werden. — Nicht weniger launigt ist die Stelle, die Home an demselbigen Orte aus demselbigen Lustspiele von Shakespear anführt: I B. S. 367.

§. 9.

Weder das Lächerliche noch das Komische macht auf uns zu allen Zeiten einen gleich starken Eindruck. Es gibt eine gewiße Freude, worinn wir eben so wenig, als in der tiefsten Traurigkeit lachen können. Weil nicht alle Völker dieselbigen Gegenstände für lächerlich halten, so können auch unmöglich Nachah-

Bayerische Staatsbibliothek München

mungen oder Erdichtungen derselbigen lächerlichen Gegenstände allen Nationen und Zeitaltern gleich komisch scheinen. Auch ohne diese Betrachtung lehrt die Geschichte witziger Schriften, daß nichts wandelbarer, als das Lächerliche und Komische sey a).

a) Beattie l. c. S. 179. 180.

§. 10.

Alle Nationen machten einen Unterschied unter den Producten des Witzes, und nannten einen gewißen Witz, (denn Witz wird wie Vernunft nicht bloß subjectiviſch für eine gewiße Fähigkeit, sondern auch objectiviſch für das Product des Witzes genommen) ächt, und einen andern unächt. Die aufgeklärten Völker Europens stimmen ziemlich genau in ihren Begriffen von ächtem und unächtem Witze zusammen a). Der ächte Witz wird bald fein, und bald anständig genannt, welchem man auf der einen Seite den groben, plumpen, grausamen oder menschenfeindlichen, und auf der andern den unanständigen oder schmutzigen Witz entgegensetzt. Der Witz ist feiner und anständiger unter aufgeklärten, als rohen Völkern b), und bey einem gleichen Grade der Aufklärung feiner und anständiger in monarchiſchen, als in demokratiſchen oder diesen

sich

sich nähernden Verfaßungen c). In Despotien hat nur der Pöbel das Recht, muthwillig und selbst ausgelaßen zu seyn d). Die Vereinigung des feinen und anständigen Witzes macht vorzüglich das Hohe oder Edle Komische aus, welchem das Niedrige Komische entgegen steht. Das letztere wird bald grotesk e) und bald bürlesk genannt f).

a) Home sagt mit Recht, daß man Wortspiele so wenig, als Antitheſen unbedingt zum unächten Witze rechnen könne.

b) Ueber den Witz des Mittel-Alters, und die Art, wie Kaiser und Päbste sich in öffentlichen Schriften behandelten, sehe man Pütters Reichs-Geschichte S. 242. und Schmidt II. S. 239. 281. Eine treffende hieher gehörige Betrachtung findet man bey m Plutarch VIII. 509. 511. Edit. Reiskii.

c) Man sehe Cicer. Philipp. II. 8. 12. 25. VII. 2. auch Plut. VI. 771. 772. und frage sich, ob die ersten Männer des Volks sich jetzo unter uns so behandeln würden? In Athen war man viel freymüthiger, als im alten Rom, weil Athen demokratischer war. Gell. III. 3. IV. 19.

d) Lucian. III. 342. 372. 373. Ueber die Spaßmacher bey den Gastmalen der Römer ib. III. 431. 432.

e) Proben kann man beym Aristophanes finden in Nubib. 150-165. 747. 1250. 1285. 1495.

f) Man sehe die wahren Geschichten vom Lucian II. 70. 76. 80. 88. et sq.

Siebentes Capitel.

Vom Genie.

§. 1.

Mehrere große Schriftsteller sahen das Genie als eine besondere, von den bisher untersuchten Kräften verschiedene Kraft a), nicht aber als einen ungewöhnlichen Grad ursprünglicher Vortrefflichkeit der bekannten Kräfte des Menschen an. Empfindungs-Vermögen und Gedächtniß allein geben, wenn sie auch in den höchsten Graden von Vollkommenheit da sind, keine Ansprüche auf Genie. Die Behauptung von Hobbes und Helvetius: daß alle gesunde Menschen von Natur gleich viel Genie haben, läuft nicht nur wider die Meynung aller Völker und Zeitalter, sondern widerspricht auch aller Erfahrung und Analogie.

a) Gerard p. 8. 27. Helvetius de l'esprit IV. 1.

§. 2.

So gewiß es aber ist, daß es ursprüngliche Verschiedenheiten in den Geistes-Kräften

ten der Menschen gebe, eben so gewiß ist es auch, daß die Grade der Entwickelung dieser angebornen Geistes-Kräfte ganz allein von den mehr oder weniger günstigen oder ungünstigen äußern Umständen abhängen. Mittelmäßige Kräfte können bis zur Bewunderung gepflegt und gestärkt, und die außerordentlichsten Gaben hingegen ganz unterdrückt werden. Auch ist es der äußern Umstände wegen den grösten Geistern nicht möglich, in gewißen Zeit-Altern oder Völkern sich in gewißen Arten von Geistes-Arbeiten hervorzuthun a). Aus der Verschiedenheit der dem Genie günstigen oder ungünstigen Umstände allein läßt es sich erklären, warum dieselbigen Völker bald so reich, bald wiederum so arm an großen entwickelten Genies sind, und warum unter sonst ähnlichen Nationen die eine vorzüglich in diesem, die andere in jenem Fache große Männer hervorbringt. Beym ersten Anblick muß man nothwendig über das ungeheure Mißverhältniß zwischen der kleinen Zahl entwickelter und der zahllosen Menge nicht entwickelter oder unterdrückter Genies erstaunen, b), allein dies Mißverhältniß hat seine sehr guten Gründe, so wie es gewiß seine weisen Absichten hat.

a) Duff on Orig. Genius p. 263.

b) Plato de Republ. VI. p. 22. et 32. Vol. II. Edit. Massey.

§. 3.

Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß alle diejenigen Menschen, die man mit Recht Genies nennt, zu allen Arten von Geistes-Arbeiten gleich geschickt sind. Vielmehr muß man der Erfahrung zufolge drey Haupt-Gattungen von Genies annehmen: solche, in denen die Einbildungs-Kraft, oder in welchen Verstand und Vernunft a), oder endlich in welchen Witz in ungewöhnlichen Graden der Vollkommenheit vorhanden ist. Unter den Genies, die zu einer jeden dieser Haupt-Gattungen gehören, gibt es wiederum mancherley ursprüngliche Unterschiede, und zwar mehr, wie es scheint, unter den dichterischen und Künstler-Genies, als unter den philosophischen b), oder komischen c). Nur selten aber sind Genies für so bestimmte Fächer, für solche Abtheilungen von Künsten und Wißenschaften prädestinirt, als man sich gemeiniglich vorstellt.

a) *Duff* on Orig. Genius p. 100. und nach ihm Gerard (p. 34. 38-44. 46. 47. 55. 59. 88.) glaubten beyde, daß eine große und fruchtbare Einbildungs-Kraft auch die Grundlage und der wesentlichste Bestandtheil von philosophischen Genies sey.

b) Gar-

b) Garve l. c. im 8ten Bande der Bibl. der schönen Wißensch. I. S. 30. 31.

c) Duff (S. 48. 49. 55.) on orig. Genius bildete sich fälschlich ein, daß witzige Köpfe selten große Genies seyen.

§. 4.

Genies unterscheiden sich nicht bloß durch die ursprüngliche Ungleichartigkeit ihrer Fähigkeiten, sondern auch durch die verschiedenen Grade ihrer außerordentlichen Kräfte, und durch die Mischung oder Zahl derselben. So wie wir gute Köpfe und Männer von Genie unterscheiden, so unterscheiden die Franzosen noch genauer, als wir, hommes d'esprit, und hommes à talent von hommes de genie a). In den Sprachen aller aufgeklärten Völker unserer Zeit finden sich ferner die Ausdrücke, Original- b) und Universal-Genies c). Zu den Original-Genies rechnet man gewöhnlich die so genannten αυτοδιδακτος, die man bisher in unserer Sprache noch nicht mit einem einzigen Worte bezeichnet hat. Vielleicht gab es nie ein bewundernswürdigeres und größeres Universal-Genie, als James Crichton, der selbst von seinen Zeitgenoßen fast für einen Gott, oder für ein übermenschliches Wesen gehalten wurde d).

 a) Con-

a) Condillac für l'origine des connoiſſ. humaines I. 149. Helvet. IV. 3. de l'eſprit.

b) Duff iſt ſehr unbeſtimmt in ſeiner Erklärung des Original-Genies, p. 90.

c) Helvetius läugnet die Wirklichkeit von Univerſal-Genies ohne Grund IV. I. p. 342.

d) Die Geſchichte dieſes Wunder-Mannes findet man in Pennant's Tour in Scotland, Warrington 1774. in 4. p. 295. et ſq.

§. 5.

Die meiſten Gemein-Plätze über das Genie, die in Schriften und im gemeinen Leben für Erfahrungs-Grundſätze gelten, ſind entweder falſch oder nur halb wahr. Dergleichen ſind folgende: daß Männer von Genie außer ihrem Fache gewöhnlich weniger als mittelmäßig ſeyen: daß ſie meiſtens durch Sonderbarkeiten in ihrem Betragen lächerlich werden, und in der Kunſt mit Menſchen umzugehen, oder Menſchen zu behandeln äußerſt unerfahren ſeyen a): daß ſie faſt immer heftig in ihren Begierden, und mehr, als andere Menſchen der Gefahr ausgeſetzt ſeyen, in Ausſchweifungen, Laſter und ſelbſt in große Verbrechen zu fallen.

a) Helvetius de l'eſprit IV. I. p. 342. beſonders aber Duff on the Writings of the moſt cele-

celebr. Orig. Geniuſes p. 340. 358. wo man die angeführten und noch mehrere ähnliche Gemein-Plätze auf eine gemeine Art vorgetragen findet.

§. 6.

Die Merkmale von Genies hat Garve in einer mäßigen Abhandlung viel richtiger und ausführlicher a), als Huart in ſeinem weitläuftigen Buche auseinandergeſetzt. Die Geſchichte zeigt allerdings einzelne frühreife Genies, (ingenia praecocia) die zur vollen Reife kamen, meiſtens aber ſind ſolche Genies Gewächſen gleich, die frühe Blüthen und keine Früchte tragen. Eins der traurigſten Beyſpiele dieſer Art iſt das ſo genannte Lübecker Wunderkind, der kleine Heinrich Heinecken b). Dies kleine Ungeheuer (denn etwas anders war dies angebliche Wunderkind nicht,) würde vielleicht noch haben gerettet werden können, wenn man nicht ſeinen gefährlichen Natur-Fehler durch den unnatürlichſten Unterricht vergrößert, und ſeine frühen aber ſchwachen Kräfte auf die unverantwortlichſte Art verkehrt, und erſchöpft hätte c).

a) In der Bibl. der ſchönen Wißenſch. I Band 1 St. S. 1-46. 2 Stück S. 201-232. Huart S. 5. dachte richtiger, wenn er ſagte, daß oft treffliche philoſophiſche Köpfe in der Kindheit dumm ſcheinen, als wenn er

S. 189. Demuth für ein allgemeines Zeichen von Genie ausgab.

b) Man sehe die Geschichte von Heinrich Heinecken, Göttingen 1779. 2te Aufl. Schon Quintilian I. 3. Instit. urtheilte über die frühreifen Genies vortrefflich.

c) Man sehe die eben angeführte Lebens-Beschreibung S. 17. 37. 49. 65. 157. Mitleiden, Eckel und Unwille waren die Empfindungen, welche die Lebens-Beschreibung des kleinen Heinecke abwechslend in mir hervorbrachte.

Drittes Buch
der
Seelen-Lehre.
Von der Sprache.

Erstes Capitel.
Allgemeine Eintheilungen der Sprache.

§. 1.

Wenn man die Sinne und Kräfte des Menschen, und alle Empfindungen und Vorstellungen, die er durch die einen empfängt, und durch die andern aufbewahrt und bearbeitet, kennen gelernt hat, so ist es alsdann Zeit, die Natur derjenigen Instrumente zu erforschen, wodurch er seine Gedanken Gegenwärtigen und Abwesenden mittheilt, und selbst den spätesten Nachkommen überliefert. Diese Instrumente sind Sprache und Schrift, wodurch sich der Mensch von allen übrigen Thieren, und gewiße Nationen von andern auf eine merkwürdige Art auszeichnen. Die Griechen stellten früh, und auch sehr weitläuf-

läuftige Untersuchungen über die Sprachen an; allein von allen diesen Untersuchungen ist nur wenig brauchbares zu uns gekommen. Unserm und dem vorhergehenden Zeit-Alter war die Ehre vorbehalten, die wichtige Lehre von der Sprache und Schrift in ein gehöriges Licht zu setzen.

a) Außer den Schriftstellern, welche der Entstehung der Sprache nachgeforscht haben, und außer des Herrn Hofraths Michaelis Preisschrift über den Einfluß der Meynungen in die Sprache, und der Sprache in die Meynungen sind die in dem angehängten Verzeichnisse angeführten Werke von Harris, de Broßes, und Monboddo, auch Beattie's Theory of Language in seinen moralischen und kritischen Aufsätzen, und Lamberts Gedanken über die Sprache im zweyten Theil seines neuen Organons die wichtigsten über die Sprache. Für diejenigen Leser oder Zuhörer, die zwischen meinen Bemerkungen und den Beobachtungen meines verstorbenen Freundes Hißmann eine auffallende Uebereinstimmung bemerken sollten, muß ich doch die Nachricht hersetzen, daß mein seeliger Freund manche Gedanken aus meinen Vorlesungen über die Psychologie für seine Absichten zweckmäßig gefunden, und seinen Zusätzen zum de Broßes eingeschaltet hat.

§. 2.

Ungeachtet es auch fühlbare Gedanken-Zeichen gibt a), so versteht man doch unter Spra-

Sprache in der gewöhnlichen allgemeinsten Bedeutung nur Sammlungen von sichtbaren oder hörbaren Gedanken-Zeichen. Man kann allerdings in einer gewißen Bedeutung sagen, daß Menschen und Thiere allenthalben reden, wo sie empfinden und reizbar sind b), allein diese Empfindungs-Sprache ist für uns unverständlich oder unwahrnehmlich, ausgenommen in so ferne sie sich in den drey sogenannten Natur-Sprachen äußert. Diese Natur-Sprachen sind die Sprache der inarticulirten Laute, die natürliche Geberden- und endlich die Mienen-Sprache. Die natürliche Geberden-Sprache ist in verschiedenen Völkern fast eben so sehr als die articulirte Sprache verschieden c). Mit dieser natürlichen Geberden-Sprache muß man die künstliche d) nicht verwechseln.

a) Man lese, was Beattie über die Lehr-Methode des blinden Saunderson erzählt, in seinen Diss. mor. and crit. p. 242. 243.

b) Vortrefflich ist die Vergleichung des Menschen mit einem musikalischen Instrument beym Cicero de oratore III. 17.

c) Man sehe Adair p. 79. 80. Es ist sonderbar, daß die Madegaßen, wie fast alle Nord-Americanische Wilden zum Zeichen der Verwunderung oder des Staunens den Finger auf den Mund legen. Cauche p. 43.

d) Let-

d) Lettres du Comte de Borch sur la Sicile II. p. 236.

§. 3.

Von den drey Natur-Sprachen unterscheidet man mit Recht die articulirte Sprache, in deren Wörtern man Selbstlauter und Mitlauter wahrnehmen kann a). In Rücksicht auf die Zahl sowohl, als Beschaffenheiten von beyden weichen die Sprachen verschiedener Völker sehr weit von einander ab b). Wenn diese Abweichungen sehr groß sind, so ist man immer geneigt, fremde Sprachen für inarticulirt zu halten c).

a) Ueber die Selbstlauter sehe man das nach, was Hißmann in der 31. und 47. Note zum de Broßes aus Hallers Physiologie ausgezogen hat, auch Beattie l. c. p. 250. und Lambert II. S. 47. Ueber die Mitlauter, Hißmanns 36. Note, Beattie p. 253. Monboddo II. 229.

b) Man sehe unter andern du Halde II. 275. und le Comte I. 305. über die Buchstaben unserer Alphabete, die den Sinesen ganz fehlen. Unten werden mehrere Beyspiele vorkommen.

c) Man lese, was de Pagès I. 175. über die Sprache der Wilden in Neu-Spanien, de la Caille und der unbekannte Verfaßer der Beschryving &c. I. 116. über die Sprache der Hottentotten, Gumilla über die Sprache

che der Yameos am Oronoko II. p. 67. Georgi, in der Beschreibung der Nationen des Rußischen Reichs S. 4, über die Sprache der Lappländer, Dobritzhofer, von der Sprache der Abiponen II. 165. und Cooke in der Schrift-Tafel des 2ten Bandes seiner Reisebeschreibung über die Sprache der Südländer, und der Südsee-Insulaner sagt.

§. 4.

Wenn man sich überzeugt hat, daß die articulirten Sprachen keine unmittelbaren Gaben der Natur, keine nothwendige Wirkungen natürlicher Anlagen und Instincte waren, so fällt man leicht auf die Fragen: in wie ferne der Mensch seine Kräfte ohne die Hülfe articulirter Sprachen üben konnte? warum der Mensch allein Sprache erfand, und wie die Umstände beschaffen waren, unter welchen er diese Erfindung machte und fortbildete? Diese Fragen will ich in den folgenden Capiteln zu beantworten suchen.

Zweytes Capitel.

Ueber das Maaß der Kräfte des sprachlosen Menschen.

§. 1.

Es ist aus mehrern Ursachen sehr schwer, die Gränzen zu bestimmen, bis zu welchen der Mensch ohne den Gebrauch der articulirten Sprache seine Kräfte üben und bilden könnte. Daran aber läßt sich doch kaum zweyfeln, daß auch der sprachlose Mensch äußere Gegenstände richtig wahrnehmen und unterscheiden, und von den wahrgenommenen Gegenständen Begriffe und Bilder in seinem Gedächtniße und seiner Phantasie behalten würde: wiewohl er nicht alle Arten von sinnlichen Eindrücken so lange, als der redende Mensch würde bewahren können. Die Beyspiele, die Condillac und andere für die Unentbehrlichkeit der symbolischen Erkenntniß auch bey der Wahrnehmung und Unterscheidung Cörperlicher Gegenstände anführten, beweisen das nicht, was man daraus beweisen wollte. Vollständige Menschen ohne Sprache würden ferner gewiß ihre Begriffe nach eben den Gesetzen verknüpfen, nach welchen wir sie verknüpfen; sie würden,

den endlich urtheilen und schließen, und etwas unsern abgezogenen Begriffen ähnliches, oder allgemeine Bilder von sichtbaren Gegenständen zu Stande bringen können.

Drittes Capitel.

Ueber die Sprachfähigkeit des Menschen.

Die dem Menschen eigenthümliche Sprach-Fähigkeit ist keine von den lebendigen Natur-Kräften, die mit einem unaufhörlichen Bestreben sich zu äußern verbunden sind a), sondern vielmehr eine Fähigkeit oder Anlage, die ohne äußern Reiz beständig im Menschen ungeübt, oder unentwickelt bleiben kann. Dies zeigen die Beyspiele sowohl der stummen Wald-Menschen, als einiger Unglücklichen, die lange auf wüsten Inseln, oder in wüsten Gegenden von der menschlichen Gesellschaft getrennt blieben. Der Grund der Sprach-Fähigkeit des menschlichen Kindes, und der Sprachlosigkeit der Thiere muß nicht in dem Daseyn oder der Abwesenheit von besondern Geistes-Fähigkeiten, sondern vielmehr in dem Daseyn oder der Abwesenheit der zur Hervorbringung articulirter Töne nothwendigen Sprach-Werkzeuge gesucht werden b). We-

der der Orang-Utang, von welchem man vormals glaubte, daß er mit menschlichen Sprach-Organen versehen sey, noch gewiße Vögel-Arten, die einzelne articulirte Töne und Wörter ohne Sinn vorbringen, geben einen Gegenbeweis gegen die vorgetragene Behauptung her.

a) So etwas glaubt Hr. Herder S. 49. 143. seiner Preisschrift über den Ursprung der Sprache.

b) Eben so dachte Sulzer (S. 267. seiner vermischten Schriften) mit welchem ich überhaupt in der Materie von der Sprache mehr, als in irgend einem andern Stücke gleich denke.

Viertes Capitel.

Ueber die Entstehung und Fortbildung der Sprachen.

§. 1.

Wenn der Mensch jemals die ersten Anfänge der articulirten Sprache selbst, ohne höhere Hülfe erfinden sollte, so durfte er nicht in einem ganz außergesellschaftlichen Zustande seyn. Ein solcher so genannter Stand der Natur war entweder nie wirklich, oder nur ein kurzdaurender Zustand. Nothwendig mu-

sten

sten selbst aus einem solchen Zustande bald wiederum kleine häusliche Gesellschaften, und mit diesen, mächtige Veranlaßungen zur Erfindung von künstlichen oder willkührlichen Gedanken-Zeichen entstehen. Allem Ansehen nach war Geberden-Sprache die erste künstliche Sprache des Menschen a). Allein diese Geberden-Sprache muste bald unzulänglich werden b), und da fing der Mensch an, die Stimmen und Geschrey's von Thieren, oder die Schälle und Geräusche anderer tönender Gegenstände nachzuahmen. Onomatopoietika waren die Wurzel-Wörter aller Sprachen, die erst in eine Art von Gesang übergingen, bevor sie ganz articulirt wurden c). Die Erfindung der alphabetischen Schrift beförderte die Articulirung der Sprachen am meisten.

a) Man sehe Sulzers vermischte Schriften S. 166-167. Man sehe auch, was Monbodo über die Gesellschaften von Bibern und andern geselligen Thieren sagt. I. p. 279. et sq.

b) Beattie Diss. crit. and moral p. 245.

c) Die Sprachen aller Mongolischen Völker im südlichen und östlichen Asien sind noch immer mehr Gesang, als Rede. Ueber die Sprache der Sinesen sehe man du Halde II. p. 268. Ricci ap. Trigalt. I. 5. le Comte I. p. 298. et sq. 305. über die Sprache der Thibetaner, Georgi Alph. Thibet. p. 587. et sq. auch

631. et ſq. über die der Siameſen, Loubère I. p. 25. et 77. über die der Tunkineſen, Rhodes p. 116. Mariny p. 171. 72. über die Tamuliſche Sprache, Sonnerats Reiſen I. S. 107 = 115.

§. 2.

Mit Recht frägt man weiter: wie bezeichnete der Menſch cörperliche Gegenſtände, die keine Charakteriſche Töne von ſich gaben, wie ſo gar uncörperliche, und durchaus unſinnliche Gegenſtände? Auf dieſe Fragen antworten einige a): daß der Menſch ein denkendes ſenſorium commune ſey, und alle Gegenſtände, die in ſeine übrigen Sinne wirkten, ſo bezeichnet habe, als wenn ſie auf dieſelbige oder eine ähnliche Art ſein Ohr afficirt hätten. Allein mit dieſer Erklärung reicht man nicht weit, und man muß daher nothwendig annehmen, daß der Menſch bald anfing, alle nicht tönende cörperliche Gegenſtände nach Aehnlichkeiten mit tönenden oder hörbaren, und unſichtbare nach Aehnlichkeiten mit ſichtbaren oder cörperlichen Dingen zu bezeichnen b). Die Wißenſchaft, die der Ableitung von Wörtern nachforſcht, würde eine der intereßanteſten und lehrreichſten ſeyn, wenn ſie nur nicht ſo ungewiß, und ſo ſchwer wäre c).

a) So antwortete de Broßes und Hr. Herder S. 94. 99. ſeiner Preisſchrift.

b) Vie-

b) Viele Beyspiele solcher Ableitungen oder Uebertragungen von Wörtern findet man beym de Broßes II. 194 241. et sq. in der Uebersetzung S. 191. u. f. Man sehe auch die Nouv. Essais von Leibnitz p. 239. et sq. Ich kann nicht umhin, aus Leibnitzen einige erläuternde Beyspiele herzusetzen. „Es scheint, „sagt Leibnitz, als wenn das Geschrey der „Frösche (Quacken), die Wurzel anderer „Wörter in der Teutschen Sprache sey. Weil „diese Thiere viel Geräusch machen, so nennt „man von ihnen die Schwätzer und Nichts„Sager, Quackeler. — Weil ferner das „Geräusch der Frösche ein Zeichen von Leben „ist, und weil man dadurch eher, als durchs „Gesicht entdeckt, daß etwas lebendiges da „sey, so hat man in der Alt-Teutschen Spra„che alles was Leben hat, Queck genannt, „wie man in den ältesten Schriften wahrneh„men kann. Spuren hievon sind auch noch „in der heutigen Sprache übrig. Dergleichen sind Queckſilber, und erquicken, — „oder das Wiederbeleben nach einer Ohn„macht, oder heftigen Arbeit. Im Plat„Teutschen nennt man auch ein gewißes Un„kraut, das gleichsam lebendig und fortlau„fend ist, Quäcken; und auch das Engli„sche Wort *Quikly* hat einen gleichen Ur„sprung.

c) Eine der sonderbarsten Behauptnngen des Lords Monboddo ist diese: daß die Wörter der menschlichen Sprachen nicht von einander abgeleitet seyen, und daß es keine Wurzel-Wörter gebe I. 395.

§. 3.

Andere Schriftsteller erklärten den Ursprung der Sprachen aus einer gemeinschaftlichen Verabredung von Menschen, die den Abgang eines Systems bequemer Gedanken-Zeichen gefühlt hätten a), oder aus der Nachahmung des Gesangs der Vögel b), oder aus der Wahrnehmung der inarticulirten Laute, als Zeichen innerer Empfindungen c). Noch andere d) hielten es für unmöglich, daß der Mensch ohne den Gebrauch der Sprache etwas habe erfinden können, wozu nothwendig der Gebrauch und die höchste Anstrengung der Vernunft und des Verstandes erfordert werde.

a) So dachte Maupertuis in den Memoires de l'Academie des Sciences de Berlin vom Jahre 1754.

b) So dachte ein gewißer Doctor Blacklock, Monboddo I. 313. 318.

c) So raisonnirte Monboddo selbst. l. c.

d) So urtheilte Süßmilch in seiner bekannten Schrift über die Entstehung der Sprache. Man weiß es, daß schon vorher Rouſseau unauflösliche Schwierigkeiten bey der Erfindung der Sprachen durch bloß menschliche Kräfte zu finden glaubte.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Untersuchung der Frage: In wie ferne die articulirten Sprachen der Menschen natürlich oder willkührlich sind?

§. 1.

Sprachen können in einer doppelten Bedeutung natürlich, und auch willkührlich genannt werden. Die drey Natur-Sprachen sind allerdings nothwendige Folgen gewißer Einrichtungen thierischer Cörper, allein keine derselben ist allgemein verständlich. Dies gilt nicht nur von der Sprache der inarticulirten Laute a), sondern auch von der natürlichen Mienen- und Geberden-Sprache.

a) Welcher Europäer würde es vermuthen, daß in Marokko, Lu-Lu-Lu ein Freuden-Geschrey, und Uak-Uak ein Trauer-Geschrey sey? Höst S. 111. oder wer würde die Nord-Amerikanischen Wilden verstehen, wenn sie zur Bezeugung ihres Beyfalls bey jeder Periode ihrer eigenen oder fremder Redner ein erzwungenes Geschrey erheben, welches Carver am nächsten durch O A H ausgedrückt glaubt?

§. 2.

Viele alte und neuere Weltweise hielten auch die articulirten Sprachen entweder ganz

oder doch beträchtliche Theile derselbigen für natürlich, und nicht für willkührlich a). Zuletzt nahm noch de Broßes fünf Rang-Ordnungen natürlicher Wörter in allen menschlichen Sprachen an: die Interjectionen, die Labial-Wörter Mama und Papa b), die Benennungen der verschiedenen Werkzeuge der Sprache c), die Onomatopoietika und endlich diejenigen Wörter, wodurch angenehme und unangenehme Gegenstände, oder auch sonst stark in die Sinne fallende Eigenschaften der Dinge ausgedrückt werden d).

a) Man sehe die Meynungen der Herakliter im Kratylus des Plato p. 63. 66. und im ersten Bande meiner Geschichte der Wissenschaften, im Artikel Heraklit: die Gedanken der Stoiker, in Aug. de dialect. c. 6. und in Tiedemanns Geschichte der Stoischen Philosophie, die des Nigidius, beym Gellius Noct. Att. X. 4. die von Leibnitz in den Nouv. Essais p. 240. und in den Miscellan. Berolin. I. p. 2. endlich de Brosses I. p. 222. et sq. in der Uebersetzung S. 256. u. f.

b) Diese Bemerkung ist besonders von den Sprachen der Süd-Americanischen Völker wahr, Ulloa's Nachr. II. 179. Labat VI. 124. Coreal II. 424. bes. Condamine p. 56. Die Wilden auf der Erd-Enge Darien nennen zwar die Mutter Maunah, aber den Vater Tauchah Wafer p. 282. In der Sprache der Malayen haben die Labial-Wörter, wovon hier die Rede ist, andere Bedeutungen, als in den

den Europäiſchen und Süd-Americaniſchen Sprachen, Dampier II. p. 230. Es gibt aber auch ſehr viele Sprachen, in welchen ſich dieſe Wörter gar nicht finden. Man ſehe Müllers Rußiſche Sammlungen III. 386. die Sprach-Tabellen in Fiſchers Sibiriſcher Geſchichte, in Forſters und Cooks Reiſen, und in Spangenbergs Tabula Polyglotta, die ſeiner Beſchreibung des Nordöſtlichen Aſiens angehängt iſt.

c) de Broßes §. 77. Man vergleiche damit Müller und Spangenberg, ll. cc.

d) de Broßes §. 80. und Leibnitz auch Plato in Cratylo ll. cc. Il ſemble, ſagt Leibnitz, que par un inſtinct naturel les anciens Germains Celtes et autres Peuples, apparentés avec eux, ont employés la lettre R pour ſignifier un mouvement violent, et un bruit tel, que celui de cette lettre. Cela paroit dans ρεω fluo, rinnen, ruren, (fluere) rutir (fluxion) le Rhin, Rhône, Ruer (Rhenus, Rhodanus, Eridanus, Rura) rauben (rapere ravir) Radt (rota) radere (raſer) rauſchen (mot difficile à traduire en françois &c.) rekken (étendre avec violence) et ſq. — On remarque auſſi ce bruit et mouvement violent dans riſs (rupture) avec quoi le latin rumpo, le Grec ραγνυμι, le françois arracher, l'Italien ſtraccio ont de la connexion. Or comme la lettre R ſignifie naturellement un mouvement violent, la lettre L en deſigne un plus doux.. Hier führt er die Wörter an; lind, laben, leben, lieben, lauffen, Labi, legen, liegen, Lage, laub, — und zuletzt das Wort Lien (en Bas Saxon) ſe diſſoudre,

se fondre comme la neige, d'où la *Leine* Riviere d'Hannovre a son nom, qui venant des pays montagneux grossit fort par les neiges.

Sechstes Capitel.

Ueber einige Haupt-Mängel der menschlichen Sprachen.

§. 1.

Keine menschliche Sprache sieht einem Werke ähnlich, das von einem einzigen, oder mehrern weisen Männern nach einem gemeinschaftlichen Entwurf vollendet worden. Im Ganzen genommen sind Sprachen um desto mangelhafter, je roher die Völker sind, von welchen sie gesprochen werden. Solche rohe Sprachen haben meistens auf der einen Seite einen beschwerlichen Reichthum von fast gleichbedeutenden Worten, indem sie einige wenige Arten oder Gattungen von Dingen mit einer ungeheuren Menge von Ausdrücken belegen a), und auf der andern Seite leiden sie durch eine noch drückendere Armuth b), welcher diejenigen am ehesten abhelfen können, denen es vermöge ihrer ursprünglichen Einrichtung leicht wird, neue Wörter aus einzelnen oder mehrern

rern vorhandenen zu bilden, oder auch fremde Wörter aufzunehmen.

a) Beyspiele aus der Sprache der Mongolen und Calmycken, Relation de la grande Tartarie p. 287. 288. Lettr. Edifiantes XIX. p. 279. 280. du Halde p. 78. 79. IV. Vol. aus der Sprache der Otaheiten, Forst. Observ. p. 400. der Araber Chardin III. p. 143. der Lappländer, Hogström S. 92. der Abiponen, Dobritzhofer II. p. 185. der Nord-Americanischen Wilden, Charlevoix p. 196. 197. der Grönländer S. 278. Cranz, endlich aus der Sprache der Californier, Begert S. 179.

b) Ueber die Armuth der Sprachen aller Wilden am Oronoko, Condamine p. 54. der Völker auf der Erd-Enge Darien, Wafer p. 276. besonders aber der Californier, Begert S. 176. u. f. Etwas sonderbares ist dieses, daß alle diese Nationen, deren Sprachen so arm sind, eine solche Leichtigkeit haben, neue Wörter zu bilden. Siehe Begert S. 184. 185. Römer S. 176. und Stellers Beschreibung von Kamtschatka S. 5. 9.

§. 2.

Nicht bloß rohe, sondern auch ausgebildete Sprachen haben mehr oder weniger den Fehler, daß ihre Wörter nicht auf eine in die Augen fallende Art bedeutend sind a). Rohen Sprachen aber ist es viel mehr, als cultivir-

tivirten eigen, daß ihre Syntax gleichsam gebunden, die Ordnung der Wörter unwiederruflich bestimmt, und dennoch die Rede äußerst dunkel und räthselhaft ist b). Diesem Gesetze roher Sprachen widerspricht das, was man in einigen alten Teutschen Handschriften in St. Gallen gefunden hat c).

a) Lambert (II. S. 80. seines Organons) bestimmt es sehr richtig, wie alle Wörter in den menschlichen Sprachen beschaffen seyn müsten, wenn sie von tiefen Sprach-Forschern erfunden worden wären.

b) Man lese den ältern Gmelin über die Sprachen der Sibirischen Völker III S. 370. 522. u. f. Begert über die der Californier, S. 187. Oldendorp über die Sprache der Negern in den Dänischen Inseln I. 430. Nach Cranz S. 288 sollen die Grönländer eine natürliche Syntax haben. S. 288.

c) Sulzers vermischte philosophische Schriften S. 195.

Siebentes Capitel.

Ueber die Vortheile der menschlichen, wenn gleich unvollkommnen Sprachen.

§. 1.

Außer den allgemein anerkannten Vortheilen, welche die articulirten Sprachen für die

die menschliche Gesellschaft und Geselligkeit haben, tragen sie auf mehrere Arten unendlich viel zur Entwickelung des menschlichen Geistes bey. Ohne articulirte Sprachen würden wir viel weniger Eindrücke und Vorstellungen behalten, und auch nicht so früh und so viele Kenntniße erwerben, als jetzo a). Noch viel mehr aber nützen Sprachen dadurch, daß sie uns veranlaßen, unsere Begriffe mannichfaltiger unter einander zu verbinden, als sonst geschehen könnte, und daß sie uns allein in Stand setzen, abgezogene Begriffe in solcher Menge, und von solcher Art zu bilden, und diese abgezogenen Begriffe zu Gegenständen unsers Nachdenkens zu machen b). Die angeführten Vortheile leisten aber nicht alle Sprachen in gleichem Maaße; denn ihre größere oder geringere Nützlichkeit hängt ganz von den Graden ab, in welchen sie gebildet oder nicht gebildet sind.

a) Sulzers vermischte Schriften S. 183.

b) Sulzer l. c. S. 182. und Bonnet Essai Analytique §. 225.

Achtes Capitel.

Von den verschiedenen Graden der Cultur menschlicher Sprachen, und von philosophischen so wohl, als dichterischen Sprachen.

§. 1.

Alle Sprachen laßen sich in ganz rohe, in halbgebildete, und ganz cultivirte Sprachen abtheilen. Die erste Eigenthümlichkeit roher Sprachen ist diese, daß ihre Wörter entweder zu viele, oder zu wenige Consonanten oder Vocalen enthalten a). Für eine andere Eigenthümlichkeit hält man gewöhnlich diese, daß sie großentheils inarticulirt sind, welchen Vorwurf man aber unsern Sprachen leicht aus denselbigen Gründen zurückgeben könnte b). Gegründeter ist die Bemerkung, daß die Wörter ungebildeter Sprachen, besonders eines gewißen Völkerstamms, entweder einsylbigte oder ungeheuer lange Wörter enthalten.

a) Die Sprachen fast aller Nord-Americanischen Wilden Charlevoix Jour. p. 196. Adair p. 68. der Grönländer S. 277. Cranz, der Wilden in Popajan, Coreal II. 116. der Peruaner, Feuerländer, und der Bewohner der Erd-Enge Darien Wafer p. 251. im vierten Ban-

Bande der Voyages de Dampier, Zarate I. 12. Forſter II. 500. mehrerer Südſee-Inſulaner und Bewohner der Süd-Länder (Forſter I. 598. II. 206. 430. und Cook's Tabellen) haben einen ganz andern Fehler in Rückſicht auf die Elemente ihrer Wörter, als die Sprachen der Otaheiten, (Forſt. Beob. S. 348.) der Negern in Loango und Kakongo, Projart I. S. 153. der Mandſchuren und Tunguſen (Georgi's Beſchr. der Völkerſchaften des Ruß. Reichs S. 310. der Lappländer nach Hogſtröm S. 70. 72. dem Georgi widerſpricht, l. c. S. 4. der Finnen, Webers neuverändertes Rußland III. 66. der Malayen Marsden p. 161. ſelbſt der Algonkinen, und Naudoweßies in America Charlev. Journ. p. 196. Carver p. 416.

b) Man leſe z. B. was Charlevoix von den Huronen ſagt. Mehrere Nord-Americaniſche Wilden können unſer J. T, Gn, und Ks nicht ausſprechen. Adair p. 68. Die Californier ſind nicht im Stande, unſer O. F. G. L. X. Z. und S. herauszubringen (Begert S. 179.) ſo wenig als die Braſilier das F. L. S. Z. oder als die Sineſen unſer A. B. D. O. R. X. Z.

c) Ueber die Sprachen der Nord-Americaner und Grönländer, Voyages au Nord V. p. 303. Adair p. 68. Cranz S. 277. der Völker am Oronoko und in Paraguay, Condamine p. 67. Dobrizhofer II. 165. der Sineſen I. 305. le Comte.

§. 2.

§. 2.

Zu den unterscheidendsten Merkmalen roher Sprachen gehört dieses, daß sie nicht nur überhaupt weniger Wörter, sondern auch weniger Claßen von Wörtern, und Abänderungen derselbigen haben a). Manche haben weder Fallendungen b), und Geschlechter c) noch Mehrheit von Zahlen d), oder drücken diese anders, als cultivirte Sprachen aus. Wenn man Zeit-Wörter so erklärt, wie unsere Sprach-Forscher thun, so finden sich dergleichen fast in keiner unausgebildeten Sprache. Fast allen Verbis solcher Sprachen fehlen Tempora e), und Modi f), entweder ganz, oder sie werden auf eine sehr unzureichende Art ersetzt. Ihre Adjectiva und Adverbia sind in kleiner Zahl g), so wie Pronomina h), Präpositionen i), und Conjunctionen k). Artikel fehlen den meisten l), und eben deßwegen ist es nicht anders möglich, als daß die Reden roher Völker fast immer m) dunkel, oder zweydeutig sind. Ungebildete Sprachen wilder Völker haben mit den Sprachen taub gewordener Personen eine auffallende Aehnlichkeit n).

a) Ueber die Sprachen der Galibi's in Guiana, der Nord-Americaner und der Sineſen Biet p. 395. Adair p. 68. du Halde II. p. 276. et ſq.

b) Man

b) Man sehe über die Sprache der Nord-Americaner und Californier Adair p. 38. Begert S. 182. Der Brasilier Marcgrav p. 20. der Abiponen, Dobrizhof. II. p. 165. et sq. der Negern, und auch der Creolen auf der Insel St. Thomas, Projart I. 151. Oldendorp I. 426. 427. der Otaheiter, Preville I. 452. selbst der Malayen und Sinesen Marsden p. 163. du Halde II. 276. auch 179.

c) Oldendorp I. 426. Loubère II. p. 93.

d) Begert S. 184. Biet p. 395. et sq. Oldendorp und du Halde ll. cc. Die Sprachen der Abiponen und Patagonier machen hier sehr merkwürdige Ausnahmen. Dobrizhof. II. 167. Falkner p. 132.

e) Biet p. 397. Oldendorp I. 428. Merkwürdige Abweichungen enthält wieder die Sprache der Abiponen II. 175. Dobrizh, Ueber die Einrichtung der Malayischen, Siamischen und Sinesischen Sprache Marsden p. 163. Loubère II. 90. du Halde II. p. 281.

f) Man sehe, wie die Abiponen (Dobrizhof. II. p. 177) die Patagonier (Falkner p. 134.), die Creolen auf St. Thomas (Oldendorp I. S. 428.), die Malayen (Marsden l. c.) die Sinesen und Siamesen (Loubère und du Halde ll. cc.) die Modos ausdrücken. Von diesen weichen die Californier und noch mehr die Grönländer ab, Begert S. 194. Cranz S. 282. 283.

g) Ueber die Beschaffenheit dieser Redetheile in der Sprache der Grönländer sehe man Cranz S. 285. der Negern in Loango und Kakon-

go, Projart I. S. 161. der Sineſen, du Halde l. c. der Abiponen, Dobrizh. II. 193. In Rückſicht auf Adverbia hat die Sprache der Lappen etwas ſonderbareres an ſich, (Hogſtröm S. 71.) als die der Patagonier in Rückſicht auf Adjectiva Falkner p. 137.

h) Ueber die Pronomina in der Sprache der Galibi's in Guiana Biet p. 397. der Negern in St. Thomas, Oldendorp l. c. der in Loango, Projart S. 156. der Sineſen du Halde II. 280. der Californier, Nord-Americaner, Patagonier, und Grönländer, Begert S. 184. Adair p. 39. Falkner p. 138. Dobrizhof. II. 168-170. Cranz S. 280. Ueber die große Menge von gewißen Für-Wörtern in den Sprachen einzelner Südlich-Aſiatiſcher Völker Loubère II. 88. 89. Knox p. 104. Als eine Probe wie die Pronomina in ungebildeten Sprachen erſetzt werden, will ich die Entſchuldigung eines Mädchens wegen ihrer Untreue in der Creolen-Sprache von St. Domingo herſetzen: (p. 189. der Voyage d'un Suiſſe dans differentes colonies d'Amerique. Neufchatel 1785.) Moi etois à la caſe à moi; moi etois après preparer caſſave à moi; Zephir venir trouver moi, li dit que li aimer moi, et qu'il vouloit que moi aimer li tout. Moi repondre li que moi deja aimer mon autre, et que moi pas capable d'aimer deux. Li dit moi, que li meriter mieux amour à moi, que matelot à li. Moi repondre li, que li capable de meriter li mieux, mais que li pas te gagner li encore. Li dit moi que li va gagner li, et tout de ſuite li faire moi violence. — Ah! toi connois comment li fort! juger ſi gagner faute

à moi. Le Ciel temoin, cher dombo, de l'innocence, et de fidelité à moi.

i) Ueber die Aequivalente von Präpositionen in der Sprache der Abiponen, Dobrizh. II. 193. der Grönländer, Cranz S. 281. der Finnen, Weber III. 66. der Lappen, Hogström S. 72. der Südl. Asiatischen Völker, Loubère, du Halde u. s. w.

k) Man sehe Begert, Loubere, Cranz, u. s. w. ll. cc.

l) Man sehe unter andern Oldendorp I. 425. Ueber die große Menge der Artikel in der Sprache der Negern in Loango erklärt sich Projart I. S. 156. 187. nicht hinlänglich.

m) Zur Probe will ich hier nur die Uebersetzung des Vater unsers hersetzen, wie sie in der Sprache der Siamesen Statt hat (Loub. II. 94.). Vater uns seyn Himmel, Name Gott preisen alle Art Völker, alle bringen Gott Lob. Reich Gott bitte finden uns. endigen gemäß Chor Gott Reich Erde gleich Himmel: Nahrung uns alle Tage bitte finden uns Tag dieser. Bitte vergeben Beleidigungen uns, gleich wir vergeben Personen beleidigen uns. Wir nicht fallen in Ursache Sünde: errretten aus Unglück alle. Amen. — Der Abbe Vidaure S. 116. preist die Sprache der Chilienser als eine der reichsten und regelmäßigsten Sprachen, allein die Beyspiele, die er anführt, bestätigen sein Urtheil nicht allein nicht, sondern widerlegen es vielmehr.

n) Beattie l. c. p. 238.

§. 3.

Von den ganz rohen Sprachen unterscheiden sich die halbcultivirten a), und noch mehr die ganz ausgebildeten Sprachen. Keine Sprache verdient den Namen einer ganz gebildeten, wenn sie nicht zugleich eine philosophische Sprache ist. Es ist nichts weniger, als gleichgültig für Nationen, ob ihre Sprachen philosophisch oder unphilosophisch sind; denn Ueberfluß so wohl, als Mangel an Ausdrücken haben gleich nachtheilige Folgen.

a) Was Dow (Dissert. p. 50.) und der Vorredner des Code of Gentoo-Laws p. 22. und andere von der Regelmäßigkeit der Schanscrita-Sprache sagen, ist gewiß sehr übertrieben.

§. 4.

Nicht alle ausgebildete Sprachen sind in gleichem Grade philosophisch und dichterisch a). Auch braucht es mancherley Einschränkungen, wenn man behauptet, daß alle rohe Sprachen dichterischer seyen, als cultivirte b), und daß alle Sprachen durch ihre Ausbildung an dichterischen Vorzügen verlören. Eben so wenig ist es allgemein wahr, daß alle Sprachen zu sinken anfangen, wenn sie den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht haben, und daß die daher entstehenden Künsteleyen

auch

auch die Ursachen des Verfalls der Griechischen und Römischen Sprache gewesen seyen.

a) Ueber dichterische Sprache, Beatt. philos. Versuche I. 318=432. Lambert II. 101.

b) Es ist nicht einmal allgemein wahr, daß rohe Völker im gemeinen Leben oder in Sendschreiben und Reden beständig eine bilderreiche Sprache reden. Man sehe Begert über die Sprache der Californier S. 184. die Briefe des Contaischa der Calmycken und des Taischo Lama in Müllers Ruß. Annalen VIII. 406. 414. Stewart in den Philosoph. Transact. T. 64. p. 489. Proben der Reden der Nord=Americanischen Wilden liest man in den Voy. an Nord V. 96. im Hennepin ib. p. 303. 357. 358. und im Adair p. 63. 64.

Achtes Capitel.

Ueber die wichtigsten Bestandtheile der menschlichen Sprachen.

§. 1.

Ueber die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten menschlicher Sprachen sollte man sich eben so wenig, als über die Aehnlichkeiten oder Verschiedenheiten einzelner Menschen und ganzer Nationen wundern. Die ersten Claßen

von Wörtern, die man erfand, waren unstreitig Nenn-Wörter und Zeit-Wörter. Ohne Grund glaubte Roußeau, daß man die nomina propria früher, als die übrigen Arten von Nenn-Wörtern gebraucht hätte a). Bewundernswürdig ist in den nicht ganz rohen Sprachen die Einrichtung der Zahl (numerus), der Geschlechter b) (genus), und der Fall-Endungen (casus) c) der Nenn-Wörter.

a) Rousseau sur l'inegalité parmi les hommes p. 43. Beßer urtheilen Saubert. de Sacrificiis c. 22. Leibnitz in Misc. Berolinens. p. 1. in den Nouv. Essais p. 246. Eccard in Origin. German. p. 51. 81. Beauzée Grammaire Generale I. p. 244. et sq.

b) Harris p. 44. 61. Monboddo II. 89. Beattie p. 328. 330.

c) Harris p. 284. Monboddo p. 91. et sq. auch Lamberts Org. II. S. 104-109.

§. 2.

Nicht weniger muß man über die große Mannichfaltigkeit von Dingen und Gesinnungen erstaunen, die durch die verschiedenen Arten von Zeit-Wörtern a), und deren Tempora und Modos ausgedrückt werden. Man zeigte nicht nur die gegenwärtige, vergangene, und künftige Zeit, sondern auch nähere Bestimmun-

mungen dieſer verſchiedenen Zeiten an b), woraus dann eine ſehr abweichende Zahl von Temporibus in den menſchlichen Sprachen entſtand. Ueber die Zahl von Modis c) ſind die gröſten Sprachforſcher unter einander nicht einig.

a) Ueber die Definition des Verbi, Harris p. 184. Monboddo II. 119. 124. Beattie p. 349. 373. Ueber die Zahl der Conjugationen, Lambert II. S. 91. Ueber die verba auxiliaria, activa, paſſiva, neutra und media Harris p. 179. et ſq. Monboddo II. 165. et ſq. Beattie p. 380-424. et ſq.

b) Harris p. 123. et ſq. Beattie p. 381. et ſq. Monboddo II. 126-160. Vortrefflich ſetzt Monboddo die Bedeutungen der verſchiedenen Präteritorum im Griechiſchen, z. B. von εγραψα, γεγραφα und εγεγραφειν aus einander. Beattie S. 411. und andere halten den Aoriſtus ſecundus und das futurum ſecundum im Griechiſchen für das Präſens und Imperfectum von veralterten Wörtern, von denen man nur einige Tempora beybehielt. Ueber das paulo poſt futurum im Griechiſchen, und das unbeſtimmte Futurum, worinn die Geſetzgeber gewöhnlich redeten, ſehe man Beattie p. 387. 388.

c) Harris nimmt vier modos an: p. 144. the indicative, the potential, the interrogative, und the requiſitive, welchen letztern er wiederum in den imperative und precative eintheilt. Monboddo behauptet nur 3. modos: den Judicativ, Optativ und Imperativ.

Den modum interrogativum und potentialem müße man verwerfen, weil sie durch Partikeln ausgedrückt würden, und auch den Infinitiv könne man für keinen Modum halten, weil er nicht die Gesinnungen der redenden Personen enthalte. II. 161. et sq. Beattie endlich will nur 2. modos zugeben: den Indicativ, und Subjunctiv, in welche beyde alle übrigen modi seiner Meynung nach sich auflösen laßen. p. 415. 420. l. c. Monboddo und Beattie erklären beyde die Participia für eine eigene Claße von Wörtern, die man weder zu den Verbis, noch Adjectivis rechnen müße, weil sie nicht die Gesinnungen des Redenden ausdrücken, wie wahre Verba, und doch auch Zeit ausdrücken, welches die Adjectiva nicht thun.

§. 3.

Zu den wichtigsten Bestandtheilen von Sprachen gehören auch Beywörter und Zuwörter (adjectiva und adverbia) a), die selbst in den Sprachen großer Völker nur in kleiner Zahl waren b). Ueber die Wichtigkeit der bisher angeführten Redetheile stimmen die Sprachforscher mehr mit einander überein, als über die Zahl von Redetheilen überhaupt c).

a) Man sehe Harris p. 193. Lambert l. c. Beattie p. 442. et sq.

b) Man sehe Beattie l. c. p. 445.

c) Man sehe Harris p. 32. et sq. Dionys. Halicarnass. de verborum compositione V. 8. 73. Edit. Reiskii.

§. 4.

§. 4.

Interjectionen sollten nicht als Bestandtheile articulirter Sprachen angesehen werden a). Der Artikel gehört zu den am wenigsten wesentlichen Theilen der Sprache, ungeachtet er in solchen, wo er sich findet, mehrere Vortheile leistet b). Wichtiger sind Pränomina c), Präpositionen d), und Conjunctionen e), aus deren Zahl und Gebrauch man ziemlich zuverlässig auf die Rohheit oder Gebildheit, oder auf den Verfall von Sprachen schließen kann. In allen Sprachen muß man endlich noch auf die Syntax f), und auf die Idiotismen g) sowohl, als auf die Sprüchwörter Achtung geben. Das Wort allgemeine, philosophische Sprachlehre ist zwar neu; aber keinesweges die Untersuchungen, welche sie enthält oder enthalten soll h).

a) Beattie p. 453. will die Interjectionen nicht für Reste der inarticulirten Laute gehalten wißen, und zwar aus dem seltsamen Grunde, weil sie in verschiedenen Sprachen so verschieden seyen.

b) Ueber die Vortheile der Artikel Harris p. 217. 228. 346. Monboddo II. 72. 74. Beauzée Grammaire Génerale I. p. 383.

c) Beattie p. 337. et sq. Monboddo II. 43. et sq.

d) Harris p. 261-69. Monboddo II. p. 174. et sq. Beattie p. 457. et sq. Lambert II.

124. Leibnitz Essais p. 235. Vielleicht gab es nie eine Sprache, welche die Bedeutungen einfacher Wörter durch die Vereinigung derselben mit so vielen Präpositionen in einem solchen Grade vervielfältigen konnte, als die Griechische Sprache. Man sehe Monboddo l. c. über das Griechische Wort ὑπεκπορευειν, welches so viel: unter irgend etwas hervor= heraus= und vorwärts fließen, bedeutet.

e) Harris p. 237. et sq. Lambert II. S. 136-143. Monboddo II. 178. et sq. Beattie p. 471. 480-482.

f) Monboddo II. 339.

g) Die Griechen sagten εξορχησθαι ταμυστηρια, und die Thessalier συορχεισθαι την μαχαν, für gut fechten, und προορχηστηρας für προαγωνιστας. Lucian. II. 276. 277.

h) Außer den beym ersten §. angeführten Schriften sehe man noch M. Beauzée in der grammaire generale, die 1767. in 2 Octavbänden in Paris herausgekommen ist.

Neuntes Capitel.

Ueber Mutter=Sprachen, und Sprachen des Genies, über heilige, geheime, hohe und niedere Sprachen.

§. 1.

Mutter=Sprache in der eigentlichen Bedeutung dieses Worts ist zwar gewöhnlich aber

aber doch nicht immer mit National-Sprache einerley; vielmehr kann man die Sprache seines Volks selbst im männlichen Alter ganz gegen fremde Sprachen vertauschen a). Nicht nur andere lebende, sondern auch sogar todte Sprachen können auf gewiße Art die Mutter-Sprachen einzelner Personen werden. So wie es nicht seltne Beyspiele gibt, daß Personen mehrere Sprachen fast in gleicher Vollkommenheit reden und schreiben; so gibt es auch Fälle, wo Personen gar keine eigentliche Mutter-Sprache haben. Das Eigenthümliche der Sprache oder Schreibart von Genies rührt nicht bloß von neuen, oder in neuen Bedeutungen gebrauchten Worten, sondern auch von eigenthümlichen Stellungen der Worte, und eigenthümlichen Bildern her.

a) Das merkwürdige Beyspiel eines Holländers findet man in den Voy. an Nord IV. 261. und das eines Spaniers beym Gumilla I. p. 366.

§. 2.

Fast unter allen großen Völkern war, und ist noch jetzo die heilige oder gottesdienstliche Sprache von der Sprache des gemeinen Lebens verschieden a). In Asien ist es fast eben so allgemein, daß die Sprache des gemeinen Mannes, und des Hofes ganz von einan-

einander abweichend sind b). Auffallender ist es, daß geheime Sprachen sich selbst unter wilden oder wenigstens barbarischen Völkern finden c).

a) Ich übergehe die bekannten Fälle, und mache nur bloß auf die Unterschiede aufmerksam, die sich unter der gottesdienstlichen und gemeinen Sprache der Illyrier, Taube I. S. 62. der Mingrelier, Lamberti p. 269. der Bucharen, und der übrigen Mahomedanischen Völker Asiens, selbst der Araber, Relation de la grande Tartarie p. 149. Niebuhrs Beschreib. von Arabien S. 83., der Hindus, Preface of the Code of Gentoo-Laws p. 31. und der Lamas finden. du Halde IV. 583.

b) Ueber die hohe und niedrige Sprache unter den Malayen, Valentyn II. 244. unter den Tunkinesen, Rhodes p. 175. den Siamesen, Loubère I. p. 25. und andern Mahomedanisch-Morgenländischen Völkern, Chardin IV. p. 148. et sq.

c) Ueber die geheime Sprache der Kaufleute in Arabien, Nieb. Beschreib. von Arabien S. 83. der Mandingos in Afrika, Moore Travels p. 28. der Caraiben auf den Inseln, Labat VI. p. 124. der Yucas in Peru VII. 1. de la Vega.

Zehn-

Zehntes Capitel.

Ueber die Ursprachen der Menschen, über die Ableitung der übrigen Sprachen, und über die Ursachen der Entstehung von so unzähligen Dialekten.

§. 1.

Man erschwerte sich die gegenwärtige Untersuchung durch die falsche Voraussetzung: daß es nur eine Ursprache, oder Wurzel-Sprache gegeben habe, und geben könne, von welcher alle lebende oder ausgestorbene bekannte Sprachen abstammten. Man muß nothwendig zwo Ursprachen annehmen: die Sprache der Mongolischen, und der Tatarischen Völker, die noch bis auf den heutigen Tag gänzlich von einander verschieden sind a). Die Sprache des Tatarischen Völker-Stamms war schon seit den ältesten Zeiten her, in zwo Dialekte zerfallen, in den Gothischen oder Celtischen b), und den Sarmatischen, Slawischen oder Wendischen Dialekt c): von welchen die Sprachen aller großen Völker im Westlichen Asien, im Nord-Westlichen Afrika, und in Europa (die Hungarische ausgenommen) entsproßen sind.

a) Pal-

a) Pallas Beschr. der Mongol. Völkersch. I. S. 3. 4. Die wenigen Aehnlichkeiten, welche die Sprache der Tataren und Mongolen mit einander gemein haben, und die auch Leibnitz bemerkte, Misc. Berol. I. p. 3. laßen sich leicht erklären.

b) Reste der alten Celtischen Sprache in den ursprünglichen Sitzen dieser Völker findet man noch jetzo unter den Crimmischen Tatarn und einigen Völkern auf dem Kaukasus. Kämpfers Beschreib. von Japan I. S. 99. Eccard Origin. Germ. Praef. p. 15. Tott Memoires II. 279. Georgi's Beschreibung der Völkerschaften des Ruß. Reichs S. 136. und Büttners Tabellen S. 8.

c) Man sehe Anton S. 5. Pezron Antiquités des Celtes p. 322. und andere S. 33. meiner Geschichte der Menschheit angeführte Schriftsteller. Die Abweichung der Armenischen Sprache von den übrigen Morgenländischen Mund-Arten, wenn sie anders so groß ist, als man vorgibt (Büttner l. c.) läßt sich doch erklären. Ueber die große Verschiedenheit der Sprachen der höhern Casten in Hindostan, und dann der eigentlichen Malabaren und Tamulen s. Anquetil Voy. p. 123. und Sonnerat I. S. 127.

§. 2.

Auch die Sprache des Mongolischen Völker-Stamms war von den ältesten Zeiten her in zwo verschiedene Dialekte, den Mandschurischen oder Tungusischen und den Calmyckischen oder

oder Thibetanischen Dialekt getheilt a). Zweige der Mandschurischen Sprache sind die Japanesische b), die Formosanische c), die Sprache einiger östlichen Inseln d), und im südlichen Asien die Malayische, die unglaublich weit verbreitet ist e). Töchter der Calmyckischen oder Thibetanischen Sprache sind die Sinesische, und übrigen südlich asiatischen Sprachen f), auch die Sprachen der Finnischen Stämme in Sibirien g). Doch scheinen die Sprachen der Lappen, und die mit der Lappländischen nahe verwandte Ungarische Sprache h) sich mehr den Sprachen der Tungusen und Mandschuren zu nähern. Die Verwandtschaft der Ungarischen Sprache mit der Lappländischen war mir lange ein unauflösliches Räthsel; allein Procops und anderer Nachrichten von weißen Hunnen i) können bey dieser sonst unüberwindlichen Schwierigkeit aushelfen.

a) Die Data finden sich im du Halde IV. S. 80. 265. 575. Georg. Beschr. der Ruß. Völkersch. S. 310. deßen Reisen S. 208. Kämpfer I. S. 99. 100.

b) Kämpfer l. c.

c) Pfalmanaz. p. 139. Meine Gesch. der Menschheit S. 23. 24.

d) Gesch. der Menschh. l. c.

e) Marsden p. 163. 168. Valentyn V. 65. Reland III. 119. 121. 123. 129. 138.

f) Ge-

f) Georg. Alphab. Thib. p. 576. 586. 587. 631. Ueber die Sprache der Tamulen und Malabaren, Sonnerat I. S. 109. 115. der Tunkineſen, Georg. Alph. Thib. p. 575. der Siameſen, Loubère II. 77.

g) Pallas Mongol. Völk. S. 172. und meine Geſch. der Menſchheit S. 21. 22.

h) Leibnitz Miſc. Berol. l. c. Fiſcher an mehrern Orten ſeiner Sibiriſchen Geſchichte beſ. 133. Spangenberg in ſeiner Tabula Polyglotta, und Taube in ſeiner Beſchreib. von Sclavonien I. 62.

i) Procop. Perſ. I. p. 3. Edit. Hoeſchelii Graeca.

§. 3.

Wenn man die Sprache der Kopten und Habeßinier, der Mauren und Araber ausnimmt, ſo kann man über die Sprachen der übrigen Bewohner von Afrika nicht viel mehr, als Vermuthungen wagen. Nichts deſto weniger iſt es mehr, als wahrſcheinlich, daß man unter den mannichfaltigen ſchwarzen, ſchwärzlichen und hellern Völkern in Afrika dereinſt Spuren von den Sprachen der Habeßinier ſo wohl, als der Hindus, Malabaren und Malayen wieder finden werde a). Die Portugieſiſche Sprache iſt in Afrika und Oſt-Indien eben ſo verbreitet, als die Italiäniſche oder Lingua Franca es in der Levante iſt b).

a) Man

a) Man sehe die bey der Malayischen Sprache angeführten Schriftsteller, und dann des Marchais II. 219. 221.

b) Loyer p. 74. und Sonnerat l. c.

§. 4.

Die Sprachen der Nord-Americanischen Völker sind eben so verschieden, als die Nationen, von denen sie zunächst entsprungen sind a). Es gibt zwar schon in einigen Gegenden der nördlichen Hälfte von America eine große Mannichfaltigkeit von Sprachen b), allein diese Menge und Verschiedenheit nimmt im südlichen America unglaublich zu c), wovon die Ursachen einem jeden nachdenkenden Leser auffallen müßen, der die Rohheit dieser Völker, ihre Wanderungen in so ferne Gegenden, und ihre ganz veränderte Lebensart erwägt.

a) Man sehe Charlevoix Journ. p. 183. Carver p. 414. Adair p. 10. Cranz S. 277. 333.

b) Begerts Beschreib. von Californien S. 94. Adair p. 224.

c) Ueber die Sprachen am Amazonen-Fluß, am Oronoko, Parana und de la Plata. Lettr. Edifiantes IX. p. 35. 46. Gumilla Description de l'Oronoko II. 190. 193. Charlevoix Histoire du Paraguay. Dobrizhofer de Abiponibus II. 209. Begert S. 94. l. c. Manche

Erläuterungen und weitere Ausführungen der Geschichte einzelner Sprachen habe ich mit Fleiß weggelaßen, weil dieser ganze Abschnitt eigentlich nicht in die Psychologie, sondern in die Geschichte der Menschheit gehört. Allein da ich die Untersuchung über Sprache und Schrift von der letztern Wißenschaft vorsetzlich abgesondert, und für die Psychologie aufbewahrt habe, so wird man mich entschuldigen, wenn ich um des Zusammenhangs der Materie willen einige historische Untersuchungen in die Psychologie hineinbringe, die ein jeder anderer davon zu trennen das Recht hat. Die Geschichte der Sprachen habe ich, wie die der Schrift in besondern, aber noch nicht gedruckten, Abhandlungen umständlicher vorgetragen.

Elftes Capitel.

Ueber die hieroglyphische und alphabetische Schrift.

§. 1.

Es gibt zwo gänzlich verschiedene Haupt-Arten von Schrift: die hieroglyphische, und alphabetische, unter welchen die hieroglyphische unstreitig die leichteste und natürlichste war. Dies lehrt sowohl die alte, als die neuere Geschichte und Erfahrung a). Die Geschichte der Schrift zeigt nicht nur die verschiedenen

Fort-

Fortschritte des menschlichen Geistes, und die Abstammung und Verwandtschaft von Völkern, sondern auch das verschiedene Maaß von Geistes-Kräften, welche die Natur verschiedenen Völkern verliehen hat. Ohne Grund sahen de Broßes b), und Warburton c) die so genannten symbolischen und räthselhaften Hieroglyphen, wodurch unsichtbare Gegenstände auf eine mehr oder weniger verständliche Art bezeichnet wurden, als später erfundene Hieroglyphen an.

a) Hogström S. 178. Niebuhrs Beschreibung von Arabien S. 102. 103.

b) II. S. 327. der teutsch. Uebers.

c) Div. Legat. of Moses IV. s. 4.

§. 2.

Die ersten Ursachen, die rohe Menschen zur Erfindung hieroglyphischer Schrift-Zeichen veranlaßten, waren wahrscheinlich eben die, welche Wilde und Barbaren noch jetzo bewegen, entweder ihre Leiber a), oder auch Zaubertrommeln b) damit zu bemahlen. Erst später suchte man Abwesenden, oder den Nachkommen gewiße Begebenheiten durch Hieroglyphen zu offenbaren. Dies ist, oder war, die Absicht der Inschriften in Lappland c), und

Sibirien d), der Schriften oder Inschriften der Nord-Americanischen Wilden e), der Mexicaner f), der ältern und neuern Sinesen, und der übrigen südlichen Völker Asiens g). Die Schrift der Sinesen und aller andern Völker, die Hieroglyphen brauchten, vereinfachte sich allmälich, aber nicht auf dieselbige Art; und daher entstand die große und nachtheilige Menge von Schrift-Arten h), wogegen man besonders unter den Sinesen die gewaltthätigsten Maaßregeln genommen hat.

a) Man sehe meinen Grundriß der Geschichte der Menschheit im Artikel von Kleidung und Putz, Müller sur les Ostiakes p. 402. Georgi's Ruß. Völk. S. 278.

b) Meinen Grundriß der Religions-Geschichte im Artikel von der Zauberey.

c) Maupertuis S. 374. In der Teutschen Samml. aller Reisen 6ter B.

d) Spangenbergs sechste und siebente Tafel, auch S. 336. 337. 366. 367. besonders meine Abhandl. über die ältesten Denkmäler, deren Urheber unbekannt sind.

e) Charlevoix Journal p. 239. de la Hontan II. p. 190. et sq.

f) Purchas III. 1065. Gemelli Carreri VI. 28. 44. Thevenot in seinem Recueil des Voyag. und Robertson II. p. 482. Acosta VI. 6. Antonio de Solis Histoire de la Conquête du Mexi-

Mexique II. 1. Man vergleiche Reland III. p. 165.

g) du Halde II. p. 268. Mariny p. 178: Dampier III. 72. Tavern. II. 186. le Comte I. 307. Lettre sur les Characteres Chinois par le Rev. P. (Amiot) à Bruxelles 1773. 4. p. 10. 13.

h) Abhandlungen Sinesischer Jesuiten I B. S. 138. und des Kaisers Kien-Long Préface de l'Eloge de Moukden.

§. 3.

Es ist allerdings ein höchst merkwürdiges Datum der alten Geschichte, daß nur die Aegyptier, und deren Nachbaren und Colonien allein bis auf die letzten Zeiten ihres Reichs Hieroglyphen beybehalten haben; und wenn man daraus auch auf keine Verwandtschaft mit den Sinesen schließen darf, so kann man wenigstens dieses daraus abnehmen, daß die Aegyptier sich von den übrigen Morgenländischen Völkern bis an den Indus hin merklich unterschieden haben. Die hieroglyphische Schrift der Aegyptier ging wahrscheinlich eben die Veränderungen durch, welche die Sinesische Schrift erfahren hat a). Die Zeugniße der Griechischen Schriftsteller über die Mannichfaltigkeiten der Aegyptischen Schrift laßen sich am besten aus dem erklären, was Europäische Reisende uns über die Verschiedenhei-

ten der Sineſiſchen Schrift erzählen b). Ungeachtet die Aegyptiſchen Hieroglyphen gewiß keine Erfindung der Prieſter-Liſt ſind, ſo iſt es doch ſehr wohl möglich, daß die Prieſter gewiße ihnen eigenthümliche Künſte in gewißen ihnen eigenthümlichen Hieroglyphen aufgezeichnet haben c). Die Hieroglyphika des Horapollo enthalten zwar nicht den Schlüßel zur hieroglyphiſchen Schrift der alten Aegyptier, aber wohl einzelne alte Hieroglyphen; und man kann daraus die hieroglyphiſche Schrift von mehrern Seiten beurtheilen d).

a) Die Zeugniße über die verſchiedenen Schrift-Arten der Aegyptier hat Schmidt geſammlet de Sacrificiis Aegypt. p. 66. et ſq.

b) Man vergleiche die oben angeführten Schriftſteller mit den Zeugnißen beym Schmidt.

c) Man denke hier nur an die geheimen Sprachen, die unter mehrern rohen, oder wenig gebildeten Völkern gebräuchlich waren.

d) Horapollo I. 10. 17-19.

§. 4.

Die vollkommenſte hieroglyphiſche Schrift bleibt immer ſehr weit hinter der alphabetiſchen zurück. Jene verlangt ein das ganze Leben hindurch fortgeſetztes Studium, und doch iſt das glücklichſte Gedächtniß nicht im Stande,

de, ihre Charaktere alle zu faßen. Alle Wissenschaft artet bey dem Gebrauch der hieroglyphischen Schrift in bloßes Gedächtniß-Werk aus, und der gröste Theil des Volks wird von aller Hoffnung von Aufklärung ausgeschloßen. Sprache und Schrift stehen in gar keiner Verbindung, und die erstere, indem sie sich selbst überlaßen bleibt, zerfällt in unzählige verwirrende Dialekte, die sich durch keine Vorsicht oder Gewalt verhüten laßen.

§. 5.

Nicht nur der erste Erfinder der alphabetischen Schrift, sondern auch das Volk und Zeit-Alter a), unter und in welchem sie erfunden worden, sind gänzlich unbekannt, oder doch ungewiß; und es ist sogar schwer zu erklären, wie man sie habe erfinden können b). Die Griechen erhielten ihr Alphabet höchstwahrscheinlich durch den Phönicier Kadmus c), allein sie verbeßerten dies Alphabet auf mehrere wesentliche Arten d). Das Griechische Alphabet kam zu den Etruskern und Römern; und alle übrige Europäische Völker Celtischen Ursprungs empfingen ihre Alphabete entweder von den Carthaginiensern, oder von den Griechen und Römern e). Von den Runen ist es ungewiß, ob sie aus Römischen Buchsta-

ben entſtanden ſind, oder ob Odin ſie von den Ufern des ſchwarzen Meers mitgebracht habe f). Gewiß iſt es, daß die Runen der alten Scandinaviſchen Völker noch jetzo unter den Lappen gebräuchlich ſind g). Die Schrift-Arten der Slawiſchen Völker ſind Töchter des Griechiſchen Alphabets h).

a) Büttners Anmerkungen zu ſeinen Vergleichungs-Tafeln S. 14. Pelloutier I. 386. Goguet I. II. 6.

b) Sehr unzureichend iſt es, was Goguet ſagt l. c. p. 381.

c) Die Beweisſtellen haben Goguet II. II. 6. p. 66. und Pelloutier l. c. geſammlet.

d) Goguet l. c. p. 75. 76. Freret in den Memoir. de l'Academie des Inſcript. VI. 615.

e) Pellout. I. 398. et ſq.

f) Pellout. l. c. I. 399. 401. Mallet Introduct. dans l'hiſtoire de Dannemarc p. 227. et ſq.

g) Hogſtröm S. 186.

h) Anton S. 163. Sulzers Trans-Alpiniſches Dacien. II. Th. S. 162. u. f.

§. 6.

Von den bisher angeführten Alphabeten ſind die Alphabete der Einwohner von Hindoſtan, der Ceylaneſen, Thibetaner, und Mongolen

golen, der Siameſen, Malayen, Sumatraner, Javaner, und anderer ſüdlicher und öſtlicher Aſiaten weſentlich verſchieden. Alle dieſe Völker brauchen Sylben-Schrift, deren Charaktere aber nicht ſo zahlreich ſind, als Freret vermuthete a), und auch nicht auf eine ſolche Art entſtanden zu ſeyn ſcheinen, als eben dieſer Gelehrte, oder Goguet glaubten b). Goguet hielt die Sylben-Schrift für den erſten Anfang der alphabetiſchen Schrift, und Freret lieh den Erfindern der Sylben-Schrift den Gedanken, daß man Buchſtaben, die man beym Reden nicht trenne, auch beym Schreiben nicht trennen dürfe. Der wahre Grund der Sylben-Schrift muß meiner Meynung nach in einer gewißen Eigenthümlichkeit der Sprachen und Sprach-Werkzeuge der ſüdlichen und öſtlichen Aſiaten geſucht werden c). Das erſte Muſter aller Sylben-Schriften iſt die Schanſcrit- oder Samskrutam-, oder Samſcret- oder Hanſcrit-Schrift d) der Hindus, die wahrſcheinlich erſt nach der Bekanntſchaft der Hindus mit den Griechen erfunden worden iſt. Zweige oder Nachbildungen dieſer Sylben-Schrift ſind die Alphabete der Ceylaneſen, Tamulen, Malabaren, und andere in Hindoſtan gebräuchliche Schrift-Arten e), das Thibetaniſche f), Mongoliſche g), Siameſiſche h), Ma-

lanische i), Javanische k) und Japanische Alphabet l). Auch die Habeßinische Schrift hat einen ähnlichen Ursprung m).

a) l. c. p. 614.

b) Freret p. 613. und Goguet I. II. 6. p. 379. Man vergleiche hiemit Sonnerat I. S. 109. Loubère II. p. 73.

c) Hierüber sehe man bes. Sonnerat l. c. Georg. p. 575.

d) Sonnerat I. S. 108. Dow History of Hindost. p. 30. Code of Gentoo-Laws p. 30.

e) Script. cit. Niebuhrs Reisen II. 24. Reland Dissert. P. III. ad p. 80. 87.

f) Georgi im Alph. Thibet. p. 580. leitet die Thibetanische fälschlich von der Syrischen Schrift ab. Man sehe Bayer in Supplementis act. erudit. IX. p. 20. und de Broßes in den Memoires de l'Acad. des Inscr. XXX. p. 791.

g) Bayer in Act. Academ. Petrop. T. 3. et 4. auch Voyag. au Nord IV. p. 377. auch Arabs. ap. Bayer l. c.

h) Loubère II. 73.

i) Marsden p. 163-168. und die hinzugefügte Tabelle. Einige Malayen bedienen sich der Arabischen Schrift.

k) Reland III. S. 90. u. f. Hier findet man auch die Schrift-Arten anderer Ost-Indischer Insulaner.

l) Räm-

l) Kämpfer B. I. S. 99. und das Alphabet am Ende des zweyten Bandes.

m) Freret und Georg. ll. cc.

§. 7.

Die Richtungen, nach welchen verschiedene Völker schrieben, waren und sind noch jetzo sehr verschieden. Die alten Griechen a) und Scandinavier b) waren, so viel man weiß, die einzigen Nationen, die sich der Furchen-Schrift oder des so genannten Bustrophedon bedienten. Die Ordnung der Linien, welche die Sinesen, Japanesen und andere Völker des südlichen Asiens beobachten, scheint uns doch noch natürlicher c), als die Richtung, nach welcher vormals die Mexicaner d), und Mandschuren e), und noch jetzo einige Malayen schreiben f). Die Alphabetische Schrift ist zwar nicht so schnellen Revolutionen, als die hieroglyphische, aber doch auch großen Veränderungen unterworfen g). Die Verschiedenheit und Menge der Züge derselbigen Charaktere wird am meisten durch Regierungs-Form bestimmt h).

a) Goguet und Freret ll. cc. Büttner S. 14.

b) Mallet p. 235.

c) Tavernier II. 186.

d) Acosta fol. 271.

e) de

e) de Broſſes in den Memoires de l'Academie des Inſcr. XXX. 791.

f) Marsden l. c. Sprengels Beyträge I. S. 10.

g) Man ſehe unter andern Büttners dritte Vergleichungs-Tafel, und Niebuhrs Beſchreibung von Arabien S. 83.

h) Man ſehe Chardin III. 150. Umſtändlicher habe ich hievon in einer noch nicht gedruckten Geſchichte der Geſetze des Wohlſtandes aller Nationen gehandelt.

§. 8.

Sehr richtig bemerkten Goguet, und andere a), daß man ſich in den älteſten Zeiten nur der dauerhafteſten Materialien zum Schreiben bedient habe. Natürlich ſuchte man mit dem zunehmenden Gebrauch der Schrift immer bequemere Materialien b), bis man endlich auf die Erfindung des Papiers kam c). Die Völker des ſüdlichen und öſtlichen Aſiens ſchreiben noch jetzo entweder auf der Rinde und den Blättern von Bäumen d), oder mahlen auf Papier von Seide, Cattun oder Bambu e).

a) Goguet I. 2. Ch. 6. Charlev. p. 239. Barthol. p. 125. 142.

b) Goguet l. c. Pſalmanazar p. 155. Barthol. p. 151. Olaffen I. S. 24. Mallet p. 235.

c) Plin. Hiſt. Nat. XIII. 11. 13.

d) Son-

d) Sonnerat I. S. 116. Kämpfer I. S. 36. Müller in Sprengels Beyträgen I. S. 10. Man vergleiche auch Mall. l. c. und Acosta fol. 268.

e) Lettr. Edif. XXI. p. 491. Nouv. Edit. Memoires concernant les Chinois I. 505 II. 454. du Halde II. 287. 288. 295. le Comte I. 316. Pfälmanazar p. 155.

§. 9.

Außer den beyden Haupt-Gattungen von Schrift gibt es noch manche After-Arten von Schrift, die in mancherley Betracht merkwürdig sind. Einige Völker brauchten, oder brauchen noch jetzo, als Schrift-Zeichen kleine Hölzer oder Stäbgen, besonders eingekerbte a), andere, Schnüre und Halsbänder besonders von Muscheln b) oder Pelzwerk, Calumets und Waffen c), oder Bündel von Zweigen und Blumensträußer d), oder Schnüre von allerley Fäden, die unter den Peruanern Quipos genannt wurden e), aber ihnen nicht allein eigenthümlich waren f), oder endlich kleine Räder von Steinen g).

a) Dies thun besonders die Americaner Charlevoix Journ. histor. p. 305. Kalms Reisen I. S. 248. Adair p. 75. Ulloa's Nachrichten II. S. 110. auch die Tscheremißen, Wotiäken, Tschuwaschen und andere Völker in Sibirien, Müllers Samml. Ruß. Geschichte III. S. 364.

b) Char-

b) Charlevoix l. c. p. 210. Carver p. 242. 362.

c) Charlevoix p. 211. 298. Carver p. 307.

d) Forſter's Voy. I. 530. Valentyn I. P. II. p. 17. Man vergleiche de Broßes I. S. 340. über die Sprache, in der Teutſchen Ueberſetz.

e) Garcilaſſo de la Vega VI. 8. 9. Acoſta VI. c. 8.

f) Chou-king p. 381. Charlevoix p. 402. Ulloa's Nachrichten II. S. 110. Frezier p. 127. Vidaure S. 128. Gentil le Barbinais I. p. 59. des Marchais II. 259.

g) Acoſta l. c.

Zwölftes Capitel.

Von einer allgemeinen Schrift-Sprache, oder allgemeinen Charakteriſtik.

§. 1.

Der Gedanke einer allgemeinen Schrift-Sprache verdient vorzüglich deßwegen geprüft zu werden, weil Leibnitz bis an ſeinen Tod von einer ſolchen Erfindung geredet, und vielleicht auch daran gearbeitet hat. Nach den beyden Stellen zu urtheilen, in welchen er ſich in ſeinen gedruckten Werken über die von ihm zu erfindende allgemeine Charakteriſtik am deutlichſten erklärt hat, hatte dieſer

große

große Mann nicht immer dieselbigen Begriffe von seiner Entdeckung. An der einen Stelle a) schildert er die allgemeine Charakteristik als eine der Sinesischen ähnliche Sammlung von hieroglyphischen Schrift-Zeichen, an der andern hingegen beschreibt er sie als eine der Algebraischen ähnliche Zeichen-Kunst b). Es läßt sich aber leicht darthun, daß eine allgemeine Charakteristik nach der letzten Erklärung nicht möglich, und nach der andern lange nicht so vortheilhaft sey, als Leibnitz sich vorstellte.

a) p. 363. Nouv. Essais.

b) Historia et Commendatio Linguae characteristicae universalis, quae simul sit ars inveniendi et judicandi. p. 533. et sq. in eben den Oeuvres posthumes, die von Raspe herausgegeben, und in welchen auch die Nouveaux Essais enthalten sind.

Vierter Theil
der
Seelen-Lehre.
Ueber Wahrheit und Irrthum.

Erstes Capitel.
Von der Wahrhaftigkeit der äußern Sinne.

§. 1.

Nachdem ich bisher die Natur unserer Sinne, und Geistes-Kräfte, die Natur der Sprache, und aller Arten von Empfindungen und Begriffen, die wir dadurch erhalten, bearbeiten, und ausdrücken, untersucht habe, so ist es jetzo Zeit, gleichsam zusammenzurechnen, oder nachzuforschen, in wie ferne wir mit diesen Sinnen, und diesen Kräften uns selbst und die Natur, oder die Wahrheit kennen lernen, und Irrthum vermeiden können. Die Frage von der Fähigkeit des Menschen, Wahrheit zu erkennen, oder von den Gränzen des menschlichen Verstandes, ist von jeher ganz anders von den

Dogma-

Dogmatikern, anders von den Zweyflern, und Läugnern der Wahrheit beantwortet worden. Unter den letztern läugneten einige Wahrheit überhaupt a); andere nur die Wahrhaftigkeit der Vernunft oder der äußern Sinne.

a) Sextus Empiric. Hypotyp. II. 18. adverſus Mathemat. VII. 48. ſ. auch ſ. 87. wo Metrodors Ausſpruch angeführt wird.

§. 2.

Wenn man die Frage von den Gränzen des menſchlichen Verſtandes beantworten will, ſo muß man nothwendig mit den äußern Sinnen anfangen. Dieſe können in einer dreyfachen Bedeutung wahrhaftig, ſo wie die Empfindungen wahr genannt werden. Wenn man die Sinne in der Bedeutung wahrhaftig nennt, worinn Epikur und der große Haufe ſie wahrhaftig glaubte, und noch glaubt, ſo muß man zuerſt darthun, daß es eine äußere Cörper-Welt gebe. Dies läugnete der Biſchoff Berkeley, der durch die Räſonnements von Malebranche auf den Idealismus hingeleitet wurde. Durch dieſe Räſonnements wird der Idealismus nicht weniger begünſtigt, als durch die Hypotheſen von Leibnitz über die Vereinigung der Seele und des Leibes, und über die Entſtehung unſerer Empfin-

pfindungen und Vorstellungen. Beyde haben auch gleiche Schwierigkeiten a).

a) Basedows Philalethie II B. S. 252.

§. 3.

Berkeley zog aus den ihm mit Malebranche und Leibnitz gemeinschaftlichen Voraussetzungen einen Schluß, den diese Weltweisen gewiß voraussahen, und auch nicht fürchteten: daß das Daseyn einer Cörper-Welt durchaus unerweislich sey a). Er gab das Daseyn von sinnlichen und wirklichen Dingen und in einem gewißen Sinn auch das Daseyn einer Cörper-Welt zu: auch unterschied er wirkliche Empfindungen und Täuschungen; allein nicht aus den Gründen, aus welchen wir übrigen Menschen beyde unterscheiden. Er war in allem Ernste überzeugt, daß man das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele in keinem andern System so bündig, als nach dem seinigen beweisen, und daß man mit der Abläugnung der Cörper-Welt von dem grösten Theile der Zweyfel und Schwierigkeiten befreyt werde, wodurch gutdenkende Weltweise von jeher wären beunruhigt worden b).

a) The Works of Berkeley I. p. 24. 25. 27. 32. 42. 113. 133. (hiemit vergleiche man Sext. Hyp.

Hyp. II. 72. f. adverſ. Mathem. VII. 354. f.) ferner p. 144. 161. 163. 185. 187. 190. 191. 195.

b) p. 67. 195. 197. 210. Am unverſtändlichſten iſt der ſonſt allenthalben äußerſt faßliche Berkeley an den Stellen, wo er die Empfindungen für etwas durchaus leidentliches und unthätiges erklärt S. 163. und wo er behauptet, daß Gott und Geiſter nicht durch (ideas) ſolche Vorſtellungen, wie andere Dinge, ſondern nur durch notions repräſentirt würden. p. 180. 190.

§. 4.

Es wurde Berkeley nicht ſchwer, auf die gewöhnlichen Beweiſe für das Daſeyn der Cörper-Welt eine befriedigende, oder doch ſo ſcheinende Antwort zu geben. Dergleichen Beweiſe waren beſonders folgende: daß in uns unzählige Empfindungen entſtehen, oder fortdauern, oder verſchwinden, die nicht von unſerer Willkühr abhängen, und die alſo durch etwas außer uns hervorgebracht werden: daß nicht bloß ein Sinn, ſondern alle Sinne für das Daſeyn einer Cörper-Welt zeugen: daß, wenn keine Cörper-Welt ſey, man nothwendig annehmen müße, daß wir Menſchen von der Gottheit hintergangen werden: und daß ohne das Daſeyn einer wohlgeordneten Cörper-Welt die Ordnung, Folge

und der Zusammenhang unserer Empfindungen unbegreiflich sey. Der Idealismus ist eine der kräftigsten Warnungen gegen die bloß speculative Philosophie a), und zugleich ein merkwürdiges Beyspiel, daß die sonderbarsten Verirrungen des menschlichen Verstandes unschädlich für Religion und Sitten seyn können. Atheisten sind vom Idealismus am weitesten entfernt; hingegen den Anhängern des Manes würde er am schwersten zu widerlegen gewesen seyn.

a) Selbst im Denken noch wenig geübte Menschen können in gewißen Augenblicken an der Wirklichkeit der sie umgebenden Dinge zu zweyfeln anfangen. Moritzens Mag. II B. I St. S. 85.

§. 5.

Einer der stärksten Beweise gegen den Idealismus ist der allgemeine und unüberwindliche Hang der Menschen zu dem Glauben: daß ihre Empfindungen durch Cörper, die außer ihnen vorhanden seyen, und nicht durch andere mögliche Ursachen erzeugt werden. Dieser Hang ist so entschieden, daß man viel eher alle die Behauptungen, von welchen Berkeley als von unumstößlichen Grundsätzen ausging, aufgeben, als das Daseyn der Cörper-Welt im Ernst bezweyflen würde. Nichts

ist

ist ferner weniger bündig, als der Schluß, auf welchem gleichsam der ganze Idealismus beruht: daß nämlich Empfindungen keine Wirkungen von Cörpern seyn können, weil diese jenen ganz ungleichartig sind: eine Schluß-Art, die selbst Sextus a), und Malebranche b) verworfen haben. Nach dem System der Idealisten kann man freylich die Entstehung unserer Vorstellungen und Empfindungen begreifen; allein unerklärlich sind die Wirkungen des Klima und anderer physischer Ursachen auf die Kräfte des Geistes, und die Anlagen des Herzens. Nicht minder unerklärlich sind nach Berkeleys Grundsätzen das Empfindungs-Vermögen der Thiere, die Entstehung von unerkennbaren Täuschungen, und in Personen, denen einer oder der andere Sinn mangelt, die gänzliche Beraubung aller der Kenntniße, die wir durch einen solchen Sinn zu erhalten pflegen c).

a) Sextus adverf. Mathem. VII. 367. 368.

b) Wenigstens schreibt Malebranche Liv. III. P. II. Ch. 6. p. 86. le sentiment est une modification de notre ame, et c'est Dieu, qui la cause en nous: et il la peut causer, quoiqu'il ne l'ait pas, parce qu'il voit dans l'idée, qu'il a de notre ame, qu'elle en est capable.

c) Locke IV. c. II. p. 524.

§. 6.

Wenn es aber außer Zweyfel iſt, daß eine Cörper-Welt exiſtirt, ſo frägt es ſich ferner, ob wir dieſe Cörper-Welt mit unſern Sinnen ſo wahrnehmen, als ſie außer uns vorhanden iſt, wie Epikur behauptete, und der große Hauſe noch glaubt. Dieſe Frage kann man zuverſichtlich nicht nur mit den Skeptikern a), ſondern auch mit Malebranche b), und faſt allen großen Weltweiſen der neuern Zeit verneinen. Manche Vertheidiger der äußern Sinne ſuchten dieſe dadurch zu retten, daß ſie die Schuld der Unrichtigkeit und des Widerſpruchs von Empfindungen von den Sinnen weg, und auf den Verſtand wälzten. Noch andere glaubten, daß man allen Irrthümern der Sinne durch gewiße Vorſichts-Regeln vorbeugen könne c). Descartes, Locke d), und viele andere machten endlich einen Unterſchied unter den erſten oder weſentlichen (qualités premières) und unter den unweſentlichen Eigenſchaften (qualités ſecondes oder ſenſibles) der Dinge, und behaupteten, daß wir die einen ſo wahrnähmen, wie ſie außer uns ſeyen, daß hingegen die andern gar nicht in den Dingen außer uns, ſondern einzig und allein in unſern Sinnen exiſtirten.

a) Sext.

a) Sext. Hyp. Pyrrh. I. 40. 79. 118. 121. 124. 129. 141. 237. et ſq. Ulloa Voyag. I. p. 182. 203. et ſq.

b) Malebranche Recherche de la Verité I. 6. p. 55. 71. c. 7. p. 75. c. 8. §. 2. Ch. X. Ch. XII. §. 5.

c) Stoici ap. Sext. adv. Mathem. VII. 424. Man vergleiche Sext. Hyp. Pyrrh. II. §. 55.

d) Malebr. l. c. Locke II. VIII. §. 10. p. 90. 91. Auch Lamberts Organon II. S. 269.

§. 7.

Wenn uns unſere äußern Sinne die Gegenſtände nie zeigen, wie ſie wirklich ſind, ſo entſteht eine andere Frage, ob ſie uns nicht wenigſtens die Verhältniße gewißer Cörper zu gewißen Sinnen untrüglich bekannt machen? Und dieſe Frage muß man unbedingt mit Ja beantworten, wenn es nur gewiß iſt, daß unſere Empfindungen wirklich von Gegenſtänden außer uns hervorgebracht werden. Allein es gibt Täuſchungen von verſchiedener Art, unter welchen man einige nicht erkennen a), und von wirklichen Empfindungen unterſcheiden kann.

a) Man ſehe z. B. wie die Täuſchungen eines Freundes von Bonnet waren. Eſſai Analytique §. 676.

§. 8.

Wenn aber alle von Cörpern außer uns hervorgebrachte Empfindungen gleich richtige Anzeigen der Verhältniße gewißer Dinge zu gewißen Sinnen sind, woher kömmt es dann, daß man die Empfindungen mancher gesunden und der meisten kranken Personen für falsch erklärt? Zur Beantwortung dieser Frage muß man eine stillschweigende Verabredung unter den Menschen annehmen, vermöge deren sie im gemeinen Leben unter den wirklichen Empfindungen nur diejenigen für wahr erkennen, die den Empfindungen der meisten Menschen ähnlich sind. Durch diese stillschweigende Verabredung gewinnt man mehrere wichtige Vortheile, besonders diese: daß man Gegenständen beständige Eigenschaften zuschreiben, und entstehende Streitigkeiten über die Wahrheit gewißer Empfindungen leicht entscheiden kann.

§. 9.

Schon mehrere alte Weltweise nahmen einen allgemeinen Schein a) als das Kriterium der Wahrheit an. Allein wenn es auch einen allgemeinen Schein gäbe b), so würde dieser meinem Bedünken nach das nicht beweisen, was man daraus hat beweisen wollen; und überdem gibt es dergleichen gar

nicht.

nicht. Sehr richtig sagten daher die alten Cyrenaiker, daß wir Menschen zwar gemeinschaftliche Benennungen der Dinge, daß aber ein jeder seine eigenthümlichen Empfindungen habe c). Die Wahrnehmungen einiger Eigenschaften der Cörper sind in verschiedenen Menschen gemeiniglich nur den Graden, die von andern hingegen, meistens nicht bloß den Graden, sondern der Art nach von einander verschieden. Es ist sehr gedenkbar, daß mehrere Personen von ihrer Kindheit an von denselbigen Gegenständen die entgegengesetztesten Eindrücke empfangen, und diese Gegenstände doch mit denselbigen Namen belegt hätten d). Unsere Empfindungen mögen aber entstehen, wie sie wollen, und so entgegengesetzt seyn, als sie immer wollen, so hat doch kein Mensch von gesundem Verstande an ihrer **Wirklichkeit** gezweyfelt. Selbst die Skeptiker gaben die Wirklichkeit der Empfindungen zu e), und indem sie dieses thaten, geriethen sie mit sich selbst in den offenbarsten Widerspruch, von welchem es mich oft gewundert hat, daß er im Alterthum nicht gerügt worden ist.

a) τα κοινως φαινομενα. Man sehe die Meynung des Heraklit beym Sextus adverſ. Mathemat. VII. 131. und die des Aeneſidemus, ib. VIII. 8.

b) Eben dieſes ſuchte Malebranche durch eine Fiction zu beweiſen, die aber nur zum Theil glücklich war. I. VI. §. 1. p. 64. Wenn die Vorſehung, ſagt er, die Menſchen viel größer oder kleiner, als jetzo, geſchaffen, und die ganze Natur auf eine proportionirliche Art vergrößert oder verkleinert hätte, ſo würden die Menſchen alle Gegenſtände anders wahrnehmen, als jetzo, und doch mit eben dem Grunde glauben, daß ihre Empfindungen den Gegenſtänden entſprechend wären. Malebranche merkte nicht, daß dieſe kleinern oder größern Menſchen eben ſolche Empfindungen erhalten würden, als wir jetzo erhalten, wenn die Gegenſtände außer ihnen ſich nach eben dem Verhältniße wie ihre Sinne veränderten. Die Erdichtung wird treffend, wenn man die Sinne ſich gleichförmig verwandeln, und die Gegenſtände unverändert läßt.

c) apud Sext. VII. 194. 198.

d) Man ſehe Malebranche Recherche de la Verité I. Ch. 13. p. 150.

e) Man ſehe Sext. Hypot. Pyrrhon. I. c. 10. 11. 12. et ſq. p. 237. Aehnliche Verſicherungen kommen häufig in den Büchern adverſ. Mathemat. vor.

Zweytes Capitel.

Von der Wahrhaftigkeit des innern Sinns, und des Gedächtnißes.

§. 1.

Die innern Gefühle, und Empfindungen, können nicht in so vielerley Bedeutungen wahr oder falsch genannt werden, als die Wahrnehmungen der äußern Sinne. Wahrheit der innern Gefühle und Empfindungen ist mit Wirklichkeit, Falschheit oder Unrichtigkeit, mit Unwirklichkeit einerley. So unmöglich es scheint a), daß der innere Sinn uns täuschen könne, so gibt es doch gewiße Erscheinungen in den unnatürlichsten Zuständen des Menschen, aus welchen man schließen muß, daß selbst die innern Gefühle des ganz zerrütteten Menschen falsch seyn können. Im natürlichen Zustande sind unsere innern Gefühle und Empfindungen untrüglich wahr. Nichts destoweniger irren Menschen häufig in Ansehung der Entstehung der in ihnen vorgehenden innern Veränderungen, oder in Ansehung ihrer wahren Beschaffenheit, oder in Ansehung der Folgerungen, die sie aus innern Gefühlen und Empfindungen ableiten. So scheint der

inne-

innere Sinn den Menschen nirgends allgemeiner und unheilbarer zu täuschen, als in der trüglichen oder übertriebenen Einbildung, welche die meisten Menschen von ihren Talenten, und ihren übrigen Vorzügen haben. Viel weniger zuverläßig, als der innere Sinn, ist das Gedächtniß, und die Erinnerungs-Kraft, in welche die Menschen dennoch ein Zutrauen setzen, das nach Reid und Beattie's Urtheil etwas instinctartiges zu haben scheint b).

a) Leibnitz glaubte, daß Irrthümer des innern Sinns sich nicht ohne Wunder erklären ließen: Et j'ai deja dit, qu'il peut y avoir de la raison intelligible de l'erreur, qui se commet dans les perceptions mediates et externes, mais dans les immediates internes on n'en sauroit trouver, à moins de recourir à la toute-puissance de Dieu. Nouv. Essais p. 197.

b) Beattie on the immutab. of Truth p. 92.

Drittes Capitel.

Ueber Induction und Analogie.

§. 1.

Unsere Empfindungen machen entweder den ersten Haupt-Zweig der anschauenden Erkennt-

Erkenntniß a), oder sie machen nur die sinnliche Erkenntniß aus b), je nachdem sie unabhängig, oder abhängig, von ihren Ursachen betrachtet werden. Die sinnliche Erkenntniß wird wiederum bald gemeine Erfahrung, bald Beobachtung, oder Versuch genannt c). Aus den gültigsten Gründen hat man die sinnliche Erkenntniß für weniger zuverläßig, als die anschauende erklärt.

a) Man sehe Locke IV. 7. p. 489. und Leibnitz Nouv. Essais p. 331. 400. Der letztere Philosoph nennt die anschauende Erkenntniß bald les premières experiences, bald les verités primitives de fait, bald les experiences immediates internes d'une immediation de sentiment, und diese experiences premières unterscheidet er von den premières lumières, unter welchen er die von andern so genannten ewigen Vernunft-Wahrheiten versteht.

b) Connoissance sensitive: Locke IV. 2. p. 437. 438.

c) Lamberts Organon I. S. 351. Etwas anders erklärt sie Reimarus in seiner Vernunftlehre S. 233. 244.

§. 2.

Wenn man aus dem, was man in allen bekannten, oder in unzähligen, oder in sehr vielen, oder in mehrern Fällen und Gegenständen wahrgenommen hat, den Schluß zieht, daß

daß eben dieses in den nicht beobachteten ähnlichen Gegenständen und Fällen statt finden werde, so nennt man diese Art zu schließen Induction. Die Skeptiker verwarfen die Induction gänzlich a). Auch haben **Locke** b) und andere große Weltweise lange vor **Hume** alles gesagt, was man über den Werth der Induction, und über die Unfähigkeit des Menschen, den wahren Zusammenhang und die Ineinander-Gründung von Erscheinungen einzusehen, sagen kann; allein es bleibt unläugbar, daß der Hang zur Induction ein Gesetz nicht nur der menschlichen, sondern auch der thierischen Natur sey. Auch laßen sich wichtige Gründe anführen, warum der ungeübte und unerfahrne Mensch, schneller vom Besondern aufs Allgemeine schließe, und schließen müße, als der durch Nachdenken und Erfahrung gebildete Mensch.

a) Sext. Hyp. Pyrrh. II. 204. f.

b) Locke IV. 3. 448. IV. 6. p. 464. 468. 479. 481. 487. Leibnitz Nouv. Essais p. 413. Malebranche Liv. VI. Ch. 5. p. 54. **Reimarus** l. c. S. 344.

§. 3.

Nicht minder allgemein ist das Gesetz der Analogie, vermöge deßen wir um gewißer Aehnlich-

lichkeiten willen, die wir zwischen Gegenständen entdecken, auch in andern, als in den bemerkten Stücken Aehnlichkeiten voraussetzen a). Auf diesem Gesetze beruht ein großer Theil unsrer wichtigsten Kenntniße b. Freylich werden Menschen durch die Analogie, wie durch die Induction häufig irre geführt; es gibt aber doch zugleich viele durch Analogie erkannte Sätze, an deren Wahrheit man im Ernste eben so wenig, als an seinem Daseyn zweyfeln könnte. Schon diese Beobachtungen beweisen, daß die Analogie eben so wenig, als die Induction in allen Fällen gleich sicher sey. Auch diejenigen Arten zu schließen, deren Mendelssohn erwähnt, sind in der innersten Einrichtung der menschlichen Natur tief gegründet c).

a) Hartley II. S. 25. Tetens Vorrede S. 20. 25. auch S. 51. I. Locke IV. 16. p. 553. 554.

b) Locke l. c. Leibnitz Nouv. Essais p. 389. Lamberts kosmologische Briefe.

c) Morgenstunden S. 39-41.

Viertes Capitel.

Ueber die Wahrheit allgemeiner Begriffe und Sätze.

§. 1.

Alle allgemeine Begriffe sind entweder von wirklichen Dingen abgezogen, oder sie sind willkührlich, wiewohl zu nützlichen Absichten zusammengesetzt. Von dieser letztern Art sind die Begriffe der reinen Mathematik, von welchen es daher auch sehr begreiflich ist, daß ihre Richtigkeit leichter, als die von allen übrigen allgemeinen Begriffen, bewiesen und bewährt werden kann a). Nur die Begriffe der reinen Mathematik allein sollten Begriffe der reinen Vernunft, oder des reinen Verstandes genannt werden b).

a) Locke IV. 4. §. 5.

b) Anders definirt Malebranche diese Begriffe, Liv. III. P. I. Ch. 1. anders Kant, und andere neuere Philosophen.

§. 2.

Aus einer gewißen Verbindung von Begriffen entstehen Sätze, die aus mancherley mei-

meistens unwichtigen Gründen auf eine beschwerlich mannichfaltige Art eingetheilt werden, oder vielmehr ehemals eingetheilt wurden a). Unter diesen Eintheilungen der Sätze sind unstreitig, die in allgemeine, und besondere b), und die der allgemeinen in Grundsätze, und weniger allgemeine Sätze die merkwürdigsten.

a) Diese Eintheilungen der Sätze findet man am vollständigsten im 2ten Buche der Art de penser.

b) propositiones generales sive universales, und singulares oder particulares. Erste Grundsätze werden principia prima oder axiomata genannt.

§. 3.

Die allgemeinen Sätze sind eben so wesentlich verschieden, als die Begriffe, aus deren Verbindung sie entstehen, und nur die Grundsätze der reinen Mathematik sollten Grundsätze der reinen Vernunft oder des reinen Verstandes genannt werden a). Allgemeine Sätze, in denen von wirklichen Dingen, oder von allgemeinen Begriffen wirklicher Arten und Gattungen von Dingen etwas behauptet, oder verneinet wird, können nie unabhängig von aller Erfahrung gewiß und nie durch sich selbst evident werden b). Eben

diese Sätze können nie auf das Recht der Nicht-Beweislichkeit Anspruch machen, und bey diesen findet auch keine eigentliche demonstratio a priori Statt c).

a) Leibnitz Nouv. Essais p. 326. Reimarus Vernunftlehre S. 248.

b) Locke IV. 7. p. 488. 490. 91. 93. Reimarus l. c. S. 125. Leibnitz und seine Anhänger glaubten von vielen Erfahrungs-Sätzen, daß sie durch sich selbst, oder unabhängig von aller Erfahrung gewiß seyen. Man sehe unter andern seine Nouv. Essais p. 12-14. p. 20. 21.

c) Viele unglückliche Beyspiele von falschen Sätzen, die man a priori bewiesen zu haben glaubte, hat Basedow in seiner Philalethie angeführt. Andere werden unten vorkommen. Man sehe vorläufig Malebr. VI. II P. Ch. 3. p. 91. Auch Liv. III. P. II. Ch. 7. p. 91.

§. 4.

Ganz anders verhält es sich mit den Grundsätzen der reinen Mathematik oder mit den ersten Grund-Gesetzen alles menschlichen Denkens. Diese sind nicht nur unabhängig von aller Erfahrung gewiß, sondern auch gewißer, als alle Erfahrung a). Diese Grund-Gesetze des Denkens können allerdings in einer gewißen Bedeutung angeboren genannt werden b). Um sie aber anzuerkennen, und

alle

alle ihnen widersprechende Sätze zu verwerfen, muß man eine gewiße Reife, Stärke, und Unbefangenheit des Geistes besitzen: Und es gab daher nicht nur viele rohe geistlose Völker, sondern auch berühmte Männer, die durchaus widersprechende Dinge behaupteten c). Fast alle berühmte Weltweise gaben willkührliche Sätze für selbst-evidente Wahrheiten aus d). Vermuthlich werden unsere anschaulichen Kenntniße in einem beßern Leben beträchtlich vermehrt werden e). Schon Locke sagte sehr richtig, daß das, was wir jetzo ewige Wahrheiten nennen, ohne Erfahrung zu keiner wichtigen Entdeckung führe, und daß es eben so oft gemißbraucht, als richtig angewendet worden f).

a) Locke und Leibnitz ll. cc. letzterer in den Nouv. Essais p. 36. 40. 93. Tetens I. S. 466. u. f. 491. 541.

b) Man vergleiche Locke IV. 7. p. 491. 493. c. 8. p. 504. Leibnitz p. 36. 40. 93. 326. Tetens I. S. 467.

c) Beyspiele bey Leibnitz l. c. S. 463. 467. Search I. S. 475. Sulzer glaubte, daß zween entgegengesetzte Urtheile zugleich in der Seele Statt finden könnten. S. 105. vermischte Schriften: Er sucht dies mit den Beyspielen solcher Menschen zu beweisen, die Gefahren fürchten, wo sie wißen daß keine sind, und die vor Gespenstern erzittern, un-

geachtet sie Unsterblichkeit der Seele läugnen. Man würde sich aber richtiger ausdrücken, wenn man sagte: daß in solchen Fällen Bilder, die der Einbildungs-Kraft tief eingeprägt sind, wie in andern Fällen Begierden und Verabscheuungen über Grundsätze siegen.

d) Man sehe Malebranche l. c. dann Liv. III. 1. p. 4. Locke IV. 3. p. 441. 452. IV. 10. p. 520. Sulzers vermischte Schriften S. 287. 384.

e) Locke IV. 17. §. 14. p. 569. Man vergleiche Leibnitz Nouv. Essais p. 458.

f) Locke IV. 7. 492. 94. 99.

§. 5.

Ungeachtet es außer der reinen Mathematik keine Axiomen mit solchen Vorzügen gibt, als man den mathematischen zugestehen muß; so haben doch die Erfahrungs-Grundsätze und die weniger allgemeinen nach der Erfahrung gebildeten Lehrsätze mannichfaltigen Nutzen. Sie sind gleichsam die Vereinigungs-Puncte von unzähligen Erfahrungen oder Beobachtungen, dienen als solche zur Erleichterung und Abkürzung der Wißenschaften, und als sichere Führer im Leben und Handeln. Wenn aber Grundsätze diese Vortheile leisten, und nicht vielmehr uns und andere unglücklich machen sollen, so müßen sie mit der äußersten

Vor-

Vorsicht gebildet, oder angenommen werden. Leider gibt es keine Kriteria, deren Anwendung so untrüglich wäre, daß man sich dadurch vor allen falschen Allgemein-Sätzen verwahren könnte. Dies leistete weder die Evidenz der Alten und Neuern a), die von andern Wahrheits-Sinn, oder Gefühl des Wahren, oder auch subjectivische Gewißheit genannt wurde, noch die Uebereinstimmung aller Völker, noch die forschende, oder objectivische Vernunft b), welche letztere nun auch Harmonie der Wahrheiten genannt hat, noch endlich c) der gemeine Menschen-Verstand der neuern Schottländischen Weltweisen. Geschichte und Erfahrung lehren, daß die Grundsätze von einzelnen Menschen, und von ganzen Völkern nicht nur widersprechend, sondern auch sehr abwechselnd sind, und hieraus allein hätte man den Schluß ziehen sollen, daß nach den Absichten der Vorsehung nicht alle Alter und Nationen gleichen Grundsätzen anhängen sollten.

a) Schon die Alten sagten, daß ἡ ἐναργεια das Principium und der Angel aller menschlichen Erkenntniß sey, und daß man das, was anschaulich wahr sey (τα προδηλα, τα ἐξ αυτων εισ γνωσιν ερχομενα), zur Prüfung των ἀδηλων brauchen müße. Ueber die Evidenz des Descartes de Methodo p. 21. 25. und Malebranche de la Rech. de la Verité VI. 1. p. 4.

b) Man sehe oben den Artikel von Vernunft, und dann Sext. Hypot. II. 3. Man vergleiche II. 40.

c) Man sehe bes. Beattie p. 143. on the Immutab. of Truth.

Fünftes Capitel.

Ueber Schlüße, Beweise, und Lehr-Arten.

§. 1.

Sehr richtig hat man fünf Arten unmittelbarer Schlüße angenommen: von gleichbedeutenden Sätzen a): vom Allgemeinen auf das Besondere b): von widersprechenden c) und entgegengesetzten d), und endlich von umgekehrten Sätzen e).

a) ad aequipollentem: Reimar. S. 156. den ich statt vieler andern anführe.

b) ad subalternantem.

c) ad contradictoriam.

d) ad contrariam.

e) ad conversam. ib.

§. 2.

Die Grund-Regeln der eigentlichen so genannten Vernunftschlüße a) sind eben so einfach

fach b), als die Figuren der Syllogismen mannichfaltig sind c). Fast alle große Weltweise der neuern Zeit haben nicht nur die Unnützlichkeit, sondern auch die Schädlichkeit der Syllogistik dargethan d), so wie sie von den alten Sophisten und Dialektikern an bis auf die spätesten Scholastiker vorgetragen worden ist.

a) Die Alten erklärten den Vernunftschluß nicht genau so, wie die Neuern. Man vergleiche Sext. VIII. s. 314. mit Reimari Vernunftlehre S. 174. Locke IV. 2. §. 3.

b) Reimar. S. 175.

c) ib. S. 178.

d) Baconis Nov. Organon, Aphorism. 14. 15. Gassendi Exercitat. Paradox. adv. Aristot. II. 1. bes. c. 5. 6. Vor allen andern Locke IV. 17. p. 557. Man sehe auch Leibnitz Nouv. Essais p. 448. 449.

§. 3.

Die Wörter: Demonstration, Beweisen, und Widerlegen haben ziemlich bestimmte Bedeutungen. Auch ist man über den Sinn der Wörter: syntherische und analytische Beweis-Art oder Lehr-Art viel mehr, als über den Werth und die Anwendung dieser Methoden einig. Viele große Weltweise glaubten, daß man auch außer der

reinen Mathematik die Gewißheit derselben erlangen a), und ihre Methode mit Nutzen in andern Wißenschaften brauchen könte: allein diese Weltweise übersahen den wesentlichen Unterschied der Kenntniße, welche die reine Mathematik, und welche die übrigen Wißenschaften enthalten.

a) Spinozens Beyspiel ist bekannt. Man sehe Leibnitz Nouv. Essais p. 335. auch Locke IV. 6. p. 452.

b) S. 76. der Acceßit: Schrift über die Evidenz. Schöne Betracht. des Lucian in seinem Hermotimus I. S. 816. Man sehe auch Condillac sur l'orig. des connoiss. humain. I. 97. 103. Sehr richtig sagt Reimarus: S. 247. l. c. daß außer der reinen Mathematik keine andere Wißenschaft den Namen einer reinen verdiene.

Sechstes Capitel.

Von unsern wahrscheinlichen Kenntnißen.

§. 1.

In den Sprachen aller aufgeklärten Völker werden wahre und wahrscheinliche Kenntniße von einander unterschieden, und auch schon lange hat man das Wahrscheinliche in das Glaubwürdige oder historisch-wahrscheinliche,

liche, und in das Innerlich- oder an sich- oder Moralisch-wahrscheinliche eingetheilt.

§. 2.

Es gibt unbestimmlich-viele Grade so wohl in der historischen, als moralischen Wahrscheinlichkeit, oder Unwahrscheinlichkeit a). Die innere Wahrscheinlichkeit so wohl, als Unwahrscheinlichkeit, steigt in gleichem Verhältniße mit der Unwandelbarkeit, oder Gleichförmigkeit der Natur-Gesetze, nach welchen gewiße Begebenheiten erfolgen musten, oder die dadurch beleidigt werden. Im höchsten Grade innerlich-unwahrscheinlich sind also Wunder a), in hohem Grade so genannte wunderbare Begebenheiten b). Für uns Menschen gibt es unzählige Eräugniße, die weder an sich wahrscheinlich, noch unwahrscheinlich sind.

a) Hume l. c.

b) Locke l. c. §. 7.

§. 3.

Die historische Wahrscheinlichkeit oder die Glaubwürdigkeit von Begebenheiten gewinnt oder verliert in gleichen Graden mit der innern Wahrscheinlichkeit oder Unwahrschein-

lichkeit derselben, ungeachtet wir wißen, daß unsere Kräfte und Kenntniße nicht ein sicherer Maaßstab des Wirklichen und Möglichen sind a). So unläugbar es ist, daß Wunder im höchsten Grade innerlich-unwahrscheinlich sind, so ist es doch nicht weniger unläugbar, daß die historische Glaubwürdigkeit von Begebenheiten in einem solchen Grade steigen könne, daß wahre Wunder glaublich werden. Hume selbst gab dies in einzelnen Fällen zu, ungeachtet er es im Allgemeinen geläugnet hatte b).

a) Hierüber vortreffliche Betrachtungen im Lucian in Halcyone I. p. 179. Ueber den Einfluß der innern Unwahrscheinlichkeit von Begebenheiten auf ihre historische Glaubwürdigkeit, Locke §. 9. l. c. Hume p. 229. auch Cicero pro Roscio Amerino c. 22. et sq.

b) Man vergleiche Hume p. 230. 232. mit 264. in der Note.

§. 4.

Die Glaubwürdigkeit von Begebenheiten, die weder an sich wahrscheinlich, noch unwahrscheinlich sind, hängt ganz von dem Werthe, oder Unwerthe der Zeugen, oder Zeugniße ab. Zeugen theilt man in Augen- und Ohren-Zeugen ab. Zur Prüfung der Fähigkeit von Augen-Zeugen ist es lange nicht hinreichend, zu beweisen, daß die Zeugen über-

haupt

haupt gesunde Sinne, und die zur richtigen Beobachtung der ausgesagten Begebenheiten nöthigen Kenntniße und Fähigkeiten haben a). Personen können alles dieses besitzen, und doch in vielen einzelnen Fällen, und aus mancherley Ursachen höchst verwerfliche Zeugen seyn.

a) Eins der merkwürdigsten Beyspiele von Täuschung vieler gesunden und in der Beobachtung der angeführten Gegenstände geübten Personen findet man in Hackesworths Reisen im ersten Bande S. 10.

§. 5.

Die Aufrichtigkeit von Augen-Zeugen ist eben so schwer zu prüfen, als es schwer ist, alle Triebfedern zu erforschen, die andere Menschen zu vorsetzlichen, oder unvorsetzlichen Verfälschungen, oder Verkehrungen der Wahrheit veranlaßen können. Begierde nach Ehre und Ruhm, nach Reichthümern und sinnlichen Vergnügungen, sind bey weitem nicht die einzigen Bewegungs-Gründe zur Verheelung der Wahrheit, oder Erdichtung der Unwahrheit. Selbst erprobte Rechtschaffenheit schützt nicht immer gegen den Verdacht von vorsetzlichen Verfälschungen, oder Unterdrückungen der Wahrheit. Auch nimmt die Glaubwürdigkeit von Begebenheiten eben so

wenig

wenig in allen Fällen mit der Zahl von Zeugen zu, als sie durch Mangel von Widerspruch erhöht wird. Es gibt viele Ursachen, warum man notorischen Erdichtungen von Zeitgenoßen nicht widerspricht a).

a) Leibnitz führt eine oder einige dieser Ursachen an in seinen Nouveaux Essais p. 435.

§. 6.

Wenn alles übrige gleich ist, so haben die ersten Ohren-Zeugen nur halb so viel Glauben, als Augen-Zeugen, und die Glaubwürdigkeit von Ohren-Zeugen nimmt daher in geometrischem Verhältniße mit der Entfernung derselben von dem ersten Augen-Zeugen ab a). Unter allen Wißenschaften wäre keine nützlicher, als die Logica probabilium, wenn es eine solche Logik des Wahrscheinlichen für uns geben könnte, dergleichen Leibnitz und andere hofften b). Die Urtheile der Menschen über die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit derselbigen Begebenheiten sind eben so sehr verschieden, als ihre Talente und Kenntniße, ihre Gemüths-Art, und bisherigen Schicksale verschieden sind. Nichts ist natürlicher, als daß scharfsichtige, und kluge Personen sich seltener in ihren Erwartungen künf-

tiger

riger Begebenheiten trügen, als eingeschränkte, und unbedachtsame Menschen.

a) Locke IV. 16. §. 10. Leibnitz p. 437.
b) Nouv. Essais p. 432.

§. 7.

Es ist der Mühe nicht unwerth, die Ursachen aufzusuchen, warum nachdenkende Menschen einen so großen Unterschied unter Meynungen und einzelnen Factis machen, und warum sie die letztern so oft und so leicht, und die andern niemals auf bloßen Glauben annehmen? Nicht bloß vergangene und künftige Begebenheiten, sondern auch ein großer Theil der menschlichen Wißenschaften gehört zu den bloß wahrscheinlichen Kenntnißen. Hypotheſen werden nicht von allen Philosophen auf einerley Art erklärt a).

a) Man sehe Locke IV. 20. §. 11. Lambert S. 359. auch Hume Essais sur l'entendement humain p. 81. 88. auch den fünften Versuch.

Siebentes Capitel.

Ueber Glauben oder Beyfall, und Nicht-Glauben oder Nicht-Beyfall; über Zweyfel u. s. w.

§. 1.

Die verschiedenen Arten von Kenntnißen, die ich bisher untersucht habe, bringen in uns mehrere einfache durchaus unerklärliche Gefühle hervor. Das erste ist das Gefühl des Beyfalls oder Glaubens, das gewiß nicht bloß in der Lebhaftigkeit von Vorstellungen besteht a). Diesem ist das Gefühl des Nicht-Beyfalls entgegengesetzt, von welchem wiederum das des Zweyfelns verschieden ist. Ein jedes dieser innern Gefühle hat unbestimmlichviele Grade, deren unterscheidbare Absätze bey weitem nicht alle in den menschlichen Sprachen bezeichnet sind b). Die unumstößliche Ueberzeugung hat keine Grade, aber die Gewißheit sehr viele c).

a) Beattie on the immutab. of Truth p. 92. Carteſius de Methodo p. 10.

b) Leibnitz Nouv. Eſſais p. 432. Locke IV. 16. §. 6. 9. Search I. S. 508. erklärt Ueberzeugung und Ueberredung auf eine ſonderbare Art.

c) Leibnitzens Erklärung der Gewißheit findet man in den Nouv. Eſſais p. 412.

§. 2.

§. 2.

Die meisten Menschen kennen ihre eigenen Gesinnungen nicht, oder sind nicht im Stande, den Grad der Zuversicht zu bestimmen, womit sie gewißen Meynungen anhängen, oder sie verwerfen a). Das Mittel, was mehrere Schriftsteller vorgeschlagen haben b), nämlich das Anbieten und Eingehen von Wetten ist nicht allenthalben anwendbar, und auch nicht so sicher, als es beym ersten Anblick scheint. Selbst der Zweyfel ist kein durchaus gleichförmiger Zustand c).

a) Search I. S. 519.

b) Kants Kritik S. 825.

c) Es ist eine sonderbare Erscheinung, daß unser Urtheil oft schwankend wird, wenn wir in gewißen Augenblicken einen Satz, den wir vorher mit der grösten Zuversicht annahmen, zu anhaltend betrachten. I. S. 420. Search. Ein ähnliches Phänomen können wir alsdann in uns wahrnehmen, wenn wir ein richtiges, paßendes Wort zu lange erwägen. Alsdann scheint es uns manchmal, als wenn es einen ganz andern Sinn hätte, oder ganz anders gebraucht werden müste, als wir es sonst immer gebraucht haben.

§. 3.

Weder Beyfall, noch Nicht-Beyfall, und Zweyfel sind in unsrer Gewalt, oder hängen

von

von unſern Willein ab a). Es wäre kaum begreiflich, wie Philoſophen das Gegentheil glauben b), und unzählige Völker oder Religions-Partheyen wider dieſen Erfahrungs-Satz handeln konnten, wenn man nicht annimmt, daß vielleicht irgend eine von folgenden Erſcheinungen ſie in Irrthum geführt habe. Bisweilen nämlich ſcheint es, als wenn man ſeinen Beyfall willkührlich zurückhalten c), oder ſich gegen unwiderlegliche Gründe, denen man nichts entgegenzuſetzen vermag, hartnäkkig ſträuben könne d).

a) Locke IV. c. 13. p. 540. 541. c. 20. 596. 597. Leibnitz Nouv. Eſſais p. 497.

b) Malebranche I. c. 2. §. 2.

c) Locke l. c. p. 596. 597.

d) Search I. S. 517. Locke l. c. et c. 16. p. 547. 548.

§. 4.

Die Art, wie man unterſucht, oder nicht unterſucht hat, kann allerdings verdienſtlich oder ſträflich werden; doch kann Verdienſt und Schuld auch nur ſolchen Perſonen zukommen, die Kräfte, Zeit, Gelegenheit, und Uebung genug haben, eigene Unterſuchungen anzuſtellen a). Menſchen, denen dieſe ohne ihr Verſchulden fehlen, können durch das, was ſie glauben, oder läugnen, glücklich oder unglücklich, aber nie belohnenswerth oder ſtrafwürdig wer-

werden b). Sehr oft hat man gefragt, woher es komme, daß Menschen solchen Grundsätzen, von deren Wahrheit sie unwidersprechlich überzeugt sind, dennoch so oft durch Leben und Handlungen widersprechen: eine Erscheinung, die mehr niederschlagend, als unerklärlich ist.

a) Leibnitz p. 484.

b) Leibnitz p. 486. Locke IV. 20. §. 2. et 3. Es ist interessant zu lesen, was Leibnitz von dem göttlichen Glauben, und der innern Gnade sagt, p. 466. 477. Nouv. Essais; und noch interessanter wird dieses unsern Nachkommen werden.

Achtes Capitel.

Ueber Irrthum.

§. 1.

Diese Untersuchung wurde von vielen Schriftstellern nur deßwegen so weitläuftig abgehandelt, weil sie alles, was ich in diesem vierten Theile, und oft noch manches von dem, was ich in den vorhergehenden Theilen vorgetragen habe, hineinzogen. Alle Irrthümer oder irrigen Kenntniße der Menschen bestehen entweder in falschen Empfindungen, oder in falschen Begriffen, oder endlich in falschen

Sätzen und Schlüßen. Wenn man weiß, was dazu gehört, nicht zu irren, so überzeugt man sich bald, daß Untrüglichkeit nicht das Loos der Menschen in ihrem gegenwärtigen Zustande sey. Das Wort Vorurtheil ist ein sehr vieldeutiger Ausdruck. Aristoteles a) und Descartes b) glaubten in einem allgemeinen Zweyfel ein sicheres Verwahrungs-Mittel gegen Irrthum zu finden, allein dieser Rath ist nicht ganz und auch nicht für alle Menschen anwendbar c), und in so ferne er sich befolgen läßt, leistet er bey weitem nicht so viel, als man davon gehofft hat.

a) Aristot. in Analyt. post. I. c. 8. 10.

b) Cartesius de Methodo p. 10.

c) Locke IV. 16. p. 449. Condillac sur l'origine des connoiss. hum. II. 264. 265. Descartes selbst sahe es ein, daß es vergeblich und auch nicht gut sey, alle Menschen zu einem allgemeinen Zweyfel aufzufordern.

Verzeichniß
der
wichtigsten Schriften,
die in diesem Grundrisse angeführt worden sind.

Arnold T. Observations on the nature of Madness. Leicester 1782. 8.

L'Art de penser. Amsterdam 1675. 12.

Basedow's J. B. Philalethie. Altona 1764. 8.

Beattie's Essay on the Nature and Immutability of Truth. Edinburgh 1770.

Ebendesselben Neue Philosophische Versuche. Aus dem Englischen übersetzt. Leipzig 1780. zween Bände.

Ebendesselben Dissertations moral and critical. London 1783. 4.

Berkeley G. Works. London 1784. 4. Erster Band. Sein Treatise concerning the principles of human Knowledge geht von S. 1–105. und die Three Dialogues between Hylas and Philonous von S. 106–217.

Bonnet C. Essai de Psychologie. Londres 1775. 8.

Bonnet, Eſſai Analytique ſur les facultés de l'Ame à Geneve 1769. 8.

Büffon's Natur-Geſchichte. Fünfter Theil. Berlin 1773. 8.

Campe J. H. Ueber die Empfindungs- und Erkenntniß-Kraft der menſchlichen Seele. Leipzig 1776. 8.

Campbell's G. Philoſophy of Rhetoric. London 1776. 2 Bände in 8.

Carteſii R. Diſſertatio de Methodo. im 2ten Bande ſeiner Werke.

Condillac, Eſſai ſur l'origine des connoiſſances humaines. II Volumes in 12. Amſterd. 1746.

Ebendeßelben Traité des ſiſtêmes. à la Haye. 1749. 12. Ein höchſt mittelmäßiges Buch. Wichtiger iſt

Ebendeßelben Traité des ſenſations. 1754. II Tomes in 12.

Diderot Lettre ſur les Aveugles à l'uſage de ceux, qui voient. Lond. 1749. 12. Eine kleine, aber ſehr lehrreiche Schrift.

Duff's W. Eſſay on Original Genius. London 1767. Dieſer Verſuch iſt viel beſſer, als

Ebendeßelben Critical Obſervations on the Writings of the moſt celebrated Original Geniuses. London 1770. 8.

Eberhards J. A. Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens. Berlin 1776. 8.

Elliot's

Elliot's, J. Philoſophical Obſervations on the Senſes of Viſion and Hearing. London 1750. 8.

Eſſai ſur les probabilités du ſomnambuliſme magnetique. Amſterd. 1785. 8.

l'Epée, La veritable manière d'inſtruire les ſourds et muets. Paris 1784. 12.

Ewald S. H. Ueber das menſchliche Herz. Erfurt 1784. 3 Bände.

Garducci Lettere ad un Filoſofo Italiano. Vicenze 1781. Dieſe Briefe enthalten gute Bemerkungen über die Lehr-Methoden in der Philoſophie.

Gerard's, A. Eſſay on Genius. London 1774. Gerard hat zwar von Duff und einigen andern dieſe oder jene Bemerkung entlehnt. Er verdient aber von allen jungen Freunden pſychologiſcher Unterſuchungen mit beſonderer Aufmerkſamkeit geleſen zu werden.

Halleri, A. primae Lineae phyſiologiae. Goetting. 1780.

Hartley's D. Betrachtungen über den Menſchen, aus dem Engliſchen. 2 Bände. Roſtock 1772.

Helvetius de l'esprit. à Paris. 1759. 8.

Hollmanni, S. C. Logica. Götting. 1746. 8.

Huart, J. Examen des esprits. Amſterd. 1672. 12.

Hume, D. Eſſais ſur l'entendement humain.

main. traduits de l'Anglois. im 2ten Bande. Amſterd. 1761. Dieſe Verſuche enthalten das Wichtigſte aus ſeiner frühern Unterſuchung über die menſchl. Natur.

von Irwing's, C. F. Erfahrungen und Unterſuchungen über den Menſchen. 4 Bände. Berlin 1777.

Kant's, J. Kritik der reinen Vernunft. Riga 1781. 8.

Ebendeßelben, Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten. Riga 1785.

Lamberts, J. H. neues Organon. Leipzig. 1764. 2 Bände.

de Leibnitz, Oeuvres philoſophiques, wovon ſeine Nouveaux Eſſais ſur l'entendement humain den wichtigſten Theil ausmachen. Amſterdam 1765. 4.

Locke, Eſſai philoſophique concernant l'entendement humain. trad. par Ms. Coſte. Amſterd. 1735. 4.

Malebranche, N. de la Recherche de la Verité. à Paris 1762. IV Volumes.

Moſes Mendelsſohn's Schrift über die Evidenz in metaphyſiſchen Wiſſenſchaften. Berlin 1764. nebſt einer Teutſchen leſenswerthen Acceßit: Schrift.

Ebendeßelben Morgenſtunden. Berl. 1785.

Meiſter, L. über die Schwärmerey. Bern 1758. 2 Theile. 12.

Moritz,

Moritz, C. P. Magazin der Erfahrungs-Seelen-Kunde. 2 Bände. 1783. und folg. Jahre.

Muratori, L. A. über die Einbildungs-Kraft, mit Zusätzen von Richerz. 2 Theile. Leipzig 1785. Die Zusätze von Hrn. Richerz sind ungleich wichtiger, als das Original des Italiäners.

Plattner's philosophische Aphorismen. Leipzig 1784. 2 Theile.

Reid, Th. Recherches sur l'entendement humain. Amsterd. 1768.

Reimarus, H. S. Vernunftlehre. 3te Aufl. Hamb. 1766.

Richerz, siehe Muratori.

Sandifort, E. Anatome Infantis cerebro destituti. Lugduni Batavor. 1784. 4.

Sexti Empirici Libri III. Hypotyp. Pyrrhon. und ebendeßelben Bücher adversus Mathematicos. die Fabricische Ausgabe.

Search's, Licht der Natur. Götting. 1771. zween Theile. Aus dem Engl.

Schmidts, M. J. Geschichte des Selbst-Gefühls. Frankfurt 1772. 8.

Sulzers, J. G. vermischte philosophische Schriften. Leipzig 1773. 8.

Tetens, J. N. Versuche über die menschliche Natur. 1772. zween Theile in 8.

Tiedemann's, D. Untersuchungen über den Menschen. 3 Theile. Leipz. 1777. 78.

Unzer's, J. A. Erste Gründe einer Physiologie der eigentlichen Thierischen Natur thierischer Cörper. Leipz. 1771. Auch der Arzt dieses lehrreichen Schriftstellers enthält viele für den Psychologen interessante Aufsätze.

N. S. Die beyden Schriften des Hrn. Prof. Abel in Stuttgart, die in der letzten Meße erschienen sind, habe ich zu spät erhalten, als daß ich sie in diesem Grundrisse hätte anführen können. Sie gehören aber beyde zu den wichtigsten Schriften in ihrer Art.

Druckfehler.

S. 60. Z. 2. von unten statt Tasto, Taßo.
— 70. Z. 1. unten statt Monbaddo, Monboddo.
— 77. Z. 10. statt waren l. war.

Hin und wieder ist in der Vorrede in Worten, die von Schaffen herkommen, ein einfaches f statt eines doppelten gesetzt worden.

Ueber den

thierischen Magnetismus

Von

C. Meiners

Professor der Weltweisheit in Göttingen.

Lemgo,
im Verlage der Meyerschen Buchhandlung
1788.

Digitized by Google

Vorrede.

Der Magnetismus ist bisher mehr belacht als ernstlich geprüft worden, und es scheint fast, als wenn die meisten Lacher eine ernstliche Prüfung gescheut hätten, aus Furcht, auf Facta und Gründe zu stoßen, welche zu erklären und zu wiederlegen sie nicht im Stande seyn möchten. Die Absicht der gegenwärtigen Untersuchung ist daher, etwas dazu beyzutragen, daß man eine wunderbar scheinende Heilart genauer kennen lerne, die durch die Begünstigung des Hanges zu geheimen und übernatürlichen Künsten, und durch die Feindschafften und Spaltungen, die sie selbst in mehrern

teutschen Städten unter den angesehensten Familien anrichtet, ungleich nachtheiliger wird, als durch die schädlichen Wirkungen, welche sie etwa auf die Gesundheit einzelner magnetisirter Personen haben könnte. Wenn meine Bemühungen nur einigermaaßen meinen Absichten entsprechen, so habe ich immer Ursache mich zu freuen, daß ich meine geringen Talente und Kenntnisse zur Bestreitung von verfinsternden und verwirrenden Denkarten und nicht zur Bestreitung solcher Lehren angewandt habe, auf welche die Ruhe und Tugend der aufgeklärtesten und besten Menschen gegründet ist.

Die Nachrichten über die Zufälle und Heilung der drey leztern Kranken habe ich aus Briefen des Herrn Doctor Wienholt an Herrn Hofrath Feder genommen, welche Briefe mein Freund mir mitzutheilen die Erlaubniß hatte.

Herr

Herr D. Wienholt hatte sogar die Güte es zu erlauben, daß ich seine Briefe, wenn ich wollte, drucken lassen dürfte. Dies that ich aber deßwegen nicht, weil ich gleich den Vorsaz hatte, die wichtigsten Data herauszuziehen, und in einer Untersuchung über den Magnetismus mitzutheilen. In den nachher gedruckten Aufsäzen des Herrn Doct. Wienholt wird man zwar die Geschichte der einen Kranken weitläuftiger, als in meinen Auszügen seiner Briefe finden, allein über die beyden andern Kranken werden meine Leser in dem historischen Theile dieser Untersuchung manches antreffen, welches Herr W. aus wichtigen Gründen nicht bekannt zu machen für gut gefunden hat. Da aber Herr W. wuste, daß ich seine Briefe zu einer Untersuchung über den Magnetismus nuzen würde, und da er dennoch die Erlaubniß dieses thun zu dürfen nicht zurückgenommen hat, so

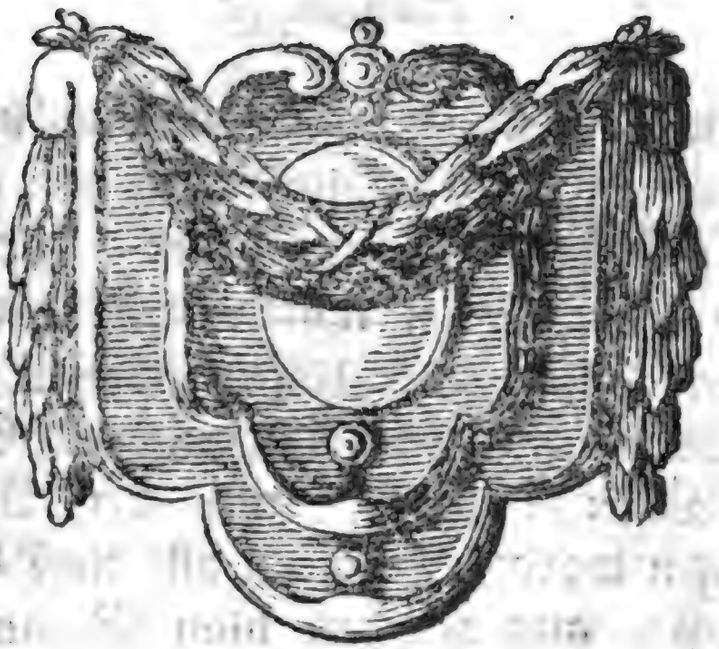
brauche ich, glaube ich, weiter keiner Entschuldigung darüber, daß ich eins und das andere erzählt habe, welches er zu unterdrücken bewogen wurde.

Der Aufsaz des Lyonischen Arztes Petetin ist zu merkwürdig, als daß ich hoffen könnte, daß er vor der Ostermesse nicht irgendwo werde übersezt werden. Wenn dies aber auch geschehen sollte, so werden meine Leser es mir doch leicht verzeihen, daß ich ihnen einen vollständigen Auszug aus dieser Schrift in die Hände geliefert habe, da der Inhalt derselben mit meiner Untersuchung so nahe verwandt ist.

Es läßt sich voraussehen, daß mehrere Freunde des Magnetismus sich gegen meine Untersuchung erheben werden. Ungeachtet ich hoffe, daß dieses mit der, wahren Gelehrten anständigen Mäßigung geschehen werde, so habe ich mir doch vor-

vorgenommen, ſolche Gegenſchriften weder zu leſen noch zu beantworten, ausgenommen wenn dies Büchelgen etwa von neuem wieder aufgelegt werden ſollte. Ich habe in der gegenwärtigen Schrift alles geſagt, was ich über und wider den Magnetismus zu ſagen wuſte, und wenn ich mich alſo in Streitigkeiten einließe, ſo würde ich das Geſagte nur wiederhohlen müſſen. Es ſteht den Vertheidigern des Magnetismus frey, ihre Sache fernerhin ſo gut vorzutragen, als ſie nur immer können, und das Publicum wird alsdann ſchon den lezten und unwiderruflichen Ausſpruch über das Gewicht unſerer Gründe und Gegengründe thun. Meine Art zu arbeiten leidet es durchaus nicht, daß ich zu jeder Zeit einen jeden Angriff auf meine vollendeten Werke abhalten oder zurückſchlagen könnte. Wenn ich eine Arbeit geendiget habe, ſo fange ich gleich eine an-

dere an, die oft von der andern ganz verschieden ist, die also eine ganz andere Lectür und andere Untersuchungen erfordert, und die es endlich nicht zugibt, daß ich zu gleicher Zeit in ungleichartige Materien ausschweifen könnte. Wenn ich also nicht gleich gegen einen jeden, der mich freundlich oder unfreundlich angreift, in volle Rüstung trete, so glaube man deßwegen nicht, daß ich mich nicht vertheidigen könne oder wolle. Ich beantworte die Zweyfel oder Einwürfe anderer meistens alsdann, oder erkläre mich wenigstens darüber, wenn der Creislauf meiner Arbeiten mich wieder an die Untersuchungen bringt, in welchen man von mir abweicht.



Ueber

den thierischen Magnetismus.

Viele von unsern besten Schriftstellern sind durch den Beyfall, den die groben Gauckeleyen und Betrügereyen eines Gaßners, Schröpfers und Cagliostro gefunden haben, noch mehr aber durch die große Menge von geheimen Gesellschaften, und durch die fortdaurenden Bemühungen der Jesuiten, und

ihre wahrscheinliche Verbindung mit den Suchern, oder vielmehr mit den Lehrern und Ausbreitern angeblicher übernatürlicher Künste zu lauten und beunruhigenden Klagen über unser Zeitalter, und besonders über den Verfall der Sitten, der Wissenschaften, und der Religion bewogen worden. Allein alle diese Erscheinungen, aus welchen man Veranlassung zu Klagen, oder Vorwürfen gegen unsere Zeitgenossen hergenommen hat, scheinen mir bey weitem nicht so drohend und furchtbar, als wofür andere sie gehalten haben, und es ist meinem Urtheile nach gar nicht zu verwundern, daß unter so großen Völkern, als die heutigen Europäischen Nationen sind, unter welchen der Unterschied der Stände, und in jedem Stande der Unterschied von Erziehung, Unterricht, Umgang und Lebensart so unbestimmlich groß ist, daß unter solchen Völkern noch immer Licht und Finsterniß mit einander vermischt, und sehr ungleich ausgetheilt sind, daß sich bis auf den heutigen Tag sehr merkliche Ueberbleibsel der alten Barbarey erhalten haben, und daß noch immer einzelne Betrüger, besonders unter den höchsten Stän-

den

den ihr Glück machen, und ganze Haufen von Betrogenen in der Irre herumführen. Aller dieser ungünstigen Zeichen ungeachtet bin ich nach der sorgfältigsten Vergleichung unsers Jahrhunderts mit den vergangenen fest überzeugt, daß unser Erdtheil und die Bewohner desselben, die man mit Recht die auserwählten Völker Gottes nennen kann, niemals glücklichere Zeiten erlebt, und auch niemals gerechtere Ursachen gehabt haben, noch viel glücklicheren Zeiten entgegen zu sehen. Unläugbar sind seit dem sechszehnten Jahrhunderte, vorzüglich aber in unserm Zeitalter, und gleichsam vor unsern Augen viele gleich schimpfliche und schädliche Vorurtheile, und Arten des Aberglaubens, und die Töchter derselben, Unduldsamkeit und Verfolgungsgeist, immer mehr und mehr verschwunden. Wir selbst haben in dem Zeitraume von weniger als einem Menschenalter viele meist herrschende Laster, besonders die groben Ausbrüche der Sinnlichkeit, allmählich absterben gesehen. Könige und Fürsten wagen es ihrer größern Heere ungeachtet nicht mehr, solche Gewaltthätigkeiten auszuüben, als sie noch bey Menschendenken ungescheut aus-

übten, und diejenigen, die es versuchen, finden unüberwindliche Hindernisse, weil die Unterthanen nicht mehr so knechtisch, und mit so stiller Ergebung dulden, wie vormals. Endlich sind selbst in den Ländern der schwächsten, oder verdorbensten Fürsten ohne ihr Wissen, und oft wider ihren Willen unzählige politische, und gottesdienstliche Mißbräuche abgeschaft worden, die man noch vor einem Jahrzehend für unausrottlich gehalten hätte. Nicht weniger unläugbar ist es auf der andern Seite, daß die Summe menschlicher Kenntnisse sich nicht nur in dem letzten, und besonders in unserm Zeitalter bis ins Unendliche vermehret, sondern daß diese vermischte nützliche Kenntnisse sich auch unter solche Stände verbreitet haben, die bisher durch Elend, oder durch Lasterhaftigkeit, oder durch die Tyranney ihrer Obern von jeder bessern Belehrung ausgeschlossen waren. Unläugbar ist es ferner, daß die Sitten aller Stände, Geschlechter, und Alter milder und reiner geworden sind, und sich selbst in solchen Städten wieder zu bessern anfangen, wo sie unheilbar verdorben zu seyn schienen: daß die Fürsten und Gewaltigen der Erde sich vor dem

Publico viel mehr fürchten, und die Unterthanen hingegen Freyheitliebender, so wie die Schriftsteller freymüthiger sind, wie in vorigen Zeiten: daß endlich alle Theile der neuern Staatsverwaltung, besonders hohe und niedere Schulen, Volksunterricht, und häusliche Erziehung die wichtigsten Verbesserungen erhalten haben, oder noch erhalten. Unter solchen Umständen braucht man sich vor den Fortschritten des Aberglaubens, und den Ränken der schleichenden Bosheit nicht sehr zu fürchten, sondern man kann vielmehr hoffen, daß Unwissenheit und Aberglaube, Unglaube und Sittenverderbniß noch immer abnehmen, und wahre Aufklärung und Tugend hingegen, und mit diesen die menschliche Glückseeligkeit in gleichem Verhältnisse wachsen: daß der Betrüger und Betrogenen immer weniger werden, daß die einen immer ohnmächtiger und schüchterner, und die andern schwerer zu verführen, und leichter zu heilen seyn, und daß endlich Vernunft und gereinigte Religion über alle ihre heimlichen und erklärten Widersacher siegen werden.

Mit diesen Betrachtungen tröstete ich mich auch bey der ersten Erscheinung,

und selbst bey der nachherigen mir zum Theil unerwarteten Ausbreitung des thierischen Magnetismus, der zwar den bisher erfundenen, geheimnißvollen, oder übernatürlich scheinenden Künsten sehr ähnlich ist, von dem man aber doch immer sagen kann, daß er ein eigenthümliches Product unsers Zeitalters sey. So groß auch die Zahl der Magnetismus-Gläubigen, und der magnetischen Nachtwandler und Seher seyn mag, so verschwindet sie doch ganz gegen die ungeheure Menge von Zauberern und Zauberinnen, von Beschwörern und Besessenen, und von allen denjenigen, die vormals an magische Künste glaubten. Und wie kurzdaurend und schwankend war, und ist das Ansehen des Magnetismus gegen die Herrschaft, welche die jetzt bekämpfte Arten des Aberglaubens Jahrtausende lang ausübten, und außer Europa vielleicht bis an das Ende der Zeiten ausüben werden?

Die ganz verschiedene Aufnahme, die der Magnetismus in Frankreich und in Teutschland gefunden hat, und die nicht weniger verschiedene Wirkungen, die er in dem einen und dem andern Lande hervor-

vorgebracht haben soll, müssen in einem jeden unpartheyischen Beobachter, und noch mehr in jedem patriotischen Teutschen, ein günstiges Vorurtheil für die größere Aufklärung und Mannheit unserer Nation erwecken. Der Urheber des Magnetismus, weit entfernt, in seinem Vaterlande sein Glück zu machen, muste es vielmehr, wie es heißt, mit Schimpf verlassen; in Frankreich hingegen bethörte er nicht nur die Hauptstadt, sondern einen großen Theil der Nation. In Teutschland fand der Magnetismus bisher nur in wenigen Städten erklärte Anhänger, wurde nur an wenigen Kranken versucht, und erweckte so gleich den lautesten und kräftigsten Widerspruch der grösten Aerzte, und der beliebtesten Zeitschriften; in Frankreich hingegen wird das Magnetisiren in den grösten Städten noch immer fortgetrieben, und so gar in geheimen Schulen gelehrt, deren ächte, oder unächte Jünger unter uns nur wenige, oder gar keine Proselyten gemacht haben, und aus mehrern Städten als verderbliche Irrlehrer, oder Verführer durch die Hand der Obrigkeit vertrieben worden sind. Die Magnetisirer in Teutschland endlich brin-

gen Beobachtungen vor, deren Richtigkeit sich im Ganzen nicht bezweifeln läßt, und erzählen Zufälle von Kranken, die zwar auffallend, aber dennoch aus den bekannten Gesetzen und Kräften der Natur zu erklären sind. Die Freunde und Besitzer des Magnetismus hingegen in Frankreich verkündigen Wundergaben und Wunderthaten, deren Anmaaßung in Teutschland die ganze Kunst gleich Anfangs würde lächerlich, oder verdächtig gemacht haben, und die man auch wegen ihres offenbaren Widerspruchs mit den heiligsten und unwandelbarsten Gesetzen der Natur als eine Zusammensetzung von Täuschung und Betrügereyen zu verwerfen berechtigt ist, wenn man auch noch lange außer Stand seyn sollte, das geheime Spiel dieser Täuschungen und Betrügereyen aufzudecken. Die ältere und neuere Geschichte enthält unzählige Beyspiele von heiligen und profanen Gauckeleyen, die mit so feiner Kunst getrieben wurden, daß es den scharfsinnigsten Beobachtern lange unmöglich war, ihren innern Mechanismus durchzuschauen, die aber dennoch entweder durch einen Zufall, oder

durch

durch fortgesetzte Beobachtung entschleiert wurden *).

*) Wenn ich jemals Gelegenheit erhalten sollte, den wundervollen Operationen Französischer Magnetisirer beyzuwohnen, so würde ich dieses niemals unter der Bedingung thun, daß ich in den wahrgenommenen Symptomen der Kranken entweder den geargwohnten Betrug zeigen, oder auch die Symptome für das erklären sollte, wofür die Beschwörer sie ausgeben. Unfähigkeit, einen künstlich versteckten, oder tiefliegenden Betrug zu entdecken, ist eben so wenig ein Beweis, daß kein Betrug da sey, als die Unfähigkeit, die bewunderswürdigen Bewegungen der Automaten eines Droz aus mechanischen Kräften zu erklären, ein Beweis wäre, daß diese Automaten nicht durch physische Kräfte, sondern entweder durch vernünftige Seelen, oder höhere einwohnende Geister bewegt würden. Um große Betrügereyen zu entlarven, muß man oft die Betrüger so wohl, als die Betrogenen, und die Werkzeuge des Betrugs, nebst der ganzen Lage von beyden so genau kennen lernen, als es den wenigsten, auch fähigen Beobachtern möglich ist.

Selbst der bescheidnere Magnetismus aber, so wie er im eigentlichen Teutschland von Teutschen angewendet worden ist, zeigt gleich beym ersten Anblick vieles, was die gemeine Denkungsart aller vernünftigen und unterrichteten Männer nothwendig beleidigen muß, und ich bin deßwegen überzeugt, daß, wenn das geheimnißvolle Dunkel, was über dem Magnetismus liegt, auch niemals zerstreut und aufgeklärt werden sollte, die neue Heilart doch schwerlich bey dem selbstdenkenden Theil der Nation einen daurenden Beyfall finden würde. Denn was ist aller bisherigen Erfahrung und Geschichte mehr zuwider, als daß es eine allgemein verbreitete, äußerst wirksame Materie gebe, die durch bloße Reibungen, oder gar nur durch gewisse Bewegungen von Händen erweckt, und in andere thierische Cörper geleitet werden könne, und die dennoch in einem Zeitraum von vielen Jahrtausenden nicht entdeckt worden, ungeachtet Millionen von Menschen sich täglich haben reiben lassen, oder auch unzählige male solche Bewegungen gemacht haben, als wodurch man vorgiebt, daß man die Richtung der magnetischen Materie bestimmen kön-

könne? Was ist ferner allen unsern bisher erworbenen Kenntnissen der Natur, und den darauf gegründeten, und unserm Wesen gleichsam einverleibten Denkarten widersprechender, als daß ein cörperlicher, wenn gleich noch so feiner Stoff existire, der nicht den bekannten physischen, sondern nur moralischen Gesetzen gehorche, oder um mich deutlicher auszudrücken, der sich nur auf die Winke und Bewegungen von frommen und rechtschaffenen Menschen äußere, als wenn er eine genauere und sichrere Unterscheidungskraft, als die scharfsinnigsten unter den Menschen besäße, oder wenn man die magnetische Materie in ihren Wirkungen von dem moralischen Zustande derer, die sie erwecken und leiten, unabhängig machen will, was ist unglaublicher, als daß eine Kraft sey, wodurch ein jeder wachender, seiner Sinne und Kräfte mächtiger, und in den wichtigsten Geschäften begriffener Mensch plötzlich durch die Bewegungen muthwilliger oder boshafter Personen aufgelöst, in einen unnatürlichen Zustand versetzt, und in diesem Zustande der Neugierde und Willkühr seiner Beschwörer unterworfen werde? Alle Zaubermittel, von welchen man unter un-

ausgebildeten und abergläubigen Völkern geträumt hat, würden, wenn man sie auf einmal wirklich machen könnte, kaum eines solchen Mißbrauchs fähig seyn, und solche Verwirrungen in der ganzen menschlichen Gesellschaft, und in allen Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens anrichten, als die magnetische Materie, wie sie von ihren Vertheidigern beschrieben wird. Was kann endlich den gemeinen Menschenverstand mehr beleidigen, als daß ein im höchsten Grade kräftiges Heilmittel vorhanden sey, das aber nur auf gewisse Kranken wirke, und in andern Kranken hingegen, und in allen gesunden Personen gar keine bemerkbare Wirkungen hervorbringe, das Menschen ihrer Sinne beraube, und sie dennoch Gegenstände wahrnehmen mache, welche glücklich organisirte Personen selbst mit der grösten Anstrengung ihrer wachenden Sinne kaum wahrnehmen konnten, das durch heftige Krämpfe, Zuckungen und Ekstasen, die es veranlaßt, nicht Erschlaffung, oder Atonie des Geistes und Cörpers, sondern vielmehr Gesundheit des Leibes, und Heiterkeit des Geistes und Gemüths erzeuge? Wenn man mit allen diesen Symptomen und Wir-

kungen

kungen des Magnetismus noch die anstößigen, und gefährlichen Berührungen empfindlicher Mädchen und Weiber, und dann die unzähligen Betrügereyen zusammendenkt, woher das Magnetisiren so wohl die leidenden, als handelnden Personen so leicht reizen kann, und zum Theil auch wirklich schon gereizt hat, so ist es nicht zu verwundern, daß diese neue Heilart fast allenthalben die gesunde Vernunft gegen sich empört, und den Witz und die Satyre fast aller Zeit-Schriftsteller erweckt hat. In der That wüste ich auch kaum einen andern Gegenstand, der der Satyre so reichen Stoff, und dem muthwilligen Witze so viel lächerliche, oder leicht zu verdrehende Seiten darböte, als der Magnetismus.

Da die Natur der magnetischen Arzney und Heilart noch so unerforscht und zweydeutig ist, da sie bisher noch so wenig unbezweifelt Gutes hervorgebracht hat, und hingegen leicht unübersehlich großen Schaden anrichten könnte, so war es vielleicht nothwendig, daß man sich bis zu ausgemachter Sache ihrer fernern Verbreitung mit den Waffen des Witzes und der Satyre entgegensetzte. Glücklicher, nicht

boshafter Witz, und treffende, nicht menschenfeindliche Satyre sind den leichten Truppen im Kriege ähnlich. Durch sie allein kann man selten oder niemals einen mächtigen Feind überwinden *), allein man kann mit diesem Vortrapp der forschenden Vernunft das fernere Eindringen des Feindes aufhalten: man kann dadurch manche, die ungewiß waren, oder sich schon zum Feinde hinüber zu neigen anfingen, wieder einhohlen, und in Sicherheit bringen, man kann endlich den Feind ermüden, und nöthigen, daß er sich in seinem Lager eingeschlossen halte; bey allen diesen heilsamen Wirkungen der Satyre aber bleibt immer der Hauptwunsch des unpartheyischen und wißbegierigen Publicums unbefriedigt, der Wunsch nämlich, die wahre Natur eines Phänomens, das eine so allgemeine Aufmerksamkeit und so streitende Urtheile veranlaßt hat, ohne alle Ue-

*) Denn wenn dieses möglich wäre, so würde Lucian gewiß die Schwärmerey, den Aberglauben, und die falsche Weisheit seiner Zeitgenossen besiegt haben.

Uebertreibung, oder Hinzudichtung von Umständen zu erfahren, und dann von einem, oder dem andern in solchen Untersuchungen nicht ungeübten Manne zu vernehmen, ob man die Symptome magnetisirter Personen aus den bisher bekannten Kräften und Gesetzen der Natur erklären, oder nicht erklären könne? Zuverläßige Beschreibungen der wichtigsten Zufälle und endlichen Heilung von vier magnetisirten Personen, die ich zu erhalten Gelegenheit gehabt habe, setzen mich in Stand, die erste Hälfte des eben angeführten Wunsches zu befriedigen, und es würde mich also freuen, wenn meine Fähigkeiten und Kenntnisse hinreichten, auch die andre Hälfte desselben mit einiger Zufriedenheit meiner Leser erfüllen zu können. Die gegenwärtige Prüfung des Magnetismus wird ganz natürlich in drey Theile zerfallen, wovon der erste eine umständliche Geschichte der Symptome und Heilung von vier magnetisirten Personen, der andere eine Vergleichung des Zustandes magnetisirter Personen mit andern ähnlichen Zuständen, und der dritte und ausführlichste Theil eine Erklärung der auffallenden Phänome-

ne in den magnetisirten Kranken enthalten wird.

I.

Alle magnetisirte Personen, deren Krankheitsgeschichten ich vor mir habe, waren Frauenzimmer, und zwar das erste eine Frau von mittlerem Alter, die viele Jahre lang an den heftigsten Krämpfen und Convulsionen gelitten hatte. Die übrigen drey waren junge unverheirathete Mädchen von 15 — 19 Jahren, die zwar auch vor dem Anfange der Operation durch Krämpfe und Zuckungen, aber nicht gleich stark und lange angegriffen, oder zerrüttet worden waren. Eine von diesen Jungfrauen hatte wegen krampfhafter Zufälle zehn bis elf Monate das Bett hüten müssen, war ganz außer Stande, ihre Füße zu brauchen, und hatte von allen Arzneyen, die ihr von zween geschickten Aerzten waren vorgeschrieben worden, entweder gar keine, oder entgegengesetzte Wirkungen verspürt. Das zweyte Mädchen war zwar nur zween Monate an Krämpfen krank, allein auch bey dieser wollten die wirksamsten Mittel

nichts

nichts fruchten. Das lezte junge Frauenzimmer endlich litt nicht nur über ein Jahr an den fürchterlichsten Krämpfen, sondern fiel sogar mehrere Monate lang in einen Veitstanz, der mit den seltsamsten Zufällen begleitet war. Dieser Veitstanz verlor sich nach dem Gebrauch Krämpfischer Clystiere, und anderer Arzneyen, die Herr Hofrath Zimmermann vorgeschrieben hatte; allein es blieb eine außerordentliche Reizbarkeit und Empfindlichkeit, besonders der Gehörnerven zurück, vermöge deren durch einen etwas starken oder unerwarteten Schall, selbst durch Schnauben, Husten u. s. w. sogleich heftige Krämpfe erregt wurden. In der Folge verschaffte der Pyrmonter Brunnen, den die Kranke an der Quelle trank, und auf Herrn Marcarts Rath mit Bädern und andern Arzneyen verbinden muste, einige Stärkung und Linderung der krampfhaften Zufälle; auch diese Mittel aber konnten die unnatürliche Reizbarkeit und Empfindlichkeit nicht heben. Ueberdem verfiel die Kranke nach ihrer Rückkehr von Pyrmont von Zeit zu Zeit bey Tage in einen höchst sonderbaren Zustand von Nachtwandeln. In diesem Zustande nähte und strikte die

Kranke, und verrichtete alle übrigen weiblichen Arbeiten, und häusliche Geschäfte, die sie wachend zu verrichten pflegte, nur that sie dieses unvollkommner, als im Zustande des Wachens. Zugleich war sie viel schüchterner und ängstlicher, als sonst, redete und handelte anders, und duzte zum Beyspiel ihre Eltern beständig. Gegen den Winter 1786 zeigten sich die Anfänge der schrecklichen Symptome wieder, denen man entgangen zu seyn glaubte. Der Veitstanz stellte sich von neuem ein, und es erschienen heftigere Krämpfe, die mit Fieber-Paroxismen verbunden waren: welche Zufälle durch das Magnetisiren erst gemildert und zulezt gehoben wurden.

Drey von den magnetisirten Frauenzimmern sind von einem so gebildeten Verstande und Herzen, als man von sorgfältig erzogenen Töchtern aus guten Häusern, oder von Frauen aufgeklärter, und liebevoller Männer erwarten kann; und eben diese gebildeteren Kranken hatten auch vor dem Anfange der magnetischen Operationen die bisherigen wirklichen, oder angeblichen Wirkungen derselben durch Erzäh-

lun-

lungen, oder Schriften kennen gelernt. Eins hingegen von den unverheiratheten Mädchen war die Tochter eines guten ehrlichen Bürgers, also nicht ganz roh, wie Menschen aus dem niedrigsten Pöbel zu seyn pflegen, allein doch auch nicht sorgfältig ausgebildet. Von diesem Mädchen wird mit der grösten Zuversicht behauptet, daß es vor dem Anfange, und selbst vor den ersten merklichen Wirkungen des Magnetisirens zwar den Namen des Magnetismus, aber nicht die Folgen, die man davon erwartete, gewust habe.

Dieser Fall ist allerdings möglich, allein wahrscheinlich ist er nicht. Denn, wenn gleich die Aerzte der Kranken und ihren Eltern nichts von den Wirkungen des Magnetismus sagten, so läßt es sich doch kaum denken, daß das mehrere Wochen lang fortgesezte geheimnißvolle Bestreichen und Reiben des Cörpers der Kranken nicht sollte aufgefallen seyn, und daß sie nicht von einer oder der andern unter ihren Bekannten das Geheimniß des Magnetismus und seine Wirkungen sollte erfahren haben. — Ich werde in der Folge den Fall so nehmen, wie er von den

Aerzten erzählt wird, zugleich aber glaube ich, daß diese nicht so entscheidend, als sie wirklich thun, behaupten sollten oder behaupten könnten, daß die eine Kranke vor, und auch Wochen lang nach dem Magnetisiren gar nichts von der neuen Heilart, und von den gepriesenen Wirkungen derselben gehört habe. —

Die Wirkungen des Magnetisirens, das in einem, meistens halbstündigen Bestreichen oder Reiben fast aller Vordertheile des Cörpers, besonders der Brust, der Herzgrube und des Unterleibes nach verschiedenen Richtungen mit dem Daume, oder den Daumen besteht, erfolgten bey den verschiedenen Kranken nicht gleich schnell und auch nicht auf dieselbige Art, und waren überhaupt viel ungleicher als die Wirkungen anderer Arzneyen bey ähnlichen Kranken zu seyn pflegen. Der ersten unter diesen Kranken ward schon heiß und übel, da man kaum und zwar das erstemal mehr aus Scherz, als im Ernste zu magnetisiren anfing. Bey der zweyten Operation wurde es dieser Kranken so sterbenswehe, als es ihr noch nie gewesen war. Sie schwizte vor Uebelkeit

und

und Angst, und konnte nur mit genauer Noth von dem Stuhle, auf welchem sie saß, auf ein nahes Sopha gebracht werden. Am zweyten Tage wagte der Arzt wegen der schnellen Wirkungen der magnetischen Materie kaum fortzufahren; allein da die Kranke schon an eben diesem Tage ohne alle medicinische Hülfe freyen natürlichen Stuhlgang hatte, welches ihr in langer Zeit nicht widerfahren war, so munterte sie selbst zur Fortsezung der angefangenen Cur auf. Unterdessen wurden die Zufälle mit jeder Operation furchtbarer. Die Kranke fiel in die heftigsten Convulsionen, wand sich wie ein Wurm, lachte bald und bald weinte und schrie sie. Nichts destoweniger wurden die Operationen fortgesezt, da dann die Zuckungen allmälich geringer wurden und die Uebelkeiten in gleichem Verhältnisse abnahmen, wiewohl diese erst gegen das Ende der Cur ganz aufhörten. Nach jeder Operation war die Kranke einige Stunden äußerst müde und lag in halber Ohnmacht und fiebrischem Schweiße da. Das Schlafreden stellte sich erst 14 Tage nach dem Anfange des Magnetisirens ein.

Die zweyte Kranke wurde drey Tage lang ohne den geringsten merklichen Erfolg magnetisirt. Die ersten Wirkungen, die der Magnetisirer nachher seiner Operation zuschrieb, waren cörperlich, und bestanden darin, daß die Kranke drey Tage nach einander natürliche Oefnung erhielt, welches seit drey viertel Jahren nicht geschehen war, daß die Menstrua stärker, als gewöhnlich, und auch acht Tage länger als sonst flossen, und daß endlich die Manipulation mit heftigen Krämpfen begleitet wurde. Sieben Wochen nach dem ersten Magnetisiren, fiel die Kranke unerwartet in ein heftiges Fieber, das mit starken Zuckungen, und Deliriis verbunden war, aber sich bald durch kritische Schweiße hob. Am zweyten und dritten Tage dieses Fiebers gingen die Deliria in schöne Erzählungen über, während welcher alle Geisteskräfte der Kranken ungewöhnlich erhöht zu seyn schienen. Am vierten Tage, da fast alle Zufälle verschwunden waren, fuhr man mit dem Magnetisiren fort, und nun sank die Patientin gleich in eine Art von Schlummer hin, und da das Magnetisiren fortgesezt wurde, erhielt sie in diesem Schlummer gleichsam neues Le-

ben und Thätigkeit, denn sie fing an, auf vorgelegte Fragen zu antworten, welches nachher mehrere Monate lang fast täglich geschah, so bald sie magnetisirt wurde. Der Schlaf stellte sich oft auch ohne Magnetisiren ein; allein das Schlafreden erfolgte nicht eher, als wenn die Kranke manipulirt worden war. Während des Manipulirens zeigte sich außer andern Krämpfen ein krampfhafter Husten, wenigstens im Anfange der Manipulation: der Puls ging schneller, als sonst, es entstanden heftige Schmerzen, wenn der Kopf und Unterleib berührt und besonders, wenn die beyden Daumen zusammengehalten wurden, und gewöhnlich endigte sich die Operation mit einem ziemlich starken Schweiße. So schmerzhaft die Operation auch war, so war sie doch der Kranken behaglich, und sie sah es ungern, wenn ihr von dem täglichen eine halbe Stunde daurenden Magnetisiren etwas abgezogen wurde. Gegen das Ende der Cur verschwanden die Husten und die übrigen Krämpfe, allein der Schmerz, den das magnetische Berühren erzeugte, nahm zu. Die Kranke fühlte allenthalben, wohin der Daum des Magnetisirers kam, einen bren-

nenden Schmerz, und im Kopfe, Unterleibe, und bey der Zusammenhaltung der Daumen litt sie so peinliche Stiche, daß sie dadurch nicht selten zu einem lauten Schreyen gezwungen wurde.

Die dritte Kranke, von welcher behauptet wird, daß sie nichts vom Magnetismus gehört hatte, wurde drey Wochen lang ohne alle sichtbare Folgen magnetisirt. In der vierten Woche bemerkte man einige Fieberregung und da die Kranke einstens in einer krampfhaften Ohnmacht lag, kam sie durch das Magnetisiren plötzlich zu sich. Nun schien auch die magnetische Manipulation bisher nicht vorhandene Erschütterungen im Cörper zu bewirken, denn die Kranke klagte über ähnliche Schmerzen, dergleichen auch die zweyte beym Manipuliren empfand. Zu gleicher Zeit stellte sich der magnetische Schlaf ein, in welchem sie auf vorgelegte Fragen, wie die andere, zu antworten anfing, die Schmerzen, die das Magnetisiren in verschiedenen Theilen des Cörpers hervorbrachte, verloren sich nicht genau in eben der Ordnung wieder, in welcher sie sich zuerst gezeigt hatten. Denn da die Kranke zuerst

Stiche

Stiche bey der Berührung des Unterleibes, dann in der Herzgrube und im Kopfe, nach diesen bey der Zusammenhaltung der Daumen, und endlich in den Knieen gefühlt hatte, so verschwanden zwar die des Unterleibes zuerst, allein nicht die in den Knieen, sondern im Kopfe zulezt, die nebst denen in den Armen die empfindlichsten waren. In den lezten Tagen des Magnetisirens hörten die Schmerzen gänzlich auf.

Die vierte und lezte Kranke wurde vier Tage magnetisirt, ohne daß man eine andere unzweydeutige Wirkung bemerkte, als daß die Kranke, wenn man sie Morgens eine halbe Stunde lang magnetisirt hatte, Nachmittags wider ihre Gewohnheit in einen sanften natürlichen Schlaf fiel, und daß sie ihr Wasser frey lassen konnte. Schon am fünften Tage aber schlief sie unter den Händen des Magnetisirers ein, und antwortete wie die vorher beschriebenen Kranken auf alle Fragen die man an sie that und die sie zu beantworten im Stande war. Es ist in der That merkwürdig, daß diese, wie die beyden vorhergehenden Kranken, vor dem

Magnetiſiren nicht ſprechen konnten. In den erſten drey Wochen, da die Manipulation wirkſam war, fiel die Kranke ſchon vor dem Magnetiſiren in einen Schlummer, in welchem ſie durch das magnetiſche Berühren zum Bewuſtſeyn und zum Sprechen gebracht wurde. Nachher aber verlor ſie während der Manipulation alles Bewuſtſeyn, und die Sprache wurde von heftigen Krämpfen befallen, und machte mit ihren Gliedmaaßen eben die ſeltſamen Bewegungen, die ſie in ihrer ehemaligen Krankheit gemacht hatte. Eine, oder einige Stunden nach dem Manipuliren verſchwanden die Krämpfe, Sprache und Bewuſtſeyn ſtellten ſich wieder ein, und dann lag die Kranke einige Stunden, bald etwas länger, bald kürzer in einem ekſtatiſchen Zuſtande, aus welchem ſie mit eben ſo heftigen Krämpfen erwachte, als womit die Manipulation begleitet war.

Das Magnetiſiren oder das Manipuliren brachte alle vier Kranke zulezt in einen merkwürdigen Schlummer, den man allgemein mit dem Namen des magnetiſchen Schlafs, oder des magnetiſchen Nachtwandelns belegt hat. Dieſer Schlaf

dauer-

dauerte in denselbigen Kranken nicht immer gleich lange. Gewöhnlich hielt er nur eine, oder einige Stunden an, dann und wann aber währte er neun Stunden, ja so gar drey, fünf, bis sieben Tage. Die zweyte Kranke schlief einmal drey, und ein anderesmal fünf Tage, und während dieser Zeit hatte sie keine Oefnung, aß nichts, und trank bloß Wasser, oder auch Morgens eine Tasse Milch. Die vierte Kranke aß und trank während ihres siebentägigen Schlafs gar nichts, und hatte auch eben so wenig Oeffnung, als die zweyte. Beyde erwachten mit heftigen Krämpfen, und stimmten mit der dritten darin überein, daß der magnetische Schlaf ein höchst behaglicher Zustand sey, in welchem sie so lange, als möglich, bleiben möchten, daß sie durch die damit verbundenen, oder darauf erfolgenden Krämpfe gar nicht ermüdet würden, und daß auch das lebhafte Reden und die schnell auf einander folgenden Bilder, womit ihre Phantasie sich beschäfftige, sie nicht allein nicht erschöpften, sondern sie gesunder und heiterer machten, als sie vorher gewesen seyen. Die erste Kranke hingegen war nach ihrem Schlafe und ekstatischen Zustande äußerst ermüdet, und eben

diese,

diese, so wie die dritte Kranke, fielen nie in einen so lang daurenden Schlaf als die zweyte und vierte. Zu den merkwürdigen Abweichungen der Schlafenden gehören auch diese, daß die erste Kranke bisweilen ohne Magnetisiren einschlief und auch antwortete, daß die andere zwar ohne Manipulation schlief, aber nicht antwortete, und daß die vierte vor dem Magnetisiren einschlummerte, dann einige Wochen lang durch das Manipuliren zum Reden und Bewustseyn erweckt, endlich aber in einen tiefen Schlaf ohne Bewustseyn und Sprache versezt wurde, auf welchen erst einige Stunden nachher der ekstatische Zustand, oder der magnetische Somnambulismus erfolgte.

In dem so genannten magnetischen Schlafe ist der Sinn des Gesichts der einzige, der fast immer ganz verschlossen ist, und dennoch gaben alle Kranke wenigstens die erste, zweyte und vierte vor, daß sie gegenwärtige oder entferntere Gegenstände wahrnähmen, von denen es unbegreiflich scheint, wie sie ohne den Gebrauch und die Oefnung gesunder Augen wahrgenommen werden konnten. Hieher rechne ich nicht

das

das Lesen von gedruckter oder geschriebener Schrift durch die Fingerspitzen, nicht das Erkennen von nahen oder in andern Gemächern befindlichen Personen durch den Gang oder durch den Athem derselben, sondern das Wahrnehmen solcher Dinge, die weder auf das Gefühl, noch auf das Gehör wirken, die nur durch die Augen empfunden werden können, und welche die Menschen ohne allen Gebrauch der Augen, oder mit verschlossenen Augen zu empfinden vorgaben. — Mit einigen der drey leztern Kranken machte man in Gegenwart mehrerer Zeugen oft den Versuch, ob und mit welcher Leichtigkeit man ihre verschlossenen Augenlieder öffnen könne, und allemal fand es sich, daß die Muskeln der Augenlieder so stark dagegen wirkten, daß das Auge kaum bis zur Hälfte geöffnet werden konnte. In den halb geöffneten Augen sah man weiter nichts, als das Weiße, nur um den Rand der Iris, so hoch war die leztere in die Höhe gezogen. Man konnte es ferner bemerken, daß der Augapfel sich unter dem Augenliede nicht anders, als krampfhaft bewegte, auch stimmten alle drey Kranke in dem Geständnisse überein, daß sie während ihrer

rer Ekstasen nicht die geringste Gewalt weder über den Augapfel, noch über die Augenlieder hätten. Nichts destoweniger unterschieden zwo von diesen Kranken Licht und Finsterniß und Grade des Lichts; die dritte hingegen hatte gar keine Empfindung von Licht, und erhielt gar keinen bemerkbaren Eindruck, ungeachtet man ihr ein brennendes Licht nahe vor die Augen hielt *). Alle drey Kranke aber hatten oft das Vermögen, Gegenstände, die vor ihnen waren, oder Veränderungen, die um sie hervorgingen, zu unterscheiden, namentlich die Farben von Kleidern, die Bewegungen gegenwärtiger Personen, und selbst die Veränderungen ihrer Gesichtszüge.

*) In den gedruckten so wohl, als geschriebenen Nachrichten des Hrn. Doct. **Wienholt** über die Sehkraft seiner zweyten Kranken finde ich Umstände davon, die ich nicht zu vereinigen weiß. Diese Kranke nahm kein brennendes Licht wahr, und sah doch die weiße Farbe eines Blatts Papier, ja sie erkannte andere sie umgebende Gegenstände, wiewohl sie sich häufig irrte. **Vorber. S. 53. 54. Sendschreiben S. 80.**

ge. Dies Vermögen fand sich in der ersten der drey Kranken im höchsten Grade, und fast beständig, seltener und geringer in der zweyten (denn diese konnte oft nicht die Figuren auf einem ihr vorgehaltenen Kupfer, oder den Stand der Zeiger auf einer Uhr wahrnehmen,) am kürzesten endlich in der dritten. Die leztere nahm vorzüglich nur im Anfange ihrer Ekstasen die sie umgebenden Objecte und die mit ihnen vorgehenden Veränderungen wahr, doch irrte sie sich nicht selten in der Angabe derselben. Alle Kranke bekannten, daß sie die Gegenstände, die sie wahrnähmen, nicht mit den Augen entdeckten, sondern daß das Bild derselben vor ihnen stehe, wie man Gegenstände im Traume zu sehen pflege, und daß sie sich diese Dinge vorstellen würden, wenn ihr Auge auch noch viel stärker verschlossen wäre. Dies Geständniß erhält nach dem Urtheil der Beobachter dadurch die höchste Glaubwürdigkeit, daß die Kranken sich aller Empfindungen, die sie durch die Sinne erhielten, vollkommen bewust waren, (weßwegen auch zwo derselben ausdrücklich versicherten, daß sie die Gegenwart und die Grade des Lichts durch die

Augen

Augen fühlten:) und daß die eine in der Aerzte und anderer Personen Gegenwart mehrmalen bestimmt sagte, welche Zeit eine Taschenuhr anzeige, die sie, wenn sie auch gewacht hätte, nicht würde haben sehen können.

Wenn man die verschlossenen und in einigen ganz, in andern wenigstens bisweilen zu ihren Geschäfften untüchtigen Augen ausnimmt, so wurden die übrigen Sinne, besonders das Gefühl und Gehör in den magnetisch Schlafenden, aber nicht in allen in gleichem Grade, und auch in denselbigen Personen nicht zu allen Zeiten auf gleiche Art erhöht, oder verfeinert. Die erste unter den vier Kranken erkannte durch bloßes Betasten eines Briefes nicht bloß, daß er Französisch geschrieben sey, welche Sprache sie nicht verstand, sondern daß er auch sie und ihren Zustand betreffe. Ein anderes mal sagte sie sogar, von wem ein Brief sey, den man ihr bloß auf den Rücken der Hand gelegt hatte, und zwar in einem dunkeln Zimmer, wo sie das Gesicht nach der von dem Briefe abgewandten Seite hingekehrt hatte. Als man zu einer andern Zeit

der

der Kranken eine Charte hingab, auf welche außer dem Magnetisirer zwo andere Personen ihre Namen geschrieben hatten, warf sie das Blatt halb unwillig mit den Worten weg: ich lese es nicht. Nicht lange nachher aber traff sie von ohngefähr wieder mit der Hand auf die Charte, und nun nannte sie, wie sie mit den Fingern von einer Zeile zur andern fortrückte, die Namen in eben der Ordnung, in welcher sie geschrieben waren. Bey der Unterlegung endlich eines Griechischen Testaments erklärte sie, daß das Buch nicht Teutsch, nicht Französisch und auch nicht Lateinisch sey, und setzte fragend hinzu: ist es Griechisch oder Hebräisch? Eben diese Kranke erkannte alle ihr sonst nicht fremde Personen in demselbigen, oder in benachbarten Zimmern; doch finde ich nicht bemerkt, ob sie dergleichen Personen am Gange, oder an der Stimme, oder an dem Athem oder Athemhohlen erkannt habe.

Auch in der zweyten Kranken wurden Gehör und Gefühl während des magnetischen Schlafs viel feiner, als diese Sinne im Zustande des Wachens waren.

Sie konnte durch das Gefühl, wiewohl nur selten, Farben unterscheiden, und einzelne Wörter lesen, auch konnte sie die Personen angeben, die in einem benachbarten Zimmer waren, und die sie, wie sie sagte, an ihrem Gange, oder Athemhohlen erkannte, doch war ihr Gehör nicht immer fein genug, um solche Proben glücklich zu machen. In der dritten Kranken wurde das Gesicht nie so sehr erhöht, daß sie Farben hätte unterscheiden, oder Wörter lesen können, und in der vierten geschah dieses sehr selten.

Alle vier Kranke bewegten ihre Muskeln und Gliedmaaßen willkührlich, wenn man die Muskeln der Augen und Augenlieder ausnimmt. Wenigstens wird dieses von der zweyten Kranken ausdrücklich versichert, und zugleich gesagt, daß, wenn ihre Augen geöffnet gewesen wären, ein jeder sie für wachend gehalten haben würde. Auch von der vierten erzählt man, daß sie im Zustande des magnetischen Nachtwandelns ziemlich gut nähte und strikte, daß sie aber doch bey der leztern Arbeit einige Hülfe brauchte.

In eben diesem Zustande wurden aber nicht bloß mehrere äußere Sinne, sondern auch der moralische Sinn und alle Kräfte des Geistes erhöht. — Alles, was die erste Kranke in ihrem Zustande sagte, war nicht nur zusammenhängend, zweckmäßig und übereinstimmend, sondern auch viel bestimmter, kraftvoller und herzlicher, als sie gewöhnlich im Wachen zu reden pflegte. Sie gab Personen, die mit ihr durch Bande des Bluts, oder der Freundschafft verbunden waren, die weisesten Rathschläge, und warnete, ermahnte, tröstete und betete mit einer Zuversicht, und einer Inbrunst, bis zu welcher sie sich in ihrem natürlichen Zustande nicht erhob. — In der zweyten Kranken war die Erhöhung der ganzen Natur während des magnetischen Schlafs, oder vielmehr während der Entzückung am allerauffallendsten. In dieser Kranken wurde nicht nur der Witz feiner und schneller, der Verstand durchdringender und der Ausdruck viel bestimmter, als gewöhnlich, sondern selbst ihr Gedächtniß und Erinnerungskraft wurden verstärkt und erweitert, indem sie schneller, als sonst, Gedichte auswendig lernte, und sich vieler Begebenheiten aus

ihrer ersten Kindheit erinnerte, wovon sie im Wachen nichts wuste. Eben diese Kranke war in ihrem Schlaf von alle dem Zwange frey, den die Geseze des Wohlstandes jungen unverheiratheten Mädchen auflegen, ohne daß sie jemals über die Gränzen der zartesten jungfräulichen Verschämtheit hinausgegangen wäre. Ihre Laune oder Gemüths-Stimmung war viel froher, als sonst, und oft muthwillig, und sie wünschte deßwegen, ein solches erhöhtes frohes Daseyn stets genießen zu können. Ihre Stimme und Sprache endlich veränderten sich nicht weniger, als Geist und Herz. Der Ton ihrer Stimme wurde singend und in der Aussprache nahm sie den obersächsischen Dialekt an, welche Erscheinung auch an der vierten Kranken bemerkt wurde. Ueberhaupt näherte sich diese vierte Kranke der zweyten in Ansehung der ungewöhnlichen Erhebung aller Geisteskräfte so wohl, als in Ansehung ihres ungezwungenen Wesens und ihrer heitern, fast ausschweifend muntern Laune viel mehr, als die dritte, wiewohl auch diese sehr sichtbar über sich selbst erhoben wurde. Ueber den Zufluß von Gedanken, den die drey leztern

Kran-

Kranken während ihres ekstatischen Zustandes hatten, äußerte sich die eine folgendergestalt: daß es ihr sey, als wenn ihr jemand alles, was sie auf die vorgelegten Fragen antworten müste, sagte oder zuflüsterte. Die andere hingegen erklärte, daß die Gedanken in ihrem Kopfe gleichsam zerstreut lägen, daß sie sich aber sogleich ungerufen und ohne Anstrengung darstellten, wenn jemand sie etwas frage, was sie beantworten könne. Die dritte klagte in den ersten Wochen des Magnetisirens über eine höchst unangenehme Dunkelheit und Verwirrung der durch durcheinander geworfenen Ideen, die sich erst alsdann langsam entwickelten und zusammenordneten, wenn sie gefragt werde. In der Folge aber dachte die lezte Kranke in ihrem ekstatischen Zustande auch alsdann ordentlich und deutlich, wenn sie nicht gefragt wurde, oder ihre Gedanken nicht äußern konnte; nur muste sie nicht von Krämpfen oder Zuckungen beunruhiget werden. Diese Erhöhungen der Sinne und Kräfte nahmen in allen Kranken in eben dem Verhältnisse ab, in welchem ihre Gesundheit gestärkt, und die Manipulationen unwirksamer wurden.

Alle vier Kranke verschrieben sich in ihrem magnetischen Schlafe Arzneyen, die, wenn sie auch unzweckmäßig oder gar schädlich schienen, dennoch nicht allein nicht schadeten, sondern vielmehr die erwünschteste Wirkung hervorbrachten. Die erste Kranke nannte den Siz ihres Uebels, und schlug heftig mit der flachen Hand darauf, indem sie sagte: da liegt es. Sie verschrieb sich selbst Blut-Igel, Clystiere, Kräuterthee aus den einfachsten Ingredienzen, Aderlässe zu gewissen Zeiten, den täglichen Gebrauch des Milchzuckers, Schwalbacher Wasser mit Milch, und eine bestimmte Zahl von magnetischen Operationen. Sie sagte sogar, welchen Personen der Magnetismus heilsam, und bey welchen er fruchtlos seyn würde, welche in den Schlaf zu bringen seyn und im Schlafe reden, oder nicht reden würden, und welcher Gemüthszustand endlich zur kräftigen Wirkung erfordert werde. Als diese Kranke durch den Gebrauch des Schwalbacher Wassers, wovon sie sich selbst täglich vier Gläser mit Milch verordnet hatte, so heftig angegriffen wurde, daß sie von Schwäche, Bangigkeit und fiebrischen Anfällen mehr als jemals litt,

fing

fing sie selbst an, den Muth zu verlieren und zu fürchten, daß sie im Schlaf irgend etwas auf ihren Zustand nicht passendes möchte gesagt, und im Schwalbacher Wasser ein gefährliches Heilmittel möchte empfohlen haben. Allein die Kleinmüthige wurde durch das Zureden ihres magnetischen Arztes bald wieder beruhigt und der Erfolg zeigte, daß das Mittel, an dessen Heilsamkeit sie fast verzweyfelt hatte, dennoch die besten Wirkungen hervorbrachte.

Die zweyte Kranke sah das Magnetisiren, und die dadurch hervorgebrachten Zuckungen, Schmerzen und Ekstasen und kritischen Ausleerungen als die Hauptmittel zur Erlangung ihrer Gesundheit an. Ueberdem aber verordnete sie sich verschiedene andere Mittel, die meistens äußerst einfach, und in Ansehung ihrer Wirkungen mehrentheils heilsam waren, wenn sie gleich den Aerzten nach den Regeln ihrer Wissenschafft nicht gefallen wollten. Eben diese Versicherung wird bey der dritten Kranken wiehohlt. Diese verlangte einstens von ihren Aerzten, daß sie ihr stärkende Mittel vorschlagen sollten, die zugleich auf das Monat-

liche wirkten, das sie seit einem halben Jahre nicht gehabt hatte. Unter den stärkenden Arzneyen, die man ihr nannte, wählte sie die Gentian-Wurzel, und unter den das Monatliche befördernden Mitteln, wählte sie Saffran, zu welchen noch ein drittes Mittel hinzukommen sollte, wozu endlich Ingber erkohren wurde. Von jedem dieser drey Mittel verordnete sie sich täglich viermal ein halbes Quentchen. Die Aerzte stellten ihr vor, daß diese Portion zu groß sey, und gaben ihr also von der Gentian-Wurzel so viel, als sie vorgeschrieben hatte, vom Saffran und Ingber aber nur den sechsten Theil des verlangten. Wegen dieser Abänderung ihrer Vorschriften machte die Kranke am folgenden Tage in dem Magnetischen Schlaf Gegenvorstellungen, und erinnerte die Aerzte, daß die Pulver ihr gar nichts nüzen würden, so lange man ihr die verschriebenen Arzneyen in so geringen Quantitäten gäbe. Die Aerzte versprachen daher, ihren Wunsch zu erfüllen, gaben ihr aber doch nur die Hälfte von den hizigen Mitteln, die sie verordnet hatte. Allein sie bemerkte auch diese Täuschung, und wiederhohlte am dritten Tage die Bitte, daß man ihr das Maaß

von Mitteln, die sie verlangt habe, nicht länger vorenthalten möchte. Die Aerzte willigten endlich ein, da das bisher genommene der Kranken nicht geschadet hatte, und allem Anscheine nach empfand die Kranke von der ungewöhnlichen Quantität der heißen Arzneyen keine nachtheiligen Folgen.

Unter allen Symptomen aber, die man an den Schlafredenden Kranken bemerkte, fiel den Magnetisirern keine so sehr auf, als die scheinbare Weissagungsgabe, die sie wenigstens in Ansehung der Zufälle, die ihnen selbst zustoßen würden, und in Ansehung des Fortgangs, und der gänzlichen Vollendung ihrer Besserung ausübten. Die erste Kranke bestimmte nicht nur die Zahl von Operationen, wodurch sie hergestellt werden würde, sondern sie sagte auch die Länge ihres Schlafs, anfangs nur nach viertel Stunden, in der Folge aber nach Minuten vorher. Die erstenmale trafen diese Vorhersagungen nicht ganz genau ein, indem an den viertel Stunden, welche sie ihrer Angabe nach im Schlafe zubringen würde, etwas weniges fehlte; nachher aber, da sie die Länge des Schlafs

nach Minuten bestimmte, entsprach der Erfolg vollkommen ihren Vorhersagungen. Wenn sie erklärt hatte, daß sie dreyßig Minuten schlafen würde, so fragte man sie mehrmalen, nachdem sie zehn oder zwanzig Minuten geschlafen hatte, wie lange sie noch im Schlafe bleiben würde, und sie gab immer genau die Zahl von Minuten an, die ihr noch übrig waren. Wenn es erlaubt ist, diese Fähigkeit, seine eigenen Zustände vorherzubestimmen, Divinationskraft oder Gabe der Weissagung zu nennen, so war diese Divinationskraft bey der ersten Kranken gewöhnlich in der Mitte ihrer Ekstasen am stärksten, und am schwächsten hingegen im Anfange, oder gegen das Ende derselben. Zwar dauerte dann und wann das Weissagungsvermögen, oder die Erhöhung ihrer Geisteskräfte noch einige Minuten nach dem Erwachen fort, und alsdann redete sie wie mit einem erhabneren, als menschlichen Munde, auch sagte sie einigemale, daß sie in fünf Minuten wieder in den Schlaf kommen würde, welches dann ohne weitere Magnetisirung geschah; allein gewöhnlich war sie gegen das Ende des Schlafs unfähig, oder weniger fähig, so zu reden, oder zu antwor-

ten,

ten, wie in der Mitte deſſelben. Sie ſpürte es, wie ſie ſagte, daß ſie bald wieder bey ſich ſeyn werde, bat ſie nicht mehr zu fragen, und ſtammelte, oder verſuchte noch etwas hervorzubringen, aber vergebens. Wenn man die Kranke in der Höhe ihrer Ekſtaſen um etwas fragte, was entweder unzweckmäßig, oder außer ihrer Sphäre war, ſo antwortete ſie entweder gar nicht, oder ſie äußerte Widerwillen, oder ſie beſann ſich, oder ſie ſagte: ich weiß es nicht, oder ich muß fragen. An dem lezten Tage, an welchem ſie in die magnetiſche Ekſtaſe fiel, war ſie kaum einige Minuten eingeſchlafen, und hatte kaum einige mediciniſche Fragen unvollſtändig beantwortet, als ſie ſagte: fragt mich nicht mehr, ich bin wieder bey mir ſelber. Nach dieſem kurzen Schlummer war ſie nicht wieder in den Schlaf zu bringen. Einige Tage nachher empfand ſie zwar noch Uebelkeiten, allein auch dieſe verloren ſich bald, und nach dem fünften Tage von dem lezten Schlaf angerechnet, brachte die Magnetiſirung gar keine Wirkungen mehr hervor, zum Beweiſe, glaubte man, daß keine böſe Materie mehr vorhanden ſey, die

durch

durch den Magnetismus erwäckt und gereizt werden könnte.

Die zweyte Kranke sagte die meisten Veränderungen, die sich in ihrer Krankheit zutragen würden, nicht bloß Stunden und Tage, sondern Wochen und Monate lang vorher, und unter diesen Vorhersagungen trafen von zwanzig wenigstens neunzehn ein. Sie verkündigte immer mit Gewißheit die Zeit ihres Magnetischen Schlafes und Erwachens, die Gegenwart oder Abwesenheit, und die größere oder geringere Heftigkeit der Krämpfe und ihre Dauer, so wie alle auffallenden Fortschritte ihrer Besserung. Schon im Anfange des Decembers sagte sie vorher, und ihr Arzt schrieb es an einen Freund, daß sie in den Weihnachten in einen fünftägigen Schlaf fallen, daß dieser Schlaf Montags um 10 Uhr mit heftigen Krämpfen anfangen, und Freytags um ein Uhr mit eben so heftigen Krämpfen verschwinden, und daß während des ganzen Schlafs ihre rechte Hand durch gewaltige Krämpfe eine unnatürliche Lage oder Stellung erhalten würde. Der Schlaf erfolgte wirklich zur bestimmten Zeit mit allen den Zufällen, welche

che die Kranke vorher angegeben hatte. Besonders wurde die Hand durch die heftigen Krämpfe, wovon sie am Tage geplagt wurde, aus den Gelenken getrieben, weßwegen sie dieselben, wenn die Krämpfe gegen Abend nachließen, durch Schütteln wiederum in ihre Articulation zu bringen suchte. Ungeachtet die Kranke während dieses Schlafs, mit den furchtbarsten Krämpfen und Convulsionen rang, ungeachtet sie gar keine Oeffnung hatte, und nichts als an jedem Morgen eine Tasse Milch genoß, ungeachtet sie endlich zur bestimmten Zeit mit den fürchterlichsten Krämpfen erwachte, die besonders die Luftröhre und die Brust befielen, so fühlte sie sich doch nach dem Erwachen viel besser, als während ihrer ganzen Krankheit. Sie speisete am Abend mit ihren Eltern und Geschwistern, brachte mit diesen noch einige Stunden in der frohesten Laune zu, und konnte den folgenden Tag weit besser gehen, als vorher. Von diesem kritischen Schlafe an wurde ihre Gesundheit, wie sie gleichfalls vorher gesagt hatte, zusehends stärker, und der Arzt hörte an dem von ihr bestimmten Tage mit seinen Operationen vors erste auf, weil sie im Stande war, zu stehen und zu gehen,

wie und wohin ſie wollte. Eben dieſe Kranke verrenkte einige Tage, nachdem man das Magnetiſiren ausgeſezt hatte, den Fuß, und litt deßwegen an dem verlezten Theile heftige Schmerzen, die aber nicht, wie ſonſt, Krämpfe hervorbrachten.

Die dritte Kranke war in Rückſicht des Zuſtandes und der Veränderungen ihrer Geſundheit nicht weniger weiſſagend, als die beyden bisher erwähnten, und faſt alles, was ſie über die Zufälle ihrer Krankheit und den Fortgang ihrer Beſſerung vorherſagte, traff auf das genaueſte ein. Dieſe Kranke beſtimmte den Tag, an welchem ſie zuerſt gehen wollte, da ſie in fünf Monaten keinen Fuß hatte zuſezen können, und zugleich gab ſie einen andern Tag an, an welchem ſie zum lezten-male ſchlafen und dann völlig geſund ſeyn würde. Gegen das Ende der magnetiſchen Cur verſchwanden auch bey dieſer Kranken allmälich die Symptome, die ſonſt mit dem künſtlichen Schlafe verbunden geweſen waren, und beſonders konnte ſie ſich deſſen Dunkel auch im Zuſtande des Wachens erinnern, was in den beyden lezten Anwandlungen des Schlafs mit

ihr

ihr vorgegangen war. Nach der Abbrechung der magnetiſchen Operationen befand ſie ſich nicht bloß dem Anſcheine nach, ſondern auch ihrem Gefühl nach, vollkommen wohl. Alle ihre Freunde und Bekannte ſtimmten darinn überein, daß ſie nie ein geſundes Ausſehen, und ein ſo heiteres Gemüth gehabt habe, als nach der vollbrachten magnetiſchen Cur. Auch ging ſie täglich bey gutem und ſchlechtem Wetter aus, und machte lange Wege, ohne die geringſten Beſchwerlichkeiten zu empfinden. Da ſie in der Folge einige Nächte nicht ruhig ſchlief, und den Tag über etwas beklommen war, wurde ſie dem in ihrer lezten Ekſtaſe geäußerten Verlangen gemäß von neuen in den künſtlichen Schlaf gebracht, und in dieſem Schlaf verordnete ſie ſich zween Tage hinter einander vor dem Bettgehen 200 Tropfen mixtura ſimplex, welche die glücklichſte Wirkung thaten. Auch dieſe Kranke blieb von Krämpfen völlig frey, verordnete aber, wie die zweyte, als eine Nachcur, daß ſie zween Monate nachher, da man das tägliche Magnetiſiren ausgeſezt hatte, noch vierzehn Tage lang täglich magnetiſirt wurde.

Die Vorhersagungen der vierten Kranken sind den angeführten so ähnlich, daß ich es nur nöthig finde, eine derselben zu erwähnen. Sie verkündigte ihrem Arzt fast vierzehn Tage vorher, daß sie am 22 Jenner 1787 am ganzen Cörper von einem Ausschlage werde befallen werden, der sich aber vorzüglich im Gesicht äußern und aus rothen Pusteln mit weißen Köpfen bestehen würde. An dem bestimmten Tage wurde gegen Abend die Brust der schlafenden Kranken vor Beklemmung zusammengezogen: sie bekam heftige Krämpfe, und ihr Gesicht und Hals fingen an aufzuschwellen. Als die Mutter sie damit tröstete, daß diese Zufälle wohl Vorboten eines bald erfolgenden Ausschlages seyn möchten, erwiederte die Kranke, daß der Ausschlag nicht erfolgen werde, weil sie sich stark erkältet habe, indem die Wärterinn beym Bettmachen die Thüre offen gelassen habe. Um aber der schädlichen Feuchtigkeit einen Ausweg zu verschaffen, wolle sie sich in der folgenden Woche zwo spanische Fliegen legen lassen; Beängstigung, Krämpfe, und Geschwulst im Gesicht und am Halse stellten sich noch einige Tage nach einander ein, allein sie ver-

verloren sich nach dem Gebrauch der Spanischen Fliegen, die der Kranken sehr wohl zu thun schienen.

Unter allen Datis, die ich erhalten und vor mir habe, ist kein einziges, wodurch bewiesen würde, daß die Weissagungsgabe der ekstatischen oder schlafenden Personen sich weiter, als auf die Bestimmung der künftigen Veränderungen ihres eigenen Gesundheits-Zustandes, oder über solche Fälle hinaus erstreckte, für welche ein jeder Mensch mehr oder weniger nach dem Verhältnisse seines Scharfsinns und seiner Erfahrung und Kenntnisse ein Vorhersagungsvermögen besizt. Wenn die Schlafenden, sagen die Beobachter der drey lezten Kranken, die Gabe haben, solche abwesende, oder künftige Dinge zu sehen und vorherzusagen, welche der gröste menschliche Scharfsinn zu erreichen unfähig wäre, so sey eine solche Gabe nur höchst selten da, und schränke sich auch nur bloß auf die Angelegenheiten und Schicksale solcher Personen ein, die mit ihnen auf das genaueste verbunden seyen.

Alle, oder wenigstens die drey lezten Kranken waren sich im künstlichen Schlaf alles dessen bewust, was mit ihnen im Zustande des Wachens und in vorhergehenden Ekstasen vorgegangen war; allein des Andenken von alle dem, was sie während des Schlafs sagten und dachten, thaten und litten, war nach dem Erwachen ganz verschwunden: ausgenommen in den lezten Tagen der magnetischen Cur der dritten Kranken. Die erste Kranke scheint während der ganzen Cur sich wachend mancher Dinge erinnert zu haben, die im Zustande des Schlafs geschehen waren. Wenigstens wuste sie, wenn sie erwachen wollte, oder schon erwacht war, daß man sie während der Ekstase gefragt hatte; denn, wenn sie zu sich kam, oder zu sich gekommen war, so verbat sie alles fernere Fragen.

Nicht bloß Spötter, sondern auch große Menschen-Kenner vermutheten, daß ein mächtig erwachender, oder gereizter Geschlechtstrieb die Ursache mancher Symptome der magnetischen Schläferinnen sey. Allein dieser Argwohn findet

bey

bey der ersten Kranken wegen ihres Alters und ihrer Kränklichkeit gar nicht statt; und auch von den drey übrigen Kranken, versichern die Aerzte, daß sie niemals, auch nicht in den Deliriis und Ekstasen, wo sie ihre Empfindungen und Gesinnungen am freysten äußerten, irgend etwas gesagt hätten, woraus man auf die Erweckung und heimliche Wirkung des Geschlechtstriebes hätte schließen können.

Die Länge der magnetischen Cur war bey den verschiedenen Kranken sehr verschieden, und der Langwierigkeit, Hartnäckigkeit und Größe des Uebels, das dadurch gehoben wurde, nicht angemessen. Die erste Kranke, die am längsten und meisten gelitten hatte, wurde ohngefähr in einem Monat durch die vereinigten Kräfte des Magnetisirens, und der von ihr selbst im magnetischen Schlafe vorgeschriebenen Arzneyen wieder hergestellt. Die drey übrigen Kranken hingegen, die viel jünger waren, und in ihrem Leben viel weniger an Krämpfen und Zuckungen ausgestanden hatten, musten sich fünf bis sechs Monate lang täglich magnetisiren

lassen, bevor sie zu ihrer Gesundheit wieder gelangten.

II.

Nachdem ich die Geschichte der magnetisirten Personen, so weit es die mir anvertrauten Papiere erlaubten, beschrieben habe, so gehe ich jezo zu einer nähern Bestimmung des Zustandes fort, in welchen die magnetisirten Personen durch die Manipulation, oder ihnen gleichgeltende Bewegungen der Magnetisirer versezt wurden.

Unter allen Veränderungen, welche die Operationen der Magnetisirer hervorbrachten, ist keine wichtiger, als der von ihnen so genannte magnetische Schlaf, oder das magnetische Schlafwandeln. Dieser magnetische Schlaf ist keinem bisher beobachteten natürlichen, oder unnatürlichen Zustande vollkommen gleich, aber allen natürlichen und unnatürlichen Zuständen so ähnlich, daß man ihn mit einem jeden derselben von einer, oder mehrern Seiten vergleichen, und eben deßwegen kein einziges Symptom der magnetischen Schlaf-

Wand-

Wandler angeben kann, das man nicht auch schon in andern gesunden oder kranken Personen wahrgenommen hätte. Die Magnetischen Schläferinnen unterscheiden sich von vollkommen Wachenden darinn, daß sie sich nicht ihres ganzen äußern Zustandes, und aller sie umgebenden Gegenstände genau bewust sind, daß ihre Augen, nicht gleich den übrigen Sinnen, klaren und selbst bewusten Eindrücken offen stehen und daß sie auch über ihre Augen und Augenlieder keine willkührliche bewegende Kraft ausüben; allein diese kleinen Unterschiede ausgenommen, empfinden, denken und reden die magnetischen Schläferinnen nicht bloß, wie Wachende, sondern auch noch lebhafter, schneller, und kraftvoller, als sie im Zustande des Wachens thun, und einer der Magnetisirer sagte daher nicht ohne Grund, daß man die magnetisirten Schläferinnen von Wachenden nicht würde unterscheiden können, wenn sie, wie diese, ihre Augen geöffnet hätten. Natürlich schlafenden Personen sind die magnetisirten Schläferinnen darinn ähnlich, daß wenigstens einer ihrer Sinne gewöhnlich gegen klare Eindrücke sichtbarer Gegenstände verschlossen ist, und daß sie

kein vollkommnes Bewuſtſeyn von ihrer ganzen äußern Lage haben; allein darinn weichen die Magnetiſchen Schläferinnen von den natürlichen ab, daß ſie durch ihre übrigen Sinne, beſonders durch das Gefühl und das Gehör feiner als im Zuſtande des Wachens empfinden, daß ſie dann ſelbſt durch das Geſicht klare Eindrücke erhalten, deren ſie ſich als ſinnlicher Veränderungen ihres Auges bewuſt ſind, daß ſie alle Theile ihres Cörpers, die Augen und Augenlieder ausgenommen, eben ſo willkührlich als im Wachen bewegen, und daß ſie nicht bloß zuſammenhängend und zweckmäßig, ſondern geiſtvoller und nachdrücklicher als im Zuſtande des Wachens denken und reden. Unter den natürlich Schlafenden, die nicht zugleich Schlaf-Wandler ſind, nähern ſich den durch Manipulation eingewiegten Schläferinnen diejenigen am meiſten, in welchen bey der tiefſten Ruhe der übrigen Sinne ein Sinn, gewöhnlich das Ohr, gegen die leiſeſten Eindrücke offen bleibt. Beattie *) erwähnt eines

*) Diſſertat. critical and Moral p. 217.

eines englischen Officiers, dessen Gehör im tiefsten Schlaf gegen die leisesten Töne so empfänglich blieb, daß man ihn durch sanftes Einlispeln in die Ohren träumen machen konnte, was man wollte. Auf diese Art führte man ihn einstens durch einen förmlichen Duell durch, und ließ ihn im Schlaf so gar eine Pistole losschießen, vielleicht eben so empfindlich gegen die Eindrücke des Ohrs war diejenige Person, deren Geschichte Herr Richerz erzählt *). Dieser Person träumte einstens von Feuers Gefahr, und sie wurde, wie es gemeiniglich geschieht, durch diesen Traum aufgeschreckt. Nach dem Erwachen durchsuchte sie das ganze Haus sorgfältig, nahm aber nichts wahr, und legte sich also ruhig wieder zu Bette. Nichts destoweniger brach das verborgene Feuer bald nachher aus, dessen Knistern der Schlafende wahrscheinlich bey der Ruhe der übrigen Sinne gehört hatte, nach dem Erwachen aber nicht mehr wahrnahm, weil nun die Empfindungen des

*) l. 250.

Ohrs durch die Veränderungen der übrigen Sinne geschwächt wurden.

Noch merkwürdiger, als diese Beyspiele, und auch verwandter mit dem Zustande der manipulirten Personen scheint mir der Zustand eines Priesters zu seyn, den Heinrich ab Heer in seiner zweyten Beobachtung beschreibt *). Ein Geistlicher von ohngefähr 45 Jahren, der sonst einen gesunden Cörper und ein heiteres Gemüth hatte, wurde funfzehn Jahre lang von Zeit zu Zeit während seiner nächtlichen Ruhe durch die ängstlichsten Träume gequält, in welchen es ihm schien, daß er fast immer von seinen besten Freunden, oder genauesten Bekannten bald auf diese, bald auf jene Art umgebracht würde. Diese Träume und Schreckbilder kehrten bisweilen in einer Nacht vier bis fünf mal, aber immer mit Veränderung der Personen und der Werkzeuge des Mordes zurück. Gewöhnlich beunruhigten sie den Geistlichen vor, selten nach Mitternacht. Das Schrecken

*) S. 27.

ecken, welches diese Traumgestalten in dem Schlafenden hervorbrachten, war so groß, daß er alle Stricke, womit er sich oft binden ließ, zerriß, oder sich doch von ihnen los machte, und mit dem heftigsten Herzklopfen und Zuckungen, und nicht selten mit gewaltigem Fieber aus dem Bette sprang. Der Geistliche behauptete, daß er alles mit offenen Augen sehe, oder zu sehen glaube, daß er das Schlagen der Glocken höre, und die Stunden zähle, daß er aber aller ruhigen Ueberlegung oder der richtigen Prüfung der ihm vorschwebenden Schattenbilder gänzlich beraubt sey. In diesem geplagten Manne war also die höchste Ueberspannung der Phantasie, und der tiefste Schlaf der übrigen Sinne mit dem Wachen des Gehörs vereinigt; allein die klaren mit Bewustseyn empfangenen Eindrücke des Gehörs blieben dennoch zu schwach, die übrigen betäubten Sinne zu erwecken, und ein volles Bewustseyn des äußern Zustandes hervorzubringen. Uebrigens fällt es einem jeden auf, daß der träumende Geistliche weniger wachte, als die künstlichen Schlafrednerinnen, und daß seine Urtheilskraft viel mehr verfinstert, oder gebunden wurde. Sonderbar

ist es, daß dieser Geistliche von der Veränderung der Jahrszeiten, und von dem Genuß, oder der Weglassung des Abendessens nicht die geringste Veränderung seiner Träume fühlte, daß er aber gar nicht, oder viel weniger als sonst beunruhigt wurde, wenn er bey Besuchen, die er dann und wann bey vornehmen Gönnern auf dem Lande machte, etwas reichlicher, als gewöhnlich, Wein trank.

Der magnetische Schlaf hat aber selbst mit dem gewöhnlichen oder natürlichen Schlaf mehr Aehnlichkeit, als mit dem Zustande der meisten ekstatischen, oder entzückten Personen. Menschen fallen alsdann in Ekstase oder Entzückung, wenn sie entweder von irgend einem Anblick, oder irgend einem mächtigen Bilde oder Gedanken so getroffen, oder wenn sie, wie die Americanischen Jongleurs, durch gewisse Arzneyen und Getränke, oder gleich den türkischen Derwischen durch unnatürliche Ueberspannungen des Cörpers *), oder

*) Die Derwische drehen sich mit unglaublicher Geschwindigkeit so lange in Creisen umher, bis sie wie todt zur Erde niederfallen.

oder durch eben so unnatürliche Ueberspannungen der Phantasie, wie die Indischen Braminen und Fackirs *), oder endlich durch übermäßige Anstrengungen des Verstandes, wie mehrere berühmte Gelehrte **), so afficirt werden, daß sie das Bewustseyn ihres äußern Zustandes, und die Empfindlichkeit der äußern Sinne gegen die Eindrücke cörperlicher Gegenstände, selbst gegen gewaltsame Verlezungen, verlieren, und sich hingegen abwesende Gegenstände so lebhaft vorstellen, als wenn sie dieselben wachend mit ihren Sinnen wahrnähmen. Gewöhnlich stehen oder sizen oder liegen ekstatische Personen mit unbeweglichen Cörpern da, die starren Augen auf einen Punct geheftet, den sie aber eben so wenig als alle übrigen Eindrücke

*) Diese sehen mit unverwandten Augen so lange auf die Spitze der Nase, oder auf die Gegend des Nabels hin, bis ihnen Gott als ein weißliches Licht erscheint.

**) Man sehe, was Boerhave von Fällen dieser Art erzählt de Morb. Nervorum p. 377. 378.

drücke wahrnehmen, die während der Entzückung auf ihre Sinne geschehen. In geringern Ekstasen gehen die der Sinnen-Welt entrückten Personen mechanisch umher, machen allerley krampfartige Geberden, und bringen auch wohl gegen das Ende ihrer Entzückung einige unzusammenhängende Worte hervor. In den höchsten Ekstasen hingegen, dergleichen diejenigen sind, in welche sich die Zauberer fast aller wilden Völker versezen, werden die Entzückten durch die schrecklichsten Convulsionen zusammengeschüttelt, stoßen mit fremder furchtbarer Stimme aus der beklemmten Brust einige unarticulirte Töne, oder höchstens einzelne Worte aus, und können oft durch die heftigsten Schläge nur mit genauer Noth aus ihrer Erstarrung zurückgebracht und zu sich selbst zurückgerufen werden. Wenn ekstatische Personen aus ihrer Entzückung, wie aus einem tiefen Schlafe erwachen, so sind sie bisweilen noch eine Zeitlang außer sich. Sie bringen alsdann keine unzweckmäßige Dinge mehr vor, allein sie reden gleichsam aus höherm Ton, weil ihre Fibern noch drey oder viermal so stark, als gewöhnlich gespannt sind. Und eben daher glaubten

nicht

nicht bloß andere, sagt Lorry, daß solche Personen weissagten, sondern die ekstatischen Personen betrogen sich selbst *).

Alle diese Arten von Ekstasen haben mit dem Zustande der manipulirten Schläfer keine andere Aehnlichkeit, als daß dadurch die Phantasie der Entzückten außerordentlich erhöht, und die Bilder von abwesenden Gegenständen eben so lebhaft, als die Empfindungen von gegenwärtigen Dingen werden; übrigens sind alle Sinne, deren mehrere in den magnetischen Schläfern feiner, als im Zustande des Wachens sind, ungleich verschloßner, als im tiefsten natürlichen Schlaf, die willkührliche Beweglichkeit des Cörpers verschwindet, wie die äußere Empfindlichkeit gänzlich, und auch der Gebrauch des Verstandes scheint in den meisten **) aufgehoben, oder wenigstens sehr eingeschränkt zu werden.

Lorry

*) l. 137 -- 139.

**) Die ekstatischen Denker ausgenommen.

Lorry nennt eine jede Ekstase sehr richtig eine Art von convulsivischem Schlaf *) und eben deßwegen glaube ich auch, daß der Zustand derjenigen Personen, in Hochschottland, und in den Hebriden, die das so genannte zweyte Gesicht hatten, zu den Ekstasen gerechnet werden müsse.

Alle diejenigen, welche die Gabe des zweyten Gesichts besaßen, oder zu besitzen vorgaben, sahen entweder künftige oder auch gleichzeitige, aber entfernte Begebenheiten, und zwar glückliche sowohl als unglückliche eben so deutlich, als wenn sie dieselben mit ihren cörperlichen Augen wahrnähmen **). Solche Seher entdeckten auf einmal mitten in ihren häuslichen Arbeiten, oder wenn sie ihre Heerden zu Hause trieben, oder wenn sie sich müßig sonnten, oder umherschlenderten, wie ab-

wes-

*) p. 139. l. c.

**) Johnson's Journ. p. 248. Pennant's Tour in Scotl. p. 179. Beattie's Vers. 1. S. 256. 269. u. f. S. der Teutsch. Uebers.

wesende Freunde und Bekannte entweder mit den Wellen kämpften, und in der See umkamen, oder wie sie vom Pferde fielen, und in ihrem Blute auf der Erde lagen, oder sie wurden plötzlich von dem Anblick eines Hochzeitszuges, oder eines Leichenpompes getroffen und gaben die Namen, oder die Gestalten und Kleidung aller Personen an, die dabey gewesen waren. Oft hatten sie Gesichter, oder Erscheinungen, die sie selbst nicht verstanden, und deren Bedeutungen erst durch später erfolgende Begebenheiten enträthselt wurde. Personen, die das zweyte Gesicht besassen, wurden deßwegen nicht mehr geehrt, und hatten auch gar keine Vortheile davon; es fand sich aber mehr unter gemeinen, als unter vornehmen Leuten, mehr unter Müßigen, als Beschäfftigten, und häufiger in vorigen, als in jezigen Zeiten, indem die Schottländer selbst gestehen, daß es in gleichem Verhältnisse mit der Ausbreitung der Aufklärung und Industrie verschwunden, und jezo nur noch wenige Reste davon übrig seyen.

Die Zustände der Personen, die das zweyte Gesicht hatten, waren kurzdaurende Ekstasen oder Anwandlungen von Schlaf, dergleichen, wie Beattie sehr richtig bemerkt, heftig ermüdeten Personen selbst im Gehen, Stehen und Reiten zustoßen, und die in Hochschottland und in den Hebriden wahrscheinlich eine Wirkung des Müssiggangs und der trüben Stimmung der Phantasie mancher Einwohner waren. Diese kurzen Ekstasen, oder Anfälle von Schlaf waren mit lebhaften Träumen verbunden, die nur einmal gleichzeitigen oder nachfolgenden Begebenheiten entsprechen durften, um den Träumer glauben zu machen, daß er ein Seher sey, und ihn eben dadurch gegen ähnliche Gesichter empfänglicher, oder geneigter zu machen. Weil die Ekstasen oder der Schlaf nur sehr kurzdaurend, und die Vorstellungen so lebhaft als wirkliche Empfindungen waren, so fehlte den Schlafenden, oder Entzückten das Bewußtseyn, geschlafen zu haben, und sie hielten das, was sie gesehen hatten, nicht für Traumbilder, sondern für sinnliche Erscheinungen: vielleicht auch deßwegen, weil sich einige sinnliche Wahrnehmungen in ihre Einbildungen zu mischen pflegten. Wenn dies leztere geschah,

schah, so waren sie den magnetischen Schläfern nicht bloß durch die ungewöhnliche Erhebung ihrer Phantasie und durch die vermeyntliche Gabe der Weissagung, sondern auch dadurch ähnlich, daß Schlaf und Wachen, Träume und sinnliche Wahrnehmungen in ihnen auf eine merkwürdige Art beysammen waren.

Außer den bisher erwähnten Ekstasen aber giebt es andere, die dem magnetischen Schlaf viel näher kommen *). Von dieser Art war die erste Verzuckung, in welche der berühmte Schwärmer des lezten Jahrhunderts, Hans Engelbrecht, fiel **). Dieser seltsame Mann hatte mehrere

*) Hieher gehören auch manche Ekstasen angeblicher Zauberer. Man sehe meine Abh. über die sympathetische Reizbarkeit im 1 St. des 2 B. des Gött. Mag.

**) Man sehe dessen Christlichen Wunderreichen Bindebrief, gedruckt im J. 1639. S. 77 -- 84.

rere Jahre lang solche Anfälle von hypochondrischer Melancholie gelittet, daß er unzähligemale in Versuchung gerathen war, sich bald auf diese, bald auf jene Art das Leben zu nehmen. Endlich nahmen im J. 1623 die Beängstigungen während der Anhörung einer Predigt so sehr Ueberhand, daß er sich nicht länger aufrecht erhalten konnte, sondern sich wegen der gewaltsamen Unterdrückung der ganzen Natur zu Bette legen muste. In diesem Zustande brachte er acht Tage zu, ohne das geringste zu genießen, das Brod und den Wein ausgenommen, die ihm beym Genuß des heiligen Abendmals gereicht wurden. Wenn er sich auch zwang, etwas zu essen oder zu trinken, so blieb es ihm im Halse stecken, und er muste es unter heftigen Zuckungen wieder herauswürgen. Bey dem Genuß des heiligen Abendmals war er schon so entkräftet, daß er nur wenige Worte von der Beichte hersagen konnte, und daß man ihm den Kopf mit einem Küssen halten muste. Als er nun nach einem achttägigen Fasten und Todeskampfe in jedem Augenblicke zu sterben glaubte, fing er an zu fühlen, daß der Tod ihn, wie er sich selbst ausdrückt,

drückt, von unten auf antrat. Sein ganzer Leib wurde steif, seine Hände und Füße gefühllos, und Mund und Zunge unbeweglich. Er empfand, wie seine Augen brachen, und sein Gesicht verschwand; doch hörte er noch die Klagen und Berathschlagungen der Umstehenden. Dies allmäliche Absterben dauerte fast zwölf Stunden lang von 12 Uhr Mittags bis gegen Mitternacht. Um elf Uhr hörte er den Wächter noch rufen, allein bald nachher verlor er das Gehör auch, und nun war es ihm, als wenn er erst vor die Hölle gebracht und dann schneller wie ein Pfeil aufgehoben und in das Paradies versezt wurde. An diesen Oertern der Quaal und der Seeligkeit roch er, und hörte und sah er viele Dinge, die er nachher nicht auszusprechen vermochte; allein alle diese Erscheinungen und Offenbarungen dauerten nach dem irrdischen Zeitmaaß gemessen nicht lange, denn um zwölf Uhr hörte er schon wieder den Wächter abrufen. So wie er zwölf Stunden lang abgestorben war, so erhielt er auch Leben und Sinne erst in zwölf Stunden vollkommen wieder. Seine Sinne kehrten in umgekehrter Ordnung zurück, wie

sie verschwunden waren. Er fing also zuerst an zu hören: dann wurden seine Augen wieder geöffnet, und zulezt erwachte sein Gefühl wieder. Da er seine Hände und Füße bewegen konnte, stand er auf, und fühlte sich gesunder und stärker, als er jemals gewesen war; und dies Gefühl von Gesundheit und Stärke dauerte ungeschwächt fort, ungeachtet er in den sechs ersten Tagen seiner Genesung weder das geringste aß, noch trank, und auch nicht schlief, sondern fast ununterbrochen mit Singen, Beten und Reden beschäfftigt war.

Die beschriebene Entzückung ist von mehrern Seiten merkwürdig, besonders aber deßwegen, weil sie beweißt, daß Entzückungen dann und wann ihre langsam steigenden und fallenden Grade haben, und daß Personen für todt, oder ohnmächtig, oder aller ihrer Sinnen beraubt gehalten werden können, ungeachtet noch einer oder einige von ihren Sinnen geöffnet sind. In der höchsten Krise der Entzückung vergingen dem schwärmerischen Tuchmachergesellen freylich alle Sinne; allein dies dauerte nur wenige Augenblicke:

blicke: hingegen mehrere Stunden lang waren einige von seinen Sinnen wie getödtet, da einer oder einige andere so ungehindert, als im Zustande der vollkommensten Gesundheit empfanden.

Eine größere Verwandschafft aber als mit dem natürlichen Schlaf und mit convulsivischen Ekstasen hat der Zustand der magnetischen Schläfer mit dem Zustande der gewöhnlichen Nachtwandler, oder Schlafwandler, weßwegen man ihn auch am besten mit dem Namen des Schlafwandels belegt hat. Auch das gemeine Schlafwandeln ist immer ein unnatürlicher Zustand, in welchen Personen des Bewustseyns ihres äußern Zustandes beraubt, und entweder alle, meistens aber nur einige äußere Sinne verschlossen werden, in welchem aber, der gänzlichen Verschlossenheit mehrerer Sinne ungeachtet, Personen, Handlungen vornehmen, die man sonst nur bey einem vollständigen Bewustseyn des äußern Zustandes, und bey einem freyen Gebrauch aller Sinne ausüben kann, und die man oft wachend nicht einmal mit der Sicherheit und Fertigkeit verrichten könnte, womit Schlafwandler

sie verrichten. Die gemeinen Schlafwandler unterscheiden sich von den künstlichen oder magnetischen nur darinn, daß sie in einem höhern Grade des Bewußtseyns ihres äußern Zustandes beraubt sind als diese, daß mehrere von ihren Sinnen, und diese Sinne tiefer schlafen, daß sie, im ganzen genommen, mehr handeln und weniger reden, und daß sie endlich einen freyern Gebrauch aller ihrer Kräfte und Gliedmaaßen, aber weniger die Gabe haben, die Veränderungen in ihrem Gesundheitszustande vorherzufühlen und vorherzusagen.

So ähnlich aber auch der Zustand der magnetischen Schläfer, oder Schlafwandler den erwähnten Zuständen ist, so nähert er sich doch keinem derselben so sehr, oder stimmt mit keinem so vollkommen zusammen, als mit den Zuständen von Nervenkranken, die an eben den Uebeln litten, von welchen die magnetischen Schläferinnen geheilt werden wollten. In Nervenkrankheiten ist, wie alle große Aerzte wissen und versichern, nichts gewöhnlicher, als ein unnatürlicher und unvollständiger Schlaf, mit einer eben so unnatürlichen Lebhaftigkeit der Phantasie,

und

und der übrigen Seelenkräfte verbunden. Diese gar nicht seltene Zufälle von Nervenkranken lassen sich aus den bekannten Gesezen der Einrichtung des thierischen und besonders des menschlichen Cörpers erklären. Auch die Krämpfe und Zuckungen, denen Nervenkranke unterworfen sind, folgt gewöhnlich eine, der vorhergegangenen Ueberspannung entsprechende Erschlaffung, die bald nur bis zu einer peinlichen Ermattung und Schläfrigkeit, bald aber auch bis zu einem wirklichen Schlafe, oder bis zu einer tiefen langdaurenden Ohnmacht geht *). Eben so

*) Lorry 1. p. 39. Spasmum excipit atonia &c. Er führt gleich darauf das Beyspiel einer zarten Frau an, die manchmal in drey bis vierstündige Convulsionen, und aus diesen in eine fürchterliche Ohnmacht fiel, aus welcher sie nur durch die mächtigsten Stärkungsmittel wieder erweckt werden konnte. Sehr oft werden Kranke durch häufig wiederkehrende Krämpfe, eben so schwach vom Geist als vom Cörper, und Lorry leitet

gewöhnlich ist es, daß die Materie oder Kraft, oder die Lebensgeister, die den gan-

---

leitet den Blödsinn oder die Unfähigkeit mancher enthusiastischen Mathematiker, Metaphysiker, und Dichter für alle übrige Geschäffte des bürgerlichen Lebens, und auch für andere Arbeiten des Geistes aus einer Atonie her, welche sie sich durch die beständige Hinspannung ihrer Kräfte auf einen oder einige wenige ähnliche Gegenstände zuzuziehen pflegen: Fibris enim omnibus in idem objectum arrectis atque intensis succedere atoniam necesse est, quae ubi in habitum vertitur, imbecillitatem ad alia omnia & infantiam inducit p. 187. Convulsionen, sagt dieser vortrefliche Arzt p. 188. dehnen die Fibern, wie übertriebene Arbeiten, unmäßig aus, und machen sie dadurch schlaff und zu Spannungen unfahig. Zu häufige und heftige Spannungen müssen nothwendig den Zusammenhang der Bestandtheile von Fibern, und eben dadurch die ihnen eigenthümliche tonische Kraft schwächen — und daher folgt auf langwierige Nervenkrankheiten gewöhnlich eine mehr oder minder große und allgemeine Paralysis.

ganzen Cörper durch die fürchterlichsten Convulsionen zusammenzogen, auf einmal von den Nerven abspringen, und sich auf das Innere des Gehirns, und gleichsam auf die Phantasie werfen, und dort eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit von Bildern hervorbringen, und umgekehrt und eben deßwegen wechseln in Nervenkranken Deliria und Convulsionen so häufig mit einander ab, so daß, wenn die einen anfangen, die andern wieder aufhören, wiewohl auch beyde häufig mit einander verbunden sind *).

Folgende Beschreibungen von Nervenkrankheiten, deren Erscheinungen den Zufällen der magnetischen Schlafwandle-

*) l. 171. Lorry. Nec minus notandum est, quod saepe ab Hippocratis temporibus ad usque nostra docuerit observatio, quod erumpentibus convulsionibus delirium desinat, & vicissim quasi quaedam fiat revulsio a parte sentiente ad moventem.

rinnen, entweder gleich, oder doch höchst ähnlich waren, sind vielleicht nicht die merkwürdigsten, die ich hätte anführen können, wenigstens werden gelehrte und erfahrne Aerzte sie mit vielen andern Beyspielen zu vermehren im Stande seyn. Ich brauche aber, glaube ich, bey billigen Lesern keine Entschuldigung, wenn ich ihnen nicht mehr liefere, als was eine in diesem Fache sehr beschränkte Lectür mir dargeboten hat, so bald die beygebrachten Fälle zum Beweise des Satzes hinreichen: daß die Symptome der magnetischen Schlafwandlerinnen nichts weniger als neu und unerhört sind, und daß man dieselbigen Symptome oft ohne alle vorhergegangene Manipulation oder Magnetisiren in Nervenkranken Personen wahrgenommen hat.

Zuerst erinnere ich meine Leser daran, daß eine der von mir beschriebenen magnetischen Schläferinnen auch ohne vorhergegangen Manipulation in ihren Schlaf zu fallen, und in diesem Schlaf selbst zu reden pflegte, daß eine andere lange vor der mit ihr vorgenommenen Manipulation in einen Zustand des Nachtwandelns gerieth,

rieth, in welchem sie ihre gewöhnlichen weiblichen Arbeiten verrichtete, aber mit fremder Stimme, und in einem fremden Tone redete: daß eine dritte *) gleichfalls vor dem Magnetisiren oft einschlief, in diesem Schlaf verstand, was gesprochen wurde, nicht selten wuste, was ihr fehlte, und über die Berathschlagungen der Aerzte gerne gelacht hätte, wenn sie ihre Empfindungen und Gedanken hätte ausdrücken können: daß endlich die manipulirten Schläferinnen meistens vor dem Anfange des Magnetisirens in einen Schlummer hinabsanken, der gewiß keine physische Wirkung des Magnetisirens war. — Nach diesen Erinnerungen gehe ich jezo zu den übrigen Beyspielen fort.

Ein junges Mädchen vom zarten Bau **), wurde in der schönsten Blüthe ihres

*) Berlinische Monatsschrift vom J. 1787. May S. 499.

**) Miscell. Natur. Curios. Decur. 1 Ann. IX. p. 115.

ihres Alters von den heftigsten hysterischen Uebeln befallen. Diese Jungfrau litt bald die schrecklichsten Kopfschmerzen, bald die peinlichste Ausdehnung und Krämpfe im Unterleibe, bald wurde der ganze Cörper oder einzelne Gliedmaaßen desselben Kataleptisch oder so erstarrt, daß man sie eher hätte brechen, als beugen oder bewegen können: oft endlich bekam sie die entsezlichsten Convulsionen, wodurch besonders der Leib so sehr gehoben, und der Rückgrad so gewaltsam gebogen wurde, daß der Kopf fast die Füße berührte. In diesen Anwandlungen lachte sie bald überlaut, und bald sang sie geistliche Lieder ohne Fehl ab. Sie verstand alles, was man ihr sagte, und antwortete auch, manchmal aber lag sie ganz sprachlos da. Sie klagte bisweilen, daß sie noch diesen oder jenen Weg machen, einen steilen Berg hinansteigen, oder auf einem gefährlichen Fußsteige über einem Wasser wandeln müsse. Sie sah die Umstehenden mit starren Augen an, konnte sie aber nicht unterscheiden. Dann und wann lag sie zween Tage unbeweglich da, ohne die geringste Nahrung zu sich zu nehmen; sie hohlte,

wie eine natürlich Schlafende, aber leiser Athem. Wenn man sie in Ruhe ließ, so wachte sie wie aus einem tiefen Schlafe auf. Weckte oder störte man sie aber, so gerieth sie in so starke Convulsionen, daß der Arzt sich oft wunderte, daß ihre Glieder dadurch nicht gebrochen, oder verlezt wurden. Den Puls fühlte man oft eine ganze Zeitlang nicht; zu andern Zeiten hatte sie ein kleines Fieber, gewöhnlich aber war sie von aller Hitze frey. Wenn der Paroxysmus vorüber war, so wuste sie von allem, was sie gesehen, gesagt und gethan hatte, nicht das geringste mehr. Alle stärkende und krampfstillende Mittel machten die Symptome viel schlimmer, in ihren Paroxysmen wurde durch den Gebrauch des Opiums die Phantasie viel milder, und der Schlaf artete in die ängstlichste Unruhe aus. Die einzige Linderung, die man der Kranken verschaffen konnte, gewährte das Aderlassen, indem man zweymal, nicht selten dreymal in einem Tage sieben bis acht Unzen ließ. Wenn der Arzt Bedenken trug, dies Mittel an einem so zarten und entkräfteten Cörper so oft zu brauchen, so zeigte sie, wenn sie auch

nicht

nicht sprechen konnte, auf den Arm hin, an welchem man die Ader öffnen sollte, und so oft der Arzt gezögert, oder ihren Winken zu folgen sich geweigert hatte, so oft machte die Kranke ihm darüber die bittersten Vorwürfe. In dem Laufe der Krankheit wurde die schwache Patientin 176 mal zur Ader gelassen, und jedes mal wurden wenigstens sieben Unzen abgezapft. Da alle Mittel fruchtlos blieben, so rieth der Arzt endlich zur Ehe, wodurch die Kranke auf einmal geheilt, und von allen ihren Beschwerden befreyt wurde. Die Zufälle dieses hysterischen Mädchens waren denen der magnetischen Schläferinnen so ähnlich, daß ich nicht nöthig habe, auf die Uebereinstimmungen von beyden aufmerksam zu machen.

Lorry beobachtete zuerst ein schwaches, blaßes und kachektisches Mädchen von zehn Jahren, das täglich in Convulsionen fiel, die mehrere Stunden dauerten, und in welchen die Kranke mit einer so unglaublichen Geschwindigkeit redete, daß man ihr kaum folgen konnte. Sie hörte nichts von dem, was man ihr

sagte,

ſagte, ſondern fuhr, ohne ſich unterbrechen zu laſſen, in ihrer Rede fort, in welcher ſie mit einer hinreißenden Beredſamkeit, Worte und Gedanken vorbrachte, die weit über ihr Alter waren, und die man im gemeinen Leben oder in gewöhnlichen Unterredungen ſelten oder niemals hört. In dieſem Zuſtande hielt die Mutter der Kranken gewöhnlich den Kopf, und drückte ihr beſonders die Stirn zuſammen. So bald aber die Mutter ihre Hand von der Kranken abzog, ſo hörte der gewöhnliche Strom der Rede plözlich auf, oder nahm wenigſtens eine ganz andere Richtung, indem die Tochter in die heftigſten Schmähungen gegen ihre Mutter ausbrach. Dieſe Wuth und Schmähungen wurden nicht gemildert, wenn eine andere, wenn gleich eben ſo zarte und weiche Hand ihre Stirn zuſammenpreßte, ſondern ſie hörte erſt alsdann auf, wenn die Mutter ihre gewöhnliche Stelle wieder einnahm, und ihren gewöhnlichen Dienſt verrichtete. Oft, ſezt Lorry hinzu, bin ich darüber erſtaunt, daß dieſe Kranke, während daß die übrigen Sinne ruheten, ein ſo feines, oder vielmehr ein viel feineres Gefühl, als

ſelbſt

selbst im Wachen hatte; denn wachend wäre sie nicht im Stande gewesen, eine jede andere Hand von der Hand ihrer Mutter so genau zu unterscheiden, als sie in ihrem unnatürlichen Zustande konnte *).

Diese Kranke wäre einer magnetischen Kranken ganz vollkommen gleich gewesen, wenn nicht ihre Einbildungskraft noch um einige Grade höher, als die der magnetisirten Schläferinnen erhoben worden wäre. Allein die Bilder, die in dieser Kranken aufstiegen, waren so außerordentlich lebhaft, und folgten so schnell auf einander, daß es nicht in ihrer Gewalt war, stehen zu bleiben, oder die Fragen der Umstehenden zu beantworten, woraus Lorry unrichtig schloß, daß sie dergleichen Fragen nicht gehört habe. Es giebt manche Personen von außerordentlichen Fähigkeiten, die auch wachend und bey gesundem Verstande mit den Gegenständen, wovon sie jedesmal reden, so ganz be-

*) L. 77. p. Lorry.

beschäfftigt sind, daß sie sich freylich unterbrechen lassen, aber auf die Einwürfe und Zwischenreden gar nicht merken, oder sich wenigstens in dem Gange ihrer Gedanken gar nicht stören lassen. Wenn in solchen Personen die Vorstellungen nur um etwas weniges lebhafter würden, so würden sie eben so wenig, als Lorrys Kranke, aufgehalten werden können. Die ungewöhnliche Feinheit des Gefühls dieser Kranken, die keiner Probe einer ähnlichen Feinheit des Gefühls in den magnetischen Schläferinnen etwas nachgiebt, läßt mit Recht vermuthen, daß die Kranke vielleicht eben so fein hörte, ohne dieses auf irgend eine Art andeuten zu können. Wenn die Kranke erwachte, so wuste sie von den Zufällen des convulsivischen Schlafs gar nichts, sondern war schüchtern und so verschwiegen, daß sie kaum ein Wort vorbrachte. Die Kranke wurde in der Folge geheilt, ohne daß Lorry erfuhr, durch welche Mittel ihre Wiederherstellung bewirkt worden sey.

Noch viel merkwürdiger, als dies erste von Lorry angeführte Beyspiel, ist

ein anderer Fall, den dieser Arzt gleichfalls beobachtet und sehr lehrreich beschrieben hat *).

Diese zweyte Kranke war eine höchst liebenswürdige Frau, die aber ihre Zeit ungewöhnlich spät erhalten hatte, dann zu früh verheirathet, und niemals schwanger geworden war. Lange Zeit war das Monatliche in Unordnung, so daß es bald ausblieb, dann zur Unzeit und mit heftigen Schmerzen erschien, und Beängstigungen und allerley andere Uebel hervorbrachte, die endlich in eine wahre Hysterische oder Nervenschwäche ausarteten. Die Kranke fiel manchmal ohne heftige Convulsionen in eine Ohnmacht, wie Lorry sagt, oder vielmehr in einen Zustand, der dem magnetischen Schlaf vollkommen gleich war. Anfangs redete sie mit schwacher, kaum hörbarer, dann aber mit einer stärkern vernehmlichen Stimme jemanden von den Umstehenden an. Diesen sah sie allein:

*) p. 78. ib.

allein: an diesem bemerkte sie die geringsten Bewegungen: und mit diesem konnte sie über allerley Gegenstände reden. Sonst sah und hörte sie niemanden, wenn man auch noch so heftig schrie, welches ich, wie Lorry anmerkt, mehrmalen zu meinem grösten Erstaunen beobachtet habe, und auch noch mehr lebende Zeugen bekräftigen können. Nach dem Tode ihrer zärtlich geliebten Mutter fing sie an, sich mit derselben zu unterreden, als wenn sie gegenwärtig wäre, bat sie, daß sie für ihre Gesundheit sorgen, und diesen oder jenen Arzt fragen möchte, sprach mit ihr sehr vernünftig und mit jungfräulicher Sittsamkeit über ihre bevorstehende Ehe, ungeachtet sie schon einige Jahre lang verheirathet gewesen war, machte Einwürfe, beantwortete andere, und schüttete ihre Klagen über umstehende Personen in den Schooß ihrer Mutter aus: kurz sie redete und urtheilte in allen Stücken eben so verständig, als im Zustande des Wachens, ausgenommen, daß sie sich in Ansehung der Zeit und in Ansehung der Gegenwart ihrer Mutter irrete.

In diesem Delirio, oder Schlafreden war nichts periodisches: bisweilen stellte es sich an einem Tage zweymal ein. Auch war dieser Zustand nicht immer gleichförmig; denn zu gewissen Zeiten erkannte die Kranke gegenwärtige Personen, aber sie stellte sich dieselben in frühern, nicht in ihren gegenwärtigen Verhältnissen und Lagen vor. So erkannte sie meistens unter allen Umstehenden ihren Mann allein, den sie aber nicht als ihren Gatten, sondern als ihren Bräutigam ansah. Sie gestand, daß sie ihm von ihren Eltern versprochen worden, allein sie machte ihm Vorwürfe über die vorzeitige Vertraulichkeit, womit er sich auf ihr Bett seze, und sie seine liebe Frau nenne. Solche Anwandlungen von Schlaf und Schlafreden dauerten dann und wann eine ganze Stunde, und während der Zeit schaute sie mit offenen und starren Augen umher, ohne irgend einen Gegenstand, oder Menschen zu erkennen, als denjenigen, mit welchem sie redete.

Ihre Geberden stimmten mit dem, was sie sagte, immer vollkommen überein, der übrige Cörper lag, wie aufgelöst

löst oder gänzlich abgespannt da. Gegen das Ende des Schlafredens fiel sie in einen stillen Schlummer von einigen Minuten, nach welchem sie erwachte, ohne etwas von ihrem Zustande, und dem, was mit ihr vorgegangen war, zu wissen. Außer diesen Anfällen war die Schlafrednerinn gesund; doch wurde sie von jedem unerwarteten Geräusch oder Anblick wie außer sich gesezt.

In der That eine wunderbare Art von Delirium oder von Schlafreden, wird gewiß ein jeder Leser mit Lorry ausrufen, und zugleich mit diesem großen Menschenkenner gestehen, daß wir noch sehr weit davon entfernt sind, alle Eigenthümlichkeiten unserer Empfindlichkeit, welche oft eine einzige Krankheit entwickelt, zu kennen und zu erklären. In dieser Kranken fand sich alles, was den Zustand der magnetischen Schläferinnen am meisten auszuzeichnen scheint und am auffallendsten macht, und überdem zeigten sich an derselben Erscheinungen, die viel wunderbarer und unbegreiflicher, als die Symptome des magnetischen Schlafwandels sind. Die Kran-

ke sah und hörte nicht nur gegenwärtige Personen, ohne sich ihrer Lage oder äussern Zustandes bewust zu werden, sondern sie sah und hörte immer nur eine Person, und eben die Sinne, die gegen die Gestalt, Bewegungen und Reden dieser einzigen Person geöffnet waren, waren zugleich gegen alle übrigen Gegenstände und Geräusche viel fester, als im tiefsten Schlafe verschlossen. Ja bisweilen erkannte sie gegenwärtige Personen, versezte aber eben diese Personen, und auch sich selbst in ganz andere Zeiten und Verhältnisse, als in welchen sie wirklich waren.

Man hat es freylich auch schon an gewöhnlichen Nachtwandlern bemerkt, daß sie manchmal, ohne zu erwachen, oder sich ihres äußern Zustandes bewust zu werden, nur solche Gegenstände außer sich wahrnahmen, die sich auf ihre jedesmaligen Vorstellungen bezogen; und der Schlafwandler zum Beyspiel, der in der Encyclopedie beschrieben wird, erkannte nur solche Personen, von welchen ihm wirklich träumte, und aß Zuckerwerk, das man ihm in den Mund steckte,

nur

nur alsdann mit Vergnügen, wenn er es gefordert hatte, da er es sonst gar nicht kostete, oder zu kosten schien; allein ungeachtet das Erkennen und Hören einer einzigen Person im Zustande der gänzlichen Beraubung des Bewustseyns des äußern Zustandes in der von Lorry beobachteten Kranken nicht ganz einzig war, so bleibt es nichts destoweniger höchst merkwürdig und unerklärlich. Dieselbige Erscheinung würde viel begreiflicher und aus andern bekannten Veränderungen unserer Natur erklärlicher seyn, wenn die Kranke beym Lorry durch den Anblick derjenigen Person, die sie in ihrem Nerven-Schlaf sah und hörte, in eine Art von Ekstase wäre versezt worden, und in dieser Entzückung nur allein die Ursache und den Gegenstand derselben wahrgenommen hätte.

Die beyden ersten Bände des Moriziſchen Magazins enthalten mehrere Krankheitsgeschichten, von welchen es mich wundert, daß man sie nicht als wichtige Parallel-Fälle zur Erläuterung des magnetischen Schlafs und Schlafwandels gebraucht hat. Die erste dieser

Krankheitsgeschichten hat Herr Spalding aus dem Englischen des Lord Monboddo übersezt. Ein junges sechszehnjähriges Mädchen wurde von dem so genannten hüpfenden Fieber, oder von einer Nervenkrankheit befallen, in welcher die Kranken in einen unnatürlichen Schlaf gerathen, worinn sie heftig springen und rennen, als wenn sie besessen wären. Diese Nervenkrankheit dauerte über drey Monate. Der Paroxysmus ergriff das Mädchen gewöhnlich Morgens, wenn sie schon einige Stunden außer Bette gewesen war. Vor demselben ging gewöhnlich eine Schwere des Kopfs und eine ungewöhnliche Schläfrigkeit her, die bald in wirklichen Schlaf übergiengen, in welchem die Augen fest verschlossen waren. Der Paroxysmus selbst fing bey den Füßen an, und kroch gleich einer allmäligen Erkältung oder Taubheit immer höher, bis das Uebel zum Herzen kam, wo dann die Kranke weiter kein Gefühl von ihrem Zustande hatte.

In diesem Zustande sprang die Kranke mit einer erstaunlichen Behendigkeit auf Tische und Stühle, und wenn es ihr gelang, aus ihrem väterlichen Hause her-

herauszukommen, so lief sie viel schneller, als sie im Wachen zu thun im Stande war. Sie nahm ihren Lauf allemal nach einem gewissen Orte in der Nachbarschafft, sagte oft, wenn sie ihren Paroxysmus herannahen fühlte, daß sie nach diesem Orte hingehen wolle, und wenn sie dann an dem Orte ihrer Bestimmung nicht erwachte, so kehrte sie gleich wieder zurück, wiewohl nicht immer auf demselbigen Wege und in derselbigen Richtung; denn bisweilen verließ sie die große Straße, und ging Queerfeld ein. So rauh aber auch der Fußsteig seyn mochte, und so schnell sie auch lief, so fiel oder beschädigte sie sich doch niemals. Während dieses schnellen Laufens auf unebenen Fußsteigen, auf welchem ihr älterer, stärkerer und hurtigerer Bruder nur kaum gleichen Schritt mit ihr halten konnte, waren ihre Augen stets fest verschlossen. Sie ließ sich von dem Orte, wohin zu laufen sie sich vorgesezt hatte, und wovon sie bisweilen vorhersagte, daß es ihr geträumt habe, ihn zu besuchen, durch keine Vorstellungen abwenden.

Wenn sie erwachte, so war sie sehr schwach, erhohlte sich aber doch bald wieder: hingegen wurde sie viel schwächer, wenn man sie am Laufen gehindert hatte. Nicht selten erstieg sie die Mauer, womit der Garten ihres Vaters umgeben war, und lief auf der unebenen Oberfläche dieser Mauer und selbst auf der äußersten Spize des Hauses ohne Straucheln und Fallen umher. Einige Zeit, bevor die Krankheit sie verließ, träumte ihr, daß sie durch das Wasser eines benachbarten Brunnens werde geheilt werden. Diesem Traume zufolge trank sie reichlich davon so wohl im Paroxysmus, als außer demselben.

Einstens äußerte sie im Paroxysmus durch Geberden (denn sie sprach in solchen Anfällen nicht deutlich genug, um verstanden zu werden,) eine heftige Begierde, von diesem Wasser zu trinken; und da man ihr anderes Wasser brachte, stieß sie es mit Zeichen von großem Abscheu von sich. Als man ihr aber Wasser aus dem Tropfbrunnen brachte, so trank sie es mit großer Gierigkeit. Vor ihrem lezten Paroxysmus sagte sie, daß sie nun noch drey Sprünge zu machen

chen habe, und dann nicht weiter laufen und springen werde. Die kleine Wahrsagerinn hielt ihr Wort pünctlich. Im nächsten Schlaf sprang sie dreymal auf das Gesimse des Kamins und wieder herunter, und nun war sie vollkommen gesund. Sie wuste niemals, was sie in den Paroxysmen vorgenommen hatte, oder mit ihr vorgegangen war *).

Diese Kranke war den nicht Nervenkranken Schlafwandlern noch viel ähnlicher, als die magnetischen Schläferinnen, und zugleich zeigten sich in ihr alle merkwürdigen Symptome der leztern: anscheinendes Sehen ohne alle oder merkliche Oeffnung der Augen, fast unbegreifliche Feinheit der Sinne, (denn kaum kann man eine größere Erhöhung des Geruchs denken, als wodurch die Kranke fähig wurde, das Wasser aus einem Brunnen von einem jeden andern klaren und gesunden Wasser zu unterscheiden,) und

*) Moriz. Mag. 1 B. 2 St. 74, u. f. S.

und endlich Angabe des Heilmittels, wodurch sie wieder hergestellt, so wie der Zeit, wann sie wieder zu ihrer Gesundheit gelangen würde.

In den beyden ersten Stücken des zweyten Bandes des Morizischen Magazins kommen noch mehrere höchst interessante Krankheitsgeschichten vor. — Eine schwermüthige und fromme Schwärmerinn kam durch mißverstandene biblische Sprüche und geistliche Lieder auf den Gedanken, daß sie sterben müsse. In dieser traurigen Gemüthsstimmung fiel sie mehrmalen in einen Paroxysmus, der mit den heftigsten Krämpfen begleitet war, und in welchen sie alles um sich her mit starren und offenen Augen ansah, ohne etwas zu erkennen, auch sich mit den Umstehenden vernünftig unterredete, ohne sich nach dem Anfall dessen, was sie gehört und gesagt hatte, im geringsten bewust zu seyn. Weil sie während der Anwandlungen unleidliche Beängstigungen litt, so suchte sie bald sich, bald andern Gewalt anzuthun. Einige von diesen Gewaltthätigkeiten schienen mit Bewustseyn verbunden zu seyn, allein sie erinnerte sich nachher derselben

ſelben eben ſo wenig, als ihrer eigenen oder anderer Reden, die zu gleicher Zeit vorgefallen waren. Nach den Paroxysmen war die Kranke außerordentlich matt, ſo daß ſie nur kaum ſprechen konnte. — Auch in dieſer Nervenkranken war unnatürlicher unvollſtändiger Schlaf, und die Fähigkeit ſich vernünftig mit andern zu unterhalten mit dem gänzlichen Vergeſſen aller in den Paroxysmen mit ihr vorgegangenen Veränderungen verbunden *).

Ein neunjähriger Knabe wurde durch den Anblick einer Nervenkranken Perſon in dieſelbige Krankheit verſezt. Ein Jahr, nachdem er von dieſer Krankheit geheilt worden war, fiel er in eine Art von Schlafſucht, ſo daß er auch bey Tage, er mochte ſizen oder ſtehen, unverſehens einſchlief, und überhaupt mehr Zeit ſchlafend, als wachend zubrachte. Wenn er ſtehend einſchlief und nur gehalten wur-

*) II Bd. 1 St. S. 67. u. f.

wurde, so konnte man mit ihm in diesem Schlafwandel sprechen, und ungeachtet die Augen dem Anscheine nach fest verschlossen waren, so sah und nannte er doch auf Befragen alle die Gegenstände, die man ihm vorhielt. Wenn man ihn aus dem Schlaf erweckte, so wuste er nichts von dem, was man im Schlafe mit ihm gesprochen hatte. Gewöhnlich schlief er bald wieder ein, und dann konnte man das im lezten Schlaf abgebrochene Gespräch wieder fortsezen. Erwachte er abermals, so erinnerte er sich der Fragen und Antworten eben so wenig, als das erste mal, und es schien also, sagt der Geschichtschreiber des jungen Kranken, als wenn dieser zwo Seelen, eine für den Zustand des Wachens, und eine andere für den Zustand des Schlaf-Wandelns gehabt hätte.

Diese Schlafsucht dauerte etwa ein viertel Jahr. Nach Verlauf eines Jahrs kehrte die Nervenkrankheit zurück, die aber durch zween Zufälle gehoben wurde, wovon es scheint, daß sie den Zustand des Kranken um vieles hätten verschlimmern müssen: nämlich zuerst durch ein heftiges

Schre-

Schrecken, und dann durch einen gewaltigen Stoß mit einem Gewehr, den der Knabe von einem Oesterreichischen Soldaten erhielt, und der ihn, wie todt zur Erde niederwarf. — Wenn dieser Knabe einem Magnetisirer vorgeführt worden wäre, so würde dieser unmöglich anders haben urtheilen können, als daß der Kranke sich in dem Zustande des magnetischen Schlafwandels finde *).

Unter allen Zufällen der magnetischen Schlafwandlerinnen ist fast keiner, den nicht mein Freund, Herr Hofrath Feder, in dem Nervenkranken Jünglinge beobachtete, dessen Krankheitsgeschichte er im Morizischen Magazin beschrieben hat. Die Augen dieses Kranken waren gewöhnlich fest verschlossen, und er sah entweder alle, oder die meisten ihn umgebenden Dinge gar nicht. Er bemerkte es nicht, daß in der Feder, mit welcher er schrieb, keine Dinte war. Er wollte in eine

*) Moriz, Mag. am angef. Orte.

eine Cammer gehen, deren Thür zugemacht war, und lief so heftig gegen die Thür, daß er sich die Hand verwundete. Ein anderes mal wollte er auf einen umgekehrten Stuhl, und von diesem auf eine Commode treten, wobey er in Gefahr war, das Bein zu brechen. Er sah so gar ein Licht nicht, das im Zimmer stand, sondern schlug Feuer an, und hielt das Schwefelhölzgen mitten in die Flamme des brennenden Lichts. Nichts destoweniger bemerkte und that er viele Dinge, von denen es scheint, daß er sie ohne die Oeffnung und den Gebrauch der Augen nicht hätte thun und bemerken können.

Er kleidete sich nicht bloß an, hohlte nicht nur aus verschlossenen Schränken und Schubfächern Sachen heraus, spielte nicht nur mit der grösten Fertigkeit und Rührung Stücke, die er wachend nicht fertig spielen konnte, und schrieb nicht nur ohne Fehl, sondern er zeigte auch mit verschlossenen Augen seinen Lehrern entweder in den Lesebüchern, oder in seinen Heften die Stellen an, wo sie stehen geblieben waren, oder die sich auf seinen

Zu-

Zustand bezogen. Dann und wann aber schien es, als wenn er durch die verschlossenen Augen einen Schein der Gegenstände hatte, oder als wenn er die Augen unmerklich öffnete. Er sagte zum Beyspiel, daß es schneie, und daß der Besizer des gegenüberstehenden Hauses am Fenster stehe, an welchem auch Hüte hingen. Bey einem Rückfall, hatte er die Augen geöffnet, und sah, daß eine anwesende Person nähete, und einer seiner Freunde den Hut unter dem Arm hielt; allein er hatte keine völlige Besinnung seines gegenwärtigen Zustandes.

Das Gehör und Gefühl dieses Kranken, besonders des erstern, war in dem Zustande seines Schlafwandels ungewöhnlich scharf. Er erkannte Personen, die unten in das Haus kamen, an der Stimme, und hörte, wenn in demselbigen Zimmer ein Nachbar dem andern noch so leise etwas sagte. Dann und wann aber war auch das Gehör so fest verschlossen, daß er die Gegenwart von Personen nicht merkte, wenn ihre Namen auch laut waren genannt worden, und wenn sie ihn auch angeredet hatten. Sein Gefühl war

so sicher, daß er dadurch die beschriebenen und unbeschriebenen Seiten von Musikalien unterschied, und wie ich schon vorher anführte, gewisse Stellen in Büchern und Heften sogleich auffand. Auch der Geruch des Kranken war schärfer als sonst, denn viele Gerüche, die ihm sonst nicht beschwerlich gewesen waren, erregten in ihm schmerzhafte Empfindungen.

Der Kranke unterredete sich oft mit den Umstehenden eben so vernünftig, als es nur je magnetische Schlafwandlerinnen gethan haben. Dann und wann aber wurde freylich das Feuer der Phantasie zu lebhaft. Alsdann disputirte er Lateinisch mit einer eingebildeten Person über die schwersten Fragen, oder er redete Englisch, und einstens sah er alles, und wollte alles in der Zahl sechs thun: so gar einen Spiegel sechs mal zerschlagen. Auch warf er einem seiner Freunde viele Fehler im Nachschreiben der von ihm gespielten Noten vor, ungeachtet der Freund wirklich nicht geschrieben hatte, und das Blatt, von welchem der Kranke die Fehler ablas, ganz unbeschrieben war.

Der kranke Jüngling ahndete aber nicht allein nicht die Heilmittel, die ihm helfen würden, sondern er glaubte so gar zu fühlen, daß Brechmittel ihm äußerst schädlich seyn, und namentlich das Gesicht rauben würden. Doch ließ er sich endlich zum Gebrauch von Arzneyen, und auch von Brechmitteln bereden, und Ausleerungen schienen die Hauptursache seiner Genesung zu seyn.

Zulezt sagte der Kranke vorher, daß er noch sechs Krämpfe bekommen, und dann von seinem Uebel frey seyn werde. Die Krämpfe stellten sich wirklich ein, und der Kranke erwachte um die bestimmte Zeit. Er bekam zwar einige Wochen nachher einen Rückfall, in welchem er Sprache, Gehör und Gesicht verlor, allein nach heftigen Ausleerungen erhielt er einen Sinn nach dem andern wieder. Früher hatte er sein Erwachen mehrmalen vorhergesagt, ohne daß es erfolgt oder genau zu der angegebenen Zeit erfolgt wäre. Wenn er erwachte, so wuste er von dem, was er in seinem Schlafe gethan und gelitten hatte, nichts oder gar nichts bestimmtes mehr. Doch sagte er selbst,

als er einstens nach heftigen Krämpfen im Kopfe erwachte: nun ists da vorn weg *).

Zu den interessantesten Geschichten von Nervenkrankheiten, die mir vorgekommen sind, gehört diejenige, welche mir durch die Güte des Herrn Doct. Schultz, des Zuchthauses und der Garnison Arzt in Hamburg, mitgetheilt worden ist, und die ich aus seinem mit vieler Einsicht geschriebenen eigenhändigen Aufsaze mittheile. Ein unschuldiges Mädchen von 12½ Jahren, das aus einer guten Familie, aber von einer schwächlichen Mutter geboren war, blieb im Herbste des J. 1785 nach dem Gebrauch von reinigenden Mitteln frey von einem Kopfausschlage, dem das Kind sonst jeden Frühling und Herbst ausgesezt gewesen war. Allein nach manchem verbissenen heimlichen Aerger wurde das Kind im Octob. 1785 von einer tiefen Traurigkeit und kleinen Ohnmachten befallen. Diese Ohn-

*) Des zweyten Bandes zweytes Stück S. 83. u. f.

Ohnmachten kamen gewöhnlich Abends um 6 Uhr, und während derselben verrieth der Puls bloß kleine Fieberbewegungen. Nach dem Gebrauch von auflösenden und abführenden Mitteln traten einige Tage nach dem Anfange der ersten Symptome der Krankheit die heftigsten epileptischen Zufälle ein, die einige Stunden dauerten, und nach welchem die kleine Kranke außerordentlich ermattet war. An demselbigen Tage, an welchem sich der epileptische Paroxysmus zeigte, kamen gegen 5½ Uhr die Anwandlungen von Ohnmacht wieder, und in der darauf folgenden Nacht wechselten in einem exaltirten Zustande, Tetanus, Prosetanus und Apistotetanus mit Ausäzen zum Veitstanz ab. Diese wurden nach einigen Tagen so heftig, daß der Arzt sich zu einer Aderlasse entschloß, nach welcher die Krämpfe, die den stärksten Mitteln nicht hatten weichen wollen, plözlich ausblieben, und selbst die Anwandlungen von Ohnmachten gegen Abend aufhörten.

In ihrem erhöhten Zustande redete und dachte die kleine Kranke mit vielem

Scharfsinn und treffenden Wize. Ihre Augen waren verschlossen, allein ihr Gefühl, und besonders ihr Geruch waren außerordentlich scharf. Sie erkannte Personen, selbst wenn sie ihr die mit einem Handschuh bedeckte Hand gaben, oder wenn Mannspersonen den Arm bis an den Ellbogen entblößten, so bald sie die Hand oder den Arm derselben an die Nase gebracht hatte.

Dieser unnatürliche Schlaf kehrte, von allen seinen Symptomen begleitet, nach etwas mehr als acht Tagen zurück. Gewöhnlich fing der Paroxysmus mit einem Krabbeln, oder juckenden Ziehen in dem großen Zähen an, zog alsdann bis zu den Knieescheiben herauf, und brachte endlich ein Zusammenfahren hervor, worauf die Kranke das Bewustseyn ihres Zustandes verlor. Wenn die Patientinn nicht mehr wuste, wo sie war, so verlangte sie bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande aufzustehen und auszugehen. Man erlaubte ihr aus dem Bette zu steigen, und ließ sie auf untergelegten Betten im Zimmer ihren Paroxysmus abwarten, weil der geringste Widerspruch,

oder

oder Widerstand ihre Krämpfe vermehrte. Ungeachtet aber die Kranke sich ihres Zustandes nicht mehr bewust war, handelte sie doch mit eben der Sittsamkeit, als womit sie wachend würde gehandelt haben. So lange sie im Bette lag, waren ihre Röcke aufgelöst, weil sie keinen Druck auf dem Unterleib ertragen konnte. Beym Aufstehen aus dem Bette hingegen, schürzte sie ihre Röcke auf das sorgfältigste fest.

Nachdem sie das Bette verlassen hatte, stellte sie sich auf den Kopf, als wenn sie Purzelbäume machen wollte, wälzte sich mehrmalen herum, hüpfte, knieete und sprang, suchte einen Stuhl oder Tisch, wand sich mit einer unglaublichen Geschwindigkeit um die Füße desselben, knieete wieder, und drehte sich in dieser Stellung um den Schwerpunct ihres Cörpers mit einer Schnelligkeit, welche die Umstehenden schwindeln machte, lag denn eine Zeitlang erstarrt, sprang rücklings auf, streckte bald den rechten, bald den linken Fuß vor, erstarrte nochmals, fiel endlich in eine Ohnmacht, und erwachte aus dieser matt, aber munter.

In den Zwischenräumen dieser Krämpfe, und selbst während der Krämpfe redete und handelte die Kranke vollkommen so, wie die Magnetischen Schläferinnen. Am meisten spielten freylich die schmerzhaften Empfindungen und Vorstellungen durch, wodurch ihre Gesundheit zuerst zerrüttet worden war, gewöhnlich aber trug sie in ihrem Paroxysmus die Gedanken und Arbeiten hinüber, die sie an demselbigen Tage wachend gehabt und vorgenommen hatte. Wenn sie zum Beyspiel Papier ausgeschnitten hatte, so forderte sie im Schlaf eine Scheere, um ein gleiches zu thun; und wenn man ihr wegen einer Person, die sie nicht leiden konnte, Vorstellungen gethan hatte, so verlangte sie, daß diese Person herbey komme, und so bald sie erschien, küßte sie ihr die Hand, und that Abbitte.

Um desto gewisser zu seyn, daß die Kranke in ihren Paroxysmen alles, was sie that und unterschied, ohne den Gebrauch des Gesichts thue und unterscheide, bat man die Kranke, daß man ihr beym Herannahen der Krämpfe die Augen verbinden dürfe, welches sie nicht allein

er-

erlaubte, sondern auch so gar forderte. Selbst mit verbundenen Augen aber erkannte sie die Personen wie sonst, sagte der Haushälterinn, welche Speisen und Gewürze sie zulezt berührt, einer andern, daß sie Kreide und Oehl angefaßt, und einer dritten, daß sie Geld gezählt habe. Auch unterschied sie die ihr vorgelegten Farben ohne Schwierigkeit. Dies ist ein weißes Tuch, sagte sie, dies ein rothes, und dieses ein blaues, an diesem Rocke ist der eine Streifen gelb, der andere roth, der dritte blau u. s. w. Sie erkannte die Buchstaben und Zahlen, die in Tücher gestickt waren: ferner die Zahlen von Charten, und die Streifen auf bunten Charten, allein sie konnte nicht unterscheiden, ob eine Charte Pique, Coeur u. s. w. enthielt.

Wenn man darnach fragte, so antwortete sie, daß sie ja nicht sehen könne, und daß man ihr die Augen verbunden habe. Sie unterschied die Farbe des Bandes von Büchern und gab auch die Bücher richtig an, wenn sie ihr bekannt waren. Sie schrieb endlich, und schnitt Papier aus, wie sie sonst gethan hatte. In

einem der Paroxysmen stieß sie heftig mit dem Kopfe gegen die Wand, und rief Au, zugleich suchte sie an den Füßen der gegenwärtigen Personen so lange herum, bis sie einem Frauenzimmer einen Pantoffel entwandte, den sie an die gestoßene Stelle hielt. Bald nachher erwachte sie, und klagte über Kopfschmerzen, allein sie wuste nicht, daß sie sich am Kopfe gestoßen hatte.

Alles, was ich bisher erzählt habe, geschah in den Paroxysmen der Kranken, ohne daß sie erfuhr, was sie gethan, und was man mit ihr vorgenommen hatte. Zulezt aber fand Hr. Doctor Schultze es für gut, ihr alles zu offenbaren, was vorgegangen war, und ihr zu sagen, daß sie ihm in ihren nächsten Anwandlungen prophezeyen müsse. Bald nachdem man der Kranken ihren Zustand bekannt gemacht, und ihre Einbildungskraft gestimmt oder gespannt hatte, schlief sie an einem Abend ruhig ein, erwachte aber nach zehn Minuten mit großen Beängstigungen, und da sie die Glocke schlagen hörte, fragte sie ängstlich: ob das Zwölf sey? Als man hierauf erwiederte,

was

was sie das angehe; sagte sie seufzend: ach Gott! das ist wieder die Stunde. Kurz nachher kehrte der Krampf zurück; sie machte alles durch, was sie sonst in ihren Paroxysmen gethan hatte, war aber viel trauriger, als bisher gestimmt. Als man sie fragte: ob es nicht bald besser mit ihr werden würde? antwortete sie: dies sey eine dumme Frage, sie sey ja nicht Gott, um das wissen zu können. Nicht weniger vernünftig antwortete sie auf die Frage: was sie brauchen müsse? Sie sagte nämlich, daß sie dieses ihrem Arzt überlasse. Hierauf erfolgte eine fünf Minuten lange Ohnmacht, nach welcher sie erklärte: daß ihr noch große Dinge bevorstünden. Indem man sich nach diesen großen Dingen erkundigte, schwieg sie, wünschte aber sehnlich, daß sie bald möchte zum Abendmal gehen können.

Da man von neuem in sie drang, antwortete sie unter heftigem Weinen: mein beklemmtes Herz muß Luft und Beruhigung haben. Einige Augenblicke schien es, als wenn sie sich noch näher erklären wollte, allein sie bedachte sich,

und

und sagte: dies wolle sie für sich behalten. Zugleich verlangte sie Gellerts Lieder, um eins anzugeben, das die Umstehenden mit ihr beten sollten, allein das Buch war unglücklicher Weise nicht bey der Hand, und darüber verschwand ihr Vorsaz. Die Frage: woher ihre Krankheit rühre? beantwortete sie, wie der Arzt feyerlich bezeugt, so bestimmt, genau und richtig, als möglich. Dieser Paroxysmus war der letztere, den sie hatte, und der Arzt vermuthete, daß die drastischen Arzneyen, die er ihr gegeben *), ihre Gesundheit wieder hergestellt hätten. Nach diesem lezten Paroxysmus war die Patientin nicht so munter, als sie sonst zu seyn pflegte, sondern von einer viel ernstlicheren Gemüthsstimmung, laß Gellerts und Klopstocks geistliche Lieder zu ihrer Erbauung und zeigte besonders ein Gebet an, das ihr viele Beruhigung gewähre.

Ich

*) Denn Brechmittel seyen ihr nicht gut bekommen.

Ich beschließe endlich die bisher angeführten Geschichten von Nervenkranken mit einer ganz neuen, welche Herr D. Roth, Landphysikus im Herzogthum Bremen im 64 Stück des Hannöverischen Magazins vom J. 1787 mitgetheilt hat.

Ein junges unverheirathetes Frauenzimmer von zwanzig und einigen Jahren, das bisher einer blühenden Gesundheit genossen hatte, wurde am 4. März 1787 von einer heftigen Ohnmacht befallen, welcher die heftigsten oft lange anhaltenden Nervenzufälle folgten. Während dieser Anwandlungen bemerkte man eine außerordentliche Heiterkeit auf dem Gesichte der Kranken, eine Erhöhung ihrer Stimme und Sprache, ungewöhnlichen Wiz in ihren Reden und Antworten, und überhaupt eine Staunen erregende Erhebung aller ihrer Seelenkräfte. Die Kranke verlor während dieses erhöhten Zustandes den Gebrauch von keinem Sinn; sie sah mit offenen Augen alles, was sie umgab, allein wenn die Ueberspannung aufhörte, so wuste sie gar nichts von dem, was sie gesagt, gese-

hen

hen oder gethan hatte. Während der Anfälle war kein Fieber, sondern nur einige Wallung im Blute da. Die kräftigsten Mittel, wodurch der Arzt eine zähe Unreinigkeit im Unterleibe, und etwanige Würmer, von welchen die Patientin sonst geplagt worden war, vertreiben wollte, blieben ohne alle merkliche Würkung. Am dritten Tage der Krankheit sagte die Patientin ängstlich zu ihrem Arzte, indem sie auf ein dem Bette gegen über hängendes Bild wies: da stehe Herr Lavater, der sie magnetisiren wolle: allein sie werde dieses nie geschehen lassen, weil sie es für Thorheit halte, und ohnehin am 18ten desselbigen Monats wieder geheilt werden würde.

Die Versicherung, daß sie nicht magnetisirt werden solle, beruhigte die Kranke nicht eher, als bis der Arzt das Porträt wegnahm, und betheuerte, daß er Herrn Lavater mit dem Ersuchen fortgeschickt habe, nicht wieder zu kommen. Sie äußerte hierüber eine große Freude, fiel aber bald darauf in heftige Zuckungen. Nachher wiederhohlte

die

die Kranke nicht nur an demselbigen, sondern auch an den folgenden Tagen die Versicherung, daß sie am 18ten wieder gesund werden werde. Nichts destoweniger fährt Herr Roth fort, seiner Patientin die wirksamsten Mittel zu geben, welche ihr Zustand zu erfordern schien: allein immer ohne sichtbar guten Erfolg. Als der Arzt sie am 18ten besuchen wollte, ohne weiter an ihre Aeußerung zu denken, fand er das Zimmer, in welchem sie bis dahin krank lag, leer. Dies sezte ihn um desto mehr in Erstaunen, da die Kranke in den vorhergehenden Tagen so schwach gewesen war, daß, wenn sie sich nur so lange außer dem Bette hielt, als dasselbe gemacht wurde, sie sogleich in eine Ohnmacht, und aus der Ohnmacht in Zuckungen fiel. Auf näheres Nachfragen fand sich, daß die Patientin an den von ihr vorher verkündigten Tagen ihrer Heilung aus ihrem Krankenzimmer in eine Stube vorn im Hause gegangen sey, wo der Arzt sie ganz munter antraff.

Weil sie sich aber doch zu lange außer Bett aufgehalten hatte, so bekam sie eine leichte Ohnmacht, welche Anfälle auch in den nächsten Tagen einigemale wiederkehrten. Durch den fernern Gebrauch dienlicher Mittel erhielt die Kranke in kurzer Zeit ihre verlornen Kräfte wieder, und befindet sich, seit dem, vollkommen gesund. Sehr richtig bemerkt Herr Roth, daß man auch aus diesem Beyspiele sehe, wie viel die Einbildungskraft bey Nervenkranken zu ihrer Genesung wirken könne, ohne daß man nöthig habe, durch einen künstlichen Reiz die ohnedem empfindlichen Nervenkranken noch empfindlicher zu machen, und die gespannte Einbildungskraft noch mehr zu erhöhen, wodurch eben so wohl nachtheilige, als glückliche Folgen hervorgebracht werden könnten.

Fast alle von mir beygebrachten Krankheitsgeschichten sind aus der Erfahrung von wenigen lebenden Aerzten, und aus dem Zeitraume von wenigen Jahren geschöpft worden, und man kann daher mit Recht annehmen, daß die Zahl ähnlicher Beyspiele hundert und tausendfältig

fältig vermehrt werden könnte, wenn nur alle jezt lebende große oder geschickte Aerzte unsers Vaterlandes sich die Mühe geben wollten, ihre Beobachtungen über Nervenkranke bekannt zu machen. Schon aus den angeführten Beyspielen aber erhellet unläugbar, daß es gar nicht selten sey, in Nervenkranken einen unvollständigen Schlaf oder Schlafwandeln, und in diesem Zustande eine ungewöhnliche Erhöhung aller nicht betäubten Sinne, so wie aller Geistesfähigkeiten, das Angeben von dienlichen Arzneymitteln, und die Vorhersagung der Zeit der Genesung ohne alle Manipulation oder Magnetisiren zu beobachten.

Wenn nun aber gleich alle Symptome der magnetisirten Schläferinnen sich ohne die mit ihnen vorgenommenen Operationen oft in andern Kranken gefunden haben, so bleibt dennoch die Frage zu beantworten übrig: warum dieselbigen Symptome sich in Nervenkranken nach der Manipulation, oder nach einer jeden andern Art von Magnetisirung einstellten, wenn man dergleichen an ihnen vor-

her auch gar nicht bemerkt hatte? — Hier komme ich an den dritten und wichtigsten Abschnitt der gegenwärtigen Untersuchung.

III.

Nach vorhergegangener Manipulation zeigte sich in den vier Kranken, deren Geschichte ich beschrieben habe, nicht einmal, sondern sehr oft, Wochen und Monate lang an jedem Tage eine Reihe von Zufällen, die einander zu ähnlich waren, und auf die Berührungen oder Bewegungen der vermeynlichen Magnetisirer zu schnell und regelmäßig folgten, als daß man diese so ähnliche, so übereinstimmende und so schnell erfolgende Symptome für bloße Wirkungen des Zufalls halten könnte. Entweder also muß man annehmen, daß die Magnetisirer alles, was sie von den magnetisirten Personen erzählen, erdichtet, oder daß die Kranken ihre Magnetisirer getäuscht haben, oder da weder das eine, noch das andere in den erwähnten Fällen statt findet, so muß man durchaus zugeben, daß die

Sym-

Symptome der manipulirten Kranken entweder allein Wirkungen der Phantasie, oder der physischen Berührungen, oder einer angeblichen magnetischen Materie, oder daß sie zusammengesezte Wirkungen der Berührungen und Phantasie, oder auch der Berührungen und der magnetischen Materie gewesen seyen.

Die Freunde des Magnetismus schließen in der Erklärung der an den magnetisirten Schläferinnen wahrgenommenen Erscheinungen, die Wirksamkeit der Friction und der Phantasie nicht ganz aus, allein sie behaupten, daß man aus diesen Ursachen weder die medicinischen Vorschriften der magnetischen Schlafredenerinnen, noch ihre Vorhersagungen hinlänglich erklären könne. Freylich seyen die Mittel, welche sie sich verschrieben hätten, meistens bekannte Mittel, allein es wären doch auch mehrere darunter gewesen, von welchen man gar nicht absehe, wie die Kranken darauf hätten kommen können. Wenn man aber auch vorausseze, daß die Kranken vormals davon gehört hätten, so sey es doch außer

allem Zweyfel, daß die Verbindung und Zusammensezung dieser Arzneyen nicht in der Seele der magnetisirten Personen vorhanden gewesen, sondern daß sie erst während des Zustandes des Schlafwandels vorgegangen sey. Wenn man überdem noch bedenke, daß die Mittel großentheils dem Zustande der Kranken angemessen gewesen, oder wenn sie dieses nicht schienen, oder auch in zu großer Menge verschrieben worden, daß sie dennoch die erwünschte Wirkung gethan hätten, so könne man dieses schwerlich der Phantasie allein zuschreiben.

Das Zutrauen zu gewissen Heilmitteln vermöge freylich sehr viel; allein oft hätten Kranke einen heftigen Trieb zu gewissen Dingen, die ihnen doch übel bekämen, wenn sie dieselben genossen hätten. Wahrscheinlich also werde die Phantasie der manipulirten Personen durch eine in ihren Cörper geleitete Kraft ungewöhnlich erhöht, und eben diese Kraft verbunden mit der erhöhten Thätigkeit der Phantasie in der Ekstase sey es auch, wodurch die gewöhnlichen Wirkungen bekannter Arzneyen so sehr verändert würden. Wolle

man

man aber annehmen, daß die Seele oder Phantasie allein alle diese seltsamen Erscheinungen hervorbringe: so seyen diese, glaubte wenigstens einer der Magnetisirer, von den bekannten Seelenwirkungen so sehr verschieden, daß es immer der Mühe werth sey, sie nicht zu verlachen, sondern aufmerksam zu beobachten.

Noch räthselhafter sind, wie eben dieser Beobachter will, die Vorhersagungen künftiger Gesundheitszustände. Die magnetisirten Personen verkündigten Veränderungen, die mit ihnen vorgehen sollten, nicht bloß Tage, sondern Wochen und Monate lang vorher, und Dinge, die sie im Zustande der Erhöhung ihrer Natur vorhersagten, geschahen im Zustande des Wachens, wo sie sich alles dessen, was mit ihnen in den Ekstasen vorgegangen war, nicht bewust waren. Auch hier also müsse man cörperliche Ursachen annehmen, die diese Phänomene erzeugt hätten. Da überdem die ersten Wirkungen des Magnetismus bloß physisch oder cörperlich gewesen seyen; so könne man mit einiger Wahrscheinlich-

keit nicht an blos uncörperliche Ursachen denken.

Der scharfsinnige Vertheidiger des Magnetismus, dessen Gedanken ich so eben mitgetheilt habe, fürchtet von den Manipulationen, und den dadurch erregten Ekstasen und Zuckungen keine nachtheilige Folgen weder für den Geist, noch für den Cörper der Kranken. Durch die Manipulation geschehe weiter nichts, als daß unvollkommene Bestrebungen der Natur, wodurch sie sich helfen wolle, in vollkommne verwandelt, oder daß die Convulsionen im Zustande der Ekstase verstärkt wurden, um im Wachen abzunehmen und zu verschwinden. Man könne daher die durch das Magnetisiren hervorgebrachten Wirkungen mit einem kräftigen Tertian-Fieber vergleichen, wodurch ein schleichendes Fieber geheilt werde. Die Convulsionen, welche die magnetische Manipulation erzeuge, unterschieden sich darinn von allen andern, daß sie nicht abmatteten, sondern stärker und heiterer machten. Auch dürfe man nicht befürchten, daß die häufigen Convulsionen, die man künstlich errege, eine Neigung zu

Zuckun-

Zuckungen für die Zukunft hervorbrächten. Diese Befürchtung werde theils durch die Beyspiele der durch den Magnetismus geheilten Personen widerlegt, theils aber könne sie auch durch andere Erfahrungen gehoben werden. Häufige Brechmittel oder Laxative, die man in Krankheiten gebe, ließen ja keine Neigung zum Erbrechen und Abführen zurück, so bald die Krankheit vertrieben, und der Cörper wieder hergestellt worden sey.

Ungeachtet ich mit den Vertheidigern des Magnetismus überzeugt bin, daß die Symptome in den manipulirten Personen auch durch physische Ursachen mit hervorgebracht worden, so glaube ich doch zugleich, daß es ihnen unmöglich seyn würde, diejenigen zu wiederlegen, welche in der Voraussezung, daß die angeblich magnetisirten Kranken von den Zufällen anderer magnetischen Schläfer und Schläferinnen unterrichtet gewesen, behaupten wollten, daß die Phantasie die einzige Urheberin des ganzen Nervenaufruhrs, und der daraus entstandenen Heilung gewesen sey. Denn wenn man durch die unverwerflichsten Zeugnisse und

Erfahrnngen beweiſen kann, daß die Einbildungskraft in unzähligen Fällen eben ſo große, und noch größere Wirkungen als man in den manipulirten Perſonen beobachtet hat, in der ſichtbaren und unſichtbaren Natur des Menſchen hervorbrachte, daß ſie den Menſchen bald Leben und Geſundheit, Genie und Tugenden gab und noch öfter die einen, wie die andern vernichtete, daß ſie bald heilſamer, als die kräftigſten Arzneyen bald gefährlicher als die ſchrecklichſten Gifte wirkte, und daß ſie Menſchen nicht bloß ins Grab ſtürzte, oder aus dem Grabe hervorzog, ſondern ſie auch bald zu Göttern erhob, und bald bis zu Thieren erniedrigte, ſo kann man der daraus fließenden Folgerung auf keine Art wiederſtehen, daß nämlich auch die viel unbedeutenderen Zufälle manipulirter oder magnetiſirter Perſonen durch die Einbildungskraft allein haben bewirkt werden können.

Um darzuthun, daß die Phantaſie mächtig genug ſey, ohne alle andere mitwirkende Urſachen ſolche Symptome zu erzeugen, als man von den magneti-

ſchen

schen Schläferinnen erzählt, braucht man nur an die zahllosen und allgemein bekannten Beyspiele von Besessenen und Zauberinnen zu erinnern. So bald trübsinnige oder kränkliche Personen argwohnten, daß sie entweder von bösen Geistern besessen, oder mit bösen Geistern in Gemeinschafft wären, so spielte die Einbildungskraft der einen und der andern nach dem Schema, welches der allgemeine Volksglaube längst entworfen hatte, alle Rollen und Scenen von Besessenen und Zauberinnen nach einander durch. Besessene glaubten, bald diese, bald jene Zauberwerke erhalten zu haben, empfanden den heftigsten Abscheu gegen alle geistliche Personen, und alle gottesdienstliche Handlungen und Gebräuche, hörten die Ankunft ihrer Beschwörer in Entfernungen, in welchen das Ohr keines gesunden Menschen sie entdecken konnte, fielen in die heftigsten Convulsionen, so bald Geistliche sich näherten, oder heilige Gebräuche und Handlungen vorgenommen, oder nur der Name Gottes, oder von Heiligen ausgesprochen wurde, redeten und handelten im Namen des in ihnen wohnenden unrei-

nen Geistes, sprachen mit ganz veränderter Stimme, und oft in Sprachen, von welchen sie selbst nicht einmal sich erinnern konnten, daß sie je etwas, oder so viel gehört hätten, um sich darinn ausdrücken zu können, offenbarten Dinge, die entweder so verborgen, oder mit dem Schleier der Zukunft so dicht bedeckt waren, daß es schien, als wenn ein sterbliches Auge allein sie nicht hätte entdecken können, (weßwegen auch die Gabe der Weissagung, wie die mit fremden Zungen zu reden für die Merkmale wahrer Besizungen gehalten wurden) schrieben leibliche und geistliche Mittel zu ihrer Genesung und Befreyung vor, und sagten meistens die Zeit ihrer Befreyung vorher, wiewohl sie sich auch nicht weniger, als die manipulirten Personen irrten *).

Auf

*) Man sehe unter andern die Geschichte einer merkwürdigen Teufelsbesizung in Franken im ersten Stück des zweyten Bandes des historischen Göttingischen Magazins.

Auf eine ähnliche Art wurden die Zauberinnen der vergangenen Jahrhunderte getäuscht. Wenn solche Personen den Verdacht schöpften, daß sie Zauberinnen seyen, so bildeten sie sich ein, der Gottheit abgesagt, und sich dem bösen Feinde übergeben zu haben. Wenn sie sich mit gewissen Salben beschmierten, so fielen sie wie todt zu Boden, und in dieser Ohnmacht oder Erstarrung, oder Ekstase träumte ihnen, daß sie plötzlich durch die Luft an bestimmte Versammlungsörter des Satans und seiner Verbündeten gefahren seyen, daß sie hier getanzt, geschmauft, oder sich gar mit dem Teufel vermischt hätten.

In ähnlichen Träumen kam es ihnen vor, daß sie Menschen, Thiere und Saaten beschädigt oder getödtet, daß sie Quellen ausgetrocknet, Flüsse aufgehalten, Erdbeben und Ungewitter erregt, oder auch ihren Feinden allerley Zauberwerk, oder gar böse Geister in den Leib geschickt hätten. — Die Phantasie träumte und wirkte daher in jeder vermeyntlichen Zauberinn und in jedem

Be-

Beſeſſenen auf dieſelbige oder ähnliche Art, wie ſie in andern Zauberinnen und Beſeſſenen geträumt und gewirkt hatte, und es läßt ſich alſo gar nicht daran zweyflen, daß ſie allein in Nervenkranken Perſonen alle die Zufälle hervorbringen könne, welche dieſe mit Bewunderung oder Verwunderung als Wirkungen des Magnetismus angeführt, geleſen und gehört hatten.

Daß die Einbildungskraft das allein vermöge, was gewöhnlich eine zuſammengeſezte Wirkung der Phantaſie und der phyſiſchen Berührung war, zeigen mehrere merkwürdige Zufälle, die von den Magnetiſirern ſelbſt erzählt werden. Die erſte magnetiſirte von mir erwähnte Kranke kam bisweilen ohne alle Manipulation nicht nur in den genannten magnetiſchen Schlaf, ſondern auch in das Schlafreden, in welchem ſie eine Divinationskraft zu beſizen ſchien. Auch die übrigen Kranken geriethen ohne alle Manipulation in ihren Schlaf, und empfanden bisweilen ohne Berührung dieſelbigen oder ähnliche Symptome, die ſonſt nur mit der Manipulation verbun-

den

den waren. Dies geschah wenigstens einer von den drey lezten Kranken, die ich beschrieben habe. Weil nämlich der Arzt merkte, daß, wenn er mit seinen Händen in halbzirkelförmigen Bewegungen von den Füßen zu dem Kopfe herauf fuhr, die Kranke stets mit dem Kopfe zurück wich, so fragte er sie um die Ursache dieses Zurückweichens, und sie antwortete, daß es ihr immer sey, als wenn ein Strom gegen ihren Kopf zuflöße. Auf diese Antwort versuchte es der Arzt, seine Kranke in einiger Entfernung vom Cörper, aber mit eben den Bewegungen, die er bey wirklichen Manipulationen gemacht hatte, zu magnetisiren, und seine Patientinn empfand dieselbigen Schmerzen und Zuckungen, die sie sonst empfunden hatte, nur in geringen Graden.

Eine andere litt zwar bey den mit keiner Manipulation verbundenen Magnetisirungen nicht die gewöhnlichen Schmerzen und Convulsionen, allein sie wurde doch so beklommen, daß der Arzt seine ungewöhnlichen Operationen gleich einstellen muste. — Hieraus würden alle übrige Menschen außer den Freunden

des Magnetismus schließen, nicht, daß die magnetische Materie auch ohne Berührung durch die bloßen Bewegungen des Magnetisirers wirkte, sondern daß die Phantasie in der Zeit, in welcher die Manipulation gewöhnlich vorgenommen, und in welcher also die gewöhnlichen Wirkungen derselben erwartet wurden, diese Wirkungen, wie Schlaf und Schlafreden hervorgebracht, und daß sie in der zweyten Kranken, in welcher sie zu träge war, um Schmerzen und Convulsionen zu erzeugen, wenigstens eine ausserordentliche Beklemmung nach sich gezogen habe, die um desto leichter erfolgte, da der Arzt mitten in der Manipulation abbrach, und Nerven und Phantasie auch durch physische Berührungen in Aufruhr gebracht hatte.

Folgende Beyspiele von ungewöhnlichen Wirkungen der Phantasie werden gewiß einen jedem überzeugen, daß die Einbildungskraft schon sehr oft ohne alle Vergleichung unendlich größere und wunderbarere Wirkungen hervorgebracht habe, als die Geschichten

der

der manipulirten Nervenkranken enthalten.

Sehr viele Menschen starben ohne eine andere Krankheit bloß deßwegen, weil sie sich entweder selbst aus nichtigen Ursachen eingebildet hatten, daß sie sterben würden, oder weil Bettler, und angebliche Wahrsager es ihnen verkündigt, oder weil Sterbende sie nach sich gerufen, oder Beleidigte sie vor Gottes Gericht, oder in das Thal Josaphat gefordert hatten; und meistens starben solche Unglückliche ganz genau an den Tagen, und in den Stunden, die von ihnen selbst, oder auch von ihren Todesboten vorher bestimmt worden waren *).

Außer

*) Die höchst merkwürdigen Beyspiele dieser Art stehen in dem Ephemerid. Nat. Curios. An. VI. 213. 215. VII. 181. 183. in den Misc. Natur. Curios. Cent. I. An. II. p, 221. & p. 401. Cent. IV. p. 172. 173. Heinr. ab Heer Observ, p. 27.

Außer der Furcht kann den Menschen eine jede andere Leidenschafft tödten, oder doch die wunderbarsten und entgegengesetzesten Wirkungen hervorbringen. Nichts ist bekannter, als daß heftiges Schrecken, wie heftige Freude, tödtliche Ohnmachten, oder gar unmittelbaren Tod nach sich ziehe. So fiel eine Person in Ohnmacht, weil sie glaubte, daß man ihr zur Ader gelassen habe, ungeachtet man bloß warmes Wasser über ihren Arm gegossen hatte *): und ein zum Tode Verurtheilter fiel todt zu Boden, da man ihn mit einem nassen Strick an den Hals schlug, welchen Schlag er für den Streich des würgenden Schwerdtes hielt **).

Noch andere wurden im Genuß der blühendsten Gesundheit durch den unver-

*) Miscell. Nat. Curios. Cent. I. An. X. p. 400.

**) Fienus de vi Imag. p. 181.

vermutheten Anblick einer alten Frau, die ihnen unter verdächtigen Umständen erschien, so getroffen, daß sie sogleich in die schrecklichsten Beängstigungen und Convulsionen fielen, und nach wenigen Tagen starben, und selbst die grösten Aerzte glaubten noch gegen den Ausgang des lezten Jahrhunderts, daß solchen Personen ihre Krankheiten durch teufelische Künste eingeblasen worden seyen *). Weniger bekannt, und viel unbegreiflicher und ungewöhnlicher sind die Fälle, wo die durch gewisse Schreckbilder aufgebrachte Phantasie die unleidlichsten Schmerzen dämpfte, die unheilbarsten Krankheiten und Gebrechen heilte, oder auch wieder gefährliche Krankheiten und Contusionen, ja so gar Verwundungen und Lähmungen hervorbrachte.

Hefti-

*) Misc. Nat. Cur. Dec. II. An. III. 185. p.

Heftiges und plözliches Schrecken vertrieb häufig nicht nur die entsezlichsten Zahn- und Kopfschmerzen, sondern auch die hartnäckigsten Quartanfieber, die langwierigsten Ohnmachten, und selbst die hofnungslosesten Entkräftungen und Auszehrungen *). Unter den Beyspielen, die in den angeführten Schriften erzählt werden, will ich nur einige der merkwürdigsten ausheben. Als die Aerzte eben einen Mann zergliedert hatten, der vor Uebermaaß von Fett gestorben war, und in einem durch Fett ungeheuer aufgetriebenen Cörper vielleicht nur neun oder zehn Pfund Fleisch hatte, kam der Bruder des verstorbenen, der sechszehn Jahr entfernt gewesen war, unvermuthet an. So bald dieser, der in Ansehung der Constitution dem zergliederten Bruder ähnlich war, die Ursache des Todes des Verstorbenen hör-

*) Lorry II. p. 100. Misc. Nat. Curios. Dec. I. An. II. p. 233. III. 75. 76. IX. 12. Dec. II. An. IV. p. 185.

hörte, und gleichsam mit eigenen Augen sah, fiel er sogleich in die tiefste Ohnmacht, aus welcher man ihn durch die kräftigsten Mittel nicht wieder zu sich bringen konnte.

Der Puls stand ganz still: das Athemhohlen hörte auf, der ganze Leib wurde mit einem kalten Schweiße bedeckt, die Glieder erstarrten, und die anwesenden Aerzte glaubten, daß die Ohnmacht oder Erstarrung schon in Tod übergegangen sey, oder nächstens übergehen werde. Da man den Kranken schon aufgegeben hatte, sagte einer der Aerzte: er wolle die Eingeweide nur wieder in den zergliederten Leichnam bringen, und den geöffneten Leib zunähen. Während der Zeit werde der Erstarrte auch gestorben seyn, und dann könnten sie sogleich zur Section schreiten. Kaum waren diese Worte ausgesprochen, als der Ohnmächtige sich schnell wie der Blitz vom Bett aufraffte, Himmel und Erde um Hülfe anrief, und aus den Händen der Aerzte, wie aus den Händen von Räubern entfloh. Hier richtete die Phantasie einen Mann, den man schon

den Todten zugezählt hatte, eben so schnell wieder auf, als sie ihn zu Boden geworfen hatte *).

Noch viel wunderbarer ist die Herstellung einer Frau, die an einem auszehrenden Fieber darnieder lag, und in einem solchen Grade entkräftet war, daß sie sich selbst nicht mehr aufrichten, und nicht einmal den Kopf aufheben konnte. In diesem Zustande wurde sie einst von einem Bekannten besucht, der ihr schon vorher oft Gesellschafft geleistet und Trost eingesprochen hatte, der nun aber auf einmal vom Stuhl herabstürzte, und in die fürchterlichsten epileptischen Zuckungen fiel. So sehr die Kranke auch schrie, so konnte sie doch lange niemanden zu Hülfe herbeyrufen. Eben dies heftige Schrecken aber, und die gewaltigen Bestrebungen, dem epileptischen Bekannten Beystand zu verschaffen, gaben ihrer ganzen Maschine, und besonders ihren Nerven

*) Misc. Cur. Cent. I. III. p. 77.

ven eine so neue Kraft und einen solchen Ton, daß sie sich von Stund an zu bessern anfing, und in kurzer Zeit zu ihrer vormaligen Gesundheit wiedergelangte.

Eine andere Kranke war gleichfalls durch ein auszehrendes Fieber so sehr geschwächt worden, daß der Puls schon auszubleiben anfing, und der Arzt ihren Tod auf die bevorstehende Nacht vorher verkündigte. In derselbigen Nacht aber träumte ihr, daß sie von einem Bettler um eine kleine Gabe angesprochen würde, und daß in eben dem Augenblick, in welchem sie die linke mit Geld angefüllte Hand auf dem Rücken verbarg, und mit der Rechten das Allmosen hinreichte, der ganze Boden unter ihr einstürzte. Durch diese Vorstellung wurde die Träumende plözlich aufgeschreckt, und dies heilsame Schrecken brachte neues Leben in die dem Tode übergegebene Kranke, die eben so bald, als die erstere, hergestellt wurde *).

*) Beyde Beyspiele werden an der zulezt von mir angeführten Stelle erzählt.

Noch unglaublicher aber, als diese Heilungen, sind die Krankheiten, in welche die Einbildungskraft allein folgende Personen, und zwar, die eine fast wider die gewöhnlichen Geseze der Natur stürzte *). Ein siebenjähriger Knabe erhielt nicht nur das erste mal die Blattern von bloßen Schrecken über den Anblick des Kindes einer Bettlerinn, das noch die Flecken überstandner Blattern auf dem Gesichte trug, sondern ein ähnlicher schreckenvoller Anblick brachte diesem Knaben in seinen reifern Jahren noch einmal dieselbige Krankheit, und zwar viel heftiger, als er sie das erstemal gehabt hatte. Der Arzt, der diesen Fall erzählt, sezt hinzu, daß er Beyspiele erlebt habe, daß viele andere Krankheiten, Dysenterie, Pest, besonders aber Nervenkrankheiten, wie Epilepsie, Veitstanz und epidemischer Wahnsinn durch die Einbildungskraft allein veranlaßt worden seyen.

Ein

*) Miscell. Nat. Curios. Centur. II. An. IV. p. 80. & p. 173.

Ein anderer Arzt erzählt folgende Geschichte. Ein verehrungswürdiger Mann, der nach öfteren Blutspeyen in Schwindsucht gefallen war, hatte ein ungewöhnliches Verlangen, seinen Schwiegervater zu besuchen. Der Kranke trat, so schwach er auch war, die Reise wirklich an, hatte aber kaum zween Tage an dem so sehnlich gewünschten Orte ausgeruht, als er auf einmal von dem heftigsten Blutspeyen übereilt wurde. Weil zufälliger Weise zur Zeit dieses Anfalls keine andere Person um den Kranken war, als die eben so gesunde, als schöne achtzehnjährige Tochter des Hauses, so hielt diese den Kopf des Kranken, so lange das Blutspeyen fortdaurete. Das Schrecken aber über das heftige Blutbrechen ihres Anverwandten hatte die hülfreiche Jungfrau in einem solchen Grade afficirt, daß sie gleich in der folgenden Nacht ein ähnliches Blutspeyen bekam, dem auch bald eine unheilbare Auszehrung folgte, wodurch sie innerhalb wenigen Monaten weggenommen wurde.

Wer kann nach solchen Beyspielen der Wirkungen der Einbildungskraft an

der Wahrheit der von den berühmtesten Aerzten aufgezeichneten Geschichten zweyflen, nach welchen Personen, die in der gewissen Erwartung des Todes, ins Gefängniß waren geworfen worden, in einer einzigen Nacht von Kummer und Schrecken, oder vielmehr von ihrer arbeitenden Phantasie so zermalmt oder vernichtet worden, daß sie am folgenden Tage als abgelebte Greise mit grauen Haaren, und Hyppokratischem Gesichte erschienen, und durch ihren leichenähnlichen Anblick selbst ihre Feinde und Richter zum Mitleiden bewegten *).

So sehr man aber auch durch die angeführten Facta zum Glauben an die fast gränzenlose Wirksamkeit der Phantasie gestimmt und vorbereitet seyn mag, so würde man doch vielleicht ohne die Gewährs-Männer, die ich nennen werde, Mühe haben, sich davon zu überzeugen, daß die

*) Schenkii Observ. p. a. Boerh. II. 543. p. Marc. Donat. I. 1.

die Einbildungskraft Zungen und Glieder lähmen und lösen, und daß sie selbst Schäden und Wunden beybringen könne.

Es ist nicht einmal ein heftiges, die ganze Maschine durchbebendes und erschütterndes Schrecken nöthig, um Stumme reden, und Lahme gehen zu machen, schon die Neugierde kann Paralytischen die längst verlorne Bewegungskraft wiedergeben. Als daher ein Türkischer Gesandte das große Hospital in Paris besuchte, so entbrannten manche Lahme von einer solchen Begierde den Fremdling zu sehen, daß sie sich aufrichteten, und durch die Ueberspannungen der Neugierde den Gebrauch ihrer Glieder wieder erhielten *). Lorry selbst kannte einen vornehmen Herrn, der an dem heftigsten Asthma litt, der aber frey athmete, redete und einherging, wenn er wichtige Befehle auszutheilen hatte; so sehr, sagt Lorry, wird die

*) Lorry II. p. 100. 101.

die ganze Maschine durch den Geist regiert *).

Ein Ungarischer Soldat fiel über die unerwartete Rettung seiner alten schwindsüchtigen und dem Tode nahe geglaubten Frau in eine tiefe Schwermuth, in welcher er sich bald für Wassersüchtig hielt, und den Athem bis zum Ersticken zurück hielt, bald sich mit Erde bedeckte, und mit Schlangen zu vermischen glaubte. Gegen dieses Uebel suchte er Rath und Hülfe bey vermeyntlichen Zauberinnen, die ihn an Händen und Füßen banden, und über ihn in knieender Stellung Beschwörungen aussprachen. Diese magischen Feierlichkeiten und Zurüstungen aber, anstatt den Kranken zu heilen, zogen vielmehr eine häufigere Wiederkehr seiner Paroxysmen nach sich, und erzeugten in ihm eine neue Einbildung, daß seine Hände und Füße gebunden seyen, und daß er sich gar nicht bewegen, viel weniger gehen

*) Ita sensu tota regitur machina.

hen könne. So oft dieser Anfall sich einstellte, lag der Kranke mit starrem unbeweglichen Cörper, wie ein von der Katalepsie Befallener da, und zeigte den Umstehenden die Stellen und Stricke an, und mit welchen er gebunden sey. In diesem Zustande fand ihn der verständige Arzt, der seine Heilung auf die glücklichste Art vollendete. Weil dieser Arzt einsah, daß es vergeblich seyn würde, dem Kranken die Einbildung von Stricken zu benehmen, die er zu fühlen und zu sehen glaubte, so stellte er sich, als wenn er die Stricke nicht nur wahrnähme, sondern auch ihre Dicke, Lagen und Einschnitte untersuchte, und versprach zugleich, daß er ihn am folgenden Tage davon befreyen wolle. In dieser Absicht besorgte er so viele Stricke, als womit der Kranke gebunden zu seyn glaubte, färbte diese Stricke mit Blut, und nahm außer diesen Stricken, die er gehörig verbarg, einen großen Vorrath von Binden, Messern und andern Chirurgischen Instrumenten mit sich, die er mit vielem Geräusch vor den Augen des Kranken auskramte, um desto stärker auf seine Phantasie zu wirken.

Als der Patient zuerst den einen Arm entblößte, betheuerte der Arzt den Einbildungen des Kranken gemäß, daß die Stricke schon tief in das Fleisch geschnitten hätten, und stark mit Blut gefärbt wären. Eben deßwegen könne er ihm die Stricke nicht nehmen, ohne etwas in das Fleisch zu schneiden, welches aber nicht viel zu bedeuten haben werde. Nun war der Kranke nicht bloß bereit, kleine Einschnitte in das Fleisch zu leiden, sondern er erbot sich gerne einen Arm oder ein Bein abschneiden zu lassen, wenn er nur der verhaßten Bande los werden könne.

Nach dieser Versicherung drückte der Wundarzt und sein Gehülfe an der Stelle des Arms, wo der Patient gebunden zu seyn wähnte, das Fleich fest zusammen, und machten mit einem Scheermesser eine mäßige, aber doch schmerzende und blutende Wunde. Indem dieser Einschnitt geschah, warf der Wundarzt einen Strick mitten in die Stube, und so bald der Kranke diesen Strick sah, dehnte er seinen Arm aus, der einen Augenblick vorher steif und unbeweglich gewesen

wesen war. Auf eben die Art befreyte man den andern Arm und die Füße von vermeyntlichen Stricken, und der Kranke *) wurde also durch eben die mächtige Zauberhand der Phantasie, die ihn gefesselt hatte, auch wiederum losgebunden.

Daß die Einbildungskraft binden, wie lösen könne, zeigen außer dem jezt angeführten noch folgende Beyspiele. Ein junger Mensch wurde durch den Anblick eines Mannes, den ein Schlag traff, so heftig erschreckt, daß sein rechter Arm und Fuß so steif und gefühllos, wie ein Stück Holz wurden. Man hatte viele Tage zu thun, bevor man in die abgestorbenen Gliedmaaßen Leben und Bewegung wieder hineinbringen konnte. Selbst nachdem man den jungen Menschen wieder hergestellt hatte, blieben dennoch der rechte Arm und Fuß so geschwächt,

*) Misc. Nat. Curios. Cent. I. Annus III. p. 83.

schwächt, daß der ehemalige Patient bey dem geringsten Schrecken bis in das späteste Alter eine gewisse Betäubung darinn empfand *).

Interessanter als alle diese Beyspiele, ist folgendes, welches im lezten Jahrhunderte die Verwunderung und die Untersuchungen der grösten Aerzte gereizt hat **).

Ein gewisser Georg Algaier, der im J. 1653 im Wirtenbergischen geboren worden war, kam in seinem zehnten Jahre in Gefahr, beym Durchfahren durch einen tiefen und durch vorher gefallenen Regen aufgeschwellten Strom zu ertrinken. Er wurde viermal mit dem Pferde, auf welchem er saß, von den Gewässern verschlungen,

*) ib. Cent. II. An. IV. p. 81.

**) Ephemerid. Nat. Curios. IX. 254. Misc. Nat. Curios. Cent. I. An. IX. 425. X. 225. &c.

gen, und nur mit genauer Noth halb todt herausgezogen. Nach diesem Vorfall fielen Vater und Sohn in ein hiziges Fieber, von welchen beyde wieder hergestellt wurden, außer daß der Sohn heftige Beängstigungen, und eine Neigung zur Schwermuth übrig behielt. Auch diese verloren sich allmälig, allein da diese Symptome verschwanden, so zeigte sich ein anderes, nämlich eine kurz daurende Stummheit. Diese Unfähigkeit zu reden dauerte anfangs nur einen Augenblick, nahm aber mit jedem Tage so zu, daß sie sich von einem Moment auf eine halbe Stunde, von dieser auf eine ganze, von dieser auf mehrere Stunden, und endlich in einem Zeitraum von vier und zwanzig Stunden, oder einem vollen Tage auf 25 Stunden ausdehnte.

Ueber funfzig Jahre lang redete dieser Wundermann nur von zwölf bis ein Uhr, und diese Zeit beobachtete er, oder vielmehr seine Natur so genau, daß er auch, wenn er keine Glocken hörte, und keine Uhr ansah, doch um keinen Augenblick früher zu reden anfing oder später zu reden aufhörte. Wenn man ihn kurz

vor ein Uhr etwas lesen ließ, so blieb er, so bald seine Stunde verflossen war, mitten im Lesen stehen. Nur im ersten halben Jahre fühlte er die Anwandlungen seiner Sprachlosigkeit vorher, indem es ihm war, als wenn aus dem Magen oder Unterleibe etwas gegen den Hals zustieg, nachher aber fühlte er die eintretende Unfähigkeit eben so wenig, als den Drang zu reden vorher. Die Herannahung seiner Redezeit machte ihm kein Vergnügen, und das Aufhören keinen Schmerz. Wenn er nicht reden konnte, so fühlte er gar keine Spannung oder Krämpfe in der Zunge. Vielmehr konnte er die Zunge bewegen und heraus strecken, konnte pfeifen, schreyen, essen und trinken, wie er wollte.

Wenn er redete, so war seine Stimme so natürlich, und seine Sprache so vernehmlich, wie eines jeden andern gesunden Menschen Stimme und Sprache. Zorn, Schrecken, Berauschungen oder heftiges Husten machten ihn niemals außer der gewöhnlichen Zeit reden. Dies that er von seinem zehnten Jahre an bis einige Tage vor seinem Tode nur zweymal in

seinem

seinem Leben, und zwar jedesmal in dem Paroxysmus eines hizigen Fiebers. Das erstemal verlangte er, ohne sich seiner Bitte zu der Zeit, als er sie that, und auch nachher recht bewust zu seyn, den Prediger und das heilige Abendmal, war aber schon wieder stumm, als der Prediger ankam. Das anderemal suchte er in seiner Krankheit seinen äußerst betrübten Sohn zur ungewöhnlichen Zeit zu trösten, verlor aber die Fähigkeit zu reden gleich nachher wieder. Kurz vor seinem Tode brachte die Zerrüttung seiner ganzen Natur auch eine Veränderung in seiner periodischen Stummheit hervor. Im Februar 1720 verlor er seine zärtlich geliebte Frau, deren Tod ihn in eine große Betrübniß versezte, und wahrscheinlich die Hauptursache des Seitenstichs wurde, der ihn mit heftigem Erbrechen am vierten März überfiel.

Als an diesem Tage seine Kinder über den Preis einer gekauften Sache stritten, unterbrach er sie auf einmal zu einer ungewöhnlichen Zeit um zwey Uhr Nachmittags, und versicherte, daß er die Sache, wovon die Rede sey, um einen gewissen

Preis gekauft habe. Seine Kinder wurden durch dieses Reden ihres Vaters sehr bestürzt und betrübt, weil man ihm schon lange vorhergesagt hatte, daß er seine Sprache nicht eher, als kurz vor seinem Tode wieder erhalten würde. Als man ihn daher fragte: wie er sich befinde, antwortete er nur noch: daß er sehr müde sey. Dieser Worte wollte oder konnte er sich am Abend nicht mehr erinnern. Als aber die Umstehenden von neuem ungewiß waren, ob es sechs oder sieben geschlagen habe, sagte er plözlich: daß es erst sechs geschlagen. Hier verstummte er von neuem wieder, und redete nicht eher zur ungewöhnlichen Zeit, als am achten März um 11 Uhr, gerade um die Stunde, wo er in seinem zehnten Jahre ins Wasser gefallen war.

Die Sprache behielt er diesmal bis ein Uhr nach Tische, dann verlor sie sich nochmals bis den 11 März um 5 Uhr, von welchem Augenblick an, er das Vermögen zu reden bis an seinen Tod behielt, der in der Nacht zwischen dem zwölften und dreyzehnten März erfolgte. Noch in seinen lezten Tagen gab der Kranke den Fall

in

Es ist Abend, und der Mond scheint
Auf die Gräber, wo sie modert,
Und ich sitze hier und weine
Bis der Tag die Todten weckt.

Dann ersteh' ich auf und wandle
Durch die Nacht, die Thränen trocknen,
Und ich singe, wie ich immer
Sang in meines Glückes Tagen.

Und ich singe, wie sie sang mir
Vorgesungen hat in Liedern,
Wie sie mich geliebt, wie ich sie
Wieder liebe, ewig wieder.

Und ich singe, wie sie mich
Liebend hat gequält, gepeinigt,
Wie ich sie gequält mit Liebe,
Wie sie mich gemartert wieder.

Und ich singe, wie sie endlich
Mich verlassen hat, verlassen
Mich für immer, wie ich traurig
Bin, verlassen, ewig wieder.

Und ich singe, wie ich sterbend
Sie verfluche, sie verfluche,
Und ich singe, wie ich sterbend
Noch mein Herz für sie erbete

wendigen Theile zu fließen, oder auch die Nerven und Muskeln der Sprachwerkzeuge die Fähigkeit, sich durch die einströmenden Lebensgeister spannen und zusammenziehen zu lassen, daß aber zulezt die Sprachfähigkeit sich auf eine einzige bestimmte Stunde eingeschränkt habe, das könne er, sagt der scharfsinnige Ausleger dieses Phänomens, nicht anders als aus der Gewohnheit ableiten, vermöge deren die während ganzer 25 Stunden ruhenden Lebensgeister zur bestimmten Zeit in die Muskeln und Nerven der Sprachorganen einströmten und sich wieder zurückzogen; und diese Gewohnheit lasse sich wiederum ganz allein aus der hartnäckigen Einbildung des Patienten ableiten, daß er nur in dieser Stunde allein, und weder nachher, noch vorher reden könne. Der Erklärer nimmt es ferner für gewiß an, daß der meistens stumme Mann seine Redezeit anfangs ganz allein nach dem Schlage der Uhr bestimmt habe.

Nachdem er aber lange Zeit nur zwischen zwölf und ein Uhr geredet, so hätten sich endlich die Lebensgeister gewöhnt, auch ohne weiteres Merken oder Sehen

auf

auf die Uhr zur bestimmten Zeit gleichsam aufzubrechen, und nach Verlauf einer Stunde wieder zurück zu fließen. Zur Bestätigung dieser Erklärung führt der Arzt aus dem Willisius *) das merkwürdige Beyspiel eines Blödsinnigen an, der, seines Blödsinns ungeachtet, die Zwischenräume von Stunden auf das genaueste bemerkte, und die Zahl von Glockenschlägen, die nach einer jeden Stunde erfolgen sollten, ohne Fehl abrief.

Dieser Blödsinnige beschäfftigte sich lange damit, daß er auf den Schlag der Glocken Achtung gab, und so viel sie schlugen, mit eins, zwey, drey u. s. w. laut ankündigte. Durch diese Gewohnheit nahmen die Lebensgeister zulezt einen so regelmäßigen Gang, und seine Einbildungskraft bestimmte die Zwischenräume von Stunden so richtig, daß er auch alsdann, wenn er keine Glocke hörte,

*) De anima brut. I. c. 16.

immer ganz genau die Stunden abrief, und sich in diesem Geschäffte gar nicht stören ließ *).

Den

*) An der zulezt angeführten Stelle der Miscell. Nat. Curios. p. 222. 223. wird noch eine sehr interessante Geschichte von einer fast sprachlosen Person erzählt. Eine Frau von 52 Jahren ließ, ohne einen Arzt zu fragen, zur Ader, und fiel bald nachher in ein leichtes Delirium, und aus diesem in eine geringe Apoplexie, wodurch die rechte Seite und der rechte Arm gelähmt wurden. Zugleich verlor sie alle Sprache, außer daß sie die Wörter Ja und Nein, ferner das Vater Unser, das Apostolische Glaubensbekenntniß und einige Gesänge und biblische Sprüche ohne Fehl, aber etwas schnell hersagen konnte. Die Gebete und Sprüche, die sie auszusprechen im Stande war, konnte sie nur alsdann herausbringen, wenn sie dieselben hintereinander und zwar genau in der Ordnung, in welcher sie dieselben schon viele Jahre durch gebetet hatte, hersagte. Außer der Ordnung aber

Den meisten Lesern werden alle angeführte Beyspiele von Heilungen, Lähmungen und Krankheiten, welche die

aber konnte sie diese Gebete und Sprüche gar nicht, oder nur mit der äußersten Mühe hersagen. Auch war es ihr nicht möglich, einzelne in denselben nicht enthaltene Worte, oder auch solche Worte, die sie enthielten, aber außer ihrer Reihe auszusprechen. Uebrigens war die Frau vollkommen gesund. Sie besorgte die Haushaltung, besuchte die Kirche, und bezeugte, daß sie viel Trost aus dem Hören und Lesen des göttlichen Worts schöpfe; doch sagte sie zugleich, daß das, was sie lese, weniger bey ihr hafte, als das, was sie höre. — Das unüberlegte Aderlassen, bemerkt derselbige Beobachter, brachte eine unnatürliche Erschöpfung der Lebensgeister hervor, worauf eine Paralysis der linken Seite erfolgte, die sich auch auf alle Nerven und Muskeln der Sprachwerkzeuge erstreckte, diejenigen ausgenommen, wodurch die Worte oder Reihen von Wörtern articulirt wurden, welche die übrigens stumme Person hervorbringen konnte.

von Schrecken oder Furcht getroffene Phantasie hervorgebracht hat, weniger wunderbar vorkommen, als die Beyspiele von Contusionen, Schmerzen an bestimmten Orten, und so gar von Geschwüren, welche allein durch die Einbildungskraft erzeugt wurden. Ein gesunder und starker Mann von dreyßig Jahren, sah im Traum einen Fremdling in polnischer Kleidung auf sich zukommen, der in der rechten Hand einen Stein hielt, und mit diesem Stein, so stark er konnte, den Träumenden auf die Gegend des Magens schlug. Nach dem empfangenen Schlage erwachte der Träumende, und empfand über dem Magen einen heftigen Schmerz. Er zündete deßwegen Licht an, untersuchte die schmerzende Stelle, und fand zu seinem grösten Erstaunen, daß in der Gegend, wohin der Fremdling im Traume geschlagen hatte, eine heftige Contusion entstanden war *).

Ein

*) Misc. Nat. Curios. Dec. I. Ann. II. p. 222.

Eine ähnliche Geschichte erzählt Malebranche *). Ein Mädchen von einem zarten Nervenbau, das bey einer Aderlaß ihres Herrn am Fuße das Licht hielt, wurde von der Operation, und wahrscheinlich von dem Springen des Bluts so sehr afficirt, daß sie drey bis vier Tage lang die heftigsten Schmerzen am Fuße empfand, und durch diese Schmerzen das Bett zu hüten gezwungen wurde. Schon Malebranche zog aus dieser Beobachtung den richtigen Schluß, daß wir bey dem Anblick der Leiden anderer nicht bloß vom Mitleiden gerührt, sondern daß auch die Lebensgeister der theilnehmenden Personen vorzüglich an eben die Theile hingeleitet werden, an welchen wir andere leiden sehen **).

*) Liv. II. P. I. Ch. 7. §. 2. p. M. 247.

**) Marcellus Donatus führt einen merkwürdigen Fall an, der wenigstens von einer Seite hieher gehört. Ein vornehmer

Eine noch viel feurigere Einbildungskraft, als das Mädchen beym Malebranche, hatte der Scholasticker Arnoldus *), diesem träumte, daß er von einem Kater am Fuße gebissen werde, und als er sich am folgenden Morgen untersuchte, fand er, daß er an der gebissenen Stelle eine Wunde oder ein Geschwür hatte. Auf eine ähnliche Art wirkte die Phantasie in einem Kranken, der sich so groß dünkte, daß er nicht durch eine Thür kommen oder gebracht werden könnte. Um dem Kranken diese Einbildung zu nehmen, ließ der Arzt ihn mit Gewalt durch die gefürchtete Thür bringen. Dies war aber kaum geschehen, als der Patient klagte, daß er in seinem

Im-

---

mer Herr empfand allemal heftige Leibschmerzen, so oft ihm in der vorhergehenden Nacht träumte, daß er harte Sachen gegessen habe. Einstens also starb er fast vor Schmerzen, da ihm geträumt hatte, daß er Zinn gegessen habe. Fol. 33.

*) Fienus de viribus Imag. p. 184.

Innern ganz zerbrochen sey, und auch bald darauf starb *).

Nach diesen Beyspielen von der erstaunlichen Wirksamkeit der Phantasie, wird man es vielleicht unnöthig finden, noch neue Fälle anzuführen, um zu beweisen, daß sie eben so viel durch andere Triebfedern, besonders durch festes Zutrauen und Hoffnung vermöge. Die Schriften aller Aerzte aus allen Jahrhunderten sind voll von Nachrichten über die Wirkungen, welche angebliche sympathetische Mittel, und vermeyntliche Amulete, hervorgebracht haben. Durch solche magische Mittel wurden unzählichen Personen Fieber abgeschrieben und zugeschrieben **): andern thaten Steine, Staub oder ähnliche Kleinigkeiten dieselbigen Dien-

*) Ib.

**) Misc. Nat. Cur. Dec. I. An. II. p. 263. 64. Tiedemann III. 417—19. S. Moritzens Magazin 2. B. 1. St. 15 S.

Dienste *): und noch andere wurden durch die bloße Berührung von Knaben, welche die wunderthätige Gabe, Kranke gesund zu machen, hatten **), wieder hergestellt: die wundervollen Curen nicht einmal gerechnet, die durch die feierlichen Beschwörungen berühmter Magiker vollendet wurden.

Ein Kranker, der an einem hizigen Fieber gefährlich darnieder lag, bat seine Aerzte auf das flehentlichste, daß sie ihm doch erlauben möchten, in dem nächsten Teiche, (und dabey zeigte er auf den Boden des Zimmers) herumzuschwimmen, indem er dadurch gewiß werde geheilt werden. Die Aerzte gestatteten dem Kranken endlich seine Bitte, und dieser wälzte sich also mit dem grösten Vergnügen auf dem Boden umher, in der Meynung, daß er in

*) Fienus p. 192.

**) Qui gratiam sanitatis habere credebantur p. 193. Fienus.

in einem Teiche herumplätzschere. Mit Entzücken rief dieser Kranke, daß das Wasser ihm jezt bis an die Kniee, dann bis an den Bauch, hierauf an die Brust, und endlich bis an den Hals gehe, und da er in seiner Einbildung bis an den Hals ins Wasser gekommen war, sprang er auf und sagte: daß er nun gesund sey, welches er auch wirklich war. Manche Kranke verschluckten die Recepte, statt der darauf verschriebenen Arzneyen, und empfanden von dem erstern eben die Wirkungen, welche die leztern hervorbringen sollten *).

Eine Frau, die lange an dem hartnäckigsten Quartanfieber krank lag, und gegen alle Arzneyen einen unüberwindlichen Abscheu hatte, ließ sich endlich bereden, etwas Rosen Conserve zu nehmen, von welcher ihr Arzt ihr sagte, daß sie das Fieber gewiß heilen werde. Da die Kranke sich ängstlich nach den Wirkungen der

*) Misc. Nat. Curios. Cent. I. An. II. p. 264.

der Pillen *) erkundigte, erhielt sie zur Antwort, daß, wenn Unreinigkeiten im Magen wären, vielleicht ein Erbrechen, gewiß aber einige gelinde Stuhlgänge erfolgen würden. Diese Wirkungen der Arzney prägte sich die Frau so tief ein, daß, als sie mitten in der Nacht, bloß um zu versuchen, ob sie übel schmecken werde, ein Stückgen in der Größe einer Bohne verzehrte, sie sich sogleich vier bis fünf mal auf das heftigste erbrechen muste, und sechs bis sieben mal nicht weniger stark abführte. Als der Arzt am folgenden Morgen seine Patientinn besuchte, machte sie ihm Vorwürfe über die Heftigkeit des ihr gegebenen Mittels, und wünschte sich Glück, daß sie nicht die ganze Dosis genommen habe, weil sie sonst gewiß des Todes gewesen wäre.

Nun offenbarte ihr der Arzt, daß die Erbrechungen, die sie erfahren habe, bloße

*) Denn in diese Gestalt hätte der Arzt sein antifebrilisches verkapptes Mittel gebracht.

bloße Wirkungen ihrer Phantasie gewesen seyen, und bewies es ihr dadurch, daß er den Rest der Arzney einer Magd gab, die gleichfalls am Fieber krank war, und ohne allen Ekel und Erbrechen einigemal zu Stuhle ging. Beyde Kranken wurden gesund, und die erstere sagte sogleich ihrem Arzt, daß sie keinen Augenblick zweyfele, daß sie durch das, was sie genommen habe, wieder werde hergestellt werden *).

Ein anderer Kranker, der an Magenschmerzen und Beschwerden des Unterleibes litt, bat seinen Arzt **), daß er ihm doch ächte Beiersche Pillen verschreiben oder verschaffen möchte, indem er durch diese allein, und durch diese gewiß seine Gesundheit wieder erlangen würde. Der Arzt, der das Zutrauen des Kranken bemerkte, und die Wirkungen dieses Zutrauens erfahren wollte, schickte dem Patienten 18 Pillen, die

*) Decur. I. An. IV. 204. p.

**) Ib. An. VI. p. 345.

die aus Brodkrumen und Speichel zusammengemischt waren. Alle diese Pillen verschlang der Kranke gleich am folgenden Morgen mit der grösten Begierde, und kam am Abend zu seinem Arzte, gegen welchen er die Wirksamkeit der Pillen bis in den Himmel erhob. Er habe nämlich einmal gebrochen und fünfmal heftig abgeführt, und fühle er sich von allen seinen Uebeln befreyt. Der Arzt trauete den Worten des Kranken kaum, überzeugte sich aber bald durch den Augenschein, daß eine schreckliche Menge von Unrath abgegangen war.

Eben das Zutrauen nun, welches so oft ganz unwirksamen Dingen die grösten medicinischen Kräfte gab, oder wirkliche Arzneyen ganz anders, als auf ihre gewöhnliche Art wirken ließ, beförderte unstreitig auch die Wirksamkeit der Heilmittel von großen Aerzten so wohl, als von großen Charlatanen, machte den Genuß von hizigen Getränken, und schwer zu verdauenden Speisen in hizigen Fiebern und andern Krankheiten, worinn Aerzte dergleichen am strengsten zu verbieten

pflegen,

pflegen *) nicht nur unschädlich, sondern auch heilsam, und eben dies Zutrauen zu vermeyntlich kräftigen Mitteln hielt sogar manchmal den gewöhnlichen Lauf der Natur auf, wenn folgende Erzählung richtig ist.

Ein Arzt, von welchem viele vortrefliche Beobachtungen in dem schon oft angeführten Werke vorkommen, versichert **), daß er von angesehenen Jungfrauen, Frauen und Witwen gehört habe, daß sie das bevorstehende Monatliche nach ihrem Belieben zurückhalten könnten, wenn sie einen Carmesin seidenen Faden so oft um ihren Goldfinger wünden, als sie wollten, daß ihre Zeit Tage ausbleiben sollte. Andere brauchten statt der seidenen Fäden, Pfefferkörner, von welchen man doch eher glauben könnte, daß sie durch mediciniſche Kräfte die von ihnen

*) p. 193. Fienus.

**) Miſc. Nat. Curioſ. Cent. II. An. V. p. 48. 49.

ihnen gehoffte Wirkung hervorgebracht hätten *).

Nach allen diesen erstaunenswürdigen Wirkungen der Phantasie kann man nicht allein nicht zweyflen, daß sie die Erscheinungen, die von den manipulirten Personen erzählt werden, hervorbringen könne, sondern man darf es den meisten Arabischen und Scholastischen Weltweisen kaum übel nehmen, wenn sie behaupteten, daß die Phantasie auch außer dem Cörper des Menschen, ohne die Hülfe cörperlicher Werkzeuge, auf andere äußere Gegenstände in

*) Ueber die außerordentlichen Wirkungen der Hoffnung und Liebe führt Tissot T. III. p. 336. 38. höchst merkwürdige Beyspiele an. Ein junger Mensch, der an einer hoffnungslosen Entkräftung darnieder lag, wurde bloß durch die tonische Kraft geheilt, welche die Freude über die Theilnehmung einer schönen Frau in ihm hervorbrachte, und er stieg durch die Wunderkraft der Liebe aus dem Grabe in das Brautbett über. Die übrigen Beyspiele überlasse ich zum Nachlesen.

in der Nähe und Ferne wirken könne. Avicenna und andere Araber, und unter den Christen Theophrastus Paracelsus und dessen Anhänger gingen so weit, daß sie sich einbildeten: die Phantasie sey mächtig genug, um in weit entfernten Gegenständen, Veränderungen und Bewegungen hervorzubringen, z. B. entfernte Personen in Krankheiten zu stürzen, oder vom Pferde zu werfen, oder umzubringen, oder auch Regen und Wolken zusammenzutreiben. Solche große Wirkungen aber, glaubten diese Schriftsteller, könne freylich nicht eine jede gemeine Seele, sondern nur diejenigen hervorbringen, die gleichsam von höherem Adel, oder geistiger, und von dem Hefen des Cörpers gereinigter seyen, als die des großen Haufens zu seyn pflegten *).

Die berühmtesten Weltweisen des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, und zwar nicht bloß Schwärmer, dergleichen Marsilius Ficinus war, sondern auch berüch-

*) Fienus de Vir. Imag. Quaest. 12. p. 201.

rüchtigte Ungläubige, wie Petrus Pomponatius, trauten zwar der Einbildungskraft nicht solche Wirkungen zu, als die zuerst genannten Männer, allein sie waren doch auch überzeugt, daß die Phantasie auf äußere Gegenstände ohne cörperliche Gliedmaaßen mächtig wirken, so wohl nachtheilige als heilsame Veränderungen erregen und z. B. andere Menschen bezaubern, und mit allerley Krankheiten heimsuchen könne. Alles dieses vermöge und bewirke sie ohne cörperliche Werkzeuge und ohne Arzneyen und Gifte bloß durch die Ausdünstungen und Lebensgeister, welche sie aufwiegle, und wodurch sie Gegenstände außer sich wohlthätig oder feindseelig afficire. Avicenna und Paracelsus hingegen glaubten auch der Mit- oder Zwischenwirkung der Lebensgeister entbehren zu können, und ihnen kam es viel wahrscheinlicher vor, daß die Einbildungskraft großer Männer unmittelbar, wie die Gottheit, oder ohne alle Mittelursachen wirke.

Ungeachtet ich aber überzeugt bin, daß die Phantasie allein, wenn sie anders gehörig vorbereitet und unterrichtet war,

alle

alle Symptome der angeblich magnetisirten Personen hervorbringen konnte, so halte ich es doch für eben so ausgemacht, daß diese Symptome in solchen Kranken, als die manipulirten Frauenzimmer waren, durch die bloße Manipulation hätten erfolgen können, und fast erfolgen muſten, wenn die Patientinnen auch von dem, was mit ihnen vorgenommen werden und vorgehen sollte, gar nicht unterrichtet, und ihre Einbildungskraft auch nicht durch Erwartungen außerordentlicher Dinge gestimmt und gespannt gewesen wäre. Meinem Urtheile nach kann man die auffallendsten Anwandlungen manipulirter Personen eben so genugthuend aus den bekannten von den grösten Aerzten und andern Beobachtern aufgezeichneten Wirkungen der Friction (die in den manipulirten Personen täglich eine halbe Stunde an der ganzen vordern Hälfte des Cörpers, und besonders am Unterleibe, und in der Gegend der Herzgrube wiederholt wurde,) als aus den eben so unläugbaren Wirkungen der Phantasie erklären.

Die alten Aerzte redeten vielmehr von den Wirkungen des Reibens und brauchten das Reiben auch viel öfter, wie eine Arzney, als man in neuern Zeiten gethan hat, weil warme Bäder unter den Griechen und Römern besonders in spätern Zeiten allgemein, und mit diesen Bädern stets Reibungen verbunden waren. Ich begnüge mich hier damit, die Wahrnehmungen der Alten und Neuern über die Friction, so wie Tissot *) sie aus ihren Schriften ausgezogen hat, anzuführen, und dann die Nachrichten der glaubwürdigsten Reisenden über die Wirkungen des Reibens und Drückens, wie sie dieselben in den Morgenländern und auf den Süd-See-Inseln erfahren haben, hinzuzufügen. Die Anwendungen dieser Beobachtungen auf den Zustand der manipulirten Personen wird alsdann sehr leicht seyn.

Die

*) Sur les maladies des Nerfs T. II. P. II. p. 446. &c.

Die erste bekannte Wirkung des Reibens, sagt Tissot, besteht darinn, daß es den Creislauf des Bluts beschleunigt. Wenn man kalt ist und sich reibt, so wird man warm, und wenn das Blut aus einer geöffneten Ader nicht mehr laufen will, so reibt man den Arm, und das Blut strömt von neuen hervor. Man kann das Reiben so weit treiben, daß die Haut davon entzündet, die Circulation des Geblüts unnatürlich beschleunigt, und ein hiziges Fieber dadurch hervorgebracht wird. Man braucht Reibungen, um Geschwülste und Verhärtungen zu erweichen und zu zerstreuen, um die Verstopfungen von Gefäßen zu heben, und ihre Wirksamkeit zu erneuern, und um den zu langsamen Gang des Geblüts zu beleben. Diese Wirkungen schränken sich nicht bloß auf die geriebenen Theile ein, sondern verbreiten sich über den ganzen Cörper. Celsus und nach ihm Zecchius ließen daher Arme, Beine und Lenden reiben, um der Verdauungskraft des Magens aufzuhelfen.

Dieselbigen Wirkungen also, welche das Reiben in den äußern Häuten und Muskeln erzeugt, äußert es auch in allen den Theilen, bis zu welchen die Friction reichen oder getrieben werden kann, und weil die Eingeweide des Unterleibes nur durch sehr weiche Theile bedeckt sind, so wirken Reibungen hier auf eine höchst fühlbare Art, und in allen langwierigen Krankheiten des Unterleibes also, die aus der Schwäche, oder aus Verstopfungen des Magens, und der Gedärme herrühren, gibt es kein wirksameres Mittel, als Reibungen.

Aus diesen Wirkungen der Friction auf die äußern Theile, und auf den Unterleib kann man, fährt Tissot fort, alle folgenden ableiten. Denn das Reiben vermehrt drittens die Ausdünstung außerordentlich, und ist deßwegen eins von den stärksten Schweißtreibenden oder die Ausdünstung befördernden Mitteln. Da nun ein großer Theil von Nervenkrankheiten von der unterdrückten Ausdünstung herrührt, und allemal, wenn die Nerven leiden, die Ausdünstung gehindert wird, so kann man leicht denken, wie nüzlich

Fric-

Frictionen in allen Nervenübeln seyen. Hysterische und Hypochondrische Uebel sind schon oft bloß durch eine gut gewählte Diät, und durch Frictionen geheilt worden. Reibungen bringen gleiche Wirkungen mit den Leibesübungen hervor. Sie können diese auf eine gewisse Art vertreten, und dieselbigen Uebel heben, gegen welche Leibesübungen gebraucht werden.

Reibungen erneuern die Verdauungskraft so wohl durch die neue Spannung, die sie den Eingeweiden mittheilen, als durch die Beförderung der nährenden Theile in gewisse Gefäße und Werkzeuge. Durch die Wirkung, die das Reiben verschafft, kann es auch als ein Mittel gegen die Rachitis, gegen hartnäckige Flüsse und gegen das Fettwerden dienen, das aus der Erschlaffung der Fibern entsteht.

Die Wirkung des Reitens äußert sich in den Nerven mehr, als in irgend einem andern Theile. Valsalva gab einer Blinden durch das Reiben des Stirnnervens das Gesicht wieder, und auf eben diese

Art kann man die heftigsten Schmerzen mildern, und den heftigsten Nerventumult stillen, der langwierige Schlaflosigkeit nach sich zieht. Alte und neuere Aerzte brauchten Reibungen dazu, um Wahnsinnige und Rasende zu besänftigen. Tissot selbst beobachtete es, daß gewaltige Nervenkoliken keinem andern Mittel, als einem lange fortgesezten Reiben der Beine und Füße weichen wollten. In allen diesen Fällen stiegen die Wirkungen von den äußersten Enden der Nerven zu ihren Hauptästen, oder zu ihren Ursprunge hinauf: man kann aber auch umgekehrt durch das Reiben der Ursprünge und Hauptwurzeln der Nerven auf alle ihre abgeleiteten Zweige und Nervenfasern wirken. Besonders kann man durch das Reiben des Rückgrades mancherley Schmerzen und Nervenübel, am meisten die hysterischen Ausdehnungen des Magens und des Unterleibes vermindern.

Wenn man Personen, die auf diese Art leiden, den Rücken ein wenig reibt, so kann man sie schnell aus dem Zustande des widerlichsten Uebelseyns in einen Zustand der wohlthätigsten Behaglichkeit versezen.

Durch

Durch eben dies Mittel kann man die grausamsten Krämpfe der schwarzen Krankheit stillen, und Tissot dämpfte viermal die fürchterlichsten Convulsionen, indem er den Rückgrad des Patienten an den Stellen reiben ließ, wo die Nerven entspringen, die sich in die convulsivischen Gliedmaaßen verbreiteten. — Noch größer werden die Wirkungen des Reibens, wenn man statt des bloßen Flanells entweder erweichende, oder geistige und tonische Mittel braucht.

Nach dieser Aufzählung der heilsamen Wirkungen der Friction giebt Tissot einige Regeln, die man bey dem Gebrauche dieses kräftigen Mittels stets gegenwärtig erhalten müsse, und denen ich einige Stellen aus Lorrys vortreflichem Werke anhängen will.

Am nüzlichsten, sagt Tissot, sind Reibungen allen schwachen Weibern, Kindern und Alten; man muß sich aber sehr hüten, sie auf dem Magen und Unterleibe zu brauchen, wenn die Blase entweder angefüllt, oder in den ersten Wegen ein Hause von hizigem, oder faulenden Unrath

rath ist. Noch viel deutlicher drückt sich Lorry aus *). Personen, sagt dieser Arzt, deren Uebel im Unterleibe seinen Siz hat, dürfen nicht an diesem Theile gerieben werden, weil daraus, wie schon Galen bemerkte, Eckel und Erbrechungen erfolgen können **).

Nach dem, was die tägliche Erfahrung und besonders die von Tissot angeführten Beobachtungen lehren, kann man gar nicht zweyflen, daß Reibungen zu den stärksten narkotischen oder krampfstillenden Mitteln gehören. Von solchen narkotischen Mitteln nur sagt Lorry, daß sie nicht bloß eine besänftigende, sondern auch eine reizende und Convulsionen erregende Kraft besässen, daß er sehr oft wahrgenom-

*) II. 184.

*) Praeterea quibus causa revera in hypochondriis habitat, frictio ipsam ad partem non est instituenda, nausea enim & vomitus timendi sunt, notante Galeno II. 184.

nommen habe, daß sie auf Nervenschwäche eher und stärker mit der lezten, als mit der ersten Kraft wirkten, und daß sie also anstatt Schlaf hervorbringen, Deliria und heftige Raserey erzeugt hätten; weßwegen man, wenn man Opium und ähnliche Mittel geben wolle, mit sehr kleinen Dosen anfangen müsse *).

Nach

*) Lorry II. p. 130. 132. Nec tamen deest opio atque Narcoticis vis quaedam irritans, & convulsiones arcessens, cui quidem in ejus usu ad Melancholicos applicando, summe attendendum est. Multis enim oris distorsiones, tendinum subsultus infert, imo & in multis, nedum somnos inferat, furorem inspirat deliriumque. Unde quod nunc pro remedio ponimus, inter nerueae Melancholiae causas a nobis recensitum fuit. — In genere incipiendum est a dosi minutissima, ne, si plus convulsiva vi agat opium, quam narcotica, quod non raro in neruea debilitate laborantibus accidisse vidi, vere nocivum sit &c.

Nach solchen Beobachtungen der berühmtesten Männer sollte man sich nicht darüber wundern, daß Manipulationen, und besonders die Reibungen des Unterleibes und der Herzgrube in hysterischen Nervenkranken natürliche Oeffnungen, und starke Ausdünstungen beförderten, daß sie aber auch zugleich unerträgliche Uebelkeiten, Beängstigungen, Krämpfe, Zuckungen und Deliria erzeugten, und daß auf solche heftige Krämpfe und Zuckungen ein unvollständiger Schlummer erfolgte, in welchen die manipulirten Personen gleich andern Nervenkranken mit einigen Sinnen Gegenstände außer sich empfanden, andere aber nicht willkührlich brauchen konnten, und demnach wie Wachende redeten und handelten.

Wenn man mit den Wahrnehmungen großer Aerzte die Aussagen glaubwürdiger Reisenden über die Wirkungen von Frictionen verbindet, so erstaunt man noch mehr, daß selbst Aerzte in den Symptomen der manipulirten Personen so viel wunderbares finden konnten.

Unter allen Morgenländischen Völkern werden Personen, nach dem sie warm gebadet haben, nicht bloß gerieben, sondern ihre fleischigten Theile werden auch sanfter oder härter gedrückt und selbst geschlagen, und alle Gliedmaaßen werden in ihren Fugen bis zum heftigen Knacken gedehnt. Dies Reiben, Kneten und Knacken ist in Hindostan, auf vielen Ostindischen und auf allen Süd-See-Inseln ganz allein, ohne vorhergegangene Bäder, gewöhnlich; und in den Beschreibungen der Wirkungen dieser Manipulationen stimmen alle Reisende eben so sehr, als in den Schilderungen der Morgenländischen Bäder überein.

Wenn man, sagt Savary *) nach dem Bade vollkommen abgetrocknet, gerieben und geknetet worden ist, und sich dann ins Bette legt, um eine Pfeife zu rauchen, und eine Schaale Mokka-Caffee zu trinken, so ist man wie neugeboren, und man empfindet eine unbeschreiblich süße Behaglich-

*) I. 126. u. f. S.

lichkeit. Das Blut läuft mit größerer Leichtigkeit, und es kömmt einem vor, als wenn man von einer ungeheuren Last befreyet worden wäre. Ein lebhaftes Gefühl des Daseyns verbreitet sich bis in die äußersten Enden des Cörpers. Während daß dieser von den entzückendsten Gefühlen durchdrungen wird, wird die Seele mit den hinreißendsten Bildern angefüllt. Die Phantasie schwebt gleichsam über dem ganzen Universo her, das sie verschönert, und allenthalben mit lachenden Scenen von Glück ausschmückt. Wenn das Leben weiter nichts ist, als eine Folge von Gedanken und Empfindungen, so sollte man glauben, daß man in den beyden Stunden der wollüstigen Ruhe, die auf die Bäder des Morgenlandes folgen, viele Jahre lebet, weil schmeichelnde Empfindungen und Vorstellungen sich mit einer unglaublichen Schnelligkeit drängen *).

Wenn

*) Man vergleiche Niebuhr II. 340. Chardin III. p. 282. Der scharfsinnige Volney

Wenn man, bezeugt ein anderer Reisender *), sich drey viertel Stunden lang hat durchkneten, alle Gliedmaaßen bis zum Knacken hat ausdehnen, und zulezt sich mit einem Handschuh von Haaren so heftig hat reiben lassen, daß der Reiber selbst darüber in Schweiß kömmt, so muß man gestehen, daß man sich nicht wieder erkennt, und sich ein ganz neuer Mensch zu seyn dünkt. Man fühlt, wenn ich mich so ausdrücken darf, im ganzen Cörper eine selige Ruhe, die eine Folge der Harmonie ist, die durch das lange Reiben und Ziehen unter allen Theilen des Cörpers

---

Volney fand die erstickenden Bäder in Aegypten, und die Folgen der Reibungen nicht so beneidenswürdig, als andere. Merkwürdig sind folgende Worte: je n'envierai plus aux Turcs ni leur opium, ni leurs etuves, ni leurs masseurs trop complaisans I. 227. Voy. en Syrie & en Egypte.

*) Anquetil in dem Discours prelim. des Zend-Aueſta p. 355.

pers hervorgebracht oder hergestellt ist. Die Haut ist eine Zeitlang mit einem gelinden Schweiße oder Dufte überzogen, wodurch sie eine liebliche Frischheit erhält. Auf diese Art zwo Stunden auf einem Canapee zubringen, und, nachdem man eine Pfeife geraucht hat, theils vor angenehmer Ermüdung, theils vor Hize einschlafen, ist ein Vergnügen, welches Cörper nie empfinden können, die entweder durch die nordische Kälte zusammengezogen, oder durch die unruhige Thätigkeit der gemäßigten Klimate umhergetrieben werden.

Grose nennt das sanfte Drücken der Muskeln mit den Fingern, das Kneten des Fleisches mit den Händen, und das Schaben und Reiben des ganzen Cörpers entweder mit der bloßen Hand, oder auch mit wollenen oder haarnen Handschuhen, eine Asiatische Schwelgerey, welche die heidnischen so wohl, als mahomedanischen Bewohner von Hindostan mit den übrigen Morgenländischen Völkern gemein hatten *)

Eben

*) l. 113. 114.

Eben dieser Reisebeschreiber beweist aus dem Martial und Seneca *), daß die Kunst den Cörper zu drücken und zu kneten **), auch unter den weichlichen in Sinnlichkeit ganz versunkenen Römern üblich gewesen sey, die sie unstreitig, wie die meisten übrigen Künste der Sinnlichkeit, aus Asien empfingen. Die Empfindungen, welche dies Drücken und Kneten hervorbringt, sagt Grose gleichfalls, sind verwundernswürdig, denn sie bestehen in einer süßen Ermattung oder Delirium, in welchem die manipulirten Personen der Ohnmacht nahe kommen, und bisweilen wirklich darinn übergehen. Die Bewohner von Hindostan geben vor, daß durch diese Behandlungen des Cörpers nicht nur die Gliedmaaßen gelenkigter oder geschmeidi-

*) Martial. Lib. III. cap. 82. Senec. cap. 66.

**) Die Franzosen nennen es Massis von dem Arabischen Mass, Savary l. c. und die Engländer the practice of champing.

ger, sondern daß auch dadurch der Umlauf des vor Hize stockenden, oder träge fortfließenden Geblüts befördert werde: welches, sagt Grose, vielleicht die beste Entschuldigung ist, die man für diesen Gebrauch anführen kann.

Daß aber die Ursachen, die man in Asien für das Drücken und Kneten des Cörpers anführt, nicht bloß leere Vorwände sind, zeigen das Betragen und die Erfahrungen der Europäer in Ost-Indien sowohl, als auf den Inseln der Süd-See. Das unter den Alten gebräuchliche Reiben, sagt Toreen *), muß seinen guten Grund haben; denn in Surate und andern Europäischen Pflanz-Städten an den Küsten der Indischen Halbinsel, lebt kein Europäer von einiger Bedeutung, der sich nicht Abends durch seine Bedienten reiben ließe, wahrscheinlich deßwegen, weil dies dem Creislaufe des Geblüts sehr zu statten kommen muß. Dieser Grund leuchtet um desto mehr

*) S. 457.

desto mehr ein, wenn man bedenkt, daß die Morgenländer wegen der Hize des Clima niemals spazieren gehen, und daß also, wenn auch nicht das wollüstige Drücken und Kneten, wenigstens das Reiben des Cörpers nothwendig ist, um den Abgang aller Bewegung zu ersezen, und um das Stocken der Säfte, so wie die Erschlaffung der festen Theile zu verhüten. Herr Forster und andere Europäer wurden durch das sanfte Drücken der Muskeln zwischen den Fingern, und durch das gelinde Reiben oder Bestreichen des Cörpers mit der Hand in kurzer Zeit von einer ungewöhnlichen Erschöpfung hergestellt, die sie sich durch eine zu starke Fußreise zugezogen hatten, und diese Wirkung entstand unstreitig wie der scharfsinnige Reisende auch selbst bemerkt, daher, daß das Drücken und Reiben den überspannten Fibern ihre natürliche Elasticität wieder gab *).

Er meldet aber nichts von der sanften Ruhe, und der an Ohnmacht gränzen-

*) I. 352. 353.

zenden Auflösung des ganzen Cörpers, die gewöhnlich durch das Drücken und Kneten der muskulösen Theile hervorgebracht wird, und nach den Absichten derer, die es mit sich vornehmen lassen, auch hervorgebracht werden soll. Auf den freundschaftlichen Inseln lassen sich die Häupter durch das Schlagen weiblicher zusammengeballter Hände in Schlaf bringen, und dies Schlagen wird die ganze Nacht durch fortgesezt.

Da nun das Reiben und Drücken der fleischigten Theile des Cörpers in gesunden Menschen eine behagliche Ruhe und Schläfrigkeit, süßes Entzücken, ungewöhnliche Lebhaftigkeit der Phantasie, und selbst Ohnmacht hervorbringt; ist es dann zu verwundern, daß das Reiben und Drücken der empfindlichsten Theile von Nervenkranken, heftige Convulsionen, und nach diesen wirklichen, wenn gleich nur unvollständigen Schlaf, wahres entzückendes Delirium, und

*) Cooks neueste Reisen 1. 323. S.

und in diesem Delirio eine außerordentliche Erhöhung der Fähigkeiten erzeugt, daß endlich die durch Manipulation entzückten Personen ihren Zustand als einen äußerst behaglichen Zustand beschreiben.

Nach allen von mir zusammengetragenen unverwerflichen Beobachtungen sind Nervenkranke, die häufig von Krämpfen und Zuckungen leiden, ohne alle reizende Berührungen und Aufwieglungen der Phantasie von selbst geneigt, in einen unvollständigen Schlaf zu fallen, in welchem sie viel stärker oder feiner hören, fühlen und riechen, und viel lebhafter und geistreicher reden, als in dem gewöhnlichen Zustande des Wachens. Ueberdem befördern Reibungen als schweißtreibende und tonische Mittel alle natürlichen Ausleerungen und Ausdünstungen; wenn sie aber auf eine solche Art, wie unter den Asiatischen Völkern gebraucht, oder wenn gar der Magen und die Eingeweide hysterischer und hypochondrischer Personen gerieben und gedrückt werden, so entstehen daraus Schläfrigkeit und Ekstasen, oder Ohnmachten und die heftigsten Convulsionen. Unter allen Symptomen also der manipulirten Personen, aus welchen man auf das

Daseyn einer magnetischen Kraft oder Materie schließen zu müssen glaubte, ist kein einziges: weder die erfolgenden natürlichen vorher nur durch Kunst zu erzwingenden Oeffnungen, noch die Hervorlockung der eine Zeitlang ausgebliebenen monatlichen Reinigung, noch die wohlthätigen Schweiße, noch die heftigen Beängstigungen, Uebelkeiten und Convulsionen, noch der Schlaf und das ekstatische Schlafreden, und während dieser Ekstasen die beschleunigte Bewegung des Pulses; unter allen diesen Symptomen ist kein einziges, welches sich nicht häufig in andern Kranken gefunden hätte, und nicht beständig durch dieselbigen physischen Ursachen wäre hervorgebracht worden. Wenn man überdem annimmt, daß die nervenkranken Patientinnen, die man manipulirte, entweder alle, oder doch grösstentheils die angeblichen Wirkungen des thierischen Magnetismus gelesen, oder davon gehört hatten, so kann man sich um desto weniger wundern, daß die physischen Wirkungen des Reibens durch die Mitwirkung der Phantasie verstärkt oder beschleunigt wurden.

Ich

Ich könnte jezo meine kleine Schrift schließen, ohne befürchten zu dürfen, daß irgend einer meiner unbefangenen Leser noch etwas Uebernatürliches oder Aeußerungen geheimer Naturkräfte in den Zufällen der magnetisirten Kranken finden würde. Um aber dem Vorwurf auszuweichen, als gäbe ich mir das Ansehen, alles erklärt zu haben, wo ich doch nur einiges zu erläutern versucht hatte, will ich noch die auffallendsten Erscheinungen in dem Zustande der magnetischen Schläferinnen einzeln durchgehen, und theils an dasjenige, was ich schon gesagt habe, kurz erinnern, hauptsächlich aber werde ich diejenigen Bemerkungen nachhohlen, welche der von mir gewählte Plan bisher anzubringen nicht erlaubte.

Von den natürlichen Ausleerungen, und den starken Schweißen und Ausdünstungen, welche auf die Manipulationen folgten, habe ich, glaube ich eben so wenig nöthig, weiter etwas zu sagen, als von dem Schlaf und den Convulsionen, in welche die manipulirten Personen fielen. Folgende Umstände aber scheinen mir einer genauern Erläuterung zu bedürfen.

Die Magnetisirer führen es als etwas außerordentliches an, daß die magnetischen Schläferinnen drey, oder gar sieben Tage in ihrem Schlummer ohne alle Oeffnung, und fast ohne alle Nahrung hingebracht hätten. Allein solche Fasten und Verhaltungen oder Verschließungen der natürlichen Wege, sind in convulsivischen und ekstatischen Personen gar nichts Ungewöhnliches. Es ist, sagt Lorry, allen krampfhaften und Nervenkrankheiten eigenthümlich, daß dadurch die Ordnung der natürlichen Ausleerungen gänzlich verkehrt wird. Hysterische und Hypochondrische Personen lassen entweder eine ungeheure Menge hellen und dünnen Wassers von sich, oder wenn die Krämpfe heftiger sind, so werden alle Absonderungsgefäße so gewaltig zusammengezogen, daß sie auch nicht ein Tröpfgen Feuchtigkeit durchlassen können. Ich selbst, sezt er hinzu, sah ein Frauenzimmer, dessen Drüsen, Blase und Mastdarm, ein Krampf so lange zusammenschnürte, daß sie fast eine ganze Woche lang weder ausspuckte, noch andere natürliche Oefnungen hatte *).

Ge-

*) l. 116.

Gerade deßwegen aber, weil alle Absonderungsgefäße in krampfhaften Personen zu gewissen Zeiten verschlossen sind, und der Cörper wenig oder nichts durch Ausdünstung und Abgang verliert, gerade deßwegen können solche Kranke lange ohne alle Nahrung, oder mit geringer Nahrung ausdauren. Auf diese Art erklärten alle Aerzte den Zustand von Personen, die viele Monate, und selbst Jahre lang ohne Nahrung lebten. Weil ich aber diese Beyspiele langwieriger Fasten schon anderswo erzählt habe, so will ich hier nur eine Probe anführen, wodurch der Schwärmer Hans Engelbrecht zwar nicht, wie er glaubte, seine göttliche Sendung, aber doch dieses bewies, daß der Geist unglaublich viel über das Fleisch vermöge, oder wie Lorry sagt, daß der ganze Mensch oft durch den Geist regiert werde.

Als Engelbrecht im Jahre 1639 von Hamburg nach Wedel reißte, und wie gewöhnlich, sich der Gnade und dem Schuze der Gottheit empfahl, sah er auf einmal einen Engel Gottes in der Gestalt einer feurigen Kugel, oder eines feurigen Glanzes, der gleich der Sonne leuchtete. Dieser him-

himlische Glanz und Bote Gottes begleitete ihn eine ganze Meile lang, und sagte ihm zulezt, außer vielen andern trostreichen Reden, daß er zum unwiderleglichen Beweise der göttlichen Gnade und Offenbarung, der er jezo gewürdigt worden, von dem 20 September an, (an welchem er die Erscheinung hatte,) drey Wochen lang ohne natürliche Speise und Trank zubringen solle *). Engelbrecht aß und trank auch während der sechs Tage, die er auf der Reise zubrachte, gar nichts, und so bald er nach Hamburg zurückkam, erbot er sich, um allen Vorwürfen von Betrügerey auszuweichen, daß er sich auf dem Zuchthause in Hamburg in ein fest verwahrtes Gemach einschließen lassen, und die ihm von einem Engel Gottes angekündigten drey wöchentlichen Fasten aushalten wollte. Hier saß er zwölf Tage lang, ohne weder Speise noch Trank zu sich zu nehmen; in den noch übrigen Tagen aber gebot ihm eben der Engel, der ihm auf der

*) Engelbrechts Bindbrief S. 7. u. f.

der Reise erschienen war, daß er etwas Wasser in den Mund nehmen, und daß dieses in den köstlichsten Wein sollte verwandelt werden. Er folgte denn diesem neuen Befehl des Engels, und betheuret, daß das Wasser den herrlichsten Wein an Wohlgeschmack übertroffen habe. Als die drey Wochen um waren, ging Engelbrecht mit größern Kräften, als er vorher gehabt hatte, aus dem freywillig gewählten Gefängnisse heraus. — Der Engel hatte bey seinem ersten Befehl die Kräfte der Natur nicht genug zu Rathe gezogen, und dem guten Schwärmer mehr zugetraut und auferlegt, als sein der Phantasie über allen Glauben gehorchender Cörper zu ertragen vermochte. Engelbrecht wäre vielleicht verschmachtet, wenn er nicht, wie die Büßer und Büßerinnen im südlichen Asien zu thun pflegen, seinen vertrocknenden Gaumen mit etwas Wasser angefrischt und belebt hätte; allein er hielt doch wirklich eine dreywöchentliche Enthaltung von eigentlichen Nahrungsmitteln aus, weil er sich eingebildet hatte, daß sie ihm von einem göttlichen Gesandten wäre befohlen worden.

Als eine andere eigenthümliche Erscheinung, geben die Magnetisirer diese an, daß die Schläferinnen nach den heftigsten Convulsionen, die sie vor dem Einschlafen, während des Schlafs, und kurz vor und im Erwachen leiden, nicht ermüdet sind, wie epileptische Personen, sondern daß sie sich vielmehr stärker und heiterer fühlen, als vorher. Allein außer daß dieses nicht bey allen Schläferinnen eintraff, (indem die erste Kranke beym Erwachen äußerst erschöpft war,) so ist es bekannt, daß eben diese Stärke und Heiterkeit sich nach den fürchterlichsten Zuckungen fast in allen Besessenen und in vielen ekstatischen, und andern convulsivischen Kranken geoffenbaret habe, oder noch offenbare. Vor der erstern Ekstase, in welcher Hans Engelbrecht in den Himmel und in die Hölle versezt zu werden glaubte *), hatte dieser Schwärmer sechs Tage lang nichts gegessen, aß auch acht Tage nachher nichts, und war dennoch so stark und munter, daß er von einer tödt-

*) l. c. S. 98. — 106.

tödtlichen Schwäche und augenblicklichen Absterbung kraftvoller aufstand, als er jemals gewesen war. Der Grund davon lag vorzüglich in der wohlthätigen Krise, die durch die Convulsionen der Entzückung bewirkt wurde, und diese Krise bestand in einem scheußlichen Schweiße, mit welchem der Entzückte gleichsam vom Tode erwachte. Denn als Engelbrecht nach seiner Ekstase aus dem Bette aufstand, verbreitete er einen Gestank, den er und andere mit nichts zu vergleichen wusten, und den er als einen Beweis anführte, daß er in der Hölle gewesen sey, und den Gestank des höllischen Pfuhls an sich behalten habe. Aehnliche Erleichterungen von giftigen Theilen, welche die Convulsionen aufregten, und die auch durch Convulsionen zerstreut, oder von den empfindlichen Theilen weggetrieben wurden, waren aller Wahrscheinlichkeit nach in dem angeblich Besessenen die Hauptursache, warum sie sich nach den anhaltendsten Zuckungen nicht ermüdet fühlten, oder wohl gar ein Gefühl von Leichtigkeit und Wohlseyn hatten. Besessene lagen nicht nur viel länger als die magnetisirten Schläferinnen in solchen Convulsionen, durch welche die erfahrensten Aerzte glaubten,

ten, daß alle Glieder aus ihren Fugen muſten getrieben oder gar zerbrochen werden, ſondern ſie übten ſolche Gewaltthätigkeiten mit Ketten aus, ſtürzten ſich von ſolchen Höhen herunter, und warfen ſich mit ſolcher Heftigkeit gegen Mauren und Wände, daß es allen Menſchen unbegreiflich vorkam, daß ſie ſich nicht auf das gefährlichſte verwundeten *). Auf eine ähnliche Art laſſen ſich auch die Fälle erklären, die Lorry anführt, oder wenn man dieſe Erklärung nicht genugthuend findet, ſo erhellt wenigſtens ſo viel daraus, daß es den Magnetiſchverzückten nicht ganz allein eigenthümlich ſey, aus ihren Ekſtaſen und Convulſionen ungeſchwächt zu erwachen. Nervenkrankheiten, ſagt Lorry **), unterſcheiden ſich von andern Krankheiten, die aus der Verderbniß der Säfte entſtehen, un-

*) Man ſehe die Geſchichte der Teufelsbeſizung in Franken im erſten Stück des zweyten Bandes des hiſtoriſchen Göttingiſchen Magazins.

**) l. 47.

unter andern darinn, daß, wenn nur die nächste Ursache der Convulsionen nicht da ist, oder nicht wirksam ist, alle Geschäffte des Cörpers nach den Gesezen und der Ordnung der Natur vor sich gehen. Denn, wenn die Zerrüttung und der Tumult vorüber sind, wodurch alle Glieder, und selbst der Geist der Kranken verkehrt werden, so ist der Cörper eben so gesund als vorher, und es bleibt oft nicht einmal die geringste Ermüdung zurück. Ich selbst bin Zeuge gewesen, daß Frauenzimmer drey Stunden lang in den gewaltigsten Convulsionen lagen, und daß sie gleich nachher wieder zu tanzen, oder an frölichen Gesprächen und Gesellschafften Theil zu nehmen anfingen *). Ich kenne ferner, sagt eben dieser Arzt bald nachher **), eine junge vornehme Frau, die in ihrer Kindheit und Jugend außerordentlich blühend und gesund war, und die auch im drey-

*) l. 48. p.

**) p. 74 — 76.

dreyßigsten Jahre bey einem schönen fleischigten Cörper, und einem starken darinn wohnenden Geiste gesund genannt zu werden verdiente, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit in Nervenübel fiele, welche sie sich durch eine schwere Geburt, und durch den Kummer über die Krankheit eines einzigen kleinen Sohns zugezogen hat. Diese Dame liebt Tanz, Gesang, Musik und andere Vergnügungen der großen Welt so sehr, als eine junge, aber tugendhafte Frau sie nur lieben kann. So bald ihr aber etwas unangenehmes begegnet, sinkt sie oft mitten in Besuchen, am Tische, oder in Concerten gefühllos zu Boden, und wird von den heftigsten Verdrehungen des Mundes, und von den grausamsten Beängstigungen, Keichen, Geschrey und Zuckungen des ganzen Cörpers überfallen, und in diesen Convulsionen verfolgt sie stets irgend eine falsche Vorstellung, die sie den Umstehenden mitzutheilen sucht, und die man ihr auszureden nicht wagen darf, ohne sie zum Zorne zu reizen.

In eben diesen Convulsionen zeigt sie viele sympathetische Reizbarkeit. Sie lacht mit den Lachenden, seufzt mit den Seufzen-

zenden, und erkennt die Veränderungen in den Gesichtern aller Umstehenden. Solche Paroxysmen dauren bisweilen fünf Stunden; und es gibt Wochen, wo sie vier Tage und zwar an jedem Tage zweymal davon ergriffen wird. Wenn aber diese Paroxysmen vorüber sind, so steht sie eben so stark und heiter als jemals auf, und sie kann es weder fühlen, noch kann man es ihr ansehen, daß alle ihre Muskeln fast einen ganzen Tag lang unnatürlich überspannt, und der Lauf ihres Bluts gehemmt war. Vielmehr tanzt und reitet sie, oder geht an Gastmäler, wenn die Schrecken der Umstehenden noch lange nicht verschwunden sind, und aus solchen Beyspielen sieht man am meisten, wie sehr der Bau der Nerven von dem Mechanismus hydraulischer Gefäße verschieden sey.

Unläugbar also gab es außer den magnetischen Schläferinnen viele andere Personen, die nach viel schrecklichern Convulsionen, als die manipulirten Kranken litten, entweder gar keine Ermüdung, oder gar noch mehr Kraft und Heiterkeit als vorher fühlten; der Grund davon liege

nun in einer eigenthümlichen Elasticität der Fibern gewisser Menschen, vermöge deren sie nach den heftigsten Anstrengungen leicht ihre gewöhnliche Schnellkraft wieder erhalten, oder er liege auch darinn, daß durch die Convulsionen schädliche oder drückende Theile ausgetrieben werden, wie in rheumatischen und gichtischen Kranken durch warme Bäder geschieht, die solche Personen nicht wie gesunde Menschen schwächen, sondern sie leichter und stärker machen, weil dadurch ein Theil der auf den Nerven liegenden bösen Materie zerstreut wird.

Noch viel schwerer zu erklären als die Stärke und Munterkeit nach Ekstasen und Convulsionen ist vielleicht die Sehkraft der magnetischen Schläferinnen, oder die Fähigkeit, nahe und entferntere Gegenstände mit ganz verschlossenen Augen eben so wahrzunehmen, als wenn die Augen geöffnet wären.

Zuerst kann man, glaube ich, vernünftiger Weise nicht daran zweyfeln, daß die Augen der magnetischen Schläferinnen gewöhnlich fest verschlossen sind, und wenn

sie

sie es auch nicht wären, doch unfähig seyn würden, alle umgebende Gegenstände so richtig und vollständig wahrzunehmen, als gesunde Personen im Zustande des Wachens sie wahrnehmen. Dies erhellt nicht nur aus den Versuchen, die man mit mehrern der manipulirten Personen angestellt hat, sondern wird auch durch ähnliche Fälle von Schlafwandlern und andern Nervenkranken bewiesen. Beyde haben bald die Augen geöffnet, ohne mit ihren starren Augen irgend etwas, oder mehr als einen einzigen Gegenstand zu sehen, weßwegen sie sich auch so oft verwunden und stoßen: bald aber sind ihre Augen, so viel man bemerken kann, durch den heftigsten Krampf fest verschlossen, und dennoch nehmen sie Dinge und Veränderungen von Dingen wahr, von welchen es scheint, daß man sie ohne den Gebrauch des Gesichts nicht wahrnehmen könne. Dies scheinbare Sehen ohne geöffnete Augen läßt sich auf drey verschiedene Arten begreiflich machen. Wenn man aber auch alle diese Erklärungen verwerfen sollte, so ist wiederum dieses unleugbar, daß die Gabe, mit verschlossenen Augen zu sehen, nicht den magnetischen Schläferinnen allein eigen-

thümlich *), und daß man also diese Gabe nicht aus den Wirkungen einer bisher ganz unbekannten Materie oder Kraft abzuleiten berechtigt sey.

Zuerst ist es bekannt, und mehrere von mir selbst erzählte Fälle beweisen es, daß ekstatische und epileptische Personen manchmal den Gebrauch ihrer Augen behalten **), daß delirirende Fieberkranke und auch andere Wahnwitzige in gewissen Augenblicken zu sich kommen, und daß tief Schlafende ihre Augen öffnen, Gegenstände außer sich mit den geöffneten Augen wahrnehmen, und sich dann dieses kurz daurenden Erwachens, und der darinn mit ihnen vorgegangenen Veränderungen in der Folge nicht bewust sind. Da nun epileptische Personen nicht selten sehen können, Delirirende zu sich kommen, und tief Schla-

*) Ich erinnere hier nur allein an das oben angeführte Beyspiel des Nervenkranken Knaben beym **Moriz**. II. B. 1 St. 70 S.

**) Dies wird selbst durch mehrere von mir erzählte Fälle dargethan.

Schlafende erwachen, ohne es zu bemerken, warum wollte man es dann so unglaublich finden, daß die magnetischen Schläferinnen in ihren Ekstasen dann und wann auf wenige Augenblicke von ihren Krämpfen in den Augen befreyt werden, daß sie alsdann unbemerkt ihre Augen öffnen, gewisse sie umgebende Gegenstände sehen, und nachher sich dieser Wahrnehmungen durch ihre geöffneten Augen eben so wenig, als ihrer übrigen Handlungen während der Ekstasen erinnern können. Boerhave erzählt die Geschichte eines epileptischen Mädchens *), das in den Zeiten der Milderung ihrer Krankheit einen Zufall bekam, wo sie halbe Stunden lang im Zimmer stets auf und ab lief, ohne sich zu verlezen, und nachher gar nicht wuste, daß sie in diesem Paroxysmen etwas gesehen und gehört hätte; und doch, sagt Boerhave, hatte sie gewiß die Wände gesehen, weil sie, wenn sie sich ihnen näherte, stets vor denselben umkehrte. Wenn aber dies Umkehren vor den Wänden auch nicht beweist, daß die epilepti-

*) II de Morbis nervorum p. 832.

sche Kranke die Wände, vor denen sie umkehrte, wirklich sah, so beweist doch Boerhavens Urtheil, daß dieser große Arzt es für sehr glaublich hielt, daß selbst epileptische Personen ihre Augen öffnen könnten, ohne daß sie selbst sich dessen nachher bewust wären, und daß dieses auch von den Umstehenden bemerkt worden.

Man braucht aber weder solche zweydeutige Fälle, als der von Boerhave angeführte ist, noch auch selbst das Ansehen solcher Männer, als Boerhave war, um darzuthun, daß Nachtwandler manchmal ihre Augen, die sonst gewöhnlich verschlossen oder unfähig zum Sehen sind, öffnen und brauchen, ohne daß sie es nachher wissen, und ohne daß es auch in den Augenblicken, wenn es geschieht, von den Umstehenden wahrgenommen wird. Der Nervenkranke, dessen Zustand Herr Hofrath Feder beobachtete, sah gewöhnlich gar nicht, indem er sich einigemale heftig verwundete, und es nicht bemerkte, daß eine Feder, mit welcher er schrieb, keine Dinte hatte, und daß ein Licht, welches er anzünden wollte, schon brannte, allein zu andern Zeiten bemerkte er, daß einer seiner

Freun-

Freunde den Huth unterm Arm hatte *), daß an den Fenstern eines gegenüber liegenden Hauses Personen am Fenster waren, und Hüthe an den Fenstern hingen: welches alles er ohne augenblickliche und unmerkliche Oeffnungen der Augen unmöglich weder durch das Gehör, noch durch das Gefühl oder den Geruch hätte entdecken können. Das kranke Mädchen **), das von dem hüpfenden Fieber herumgetrieben wurde, lief durch unbekannte Wege und Fußsteige, ohne jemals zu fallen und anzustoßen, welches bey den vielerley Hindernissen, die das eine oder das andere hätten verursachen können, fast unmöglich gewesen wäre, wenn sie nicht, ohne daß der nebenher laufende Bruder es wahrnehmen konnte, dann und wann ihre Augen gebraucht hätte. Der schlafwandelnde Seiler ferner, dessen Geschichte der Arzt erzählt †), ging und ritt nicht bloß Mei-

*) II. B. des Moriz. Mag. II. S. 88. 92.

**) Ib. 1 B. 2. St. 77 S.

†) II. 74. St.

len weit auf bekannten Wegen, und durch bekannte Straßen, sondern er stieg auch ohne zu straucheln über Haufen von Holz weg, die auf seinem Wege lagen, und wich, als er zur Zeit eines Markts in eine benachbarte Stadt kam, den Buden und andern Gegenständen aus, die in ihm unbekannten Reihen, und an ihm nicht bekannten Plätzen aufgerichtet oder hingelegt waren, und an die er ohne seine Augen zu brauchen würde angerennt seyn. Der Nachtwandler in der Encyclopedie *) erkannte, wie die Kranke die Lorry beobachtete, gegenwärtige Personen, von denen ihm träumte, und bemerkte hingegen solche Umstehende nicht, die nicht in seine Träume verwickelt waren. Der verstorbene Hofrath Osann endlich **) wurde einstens aus einem tiefen Schlaf, in welchen er nach mehrern unruhigen Nächten und mühseligen Tagen versunken war, aller gegebenen Befehle ungeachtet von seinem Bedienten aufgeweckt, weil

*) Article Somnambulisme.

**) Richerz I. S. 245.

weil ein Bothe vom Lande mit einem Briefe und mit den dringendsten Forderungen einer baldigen Antwort da war. Der junge Arzt stand auch wirklich auf, las den Brief, beantwortete denselben, und verschrieb ein Recept, das dem Zustande des Kranken vollkommen angemessen war. Als er am folgenden Morgen sich nicht anschickte, den Kranken zu besuchen, wie er versprochen hatte, und dann von seinem Bedienten an das gethane Versprechen, an den gelesenen und geschriebenen Brief erinnert wurde, wuste er von allem, was geschehen war, nichts mehr. In diesem Fall hatte der Bediente zwar bemerkt, daß sein Herr beym Lesen und Schreiben die Augen geöffnet hatte, allein der erwachte Arzt wuste selbst nicht mehr, daß er gewacht, und im Wachen mancherley Handlungen vorgenommen hatte.

Selbst unter den magnetischen Schläferinnen, deren Geschichte ich beschrieben habe, richtete sich eine, da sie ein gewisses vom Herrn Doct. Rhode ihr vorgelegtes Wort mit den Fingern nicht lesen konnte, in die Höhe, öffnete die Augen, las das Wort, sagte es, und

schlief

schlief alsdann wieder ein *). Wenn dieser Fall auch nur der einzige seyn sollte, den man an den magnetischen Schläferinnen wahrgenommen hat, so würde er immer beweisen: daß die Augen der Schlafwandlerinnen nicht immer verschlossen waren, und daß sie in gewissen Augenblicken, besonders in solchen, wo ihre übrigen Sinne sie verließen, und daraus eine unangenehme Verlegenheit entstand, ihre Augen bald merklich, bald unmerklich haben brauchen können **).

Wenn aber auch die Augen der magnetischen Schläferinnen fest verschlossen blieben, so konnten sie dennoch manchmal aus verschiedenen Ursachen gegenwärtige Gegenstände sehen, oder vielmehr zu sehen glauben. Weil nämlich bey der gänzlichen Verschließung des Gesichts die übrigen Sinne

*) Berlinische Monatsschrift: May. 1787. S. 486.

**) Herr D. Wienholt gibt in seiner jezt gedruckten Nachricht zu, daß die Augen der Schlafwandlerinnen sich bisweilen geöffnet hätten.

Sinne außerordentlich fein und scharf waren, und weil sie also Gerüche, Töne und andere Bewegungen in der Luft in viel größern Entfernungen, und auch viel lebhafter wahrnahmen, als sie dieselben sonst wahrzunehmen im Stande waren, so konnte es oft und muste es fast geschehen, daß ein leiser Tritt, ein gelindes Athemhohlen, oder feine sonst unbemerkbare Ausdünstungen, deren sich die Träumenden nicht einmal recht bewust wurden, die Bilder gegenwärtiger Personen in ihnen nicht weniger stark, als in lebhaften Träumen und Phantasien aufweckten; und weil solche Bilder durch den Pinsel der feurigen Phantasie eben so schnell und mit eben so hellen Farben ausgemahlt wurden, als womit sie durch die von gegenwärtigen Gegenständen zurückfallenden Lichtstrahlen auf der Nezhaut abgemahlt zu werden pflegen: so glaubten die Schläferinnen, wie andere ihnen ähnliche Träumer, daß die Personen vor ihnen stünden; welches dann auch wirklich war, da die Bilder durch unmerkliche Ausflüsse oder Bewegungen gegenwärtiger Personen erweckt worden waren. Die Schläferinnen sagten von ihren Gesichtern, daß die Bilder der Personen und Gegenstände,

stände, welche sie sähen, eben so, wie in lebhaften Träumen, in ihnen aufstiegen und vor ihnen schwebten. Ein jeder weiß, daß die meisten Träume natürlicher Schläfer in unwahrgenommenen äußern Eindrücken ihren ersten Grund haben, und daß eben daher auch manche Träume mit dem, was während des Traums außer den Schlafenden vorgeht, in sehr naher Verbindung stehen.

Die magnetischen Schläferinnen gaben aber nach den Zeugnissen ihrer Beobachter manchmal vor, Gegenstände zu sehen, die sie nicht hätten sehen können, wenn auch ihre Augen geöffnet gewesen wären, und die weder auf ihr Gefühl, noch auf ihren Geruch, noch endlich auf ihr Gehör wirken konnten. Sie sagten zum Beyspiel richtig, was eine Uhr anzeige, die so hing, daß sie dieselbe mit freyen offenen Augen nicht hätten sehen können. Wenn dieses und andere ähnliche Facta richtig sind, wie ich fast nicht zweyfle, so lassen sie sich nicht anders, als aus der manchen wahnsinnigen und epileptischen Personen, ferner vielen Schlafenden und Blinden, am meisten aber den Schlafwandlern eigenthümlichen

chen Fähigkeit erklären, Raum und Zeit außerordentlich genau zu messen. Zuerst werden sich meine Leser des Wahnwizigen erinnern, der die Schläge der Glocken, oder vielmehr die Stunden, und ihre Unterabtheilungen auf das genaueste anzeigte. So wie dieser kleinere und größere Zeiträume ohne Fehl maß, so irrte die epileptische Kranke, deren ich kurz vorher aus dem Boerhave erwähnte, niemals in der Bestimmung der Länge des Zimmers, indem sie stets vor den Wänden umkehrte, ohne sich zu stoßen. Die meisten Menschen können, wenn ihnen daran gelegen ist, gerade um die Zeit aufwachen, wenn sie zu erwachen sich vorgesezt haben. Viel seltener sind solche Beyspiele, dergleichen der Arzt von einer Person anführt, die Gesicht, Gehör und Sprache verloren hatte, und die nichts destoweniger richtig und ordentlich schrieb, ja so gar begangene Fehler bemerkte, und diese Fehler gerade an den Stellen, wo sie standen, verbesserte, so wie sie ausgelassene Buchstaben an solchen Orten, wo sie hingehörten, hinsezte *). Bekannter ist es, daß Blinde in solchen Häusern, und auf solchen

*) Arzt II. Band S. 152.

chen Wegen, die sie kennen, eben so sicher gehen, als sehende Menschen. Die häufigsten und wunderbarsten Beyspiele aber von einer fast unglaublichen Fertigkeit, Zeit und Raum richtig zu bestimmen, trift man in Nachtwandlern, und den ihnen ähnlichen ekstatischen Nervenkranken an. Fast alle Nachtwandler finden Sachen, die sie suchen, und deren Stellen ihnen bekannt sind, eben so schnell, und gehen bekannte Wege eben so hurtig und sicher, als Wachende: ja sie wandeln in Abgründen, auf schmalen Fußsteigen, oder auf scharfen schwindlichten Höhen, viel zuversichtlicher umher, als sie im Zustande des Wachens würden thun können. Der Schlafwandler in der Encyclopedie bemerkte und verbesserte die Fehler, die er in den von ihm während des Schlafwandels aufgeschriebenen Predigten begangen hatte, weil sein Gedächtniß das, was er geschrieben hatte, ihm treu wiederhohlte, sein Verstand ihm sagte, daß gewisse Worte, die er auf eine gewisse Art geschrieben hatte, nicht richtig geschrieben seyen, und seine Phantasie die Hand richtig an die Stellen hinführte, wo die Fehler waren begangen worden. Wenn eben dieser Nachtwandler

die

die Worte, die er unter Noten schrieb, zu groß zeichnete, so bemerkte er es so gleich, daß er zu kurz kam, auch hütete er sich sorgfältig, das, was er geschrieben hatte, auszulöschen, und richtete sich im Schreiben darnach, bis das Geschriebene trocken war. Der kranke Jüngling endlich, den Herr Hofr. Feder beobachtete, zeigte seinen Lehrern in den Lesebüchern, und nachgeschriebenen Heften ganz genau die Stellen an, die sie lesen sollten, und die sich auf seinen Zustand bezogen. Auch die magnetischen Schläferinnen also konnten, wegen der in ihnen vorhandenen Fertigkeit, Raum und Zeit genau zumessen, ohne Fehl die Stunden und Minuten angeben, welche eine Uhr anzeigte, ohne die Uhr und ihren Zeiger zu sehen. Unter allen Beyspielen vom Sehen mit verschlossenen Augen finde ich keins, das nicht entweder aus unmerklichen Oeffnungen der Augen, oder aus den durch die Eindrücke der übrigen erhöhten Sinne erweckten Bildern der Phantasie, oder aus der den Schlafwandlern besonders eigenthümlichen Gabe, Zeit und Raum richtig zu messen, erläutert werden könnte.

Die Erhöhung der übrigen Sinne außer dem Gesicht im Zustande des Nachtwandelns kann meinen Lesern nicht mehr wunderbar scheinen, da ich so viele andere Beyspiele von ekstatischen Personen und andern Nervenkranken angeführt habe, in welchen Geruch, Gefühl und Gehör noch viel mehr als in den magnetischen Schläferinnen geschärft und verfeinert waren. Allen Erfahrungen nach nehmen in sonst gesunden Personen die übrigen Sinne an Schärfe und Feinheit zu, wenn ein oder einige Sinne getödtet werden, oder von der Geburt an mangelten, entweder weil die Lebensgeister, die dem mangelnden Sinn bestimmt waren, den übrigen Sinnen zufließen, oder weil die Seele durch wenigere von außen herkommende Eindrücke zerstreut wird, und nun gleichsam auf die Veränderungen der übrigbleibenden desto aufmerksamer horchen kann. Aus dem einen, oder dem andern, oder aus beyden Gründen sind in Blindgebornen und auch in gewöhnlichen Nachtwandlern die übrigen Sinne ohne Vergleichung feiner und schärfer, als in andern Menschen. Die Beyspiele der Feinheit und Schärfe der Sinne von Blindgebornen führt Diderot in seiner vor-

vortreflichen Lettre sur les Aveugles an *). Fast eben so bekannt sind die von Nachtwandlern, unter welchen ich nur allein an dasjenige erinnere, was ich in der Geschichte des von Herrn Hofr. Feder beschriebenen Jünglings, und der von Hr. Doct. Schultz in Hamburg beobachteten kleinen Kranken erzählt habe.

Mehrere Gegner des Magnetismus haben es für bloße Erdichtung erklärt, daß die magnetischen Schläferinnen durch die Berührungen der Finger gedruckte und geschriebene Schrift hätten lesen können, und zwar am meisten aus dem Grunde, weil eine Kranke, die Herr Doct. Rhode in Bremen besuchte, ein von ihm geschriebenes Wort nicht zu lesen vermochte. Allein dieser einzige Fall beweist gar nichts gegen die Richtigkeit der von den Magnetisirern angestellten Beobachtungen und gegen die Zuverlässigkeit ihrer Erzählungen. Die Magnetisirer selbst gestehen ja, daß die Sinne der Schläferinnen nicht

*) p. 87. &c.

immer in gleichem Grade erhöht, und die Gabe, Farben und Buchstaben zu unterscheiden, nicht immer in gleichem Maaße vorhanden sey, und dieses stimmt vollkommen mit den an ähnlichen Kranken, und gewöhnlichen Nachtwandlern wahrgenommenen Erscheinungen überein, der kranke Jüngling in Göttingen, der Personen schon am Tritt erkannte, wenn sie kaum die Schwelle des Hauses überschritten hatten, nahm dann und wann nicht einmal die Gegenwart von bekannten Personen wahr, wenn man ihm gleich ihre Namen genannt, und wenn sich auch selbst geredet hatten. Der junge Geistliche in der Encyclopedie aß Zucker mit Vergnügen, wenn er ihn gefordert hatte, sonst aber kostete er ihn nicht, und der bekannte Schlafwandler Negretti, den zulezt noch der Arzt beschrieben hat, merkte es nicht einmal, daß man ihm gestampften Kohl mit Essig statt des Salats gab, den er gefordert hatte, daß er Wasser für Wein trank, Caffee für Toback nahm, und einen Muff mit einem Hunde, so wie eine Bouteille mit einem Leuchter, verwechselte. Aehnliche Ungleichheiten in der Schärfe und Feinheit von Sinnen hat man auch an Blinden bemerkt,

merkt, die nach der Mahlzeit oder bey feuchtem Wetter nicht wie sonst die Gabe hatten, Farben durchs Gefühl zu unterscheiden.

In Ansehung der übrigen willkührlichen Bewegungen und der Verrichtung aller gewöhnlichen Geschäffte, oder der Ausführung schwerer und gefahrvoller Unternehmungen blieben alle vier magnetischen Schläferinnen hinter dem jungen Mädchen in Kiel, dem Seiler in Erfurt, und dem Bedienten Negretti *) eben so weit, als hinter dem jungen Geistlichen in der Encyclopedie, und hinter dem Nachtwandler zurück, dessen Geschichte Heinrich ab Heer erzählt **). Diese leztere will ich hier kürzlich mittheilen, nicht nur weil sie weniger bekannt ist, als die übrigen, sondern um auch den Lesern, denen die Nachrichten von den berühmtesten Nachtwandlern nicht gegenwärtig seyn möchten, ein Beyspiel zur Vergleichung zu geben.

*) II. 74. 78. St.

**) Observat. Medic. p. 32. &c.

Als ein Freund des Heinrich ab Heer sich in seiner Jugend auf einer hohen Schule aufhielt, und sich den schönen Wissenschaften, besonders der Dichtkunst widmete, brachte er einstens einen ganzen Tag hin, einem Gedichte, welches er verfertigt hatte, eine bessere Wendung zu geben, und mehrere Lücken auszufüllen; allein alle seine Bemühungen waren vergeblich. Er legte sich also abgemattet von fruchtlosen Anstrengungen zu Bette, stand aber mitten in der Nacht wieder auf, öffnete seinen Schreibtisch, schrieb das ganze Gedicht vollständig und ohne Fehl auf, las, was er geschrieben hatte, lachte sich selbst lauten Beyfall zu, und bat seine Stubengenossen, daß sie ihm Glück wünschen möchten. Als der Nachtwandler mit seiner Arbeit fertig war, verschloß er das Geschriebene in den Schrank, kleidete sich aus, und ging wieder zu Bette. Am folgenden Morgen stand er früh mit dem Gedanken auf, an seinem Gedichte zu arbeiten, und mit der ängstlichen Sorge, daß es ihm vielleicht heute so wenig als gestern glücken möchte. Zu seinem grösten Erstaunen aber fand er in seinem Pult das vollständige Gedicht von seiner Hand geschrie-

schrieben, und treflicher ausgeführt, als er es sich jemals zugetraut hätte. Er fragte seine lachenden Freunde, ob dies ein Blendwerk des bösen Feindes, oder wie es sonst zugegangen sey, und da diese ihm versicherten, daß er in der vergangenen Nacht sich aus dem Bette erhoben, und das Gedicht geschrieben habe, wollte er es schlechterdings nicht glauben, und leugnete besonders hartnäckig, daß er aufgestanden sey *). Um ihn also von der Wirklichkeit dessen, was er gethan und geschrieben hatte, zu überführen, gaben die Stubengenossen die folgende Nacht wieder auf den Schlafwandler acht, und als dieser abermals aus dem Bette stieg und zu schreiben anfing, brachten sie ihn in ein anderes Bett, legten ihn verkehrt hinein, so daß der Kopf da zu liegen kam, wo die Füße hätten liegen sollen, und hängten ihm endlich einen Schlafrock um, den er am

*) Etwas ähnliches wird von dem ehemaligen Professor Wähner in Göttingen erzählt, in Moriz. Magaz. III. B. 1 St. S. 88.

lezten Abend beym Bettgehen nicht angehabt hatte. Als er nun wieder erwachte, konnte er selbst nicht mehr an der Wahrheit der Erzählungen seiner Freunde, und an der Aechtheit seiner nächtlichen Handschrift zweyflen. Das Schreiben und Arbeiten dieses jungen Mannes im Zustande des Nachtwandelns dauerte manchmal drey bis vier Stunden, allein, wenn er erwachte, so wuste er von seinen langwierigen Arbeiten nichts mehr. Er mochte gehen oder lesen, oder schreiben und reden, so war sein Gang, seine Stimme, und seine Schrift von denen im Zustande des Wachens gar nicht verschieden. Nachdem er in der Folge geheirathet, und einen Sohn gezeugt hatte, nahm er das Kind im Zustande des Schlafwandelns häufig aus der Wiege, und so oft er das Kind auf dem Arme trug, antwortete er seiner Frau auf alle Fragen, die sie an ihn that, und sie konnte ihm deßwegen alle Geheimnisse, die er noch so sorgfältig verbergen wollte, aus dem Innersten des Herzens hervorlocken. Diese Offenherzigkeit hörte auf, so bald der Schlafwandler das Kind nicht auf den Armen hatte, und hier erkläre mir einmal jemand das geheime Band, wodurch das

Tra-

gen des Kindes mit der uneingeschränkten Aufrichtigkeit des schlafwandelnden Vaters verbunden war. Nach dem fünf und vierzigsten Jahre verlor sich das Nachtwandeln des stärkern Mannes, und stellte sich nur alsdann wieder ein, wenn das Blut durch einen zu reichlichen Trunk erhizt worden war.

Diese Geschichte lehrt eben so, wie die übrigen Beyspiele von gewöhnlichen Nachtwandlern, daß solche Personen sich von andern gesunden Menschen am meisten durch eine eigenthümliche Regsamkeit oder Mobilität der Bewegungsfibern, das heißt, derjenigen Nerven und Muskeln unterscheiden, wodurch die Seele ihre Entschließungen zu vollstrecken, und die Gliedmaaßen des Cörpers in Bewegung zu sezen pflegt. Diese Bewegungsfibern werden der Regel nach, in Schlafenden nicht weniger, als die zum Empfinden bestimmten Nerven betäubt oder gelähmt; in Schlafwandlern hingegen bleiben diese Fibern während des Schlafs so beweglich, daß sie ohne klares Bewustseyn, und eigentliche freye Entschließung der Seele alle die Handlungen verrichten, die der größte Theil

der Menschen nicht anderes als wachend, und mit dem vollkommensten Bewußtseyn ausüben kann. Die manipulirten Schläferinnen sind zwischen gewöhnlichen Schläfern und eigentlichen Nachtwandlern gleichsam in der Mitte, sie leisten in ihrem halben Schlaf mehr, als jene, aber viel weniger als diese, weil ihre Krankheit den Fibern und Muskeln nicht eine solche Beweglichkeit und eine solche Bereitwilligkeit und Leichtigkeit, alle in der Phantasie aufsteigende Bilder auszuführen, mittheilt, als die Natur den Fibern der Nachtwandler mitzutheilen pflegt.

Unter allen bisher erklärten Symptomen der manipulirten Schläferinnen erregte keins in den Magnetisirern ein so großes Erstaunen, und eine so starke Vermuthung, daß die Kranken von einer unbekannten und außerordentlichen Kraft begeistert würden, als die Erhöhung ihres moralischen Sinns, und aller Geisteskräfte, vermöge deren sie viel feiner empfanden, viel lebhafter, kraftvoller, und gleichsam mit andern Zungen redeten, als sonst, und sich selbst vieler Begebenheiten ihres vorigen Lebens erinnerten, worauf sie sich im

Zu-

Zustande des Wachens nicht hätten besinnen können. Allein diese ungewöhnliche Erhöhung aller Geisteskräfte ist den manipulirten Personen so wenig eigen, daß man sie vielmehr in allen, oder fast allen Schlafwandlern, in den meisten ekstatischen Nervenkranken, und in vielen Wahnwizigen oder Fibricitirenden Personen antrifft *).

Der nachtwandelnde Freund des Heinrich ab Heer und der Prof. Wähner in Göttingen machten und verbesserten Verse, die sie wachend nicht zu stande bringen konnten. Der Schlafwandler in der Encyclopedie verfertigte Predigten, und besserte sie an fehlerhaften Stellen aus. Der ehemalige Prof. Reusch machte schlafend oder schlafwandelnd einen Aufsaz über die Unsterblichkeit der Seele **). Andere sangen und spielten viel fertiger, schöner und

*) Dies gibt Herr G. Wienholt jezo selbst zu. Man sehe seinem Vorbericht S. 67. 68.

**) Moriz. Magaz. III. B. III. St. S. 109.

und rührender, als sie wachend zu thun im Stande waren. Viel häufiger sind die Beyspiele ungewöhnlicher Geisteserhöhungen in ekstatischen Nervenkranken, in phrenetischen oder phantasirenden Personen, wie außer den im vorhergehenden schon erzählten Fällen noch folgende beweisen. Eine zwar edle, aber sonst einfache, und nichts weniger, als grübelnde Frau redete in den Anwandlungen von Ekstasen, wovon sie in ihrer Nervenkrankheit befallen wurde, mit der grösten Beredsamkeit und Kraft über die schwerste und ihr sonst eben so fremde als unerreichbare Gegenstände *). Zu einer andern Zeit hörte Lorry einen Geschäfftsmann, der in seiner Jugend die Alten gelesen hatte, in dem Paroxysmus eines Tertianfibers mit der grösten Fertigkeit längst vergessene Verse des Horaz und Virgil hersagen **). Selbst Borellus †) erzählte, daß

*) l. 80. Lorry.

**) Ib.

†) In Observ. 54. Cent. II. Misc. Nat. Curios. Cent. II. An. I. 181.

daß eine Marquise de Pile in den Paroxysmen oder Ekstasen, die sie in einer heftigen Krankeit litt, mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit Spanisch geredet habe, welches sie weder vor, noch nach ihrer Krankheit habe reden können. Eben diese Frau von Pile empfand in ihren Ekstasen gleich andern an dem zulezt angeführten Orte erwähnten Personen eine so unaussprechliche Seligkeit, daß sie nicht wenig auf die Umstehenden schmälte, durch deren Sorgfalt sie aus den Freuden des Himmels auf die Erde wieder war zurückgerufen worden. Krankheiten, sagt Stuart *) können das Gehirn des Menschen so sehr verändern, daß aus unwissenden und geistarmen Personen gelehrte und genievolle Männer werden. Ich selbst, fährt er fort, war Zeuge, daß ein armer Landmann, der im Zustande der Gesundheit kaum reden konnte, während eines Fieber-Paroxysmus mit einem solchen Nachdruck und Feuer über seinen Seelenzustand redete, und seine Frau und Kinder den Umstehenden mit ei-

*) p. 69. &c. Examen des Esprits.

einer solchen hinreißenden Beredsamkeit empfahl, daß Cicero sich an seiner Stelle unmöglich schöner und kraftvoller hätte ausdrücken können. Als man mich fragte, wie es möglich sey, daß ein so unwissender Mann und ein so mittelmäßiger Kopf sich selbst so sehr habe übertreffen können, so antwortete ich, daß die Fähigkeit gut zu reden eine Gabe sey, die von einem gewissen Grade der Wärme des Gehirns abhange, und daß dieser Grad der Wärme dem Bauren durch die Krankheit mitgetheilt worden sey. Ein anderer Fieberkranke, sezt Huart hinzu, brachte in acht Tagen, die sein Paroxysmus dauerte, kein Wort vor, das nicht schicklich und vernünftig gewesen wäre, und dann und wann machte er Verse, deren sich kein Dichter zu schämen gehabt hätte, ungeachtet der Kranke sich sonst nie an die Poesie gewagt hatte *).

Ein

*) So sang eine vornehme Frau im Fieber schöner und stärker, als berühmte Sängerinnen, und machte die Gesänge und Lieder selbst Dec. II. Misc. Curios. A. V. p. 258.

Ein siebenzehnjähriger Jüngling von festem Cörperbau, der einer fast ununterbrochenen Gesundheit, und einer eben so beständigen Heiterkeit des Geistes genossen hatte, fiel in ein heftiges Fieber, das vier Wochen dauerte, und dann auf einmal in die schrecklichsten Convulsionen überging, die beynahe vier und zwanzig Stunden anhielten. Nachdem diese Zuckungen aufgehört hatten, wurde der Kranke von einer ungewöhnlichen Hize entzündet die mit dem lebhaftesten Phantasiren begleitet war. In diesen Paroxysmen, die sich täglich drey bis viermal einstellten, redete der Kranke theils über seinen bevorstehenden Tod, theils über seine Handlungsgeschäffte (denn er arbeitete auf einem Comtoir) mit einer solchen Kraft und Ordnung, daß alle Umstehenden in die höchste Verwunderung gesezt wurden, indem man nicht das geringste unschickliche Wort, oder den kleinsten Absprung auf andere Gedanken bemerkte. Wenn die heftigten Convulsionen, mit welchen der Paroxysmus stets anfing und aufhörte, nachließen, so war der Kranke so heiter und widernatürlich munter, daß ein jeder, der ihn in diesem Zustande gesehen, und von seiner Krankheit nichts gewust

wust hätte, ihn für den gesundesten Menschen hätte halten müssen. Seine Nerven waren so empfindlich, und seine Muskeln so reizbar, daß er viele sonst gleichgültige Dinge nicht ansehen konnte, ohne in Convulsionen zu fallen. Alles, was nur einen Strich von schwarzer Farbe hatte, muste aus dem Zimmer entfernt, und alle Spiegel musten mit einem Tuche zugedeckt werden, Uhrbänder und Uhrketten konnte er gar nicht sehen, und Personen, die er nicht schon einigemale nach einander gesehen hatte, durften ihm nicht ohne lange Vorbereitung zugeführt werden. Selbst nach solchen Vorbereitungen zogen ihm die Besuche von angekündigten Freunden convulsivische Schrecken zu, welches wahrscheinlich daher kam, daß er wegen seiner zerrütteten Nerven die bekanntesten und oft vorher genannten Personen nicht erkannte; denn er erkannte nicht einmal seine Eltern und Geschwistern selbst in den ruhigen Zwischenzeiten. Als die Krankheit mit solchen Zufällen acht bis zehn Wochen lang gedauret hatte, sagte der Kranke auf einmal, nun werde sein Uebel aufhören und es hörte auch wirklich auf. So wie Aderlässe ihm in der Krankheit sehr wohl gethan hatten, so wurde er nach

seiner

seiner Wiederherstellung von allen Ueberbleibseln seiner Krankheit durch eine starke Dysenterie geheilt. Nachdem der Kranke seine vorige Gesundheit wieder erlangt hatte, wuste er gar nichts von allem, was in seiner Krankheit, selbst in den Zwischenzeiten, wo er weder von Convulsionen, noch von phrenetischen Phantasien war geplagt worden, geschehen war; ja er besann sich nicht einmal darauf, daß Personen, die ihm während der Krankheit durch ihre Gegenwart das gröste Vergnügen gemacht hatten, bey ihm gewesen waren *).

Noch viel seltener, als die eben erzählte Geschichte, ist die Geschichte eines Korbmachers im Waldeckischen, die gleichfalls im Morizischen Magazin erzählt wird **). Dieser Korbmacher hörte in seinem dreyßigsten Jahre eine Predigt, die ihn so tief rührte, daß er bis zum Ausgang

*) Morizens Mag. II B. 3 St. S. 12. u. f.

**) III B. 1 St. S. 41. u. f.

gange aus der Kirche seine Thränen nicht zurück halten konnte, und daß er dieselbige Predigt in der folgenden Nacht mit lauter Stimme im Schlafe wiederhohlte. Vergebens suchte die durch das Reden aufgeweckte Frau ihren predigenden Mann aus seinem Schlafe zu erwecken, und in seinem Predigen zu unterbrechen. Er trug die Predigt bis zu Ende vor, und wuste nachher, da er wieder zu sich kam, gar nichts von allem dem, was er gesagt hatte. Von dieser Zeit an mußte er oft predigen, ohne daß er es zurückhalten konnte, und zwar bey Tage, wie bey Nacht, Unterwegens, wie zu Hause, und in Gesellschafft wie wenn er allein ist. Dieser unwiderstehliche noch immer fortdaurende Trieb zum Predigen kommt ihm bisweilen drey bis viermal in vier und zwanzig Stunden an, und entsteht alsdann am gewöhnlichsten, wenn er nur für drey Pfennige Brantewein, oder noch weniger getrunken hat. Er merkt es kaum nur Miniuten vorher, wenn er wieder predigen muß. Es wird ihm alsdann ängstlich zu Muthe, er sucht sich, so geschwind als möglich, von aller Gesellschafft zu entfernen, und sezt sich, wenn er kann, an einem einsamen Orte nieder. Während

des

des Predigens ist er in einer Art von Betäubung, hat die Augen starr offen, ohne etwas zu sehen, und geräth dabey in Schweiß und Engbrüstigkeit, ungeachtet er weder sehr laut, noch sehr lange redet. Wenn er seine Reden geschlossen hat, so scheint er sehr ermüdet, schöpft tief Athem, und erhohlt sich nur langsam wieder. Nachdem er wieder zu sich gekommen ist, bedauret er es, daß sein schlechter Vortrag wohl von Manchen möge verspottet worden seyn, und entschuldigt sich damit, daß er das Predigen nicht zurückhalten könne. Seine Reden dauren nur eine Viertelstunde oder etwas darüber. Sie enthalten kein Thema und künstliche Disposition, sondern bestehen in paränetischen Ermahnungen zur Buße und Besserung. Seine Aussprache ist angenehm, und der Sache angemessen: meistens sanft und erweichend. Beym Reden stottert und stockt er eben so wenig, als er sich auf das zu sagende bedenkt. Wenn etwas rührendes vorkömmt, so weint er auf eine anständige Art. Nach einer jeden Predigt betet er das Vater Unser, und den Segen, doch läßt er diesen auch manchmal weg. Der Redner besizt ein starkes Gedächtniß, indem er noch große

Stellen aus den Leichenpredigten weiß, die vor mehr als fünf und vierzig Jahren gehalten worden sind. Für die ungewöhnliche Empfindlichkeit seiner Nerven ist dieses ein sicherer Beweis, daß er durch das Trinken von einigen Pfennigen Branntewein in einen Zustand von Ekstase oder von Schlafwandel versezt werden kann. Die Betäubung, in welche dieser schlafende Redner fällt, ist viel mehr Ekstase, als der halbe Schlaf von Nachtwandlern und Nervenkranken, denn alle Sinne des Redenden sind unmerklich gegen äußere Eindrücke verschlossen. Von gewöhnlichen Schlafwandlern unterscheidet er sich durch die kleinen Beängstigungen, die vor dem Zustande der Betäubung vorhergehen, und von Nervenkranken, Halb-Schläfern, durch die Abwesenheit heftiger Convulsionen, womit dieser ihre Ekstasen anzufangen, und sich zu endigen pflegen. Uebrigens ist er allen Schlafwandelnden und in Nervenschlafredenden Personen darinn ähnlich, daß er während seiner Betäubung viel besser, als im Zustande des Wachens spricht. Daß er aber in seinen Ekstasen nur predigt, oder über geistliche Sachen redet, davon liegt der Grund in der gottesfürchtigen

Stim-

Stimmung und Bildung seines Gemüths, besonders aber in dem tiefen Eindruck, den die vor mehr als 45 Jahren gehörte Predigt auf ihn gemacht hat.

Es gibt endlich mehrere Arten von Wahnsinn, die mit einer bewundernswürdigen Erhöhung der Geisteskräfte verbunden sind, oder vor welchen eine solche Erhöhung hergeht. Außerordentliche Lebhaftigkeit *), sagt der berühmte Monro **), ist das erste Zeichen einer gewissen Art des Wahnsinns. Diese Lebhaftigkeit treibt Personen, die dem Wahnsinn entgegeneilen, an, mehr Wein als gewöhnlich zu trinken, und Menschen also, die vorher still, bescheiden und mäßig waren, nehmen auf einmal die entgegengesezten Fehler an: sie trinken stark, reden kühn, und selbst schmuzig, schwören oft, sizen bis Mitternacht auf, schlafen wenig, stehen plözlich auf, reiten unmäßig, gehen auf die Jagd, kehren plözlich zurück, sezen alle Bediente in

*) High Spirits.

**) Bey Arnold on Madneſs l. p. 211.

Bewegung, und brauchen zu einer Sache fünfmal so viel Leute, als dazu nöthig wären, kurz alles was solche Personen thun, verräth den heftigsten Aufruhr des Gemüths, den sie selbst nicht stillen können. Während dieses innern Tumults sagen sie kein einziges verkehrtes Wort, und geben nicht den geringsten Anlaß zu vermuthen, daß sie sich Dinge einbilden, die nicht sind, oder daß die Dinge ihnen anders erscheinen als den übrigen Menschen. Wenn man sie nur selten sieht, so muß man nothwendig ihre Lebhaftigkeit bewundern, und sich an dem Feuer ihres Witzes, so wie an der Scharfsinnigkeit ihrer Bemerkungen ergözen. Ihre eigenen Familien lassen sich nur schwerlich überreden, Sorge für sie zu tragen, bis der nahe Ruin der Gesundheit und des Glücks solcher Personen ernstlichere Veranstaltungen nöthig macht.

Eben die übermäßige Bewegung der Lebensgeister und Phantasie, die in vielen wahnwizigen Kranken die Ursache des Wahnwizes ist, stimmt ihr Gehirn auf eine so eigenthümliche Art, daß sie beständig in Versen reden. Diese Gabe zu reimen, und alles in Versen zu sagen, bemerk-

te van Swieten in einer Bauers Frau, die dergleichen niemals in ihrem Leben versucht hatte, und die auch nachher, da sie wieder gesund wurde, keine Verse machen konnte *). Eine gleiche Fertigkeit zu reimen erhielt ein Berlinischer Prediger, in einem Anfall von Wahnsinn, und diesem blieb die Fertigkeit auch, nachdem er wieder hergestellt war, in einem so hohen Grade, daß er in Versen predigen konnte, und daß diese Verse ihm um desto besser gelangen, je geschwinder er redete **).

So wie heftige Leidenschaften die ganze Natur des Menschen außerordentlich erheben, und dem Leibe und der Seele Kräfte mittheilen können, von welchen vorher auch nicht einmal die geringsten Keime da zu seyn scheinen, eben so kann auch diejenige Ueberspannung der ganzen Natur, die Wahnsinn hervorbringt, in dem Cörper und Geist ungewöhnliche Kräfte erwecken.

*) Arnold p. 196.

**) II. 69 S. Richerz.

Dieſes wiederfuhr unter andern dem Pagen eines vornehmen Spaniſchen Herrn, der vor ſeiner Krankheit für Blödſinnig, oder langſamen Geiſtes gehalten wurde. Als er aber eine Zeitlang in Wahnſinn fiel, antwortete er ſo vortreflich auf alles, worüber man ihn fragte, und redete über allerley wichtige Gegenſtände, beſonders aber über die Regierungskunſt *) mit einer ſolchen Ordnung und Neuheit der Gedanken, daß ſelbſt ſein Herr ihm mit den gröſten Vergnügen zuhörte, und Gott bat, daß er ihn doch in dieſem Zuſtande laſſen möchte. Als daher der Arzt dem Kranken zu ſeiner Geſundheit verhalf, mit welcher ſich alle höhere Weisheit verlor, und die ehemalige Langſamkeit des Geiſtes wiederkehrte, erhielt der Arzt weder von dem Kranken, noch von deſſen Herrn den Dank, den er verdient und erwartet hatte. Der Kranke beſonders bedauerte es, daß man ihn aus einem ſo ſeligen Irrthum, als in welchem

*) Denn er glaubte ein König zu ſeyn.

chem er gewesen sey, herausgerissen habe *).

Da die Ekstasen von Nervenkranken, die Phrenesien von Febricitirenden, und die Ueberspannungen von Wahnsinnigen die ganze Natur des Menschen so sehr verwandeln, so ist es meiner Meynung nach im geringsten nicht zu verwundern, daß in eben diesen Zuständen die Stimme der Kranken verändert, und von der gewöhnlichen verschieden werde. Daß ferner die genannten Classen von Menschen in ihren unnatürlichen Zuständen in fremden Dialekten oder Sprachen reden, die sie im Zustande der Gesundheit und des Wachens nicht würden reden können, und die sie kaum zu wissen glaubten, scheint mir eben so wenig wunderbar, als daß Träumende dieses thun, oder daß Nachtwandler, Entzückte und Fieberkranke musikalische Compositionen, die sie im Zustande des Wachens nur mit der grösten Schwierigkeit herausbrachten,

*) Huart. p. 71 — 73.

oder kaum jemals gehört zu haben glaubten, mit der gröſten Fertigkeit, und einem sonst unerreichbaren Ausdruck sangen und spielten. Wenn man aber von Wahnwizigen, von Entzückten, und von angeblich Beſeſſenen vorgab, daß ſie, wie die Marquiſe de Pile in Sprachen geredet, von denen ſie vorher nicht das geringſte gehört hatten, und auch nachher nicht das geringſte wuſten, ſo kann man alle dieſe Erzählungen als unzuverläßig, oder als übertrieben verwerfen. Perſonen redeten unſtreitig in Zuſtänden von Erhöhung Sprachen, die ſie im Zuſtande der Geſundheit und des Wachens nicht fertig reden konnten, oder brauchten auch Worte und Redensarten aus Sprachen, von welchen ſie ſich wachend nicht mehr beſonnen, daß ſie dieſelben jemals gehört hatten; allein im erſten Fall verſtanden ſie die Sprachen nur nicht bis zum Fertigreden, und im andern Falle hatten ſie die Redensarten, die ſie brauchten, gewiß einmal gehört oder geleſen, wenn ſie gleich nicht mehr wuſten, wann und wo es geſchehen war*)

Wenn

*) Tiſſot III. 316. Tetens II. 733. 758.

Wenn es aber jemals geschehen oder geschehen seyn sollte, daß Personen in Sprachen geredet oder Worte vorgebracht, die sie niemals gehört und gelernt hätten, so ließe sich eine solche Erscheinung nicht anders, als auf folgende Art erklären: daß die Fiebern des Gehirns durch Krankheit auf eine uns unbegreifliche Art eben so modificirt würden, als wir annehmen, daß sie allmählich durch das Lesen und Hören von Sprachen modificiret werden.

Unter den sonderbaren Erscheinungen der manipulirten Schlafrednerinnen zählen die Magnetisirer auch diese auf, daß sie sich in ihren Ekstasen die angemessensten Arzneyen verschrieben, und daß diese Arzneyen selbst alsdann heilsam, oder nicht schädlich waren, wenn sie auch von den Kranken in größeren Quantitäten verordnet wurden, als sie von vorsichtigen und verständigen Aerzten wären verordnet worden. Allein weder die eine noch die andere Erscheinung ist den manipulirten Kranken eigenthümlich, und eben deßwegen auch in diesen Kranken im geringsten nicht wunderbar.

Den Beobachtungen der größten Aerzte und Seelenforscher zufolge muß ich glauben, daß es allen Kranken, in welchen der Ton der Nerven und Phantasie außerordentlich erhöht, oder ungewöhnlich hoch gestimmt ist, wie in Wahnsinnigen und Schlafwandlern, in febricitirenden und ekstatischen Personen, daß es allen solchen Kranken gemein sey, die Gegenmittel ihrer Uebel mehr als andere Menschen zu ahnden, und zwar deßwegen zu ahnden, weil in ihnen das Gefühl ihrer Leiden ungewöhnlich lebhaft ist. Mit diesem lebhaften Gefühl von Leiden und innerer Zerrüttung scheint die Natur das Vermögen, die Gegenmittel zu ahnden, eben so unzertrennlich verbunden zu haben, als mit starkem Hunger und Durst die Begierde nach Speise und Trank, oder als mit kraftvoller Mannbarkeit den Trieb nach Begattung, oder um vielleicht passendere Beyspiele zu geben, mit den Leiden scorbutischer Kranken die Sehnsucht nach frischen Gewächsen und Früchten, oder mit dem Gefühl der in heißem Klima entstehenden Schwäche und Erschlaffung das Verlangen nach hizigen Getränken und Gewürzen oder nach geräuchertem und gesalznem Fleische.

Eben

Eben daher also gaben fast alle Besessene die Heilmittel an, wodurch sie von ihren Quaalen würden befreyt werden: eben daher nannten Fieberkranke so oft in ihren heftigsten Paroxysmen gewisse Speisen und Getränke, auf die kein Arzt gefallen wäre, als ihre einzigen Rettungsmittel; und eben daher endlich schmachteten Nervenkranke so oft bald nach Aderlässen, bald nach Bädern, bald nach hizigen Getränken, bald nach andern Arzneyen, die ihnen in den meisten Fällen die grösten Dienste leisteten *). Weil nun in den manipulirten Schlafrednerinnen, Nerven und Einbildungskraft auf eine ähnliche Art überspannt waren, als in den angeführten Classen von Kranken, so ist es nicht zu verwundern, daß sie den leztern auch in dem erhöhten Gefühl ihrer Uebel, und in dem daraus entstehenden Ahndungsvermögen in Ansehung der

*) Ein Mädchen z. B. forderte im hizigen Fieber, Brantewein, trank viel von diesem heißen Getränke, kam in einen kritischen Schweiß und wurde gesund. Misc. Nat. Curios. II. An. 2. p. 87.

der Heilmittel ähnlich waren. So wie es aber Beyspiele gibt, daß Fieber- und Nervenkranke einen fast unüberwindlichen Abscheu gegen die Mittel haben, wodurch sie allein geheilt werden können, so haben auch manche Kranke ein Verlangen nach Speisen *) und Arzneyen, die ihnen übel bekommen, und eben dieses scheint auch bey den manipulirten Kranken der Fall gewesen zu seyn, indem ihre Beobachter immer nur sagen, daß die von ihnen verordneten Arzneyen meistens heilsame Wirkungen hervorgebracht hätten.

Die Schlafwandlerinnen verschrieben sich fast immer sehr einfache Arzneyen, die sie während ihrer langwierigen Kränklichkeit wahrscheinlich hätten kennen lernen. Die am wenigsten gebildete unter den vier Kranken

*) Dies gilt noch mehr von Gesunden. Eine Frau aß Flußkrebse mit großem Appetit, muste aber allemal, wenn sie dergleichen gegessen hatte, so heftig niesen, daß sie Kopfschmerzen bekam und sehr matt wurde. Dec. II. An. IV. p. 61.

ken gab bloß im Allgemeinen die Gattungen von Arzneyen an, und wählte dann, wie es scheint, aufs Gerathewohl einige unter den ihr von den Aerzten vorgeschlagenen Mitteln. Wenn die Manipulation nicht bloß einige Sinne eingeschläfert, und eben deßwegen andere Sinne und Kräfte erhöht, sondern vielmehr ganz neue den Kranken vorher unbekannte Kenntnisse eingegeben hätte, warum wäre dann die eine Kranke gezwungen worden, sich erst mehrere stärkende und auf das Monatliche wirkende Arzneyen vorschlagen zu lassen, um unter diesen wählen zu können.

Besonders führen die Magnetisirer es als etwas ihrer Hypothese günstiges an, daß die Kranken sich oft, dem Scheine nach, schädliche oder unwirksame oder passende Arzneyen in zu großen Quantitäten verordnet, und daß alle solche Arzneyen dennoch die heilsamsten Wirkungen hervorbracht hätten. Allein man konnte wissen, daß die Einbildungskraft von Nervenkranken stark genug sey, die Natur von Arzneymitteln gänzlich zu verwandeln, und daß sie also, wie viele vorher angeführte Beyspiele

spiele beweisen, die Wirksamkeit von heilsamen Mitteln unglaublich vermehren, unwirksamen neue Kräfte mittheilen, und schädlichen ihr Gift nehmen könne. So wie ferner Nervenkranke sich in zween entgegengesezten Zuständen, bald im Zustande der Ueberspannung und bald in dem der Erschlaffung finden, so sind sie auch zu verschiedenen Zeiten bald übermäßig empfindlich, und bald im höchsten Grade gefühllos *); und im leztern Falle afficiren die gewaltsamsten Eindrücke von äußern Gegenständen, und die heftigsten Mittel sie entweder gar nicht, oder viel weniger als gesunde Menschen davon afficirt werden.

Eben

*) Herr **Wienholt** berichtet selbst in seinem Vorbericht, daß die Kranken des erhöhten Gefühls ihrer Finger ungeachtet in ihrem Somnambulismus viel weniger empfindlich als im Zustande des Wachens gewesen seyen. Krämpfe, Berührungen und Convulsionen erweckten in ihnen während des Schlafs viel weniger Schmerzen, als im Zustande des Wachens. S. 57.

Eben daher, sagt Lorry *), wird der Mensch durch Wahnsinn ganz verwandelt. Er kann Kälte und andere Mühseeligkeiten über allen Glauben aushalten: er fürchtet die schrecklichsten Geißelungen kaum; Hunger und Durst empfindet er fast gar nicht, und die verschiedenen Sinne werden so eingeschläfert, daß er den angenehmen und unangenehmen Geschmack von Speisen und Getränken eben so wenig, als liebliche und böse Gerüche wahrzunehmen und zu unterscheiden scheint. Die Brust von Rasenden ist wie verpanzert, und ihr ganzer Cörper ist gegen die ansteckendsten Krankheiten, selbst gegen die Pest unempfänglich. So wie sie wegen des heftigen Krampfes der Muskeln wenig ausdünsten, so ziehen sie auch fast gar keine Dünste ein, und wenn Wahnsinnige vor ihrer Krankheit sich die Liebesseuche zugezogeu haben, so braucht es zwey

*) I. 166. 167. Man sehe auch das Bekenntniß einer Rasenden, die wieder hergestellt wurde, in Moriz Mag. IV. B. 2 St. S. 93.

zwey bis dreymal so starke Dosen von Queckſilber, als bey andern Menſchen, um ſie wieder herzuſtellen; ſo ſehr, ruft Lorry abermals aus, ſo ſehr wird die ganze Maſchine durch Empfindung oder vielmehr durch ihn Geiſt regiert. Starkes Zutrauen alſo machte in den manipulirten Schlafwandlerinnen, wie in andern Kranken unwirkſame Mittel wirkſam, und eben dieſes Zutrauen oder ein aus Krampf entſtehender Mangel von Empfindlichkeit und Reizbarkeit machte ſchädliche Arzneyen unſchädlich.

Unter allen Symptomen der magnetiſirten Schläferinnen erregte keins ein ſo allgemeines Erſtaunen unter Aerzten und Zuſchauern, und einen ſo feſten Glauben an die Wirklichkeit einer geheimen, oder bisher nicht genug genuzten Kraft, als das Weiſſagungsvermögen der Schlafrednerinnen, wodurch ſie die Dauer, Stärke und Zahl ihrer Zufälle, die Fortſchritte ihrer Beſſerung, und ihre endliche Heilung meiſtens ohne Fehl vorherbeſtimmten. Dieſe Gabe der Weiſſagung ſchien ein unläugbarer Beweis von einer geheimen, oder bisher nicht genug benuzten Kraft oder Materie zu ſeyn, vermöge deren diejenigen, in

wel-

welche sie hineingeleitet werde, über das gewöhnliche Loos der Menschheit erhaben würden.

Auch diese Gabe der Weissagung aber erscheint viel weniger wunderbar, so bald man bedenkt oder erfährt, daß sie sich in unzähligen Träumenden, in manchen Nachtwandlern, in den meisten angeblich Besessenen, und fast in allen ekstatischen Nervenkranken, ja selbst in vielen Sterbenden in den Augenblicken, wenn das erlöschende Lebenslicht zum lezten mal bis zu hohen Entzückungen aufloderte, in demselbigen und noch viel höhern und unerklärlichern Graden gefunden habe, oder noch finde. Selbst Kinder lernen es schon, daß alle unaufgeklärte Völker, und fast alle Weltweise des Alterthums der mit lebhaften Träumen beschäfftigten Seele die Gabe der Weissagung zutrauten, entweder weil sie glaubten, daß solche Seelen mit höhern Naturen auf das innigste vereinigt, oder daß sie durch die Ablösung vom Cörper im Stand gesezt würden, ihre ursprünglichen göttlichen Kräfte ungehinderter als sonst zu äußern. Und in der That stimmten unter den weissagenden Träumen, die von

den glaubwürdigsten Personen erzählt wer-
den, viele so genau, wenigstens in den Haupt-
puncten mit nachher erfolgenden Begeben-
heiten überein, daß es gar nicht zu ver-
wundern ist, wenn man um solcher wun-
derbaren Träume willen in den Träumen
überhaupt etwas Bedeutendes gefunden,
und den Seelen von Träumenden ein Ver-
mögen, künftige oder verborgene Dinge zu
entdecken, zugeschrieben hat*). Aus ähnli-
chen Gründen hielt man, in alten und
neuern Zeiten, Sterbende für Seher,
und man führt so gar Beyspiele an, daß
Todtkranke Personen ihre Seherkraft auch
nach ihrer Wiederherstellung behalten ha-
ben. So erschien einem Todtkranken, den
die Aerzte schon aufgegeben hatten, seine
Mutter im Traume, und verkündigte ihm,
daß

*) Mehrere Schriftsteller, in welchen Bey-
spiele von weissagenden Träumen vorkom-
men, habe ich in meinem Grundriß der
Seelenlehre S. 51. angeführt. Eins
der merkwürdigsten unter allen Beyspielen
von weissagenden Träumen findet sich im
dritten Bande von **Morizens** Magazin
1 St. S. 47.

daß er vor dem 31 Jahre nicht sterben werde. Diesem Traumgesichte gemäß, erhohlte sich der Sterbende wirklich, und sah in dem übrigen Theile seines Lebens viele Begebenheiten, die ihm nach einem oder zween Tagen zustießen, nicht in zweydeutigen Bildern, sondern ganz bestimmt in prophetischen Träumen vorher *. Auch angeblich Besessene **), und eben so ekstatische Personen sahen und sagten so oft geheime vergangene und künftige Dinge vorher, daß man die Gabe der Weissagung für eins der wesentlichen Merkmale der Besessenheit hielt, und daß nicht bloß abergläubige Menschen und rohe Völker, sondern auch große Aerzte es für glaublich erkannten, daß der Geist von ekstatischen

*) Ephemer Nat. Curios. IV. 149.

**) Ein vermeyntlich besessener Knabe sagte, daß er am folgenden Tage um 12 Uhr frey, sein einjähriger Bruder aber vom bösen Geist gequält werden würde. Das kleine Kind fiel zur bestimmten Zeit in gräßliche Zuckungen, es sey nun durch Zufall oder Betrügerey der Eltern. Misc. II. D. IV. A. p. 269.

Personen bis zur Divination erhöht werden könne *). So wie endlich Nachtwandler allen lebhaft Träumenden, allen ekstatischen und vermeyntlich besessenen Personen in Ansehung der außerordentlichen Erhebung der ganzen Natur ähnlich sind, so auch in Ansehung der Gabe der Weissagung.

*) Lorry l. 80. p. Sanitas caeterum illibata, & tamen solo nerveo tumultu homo in animal alterius speciei vertitur, quod in calidioribus aestuantibusque locis, ubi adhuc ariditati loci systema nerveum ad majorem tonum evehitur, si ad affectus vividiores producendos aptum fiat, anceps & dubius haerebis, quid de illa Aretaei opinione sentiendum sit, posse scilicet fieri aliquando, ut phrenetici vera de futuris vaticinentur. Eben die Marquise de Pile, von der man erzählt, daß sie in ihren Ekstasen Spanisch geredet habe, sagte unter andern in ihren Entzückungen, daß ein Greis ihr erschienen sey, und ihr geoffenbaret habe, daß ihr Bruder im Kriege erschlagen worden, und daß ihr Vater in einem bestimmten Zimmer einen gewissen Psalm lese, welches alles der Erfolg bewährte.

gung. Wenigstens blieben dem Schlafwandler beym Heinrich ab Heer, nachdem er vom Schlafwandeln befreyt worden war, höchst lebhafte Träume übrig, die meistens weissagend waren. In solchen Träumen sah er den Tod und den Leichenpomp seines Schwiegervaters und erstgebornen Sohns, seiner Frau und vieler anderer Anverwandten deutlich und genau vorher, auch wurde er in solchen Träumen fast von allem, was ihm an jedem folgenden Tage Angenehmes und Trauriges begegnen sollte, so zuverlässig unterrichtet, daß er beynahe die Stunde einer jeden Begebenheit vorher bestimmen konnte *).

Aus den angeführten Beyspielen von Träumenden und Nachtwandlern, von Entzückten und Besessenen erhellt, daß Menschen in allen Zuständen, in welchen ihre Nerven unnatürlich überspannt, und

*) Observ. Medic. p. 35. Man erinnere sich zugleich an das, was ich eben von dem zweyten Gesicht in Hochschottland gesagt habe.

ihre Phantaſie außerordentlich erhöhet iſt, nicht ſo wohl künftige Begebenheiten vorherſehen, als ſich abweſende Gegenſtände viel lebhafter, als Geſunde und Wachende vorſtellen, und daß dieſe lebhaften Vorſtellungen nicht ſelten auf eine verwunderswürdige Art mit nachfolgenden Eräugniſſen übereinſtimmen. Wenn alſo auch die Einbildungen der manipulirten Schlafwandlerinnen entweder entfernten gleichzeitigen, oder auch künftigen Begebenheiten eben ſo oft entſprochen hätten, als die von andern ekſtatiſchen Perſonen, ſo würde man daraus weiter nichts ſchließen können, als daß die manipulirten Schläferinnen ſich in einem ähnlichen Zuſtande von Ueberſpannung gefunden hätten, in welchen unzählige andere Kranke verſezt worden ſind.

Die Vorherſagungen der magnetiſchen Schläferinnen unterſchieden ſich von denen anderer exaltirter Perſonen weſentlich darinn, daß die erſtern ganz allein Veränderungen des Geſundheitszuſtandes der Prophetinnen, und niemals ſolche Begebenheiten betraffen, die von der gar nicht vorherzuſehenden Willkühr anderer, oder von andern durch keinen menſchlichen Scharf-

ſinn

sinn zu errathenden äußern Ursachen abhingen. Vorhersagungen der erstern Art aber sind viel weniger wunderbar, als die der andern, weil sie sich entweder aus dem erhöhten innern Gefühl der Leiden und Revolutionen des Cörpers, oder auch aus der Macht der Phantasie erklären lassen, die Krankheiten und besonders solche, die sie großentheils selbst hervorgebracht hat, eben so leicht heilen, als erzeugen kann. Auch sind Vorhersagungen von Besserung und Heilung oder von Verschlimmerung und Anfällen einer Krankheit nicht bloß den magnetischen Schlafrednerinnen eigen, sondern vielen andern Classen von Kranken, insbesondere aber doch Nervenkranken gemein. Das Mädchen zum Beyspiel, das von dem hüpfenden Fieber befallen war, sagte vorher, daß es nur noch drey Sprünge machen und alsdann gesund seyn werde *). Der Nervenkranke Jüngling, dessen Beyspiel ich schon so oft angeführt habe, verkündigte seinen staunenden Freunden,

*) Moritzens Mag. 1 B. 2. St. 77. S.

daß er nur noch sechs Krämpfe bekommen, und um sechs Uhr erwachen werde, welches auch wirklich geschah *). Nicht weniger richtig war die Weissagung des Nervenkranken jungen Mannes, dessen Zufälle Herr Mag. Mauchart beschrieben hat **), und der nach einer der heftigsten Convulsionen versicherte, daß er nun dergleichen nicht mehr leiden werde, andere Fälle zu geschweigen, deren sich meine Leser aus den vorher mitgetheilten Erzählungen erinnern werden.

So wenig man aber daran zweyfeln kann, daß viele, und vielleicht die meisten Vorhersagungen der magnetischen Schläferinnen richtig eingetroffen seyen, so wenig wagen ihre Beobachter selbst zu behaupten, daß diese Vorhersagungen stets durch den Erfolg wären bestätiget worden. Vielmehr gestehen sie ein, daß die Kranken sich dann und wann geirrt hätten, indem sie Zufälle ankündigten, welche die Natur und Phantasie entweder gar nicht oder wenigstens nicht zu der angegebenen Zeit bewirken konnten.

der

*) II. B. 2 St. S. 94. 95.
**) II. B. 3 St. S. 18.

Dies war gewiß der Fall bey der dritten der manipulirten Schlafrednerinnen, als sie einen Ausschlag vorhersagte, der aus rothen Pusteln mit weißen Köpfen bestehen würde, und den die schwache Natur, oder die überspannte Phantasie nicht herauszutreiben vermochte. Diese verunglückten, wie die glücklichen Weissagungen haben die magnetisirten Kranken mit andern ekstatischen oder nervenkranken Personen gemein, vermeyntliche Besessene täuschten ihre Beschwörer häufig durch falsche Vorherverkündigungen ihrer Befreyung *), und der Nervenkranke Jüngling in Göttingen sagte mehrmalen Besserungskrisen und endliche Heilung vorher, ohne daß die eine und die andere wirklich erfolgte **).

Das lezte Symptom der manipulirten Schläferinnen, das eine besondere Aufmerksamkeit verdient, ist dieses, daß sie sich in ihrem ekstatischen Zustande alles dessen erinnerten, was in vorhergehenden ähnlichen Zu-

---

*) Götting. Histor. Mag. II B. 1 St.

**) Moriz. Mag. II B. II S. S. 91.

Zuſtänden, und auch im Wachen mit ihnen vorgegangen war, und hingegen wachend von alle dem nichts wuſten, was ſie in den Stunden der Entzückung gedacht und geſagt, gethan und gelitten hatten.

Dies Unvermögen, die lebhafteſten Empfindungen und Vorſtellungen ungewöhnlicher Zuſtände in den natürlichen Zuſtand des Wachens hinüberzutragen, iſt vielleicht eine der räthſelhafteſten Erſcheinungen, die man nicht nur an den magnetiſchen Schlafwandlerinnen, ſondern an Menſchen überhaupt bemerkt hat. Zur Erklärung dieſer Erſcheinung ſagt der ſcharfſinnige Richerz *), daß während der Ekſtaſen, oder Paroxysmen das Gehirn gleichſam umgeſtimmt werde, und daß, wenn dieſe Umſtimmung aufhöre, die Vorſtellungen und Empfindungen, die man während derſelben gehabt habe, verſchwänden, und alsdann erſt wiederkehrten, wenn die eigenthümliche höhere Stimmung der Fibern während der Paroxysmen ſich abermals einſtelle.

*) I. 359. S.

ſtelle. Allein wenn die Umſtimmung der Fibern des Gehirns die Urſache wäre, daß die zu einer vorhergegangenen Diſpoſition derſelben gehörenden Vorſtellungen und Empfindungen aufhörten, warum gehen dann die Vorſtellungen und Empfindungen des Zuſtandes des Wachens in den Zuſtand des Schlafwandelns über? Alle Veränderungen, welche die Seele im natürlichen Zuſtande des Wachens und der Geſundheit erfährt, muſten, ſcheint es, wenn die Vermuthung von Herr Richerz richtig wäre, mit dieſem Zuſtande eben ſo wohl aufhören, als die Bilder der in Ekſtaſen erhöhten Seele mit den Paroxysmen verſchwinden.

Ein anderer Seelenforſcher *) leitet das Unvermögen eines von ihm beobachteten Kranken, ſich deßjenigen zu erinnern, was in einer fünfwöchentlichen Krankheit mit ihm vorgegangen war, aus der Erſchlaffung der

*) Herr Dompredigor Streithorſt in Halberſtadt in Morizens Magazin III. B. 3 St. S. 9.

der Gehirnfibern ab, wodurch sie eben so unfähig geworden wären, als sie es in der frühesten Kindheit sind, empfangene Eindrücke tief aufzunehmen, und lange zu bewahren, wenn aber auch Menschen in natürlichen sowohl, als unnatürlichen Zuständen sehr oft wegen starker Abspannungen unempfänglich gegen heftige Eindrücke, und unfähig zu ihrer Erhaltung und Erneuerung werden, so war dieses doch allem Ansehen nach der Fall bey dem von Herrn Streithorst beschriebenen Kranken nicht, und noch viel weniger bey den manipulirten und nicht manipulirten Schlafwandlern und Schlafwandlerinnen. Diese fanden sich im Gegentheil während ihrer Ekstasen in einem Zustande von unnatürlicher Ueberspannung der meisten Sinne und aller Seelenkräfte.

Wenn man aber auch die Eigenschafft der Gehirnfibern nie entdecken sollte, wodurch wir unfähig werden, Erinnerungen aus den Zuständen außerordentlicher Ueberspannungen in den Zustand der natürlichen Stimmnng des Gehirns während des Wachens hinüberzutragen, so ist es doch gewiß, daß eine solche Eigenschafft sich nicht bloß

in-

in den manipulirten Schlafrednerinnen, sondern in allen auf eine ähnliche Art überspannten Personen, in gewöhnlichen Nachtwandlern und Fieberkranken, in Starrsüchtigen und Wahnwizigen, endlich in epileptischen und ekstatischen Kranken offenbare. Gewöhnliche Nachtwandler wissen der Regel nach von dem, was mit ihnen während ihres Nachtwandels vorgeht, beym Erwachen gar nichts, und hingegen besinnen sie sich in spätern Nachtwandlungen sehr oft auf das, was sie in frühern gelitten oder gethan haben: weßwegen auch der Encyclopedist sagte, daß Nachtwandler auf eine gewiße Art ein doppelt Gedächtniß hätten, eins für den Zustand des Wachens, und ein anderes für den Zustand des Nachtwandelns. Dies doppelte Gedächtniß findet sich auch in manchen Nervenkranken. So wuste der Nervenkranke Knabe in Schlesien, wenn man ihn aus seinen unnatürlichen Schlummer ermunterte, nichts von dem, was man mit ihm im vorgehenden Schlaf geredet hatte; so bald er aber wieder einschlief, konnte man das im lezten Schlummer abgebrochene Gespräch fortsezen *).

Noch

*) Moriz. Mag. II B. 1 St. S. 70.

Noch häufiger geschieht es, daß Febricitirende Personen, wenn sie von fünf oder zehnwöchentlichen Krankheiten genesen, sich nicht allein auf das nicht besinnen, was ihnen während der Paroxysmen widerfahren ist, sondern sich so gar nicht einmal desjenigen erinnern, was ihnen in den Zwischenräumen begegnete, wo sie von allem Fieber frey, sich ihres ganzen äußern Zustandes bewust waren, und eben so ruhig und vernünftig als jemals, redeten und handelten *): eine Erscheinung, die durchaus unbegreiflich wäre, wenn man nicht annehmen dürfte, daß solche Kranke auch alsdann, wann sie ganz frey vom Fieber zu seyn schienen, dennoch im Zustande einer unnatürlichen Ueberspannung waren. Eben so bekannt, als die angeführten Erfahrungen, sind die Beyspiele von Wahnwizigen und Starrsüchtigen, die, wenn sie nach vielen Tagen, Wochen und selbst Monaten wieder zu sich kommen, nichts von dem wissen, was sie in ihren Krankheiten gelitten haben,

*) Ib. 2 B. 3 St. S. 19. III. B. 3 St. S. 4.

haben, und in den ersten Augenblicken der Besonnenheit meistens in den Reihen von Gedanken und Worten fortfahren, in welchen sie durch ihre Krankheit oder Zufälle unterbrochen wurden. Welcher von meinen Lesern endlich hat wohl nicht die Erfahrung gemacht, daß sehr oft die lebhaftesten Träume am unerweckbarsten verschwinden, und daß wir die unleidlichsten Schmerzen, die wir mit dem vollsten Bewustseyn duldeten, am wenigsten zu erneuern im Stande sind.

So zahllos aber auch die Fälle sind, womit man das Naturgesez beweisen kann, daß die Eindrücke und Vorstellungen, die wir in Zuständen unnatürlicher Ueberspannungen erhalten, mit diesen Zuständen zu verschwinden und wieder zurück zu kehren pflegen, so hat doch eben dieses Naturgesez mannichfaltige Ausnahmen, und man kann viele Beyspiele anführen, daß Ueberbleibsel von den Veränderungen, die in ungewöhnlichen Ueberspannungen vorgingen, sich bis in den Zustand des Wachens und der Gesundheit erhielten. Die Magnetisirer selbst erzählen von ihren Kranken, daß sie sich, besonders in den lezten Zeiten

ihres Schlafredens dann und wann der mit ihnen vorgegangenen Veränderungen erinnert hätten. Eben dieses geschieht bisweilen gewöhnlichen Nachtwandlern. Als einstens ein schlafwandelnder Küster von einem Geistlichen bedroht worden war, daß, wenn er in der nächsten Nacht schlafwandeln würde, er durch eine Geißelung dafür sollte gezüchtigt werden, stand der träumende, und durch die Drohungen des Geistlichen aufgebrachte Küster in der Nacht auf, ergriff eine Scheere, näherte sich dem Bette des Geistlichen, und stach zu wiederhohlten Malen in das Kopfküssen, in der Absicht den Geistlichen umzubringen, der aber die Bewegungen des mordsüchtigen Schlafwandlers bemerkt, und sich ihnen entzogen hatte. Am folgenden Morgen wuste der Küster zwar nicht, daß er wirklich aufgestanden war, und in das Bett des Geistlichen gestochen hatte, allein er erinnerte sich, geträumt zu haben, daß er den Geistlichen umbringen wolle *). Auf eine ähnliche Art besinnen sich Personen, die

*) Der Arzt II. B. St. 74. S. 305.

die an langwierigen heftigen Fiebern danieder lagen, bisweilen nur auf eine einzige Veränderung, die mit ihnen vorging, und auch auf diese nur, als wenn sie mit ihnen im Traume vorgegangen wäre *). Starrsüchtige hingegen besinnen sich oft gleich nach dem Erwachen aus ihrem todten Schlaf nicht einmal darauf, daß sie krank gewesen seyen; wenn aber einige Monate vergangen sind, und die Gehirn-Fiebern ihren ehemaligen Ton wieder erhalten haben, so fangen sie an sich allmälig dessen zu erinnern, was ihnen während ihrer Krankheit geschah **). Am häufigsten wissen ekstatische Schwärmer und angebliche Besessene, was mit ihnen in ihren Entzückungen und Paroxysmen vorging, und dieser eigenthümliche Vorzug von Schwärmern und Besessenen vor andern ihnen ähnlichen Kranken wird allem Ansehen nach dem menschlichen Scharfsinn ewig unerforschlich bleiben.

*) III. B. von Morizens Mag. 3 St. S. 8.

**) Ib. S. 12.

Zulezt noch einige Worte über die Nüzlichkeit oder Schädlichkeit des Magnetisirens. Zuerst thut man den Magnetisirten Unrecht, und widerspricht den unläugbarsten Erfahrungen, wenn man behauptet, daß durch die häufigen Convulsionen, die durch das Manipuliren erkünstelt werden, nothwendig das ganze Nerven-System der Kranken zerrüttet werden müsse. Zuckungen, sie mögen natürlich oder künstlich seyn, bringen zwar gewöhnlich eine Erschlaffung hervor, die der vorhergegangenen krampfhaften Ueberspannung entsprechend ist, und meistens also ziehen anhaltende Convulsionen paralytische Schwäche oder tödtliche Entkräftung nach sich; allein manchmal bleiben die heftigsten Convulsionen unschädlich, oder werden gar heilsam, wie mehrere oben angeführte Beispiele beweisen.

Auf der andern Seite aber behaupten die Magnetisirer zu viel, wenn sie annehmen, daß die durch das Manipuliren erregten Zuckungen nie schädlich würden oder werden könnten. — In der Berlinischen Monatsschrift wird das Beyspiel einer Dame angeführt, die durch die Convulsionen der Manipulation in Raserey gestürzt wur-

wurde. Die Wirkungen des Manipulirens, und der damit verbundenen Zuckungen lassen sich meinem Urtheile nach noch weniger, als die Wirkungen narkotischer Mittel in nervenkranken Personen vorherbestimmen. Die leztern können heilsam besänftigen, aber auch fürchterliche Convulsionen hervorbringen. Die Zuckungen der Manipulation können bisweilen nicht schaden, oder wohl gar nuzen; allein ihre gewöhnlichen Folgen müssen doch, scheint es, Entkräftung des Cörpers und Schwächung des Geistes seyn.

II.

Auszug

aus einem Mémoire sur la découverte des Phénomenes, que présentent la Catalepsie & le Somnambulisme. Par M. *Petetin* Professeur, agrégé au College des Médecins de Lyon. premiere Partie 62 S. in 8. 1787.

Nach einigen vorläufigen Betrachtungen über die bisherigen grundlosen Eintheilungen des hysterischen Uebels fängt der V. gleich an, folgende Geschichte einer wesentlichen hysterischen Krankheit, wie er sie nennt *), zu erzählen.

Eine

---

*) Affection hysterique essentielle.

Eine junge Frau von neunzehn Jahren, die ein sanguinisches Temperament, dem Anscheine nach einen starken Cörperbau, und eine außerordentliche Empfindlichkeit hatte, die ferner im funfzehnten Jahre verheirathet, im sechszehnten Mutter geworden, und so wohl vor, als nach der Hochzeit von einigen Anfällen einer convulsivischen Kolik ergriffen worden war, fiel in die heftigste hysterische Krankheit, die Herr Petetin die wesentliche nennt. Die Veranlassung derselben war eine zweymonatliche Krankheit ihres dreyjährigen einzigen Sohns, den sie auf das innigste liebte, und Tag und Nacht mit mütterlicher Sorgfalt, aber zugleich mit einer Anstrengung wartete, die weit über ihre Kräfte ging. Kaum also war das geliebte Kind den Armen des Todes entrissen, als die von Kummer, Angst und Nachtwachen erschöpfte Mutter durch eine der fürchterlichsten Krankheiten dem Tode nahe gebracht wurde. Ihre Farbe war mehrere Tage lang unnatürlich lebhaft, ihr Appetit verschwand gänzlich, und in der Gegend des Magens empfand sie einen dunklen Schmerz, der bald überhand nahm, und der Mittelpunct von Convulsionen wurde, die sich nach allen

Seiten hin ausbreiteten. Gähnen, Gesichts-Röthe, leichte Fieber-Schauer über den ganzen Cörper, und ein heftiges Geschrey kündigten das fürchterlichste Schauspiel an, welches die menschliche Maschine nur darbieten kann. Ihre Hände drückten sich mit der grösten Heftigkeit an den Magen an, alle Muskeln des Unterleibes schnürten sich zusammen, und zogen den obern Theil des Cörpers mit einer solchen Gewalt herab, daß der Kopf die Kniee berührte. Bald darauf fingen die Muskeln des Halses und des Rückens an, ihre ganze Kraft zu äußern, und erzeugten solche Erhöhungen und Verdrehungen des Rückens, die selbst den Zergliederer mit Erstaunen erfüllten. Die Hals-Muskeln waren die ersten, die ihre Widersacher überwanden; der Kopf fiel also auf die Schultern, und der Cörper bildete nach einer der vorhergehenden entgegengesezten Richtung einen Halbzirkel, wo das den Augen der Umstehenden ausgesezte Gesicht den heftigsten Schmerz und Entsezen ausdrückten. Gleich darauf entstand ein convulsivisches Gegenwirken entgegengesezter Muskeln, das dem ganzen Cörper unglaublich schnell mit halb erstickten Schreys, und einem dun-

sein Getöse in dem Unterleibe zusammenschüttelte.

Alle diese schrecklichen Zufälle kehrten in der Folge wieder, und waren mit andern nicht weniger traurigen oder fast unglaublichen Symptomen begleitet. Nach allen bisher erzählten Convulsionen, fährt der Beobachter fort, verlieren auch die untern Theile des Cörpers die Ruhe, die ihnen bis dahin vergönnt ist, sie fangen plözlich an steif zu werden, und eine Bewegung, die schneller als der Bliz ist, hebt den ganzen Cörper empor, ohne daß er deßwegen seine convulsivischen Zuckungen verliert. Bisweilen geht die Kranke mit langsamen und beschwerlichen Schritten, bald aber auch wieder mit der grösten Geschwindigkeit und wie eine Wahnsinnige umher. Mitten in ihrem schnellen Laufe fällt sie hin, als wenn sie vom Donner getroffen würde, allein dieser Ruhestand dauert nur einen Augenblick. Ein von heftigen Winden und Wellen bestürmtes Schiff kann allein die Stöße ausdrücken, die sie von allen Seiten empfängt. Alles um sie herum ist gefährliche Felsbank. Die gröste Aufmerksamkeit der Umstehenden kann sie

nur mit genauer Noth vor den Ausbrüchen ihrer eigenen Wuth, und vor den Verlezungen bewahren, denen sie sich ausseżt; ungeachtet die Kranke zugleich eine außerordentliche Behendigkeit beſizt, manchen Verlezungen und gefährlichen Gegenständen auszuweichen. Alle dieſe Auftritte werden plözlich durch heftiges Lachen und durch ſchöne und wizige Einfälle unterbrochen; denn das iſt, ſezt der Arzt hinzu, gerade der Charakter dieſer grauſamen Krankheit, daß ſie der Seele die überraſchendſte Kraft mittheilt, ſie über den Sturm des Cörpers erhebt, und mitten im Ungewitter ſpielen läßt.

Die Ruhe, deren die Kranke in kleinen Zwiſchenräumen zu genießen ſcheint, iſt der gefährlichſte Zeitpunct für ihr Leben. Ein ſchrecklicher Krampf verſchließt bald darauf der Luft den Eingang in die Bruſt. Der Hals bläht und dehnt ſich aus. Das Geſicht wird verunſtaltet, und bekömmt eine violette Farbe. Die Augen ſcheinen aus ihren Kreiſen herausdringen zu wollen. Man nimmt ſo gar durch ihre Kleider das gewaltige Schlagen des Herzens wahr. Die Steifigkeit der Arme, und die Unbeweg-

weglichkeit der Bruſt kündigen an, daß die Kranke dem Erſticken nahe iſt. Wenn ſie ſolchen Anfällen, in welchen mehrere ähnliche Kranke umkommen, entwiſcht, ſo erblaßt ſie, ihre Augen erlöſchen, ein convulſiviſcher Huſten erſchöpft den Reſt ihrer Kräfte, ſie fällt ohne Bewegung und Bewuſtſeyn hin, und ſcheint mit dem Schatten des Todes bedeckt. Bald darauf bringt ſie einige halb articulirte Worte hervor, und präludirt eine Arie mit einer faſt unhörbar leiſen Stimme. Allein die Stimme wird allmälich ſtärker, und die Kranke ſingt die ſchwerſten Stücke mit einem bewundernswürdigen Geſchmack. Während dieſes entzückenden Geſangs verlieren die Umſtehenden das Andenken der Gefahren und Quaalen, welche die Kranke ausgeſtanden hat, und faſt das Bewuſtſeyn ihres eigenen Schmerzes. Alles iſt in dieſer Krankheit übertrieben oder unmäßig. Die Kunſt, welche die Kranke ausübt, ohne ſie jemals gelernt zu haben, und die lange Dauer des Geſanges erſchöpft ihre Bruſt. Sie macht Pauſen, um Athem zu ſchöpfen; die Stimme wird allmälich ſchwächer, und das Atheinhohlen ſchwerer, bis endlich ein heftiger Bluthuſten das muſikaliſche Delirium

rium zerstreut, und die Kranke zu sich selbst bringt. Dann fühlt sie aber heftige Kopfschmerzen; ihre Haut ist sehr heiß, der Puls convulsivisch, und die äußersten Theile sind kalt, ohne Bewegung und fast ohne Empfindung.

Wenn die eörperlichen Symptome, welche die wesentliche hysterische Krankheit begleiten, Schrecken und Entsezen einflößen, sagt der V., so werden die moralischen Erscheinungen, welche die Aerzte bisher nicht genug beobachtet haben, dieser Schrift ein Ansehen von Verrücktheit geben, oder werden die menschliche Vernunft bis in ihre tiefsten Fundamente erschüttern.

Alle Leidenschafften von der sanftesten an bis zu den am meisten zerstörenden hinauf werden durch diese unbegreifliche Krankheit in Bewegung gesezt. Von dem Augenblicke an, in welchem sie sich äußern, bis an den Punct, wo sie verschwinden, hebt ein schreckliches inneres Principium alle Gemeinschafft äußerer Gegenstände mit dem Gehirn auf, indem es die Werkzeuge der Sinne paralytisch macht. Meine Kranke wird nach den heftigsten Zuckungen eine

Sän-

Sängerinn, und ſingt drey Stunden hinter einander, ohne daß man ſie davon abhalten kann. Da nun ihre Bruſt ſehr ſchwach iſt, ſo liegt viel daran, daß man neuem Blutſpeyen vorbeugt. Wie ſoll man dieſe muſikaliſche Narrheit angreifen, und der Kranken andeuten, daß das Schweigen ihr durchaus nothwendig ſey? Hier komme ich an den Punct, wo ich von meinen Beobachtungen über den Seelenzuſtand der Kranken Rechenſchafft geben kann. Ein geheimer Weg wird mich in das Innerſte ihrer Seele führen, und man wird ſie mit einer übernatürlich ſcheinenden Kraft begabt finden. Dabey aber ſchmeichle ich mir, daß, wenn die weſentliche hyſteriſche Krankheit erſt gehörig charakteriſirt worden iſt, ein jeder Arzt meine Erfahrungen wiederhohlen, und mit neuen vermehren werde.

Erſte Erfahrung.

Wenn man ſich vorher durch die ſtärkſten Reizungsmittel von der vollkommenen Unempfindlichkeit der ſinnlichen Werkzeuge der Kranken verſichert hat, und alsdann in der Entfernung von einigen Zollen von ihrem Magen redet, ſo bricht die Kranke gleich

ihren Gesang ab, antwortet auf alle Fragen mit der bewundernswürdigsten Genauigkeit, thut alles, was man ihr vernünftiges sagt, und fällt über alles, was sie empfindet, die reifsten Urtheile. Wenn man sie nach geheimen Dingen mit leiser Stimme fragt, so versteht sie alles, und flüstert in demselbigen Ton die Antwort in das Ohr des Fragenden. Bey diesen Versuchen muß man dafür sorgen, daß die Kranke ihre Hände nicht, wie sie gewöhnlich zu thun pflegt, auf dem Magen halte, denn sonst würde sie nichts hören.

Zweyte Erfahrung.

Wenn die Kranke sizt, und mit dem Cörper sich ein wenig vorne überneigt, so hört sie selten, wenn man auch noch so laut nahe am Magen redet. Sie hört eben so wenig, wenn man in ihre offene Hand hineinspricht. Alsdann aber seze die redende Person nur einen Finger ihrer Hand auf die Magenhöhle der Kranken, und diese wird sogleich alles verstehen, und man wird mit ihr ein Gespräch anfangen können, das so lange dauret, als die Art des Schlafs, in welchen sie begraben ist.

Die-

Dieſelbigen Wirkungen erfolgen, wenn man in eine ſeiner Hände hinein redet, und mit der andern den Magen der Kranken berührt. Wenn man ſeinen Finger nicht recht hinſezt, ſo zeigt die Kranke Ungeduld, nimmt die Hand der berührenden Perſon, und führt ſie in die Gegend des Bruſtbeinknorpels hin.

Später beobachtete ich, daß die Töne einer Clarinette, die man in einer horizontalen Richtung etwa einen Fuß vom Magen hält, von der Kranken gehört wird, und ihr das gröſte Vergnügen verſchafft. Wenn der Spieler ſich entfernt, ſo zieht er, wie ein neuer Orpheus, die Kranke an ſich, und macht ſie ihm ſo weit folgen, als ihre Schwäche es erlaubt. Der ſchärfſte Ton dieſes Inſtruments wird ihr durch das Ohr nicht wahrnehmlich.

Wenn man in gleicher Entfernung vom Magen ſingt, ſo hört die Kranke nichts. Sezt aber der Sänger einen Finger auf den Bruſtbeinknorpel hin, ſo wird die Kranke vor Freude ganz entzückt, und bezeugt ihre Dankbarkeit durch die zärtlichſten Ausdrücke. Wenn ein zweyter, dritter,

ter, vierter Sänger ihre Finger auf den Magen sezen, so ruft sie gleich aus: ein Duo, Trio, Quartett u. s. w. Die Hand des erstern Sängers kann nicht die Ableiterinn oder der Canal der übrigen werden; sondern alle Sänger müssen ihre Hände auf den Magen der Kranken sezen.

Vierte Erfahrung.

Wenn man die Kranke über die Art frägt, wie sie hört; so antwortet sie: im Magen. Wenn man dann sagt, daß man zu ihr durch dies Organ rede, so sucht sie sich von der Wahrheit dieser sie befremdenden Aeußerung durch das Befühlen des Kopfes zu überzeugen. Hierauf bittet sie, daß man in ihre Ohren reden möge, und wenn sie dann die Verschlossenheit derselben nicht länger verkennen kann, so wird sie sehr unruhig.

Fünfte Erfahrung.

Wenn man Spielcharten auf ihre Hände wirft, so ergreift sie dieselben sogleich, berührt sie an allen Seiten, und bezeichnet sie ohne Fehl. Wenn sie diese Ver-

ſuche mehreremale hintereinander wiederhohlt, ſo erwirbt ſie eine unglaubliche Leichtigkeit, die Charten zu erkennen.

Sechſte Erfahrung.

Man lege unter der Hand der Kranken eine Charte hin, worauf man mit kleinen, aber leſerlichen Buchſtaben etwas geſchrieben hat, und die Kranke wird dieſe kleine Schrift mit den Spitzen der Finger eben ſo leicht, als ein Wachender den Titel eines Buchs leſen.

Siebende Erfahrung.

Wenn man die Kranke frägt, wie viel die Uhr ſey, und man ihr zugleich eine Uhr anbietet, ſo nimmt ſie die Uhr mit der einen Hand hin, und macht mit dem Zeigefinger der andern Hand einen concentriſchen Creis auf dem Glaſe der Uhr, bleibt über der Spize des Stundenzeigers ein wenig ſtehen, als wenn ſie nachdächte oder nachrechnete: macht dann einen größern concentriſchen Creis, um den Punct oder Stand des Minutenzeigers zu finden, und

sagt endlich mit der gröſten Genauigkeit, wie viel Uhr es sey.

Achte Erfahrung.

Wenn man sich mit den zusammengehaltenen Fingern über dem Arme der Kranken herbewegt, ohne ihn zu berühren, so ändert man weder seine Lage, noch seine Biegsamkeit, man mag den Versuch so oft wiederhohlen, als man will. Wenn man aber den Arm von den Schultern bis zu den Fingerspitzen berührt, so ziehen sich alle Muskeln auf einmal zusammen; man kann die Erstarrung des Arms überwinden, und ihm alle Stellungen geben, welche man will, ohne daß die Kranke sie zu verändern im Stande wäre. Will man den Arm in seinen ersten Zustand zurückbringen, so verschließe man die offene Hand. Ist der Arm alsdann erhaben, so fällt er allmälig nieder, wird biegsam, und die Kranke kann sich desselben bedienen. Die äußersten Theile des untern Cörpers sind durchaus gefühllos, und ohne Bewegung. Man mag es anfangen, wie man will, so kann man damit nicht dieselbigen Versuche, wie mit dem Arme machen.

Neunte

Neunte Erfahrung.

Wenn man durch das Berühren des Arms der Länge nach oder nur durch ein Drücken der Fingerspitzen die Zusammenziehung aller Muskeln bewirkt hat, so halte man seine Hand über der Hand der Kranken in der Entfernung etwa von einem Zoll, und es wird sich bald zeigen, daß die leztere sich der Erstern nähert. Wenn man sich langsam von der Kranken entfernt, aber doch immer nur in einem Abstande von zwey oder drey Zollen bleibt, so hebt sich der ganze Arm der Kranken der entweichenden Hand auf eine solche Art nach, daß man den erstern alle Bewegungen machen lassen kann, die seiner Structur nicht zuwider sind. Wenn man die Hand schnell zurückzieht, so bleibt der Arm steif und unbeweglich in der Luft hängen, und er sinkt nicht eher wieder herab, als bis man ihm die Hand nahe bringt, und denselben in seine erste Stelle zurückführt.

Je wärmer die Hand ist, die auf den Arm der Kranken wirkt, desto schneller werden die Bewegungen des leztern. Wenn in eben dem Augenblicke, in wel-

chem eine Hand den Arm der Kranken anzieht, an der entgegengesezten Seite zwo zusammengebalte Hände empor gehoben, oder nahe gebracht werden, so hört der Einfluß der ersten und einzigen Hand so gleich auf, und der Arm gehorcht der doppelten Kraft, die jezo über ihn gebietet.

Wenn eine Hand nicht wärmer, als die der Kranken ist, so kann man keine Gewalt über die leztere ausüben. Bewaffnet man aber seine Hand mit einem Cörper, der bis zum 40 Grade des Reaumurschen Thermometers erwärmt ist, so kann man den Arm der Kranken ungleich schnellere Bewegungen, als sonst, machen lassen. Stark elektrisirte, aber kalte Cörper, die in gleicher Entfernung von der Haud der Kranken gehalten werden, bringen gar keine Wirkung hervor.

Zehnte Erfahrung.

Wenn man die Kranke frägt, von wie vielen Personen sie umgeben sey, so nennt sie dieselben alle, bezeichnet ihre Pläze und Stellungen, und nimmt es gleich wahr,

wenn

wenn jemand auch mit der gröſten Vorſicht ſeine Lage verändert. Auch erkennt ſie alle Perſonen, die in das Zimmer kommen, und grüßt diejenigen, die ihr am angenehmſten ſind.

Elfte Erfahrung.

Wenn man irgend einen Gegenſtand auf den Magen der Kranken hinlegt oder herſtellt, ſo erkennt ſie denſelben, als wenn er im Zuſtande der Geſundheit vor ihren Augen ſtünde. So gibt ſie z. B. genau die Zeit an, welche verſchiedene Uhren anzeigen.

Zwölfte Erfahrung.

Man lege den Rücken der verſchloſſenen Hand auf den Magen der Kranken, und frage ſie, ob man etwas in der Hand halte. Auf dieſe Frage lächelt ſie, läßt ſich bisweilen bitten, und nennt alsdann die Sache, die man ſorgfältig zu verbergen ſuchte. Wenn man etwas anders in die Hand nimmt, ſo erkennt ſie auch dieſes wieder. Ja man kann etwas in einer Schachtel verbergen, und die Schachtel in der verſchloſſenen

Hand halten, und sie wird doch wissen, was in beyden ist. Enthält das Schächtelgen die Aufschrift eines Briefes, so wird die Kranke diese ohnfehlbar lesen.

Dreyzehnte Erfahrung.

Man verstecke etwas unter den Kleidern auf der bloßen Brust, und halte sich in einer gewissen Entfernung von dem Magen der Kranken. Diese wird gewiß das Verborgene bemerken, wird es nennen und sagen, wem es gehöre.

Die Fähigkeit durch den Magen zu sehen vervollkommt sich durch Uebung, wie die Fähigkeit zu fühlen. Die Kranke findet ein Vergnügen daran, zu sagen, was die Personen, die nicht zu weit von ihr stehen, in den Taschen haben.

Mit Recht erstaunt man über so viele wunderbare Erscheinungen. Man frags also, ob die Kranke die Gegenstände des Erstaunens der Zuschauer sehe? Sie wird antworten, daß sie einige ganz klar, andere durch einen Nebel, und noch andere endlich nur mit der grösten Mühe wahrnehme,

nehme. Von der Wahrheit dieser Aussagen kann man sich durch die vorsichtigsten Maaßregeln versichern, die man zur Einhüllung und Verbergung von allerley Sachen nehmen darf.

In dem Augenblicke, in welchem ich dieses schreibe, erzählt der Arzt weiter, hat die Kranke vieles von dem Vermögen verloren, durch den Magen zu sehen. Ihre Krankheit dauert ohngefähr einen Monat und diese Krankheit ist unstreitig durch einen Zufall, der nur den Weibern eigen ist, aufgehalten worden, indem sie deßwegen den Gebrauch der kalten Bäder und des Eises hat aussezen müssen. Als die Ursache des geschwächten Vermögens durch den Magen zu sehen, gibt die Kranke diese an, daß ihre Augen anfangen, das Licht von der Finsterniß zu unterscheiden, und daß diese wiederkehrende Empfindlichkeit der Gesichtsnerven dem Magen und der Feinheit des Gefühls schade, denn sie liest wirklich nicht mehr mit den Spizen der Finger und unterscheidet so gar die Charten nicht mehr. Sie sagt vorher, daß in dem Augenblicke, in welchem ihre Ohren anfangen werden, den leiseſten Ton wahrzunehmen,

die Fähigkeit durch den Magen zu hören verschwinden werde. Sie freut sich aber über diese Veränderung, denn so wunderbar ihr Zustand auch ist, so ist er der Kranken doch äußerst peinlich. Ihr convulsivischer Schlaf ist jezo viel seltener, und dauert weniger lange, als im Anfange der Krankheit.

So schwach aber auch jezo die Sehkraft ihres Magens ist, so unterscheidet sie doch noch, wenn man ihr die Augen mit einer dicken undurchsichtigen Binde verschließt, in der Entfernung von einem Fuß eine Lichtflamme, und bemerkt es auch, wenn man zwischen dem Magen und dem Lichte irgend etwas durchzieht, allein den Cörper, der durchgezogen wird, nimmt sie nicht mehr wahr. So oft man eine Leidensche Flasche entladet, ruft sie aus, daß sie Funken eines lebhaften und bläulichen Feuers sehe. So sehr aber der Magen an Sehkraft verlohren hat, so ungeschwächt ist bis jezo noch sein Vermögen zu hören.

Vierzehnte Erfahrung.

Wenn man die Kranke frägt, wie lange sie schlafen werde, so gibt sie es mit der grösten Genauigkeit an, und erwacht zur bestimmten Zeit.

Funfzehnte Erfahrung.

Die Kranke weiß nach dem Erwachen gar nichts von dem, was sie während ihres Schlafs gesagt und gethan hat. In dem nächsten Schlaf aber beantwortet sie alle Fragen, die sich auf Veränderungen des vorhergehenden beziehen, eben so geschwind, als wenn gar kein Zwischenraum zwischen dem einen und dem andern Schlaf gewesen wäre.

Sechszehnte Erfahrung.

Die Kranke gibt auf das genauste die Zahl, die Heftigkeit, die Dauer und den Anfang aller Convulsionen an, die ihr an jedem Tage bevorstehen. Dies Phänomen ist um desto seltsamer, da die Zuckungen keinen regelmäßigen Gang halten.

Siebenzehnte Erfahrung.

Gewöhnlich stellen sich in den Zwischenzeiten der hysterischen Zuckungen wunderbare Symptome ein. Dergleichen sind die Lähmung eines Arms, der Zunge, des Gesichts und Gehörs. Die Dauer dieser Zufälle ist ungewiß. Wenn die Kranke in diesem Schlaf eine große Unruhe äußert, und über die Ursache derselben befragt wird, so antwortet sie, daß ihr ein Unglück bevorstehe, daß sie an einem bestimmten Tage entweder taub oder blind werden, oder daß ihr Urin werde verhalten werden. Sie gibt ganz genau die Dauer eines jeden Zufalls an, und bittet den Arzt, doch ja ein Mittel aufzusuchen, wodurch das drohende Uebel abgewendet werde. Allein kein Mensch ist im Stande dies Mittel anzugeben, als sie selbst. Sie beschäfftigt sich damit in den nachfolgenden Zeiten des Schlafs, und nennt endlich die Heilmittel, die man brauchen soll. Alle diese Vorhersagungen werden auf das genauste erfüllt.

Achtzehnte Erfahrung.

Während der Zeit, daß die Kranke durch den Magen sah, fiel es mir nicht ein, zu versuchen, ob dies Organ, das die Sinne des Gesichts und des Gehörs ersezte, auch den Geruch und Geschmack vertreten könnte. Folgende Versuche habe ich daher erst angestellt, da die Kranke das Vermögen durch den Magen zu sehen schon verloren hatte.

Man lege irgend ein Nahrungsmittel auf den Magen, und die Kranke wird sogleich den Geschmack der Speise empfinden, und sie nennen. Wenn die Speise nicht nach ihrem Geschmack ist, so wird sie bitten, daß man sie doch wegnehmen möge. Wenn man der Kranken etwas Flüssiges, einen Syrup, oder Fleischbrühe, oder Milch in einer Tasse, oder in einem Glase vorhält, so erkennt und nennt sie das Dargebothene gleich.

Neunzehnte Erfahrung.

Wenn man eine bekannte aromatische Substanz auf ihren Magen legt, so empfindet

pfindet sie sogleich den Geruch derselben, und gibt ihren Namen an. Der Taback ist ihr im höchsten Grade zuwider, und man muß die Dose, worinn er enthalten ist, so geschwind als möglich, wegnehmen. Eine Mischung von Speisen und gewürzhaften Dingen macht den Magen der Kranken nicht irre. Vielmehr nennt sie dieselben nach einander ganz richtig.

Zwanzigste Erfahrung.

Wenn man seine Augen stark auf die Augen der Kranken heftet, so empfindet sie einen leichten Schwindel, und fällt in den convulsivischen Schlaf: ein Versuch, den mehrere Personen mit demselbigen Erfolge an der Kranken wiederhohlt haben.

Der V. glaubt, daß durch die angeführten Wahrnehmungen ein neuer Lichtstrahl in die Höhle der Sibylle bey Kumä falle, und daß man die von den Alten angeführten Symptome dieser weissagenden Weiber aus den Zufällen seiner hysterischen Kranken erklären könne. Allein dazu braucht man nicht einmal solche Phänomene

mene, als er an ſeiner Kranken wahrgenommen zu haben vorgibt, von welchen er ſelbſt ſagt, daß ſie über die bisher bekannten Geſeze der Cörper hinausgehen, daß ſie die Schranken umwerfen, welche die Metaphyſik dem menſchlichen Verſtande vorgeſchrieben habe, daß ſie die Werkzeuge der Sinne verſezen, und ſie in ſolche Theile bringen, die gar nicht dazu gemacht ſchienen, wodurch aber die gröbern Empfindungen und Leidenſchafften gleichſam geläutert würden, und alle diejenigen, welche ſie entwickelten, ſich mit einer Offenheit und Aufrichtkeit offenbarten, die vormals beſchüzende Engel bewogen hätten, auf die Erde herabzuſteigen.

Die vornehmſten Erſcheinungen des hyſteriſchen Schlafs oder Schlafwandels beſtehen darinn, daß Perſonen vermittelſt des Magens durch dichte Cörper ſehen, hören, riechen und ſchmecken, und daß ſie ein ſo feines Gefühl beſizen, daß dadurch der abgehende Sinn des Geſichts leicht erſezt werden kann. Es iſt daher allerdings der Mühe werth, dieſen ſo ſeltſamen Zuſtand mit der gröſten Genauigkeit zu beſchreiben, denn nur durch die Unterſuchung

der

der Veränderungen, die in den Organen vorgehen, kann man zu den unmittelbaren Ursachen so vieler Wunder gelangen, und diese Wunder in die Classe natürlicher Erscheinungen zurückbringen.

Der hysterische Schlafwandel zeigt sich mitten in dem ruhigen Zustande, wie nach den heftigsten Stürmen. Die Ursachen, die denselben hervorbringen, liegen nicht immer in dem Innern des Cörpers. Der Ton eines harmonischen Instruments, die Erscheinung einer fremden Person, ein unerwarteter Blick oder Geberde oder Geräusch können diesen Zustand augenblicklich erneuern.

Das ankündigende Symptom dieses Zustandes ist dasjenige, welches die scheußlichen convulsivischen Bewegungen entwickelt, die man in der wesentlichen hysterischen Krankheit wahrnimmt der im Unterleibe stets fortdaurende Schmerz nimmt plözlich zu: das Gesicht wird viel höher als vorher gefärbt: die Augen werden feuriger, die Stirn brennender, das Athemhohlen tiefer und abgebrochener, und der Puls härter und convulsivischer. Ein hef-

heftiges Zucken schüttelt den Cörper und die Arme zusammen, und wenn dieses Zucken aufhört, so ist die Kranke für den Beobachter weiter nichts, als eine Statüe, deren Augen und Züge ein gewisses Staunen ausdrücken.

Das Gesicht verliert allmälich seine Wärme und seine lebhafte Farbe. Die Augen erlöschen, und werden mit ihren Liedern bedeckt. Arme und Hände verlieren alle Empfindlichkeit, die Fingerspizen hingegen erhalten den feinsten Tact, so kalt sie übrigens sind. Das Innere der Hand überzieht sich mit einem feinen Dufte; die Brust ist ganz unbeweglich, und man zweyfelt, ob die Kranke Athem hohle. Von Zeit zu Zeit dehnt sich die Brust sehr weit aus, und zieht eine große Maße von Luft in sich, die sie unmerklich wieder aushaucht. Die Wärme der Theile, welche die Brust bekleiden, verliert sich eben so sehr, als die Wärme des Gesichts und der Arme. Die Gegend des Magens erhebt sich und wird ausgedehnt und elastisch. Wenn man diese Stelle sanft schlägt, so tönt sie wieder, und die Kranke, die von einem solchen Schlage leidet, bedeckt die getroffene

Stelle,

Stelle, so geschwind sie kann, mit ihren Händen. Der Unterleib steigt allmälich empor, allein die untern Theile des Cörpers werden kalt, unbeweglich und gefühllos. Der ganze Cörper scheint ein größeres Volumen, und mehr Elasticität gewonnen zu haben.

Wenn man die Kranke frägt, indem man gegen ihre Magenhöhle redet, so staunt sie erst, indem sie sich nur mit Mühe von allen den Gegenständen losmacht, die sie gleichsam belagern. Unterdessen nimmt sie Eindrücke und Gedanken mit der bewundernswürdigsten Leichtigkeit auf. Sie stimmt sich bald zum Tone des Gesprächs, und drückt durch ihre Mienen alle die Empfindungen aus, wovon ihre Seele durchdrungen wird.

Ihr Stillschweigen, die Bewegungen der Arme, und das Sinken des Geschwulstes in der Gegend des Magens zeigen an, daß ihre Augen sich bald wieder gegen das Licht öffnen werden. In dem Augenblicke, wo sie es wahrnimmt, empfindet sie eine leichte Erschütterung im ganzen Cörper, wirft unruhige Blicke auf die Gegenstände,

von welchen sie umringt wird, vergießt oft Thränen, und behält nicht die geringste Erinnerung von alle dem, was sie in ihrem Schlaf gesagt oder gethan hat.

Nach diesen Bemerkungen, fährt der B. fort, werde ich versuchen, den ersten Schritt in das dunkle Labyrinth zu thun, welches die Ursache so vieler wunderbaren Erscheinungen versteckt. Die Reihe von Phänomenen, die ich zu erklären wünsche, gehört mit zu den Aufgaben, die nur durch Vorausseżungen aufgelöst werden können. Auch hier müssen also, wie in allen ähnlichen Fällen, richtige Folgerungen, die ich aus den Vorausseżungen ziehe, zu dem Unbekannten, was wir suchen, hinführen.

Man seze also voraus, daß der Magen einer schlafwandelnden Kranken sich auf einmal mit einer feinen elastischen Materie anfüllte, deren Bestandtheile in Bewegung sind, und alle Kräfte der elektrischen Materie besizen. Aus dieser Vorausseżung wollen wir solche Folgerungen ziehen, die den Geseżen gemäß sind, wel-

che das elektrische Fluidum in allen übrigen Cörpern beobachtet.

1) Zuerst wird der Magen den grösten Theil des elektrischen Fluidums an sich ziehen, welches in der Substanz des Gehirns verarbeitet, und durch alle Nerven und Muskeln des übrigen Cörpers vertheilt wird.

2) Dies Fluidum fließt durch die Nerven des achten Paars, und durch den nervus recurrens Willisii in die Höhle des Magens, der mit zween beträchtlichen Nervenknoten, mit einer Nervenhaut und an seiner ganzen innern Seite mit Nervenwärzgen versehen ist. Aus diesen Nervenwärzgen wird das elektrische Fluidum um desto eher entfliehen, je mehr sie ihre Hüllen verloren haben.

3) Das elektrische Fluidum kann nicht aus dem Gehirn seinen Lauf in den Magen nehmen, ohne von den Werkzeugen der Sinne abgeleitet zu werden. Die Nerven, die sich in die sinnlichen Werkzeuge verbreiten, behalten davon so wenig, daß sie die Geschäffte, zu welchen sie von der

Natur

Natur bestimmt sind, nicht mehr verrichten können. Das Gesicht und Gehör also, der Geruch und Geschmack gehen ganz verloren.

4) Indem das achte Paar von Nerven aus dem Gehirn herauskömmt, theilt es den zur Bewegung bestimmten Theilen des Gesichts, des Halses und der Brust kleine Aeste oder Fäden mit. Das Spiel dieser Theile erhält sich also noch, wenn auch alle Empfindlichkeit daraus verschwunden ist.

5) Die obern und untern Mündungen des Magens ziehen sich zusammen, und das elektrische Fluidum, das die Höhle desselben ausfüllt, dehnt diese in dem Grade aus, daß Schmerz daraus entsteht. Diese Ausdehnung offenbart sich durch eine Geschwulstartige Erhöhung in der Gegend der Magenhöhle.

6) Weil die untern Theile des Cörpers tiefer liegen, als der Behälter, der das elektrische Fluidum auffängt, so erhalten sie von den leztern weniger, als das Gesicht, der Hals, die Arme und Brust, und sie werden daher schwächer, unempfind-

pfindlicher und kälter als die obern Theile des Cörpers.

7) Die Bewegung, welche das elektrische Fluidum im Magen erhält, muß dieſen unter gewiſſen Umſtänden leuchten machen. Diejenigen Theile von elektriſcher Materie, die aus dem Magen in die äußere Luft ausgehen, behalten ihre urſprüngliche Kraft, und die Kranke wird daher ihren Magen für eine glänzende Kugel halten, und um ſich herleuchtende Dünſte wahrnehmen, die aber doch weniger Glanz und Beweglichkeit, als die feurige Kugel haben.

8) Das elektriſche Fluidum, das in der Luft verbreitet iſt, und dasjenige, was in den Poris der Cörper ſteckt, die innerhalb des Dunſtcreiſes der Kranken liegen, wird in Bewegung kommen, und in der geradeſten Linie in die Magenhöhle der Kranken eindringen. Die Nervenhäute, welche dieſe Eindrücke empfangen, werden die Organen der Sinne erſezen.

9) Die zottigte Haut wird das doppelte Geſchäfft des Geruchs und Geſchmacks,

die

die Nervenhaut, das das Gesichts und die obere Mündung des Magens wird das Gehör ersezen.

10) Die Strahlen des elektrischen Fluidums, die von allen Puncten der Oberfläche der benachbarten Cörper ausgehen, um in geraden Linien die Höhle des Magens zu erreichen, werden allerley Brechungen leiden: sie werden auf der Nervenhaut die Bilder der Gegenstände mahlen, von denen sie ausgehen: diese Bilder pflanzen sich bis zum Gehirn fort, und die Kranke sieht alsdann nicht nur die Gegenstände, sondern urtheilt auch über ihre Entfernungen.

11) Die Kranke wird sogar Eindrücke von solchen Gegenständen empfangen, die in dichten Cörpern eingeschlossen sind, wenn diese Cörper nur von der Art sind, daß sie die Ausflüsse der verschlossenen Dinge durchlassen, oder wenn diese eine gehörige Quantität des elektrischen Fluidums besizen, oder wenn dies Fluidum in denselben verstärkt werden kann.

12) Indem das elektrische Fluidum aus einem Cörper ausgeht, nimmt es die feinsten Bestandtheile desselbigen mit, trägt diese bis an die Nervenwärzgen der zottigten Haut, und diese Haut verrichtet alsdann das zwiefache Geschäfft des Geruchs und Geschmacks.

13) Wenn das elektrische Fluidum auf eine gewisse Art in Bewegung gesezt wird, so ist es viel geschickter, als die gemeine Luft, die Schwingungen tönender Cörper fortzupflanzen. Die Bewegung, die in der ganzen Masse des elektrischen, im Magen enthaltenen Fluidums entsteht, wird gegen die obere Mündung des Magens am stärksten seyn, und dieser Theil des Magens wird deßwegen die Stelle des Gehörs vertreten.

14) Wenn das im Magen enthaltene elektrische Fluidum aufhört leuchtend zu seyn, so verliert die Kranke das Vermögen, durch den Magen zu sehen, und behält auch nicht mehr den feinen Tact, den man als ein zweytes Gesicht betrachten kann.

15)

15) Der Magen hört im Zustande des Nachtwandelns auf, die Sinne zu vertreten, so bald seine Lage verändert wird. Ein starkes Athemhohlen zerstört in einem Augenblicke alle erzählten Phänomene, weil dadurch das Zwergfell stark gegen den Magen getrieben wird.

16) Gegen das Ende des hysterischen Nachtwandelns wird die Kranke ihre Fähigkeit zu sehen, und ihr bewundernswürdiges feines Gefühl verlieren, allein sie wird bis auf den lezten Augenblick das Vermögen zu hören behalten.

17) Wenn die Ursache, welche das elektrische Fluidum gegen den Magen trieb, zu wirken aufhört, so wird sich die elektrische Materie so gleich wieder nach dem Gehirn, und von diesem über die sinnlichen Werkzeuge ausbreiten. Der Augenblick, wo die Sinne wieder ihre Geschäffte zu verrichten anfangen, wird durch ein Zucken, und durch Staunen bezeichnet werden.

Dies sind die Vorausſezungen, die ich nöthig gefunden habe, um von den Phänomenen Rechenschafft zu geben, die ich im

hysterischen Schlafwandel wahrgenommen habe. Ich übergehe alle übrigen interessanten Folgerungen, die aus den angenommenen Säzen fließen, allein ich hoffe gewiß, daß das elektrische Fluidum ins Künftige die Aufmerksamkeit des beobachtenden Arztes auf sich ziehen werde. Dies Fluidum ist allem Anscheine nach die empfindende Seele *) der thierischen Cörper, ferner die verborgene Natur und Kraft, die den Keimen der Krankheiten entgegenwirkt, die Verdauung befördert, und die Krisen vorbereitet und bestimmt, endlich das Mittelwesen, das so viele Gewalt über die vernünftige Seele hat, und sie herabsezt, wenn man statt der Weisheitslehren, wodurch es verstärkt wird, den Vergnügungen oder Lastern des Müssiggangs nachgeht, welche dasselbe schwächen oder vernichten.

Folgende Beobachtungen werden lehren, in wie ferne ich die erzählten Phänomene richtig erklärt habe oder nicht?

Erste

*) Anima sensitiva.

Erste Erfahrung.

Man wickele einen elektrischen Cörper in einen andern dunkeln idioelektrischen Cörper ein, und biete beyde der Kranken dar. Die Kranke wird im Magen den dunklen, aber nicht denjenigen Cörper sehen, der davon eingeschlossen ist.

Es ist bekannt, daß, wenn idioelektrische Cörper andern elektrisirten nahe gebracht werden, jene diesen nur wenig von ihrem elektrischen Fluido mittheilen: daß sie dem elektrischen Fluido gar keinen Durchgang, oder wenigstens nicht in dem Maaße verstatten, daß die elektrischen Strahlen der Cörper, welche sie in sich schließen, auf den Magen einen wahrnehmlichen Eindruck machen könnten.

Zweyte Erfahrung.

Wenn man dem Magen der Kranken in einer kleinen Entfernung ein rohes Ey anbietet, so empfindet die Kranke so gleich den Geschmack des Eys, und nennt es auch. Andere Gegenstände erregen in ihr Uebelkeiten und Bemühungen sich zu übergeben.

Man überziehe hingegen ein Ey mit einer Rinde von Wachs, die nur eine Linie dick ist, oder wickele es in doppelt, oder vielfach zusammengelegte Stücke von Taffent ein, und lege es alsdann auf den Magen der Kranken. Man wird finden, daß die Kranke das Ey niemals wahrnehmen und angeben wird, weil das elektrische Fluidum des Eyes durch die Rinde oder Decke, wovon es umschlossen ist, nicht durchdringen, und also auch auf die Nervenwärzgen des Magens nicht wirken kann.

Dritte Erfahrung.

Wenn mehrere Personen sich die Hände geben, und eine Kette bilden, so lasse man die erstere einen Finger auf die Magenhöhle der Kranken sezen, und die lezte in ihre Hand hineinreden. Zum gröſten Erstaunen wird man finden, daß die Kranke alles versteht, und alles zu beantworten und zu verrichten im Stande ist.

Man unterbreche die Kette durch einen elektrischen Cörper, durch einen eisernen Drath, z. B., oder durch einen Stab

Stab, und die Kranke wird, nach wie vor, hören. Theilt man hingegen die Kette von Personen durch einen idioelektrischen Cörper, so hört die Kranke nichts mehr, man mag so laut reden, als man will. Ein Frauenzimmer unterbricht die Kette nicht: zwey hingegen heben die Gemeinschafft auf einmal auf, und die Kranke versteht gar nichts mehr.

In dem angeführten Fall wird die zufließende elektrische Materie von einer doppelten fortgehenden und schwingenden Bewegung getrieben. Die erste gründet sich in der elektrischen Materie, welche die Kranke um sich her verbreitet: die andere wird durch die Stimme erzeugt. Das elektrische Fluidum, welches mit der Luft aus den Lungen kömmt, wird durch die Werkzeuge der Sprache in Schwingungen versezt; und nachdem es von den Poris der Hand verschluckt worden ist, theilt es seine Bewegung der ganzen umher verbreiteten Masse von elektrischer Materie mit, die schnell durch die Personen, welche die Kette bilden, durchdringt, und bis zur Magenhöhle der Kranken kömmt, welche ihr Gehörorgan geworden ist.

Die:

Diese Erfahrung verbreitet ein groſses Licht über die Natur tönender Cörper und des Fluidum, wodurch der Ton fortgepflanzt wird. Bis jezo haben die Naturforscher die Fortpflanzung des Schalls, der Luft, als dem Mittler oder dem Vehikel zugeschrieben; allein aus der angeführten Erfahrung erhellt, daß das elektrische Fluidum, das sich in den Zwischenräumen elastischer Cörper findet, das einzige ist, welches den Ton bildet, und ihn in das Organ bringt, das zu seiner Aufnahme bestimmt ist.

Vierte Erfahrung.

Man lege eine Hand auf den Magen der Kranken, und die andere auf ihr Haupt. Man nähere sich ferner mit seinem Munde der Nase der Kranken, und blase in die leztere stark hinein. Durch dies Blasen wird man plözlich das elektrische Fluidum, das im Magen überfliesst, heraufziehen: der Schlafwandel, der bisweilen drey Stunden dauert, wird auf einmal verschwinden, und die geschwulstartige Erhebung in der Gegend des Magens wird gleichfalls aufhören.

Ich

Ich unterdrücke mehrere Erfahrungen, die den jezt vorgetragenen ähnlich sind, frage aber zugleich, ob nicht schon die leztern meinen Vorausſezungen den höchſten Grad von Wahrſcheinlichkeit, und faſt Gewißheit geben? Die Anwendung, die ich davon auf die Symptome des hyſteriſchen Somnambulismus gemacht habe, ſezt die verborgene Urſache derſelben in das gröſte Licht. Dieſe Phänomene werden in den Seelen der Zuſchauer eine Miſchung von Vergnügen und Entſezen hervorbringen. Unwiſſenheit und Schwärmerey werden ſie nicht mehr gegen die unglücklichen Opfer dieſer Krankheit anführen, und die Geiſter der Finſterniß werden keine Gewalt mehr auf Erden haben.

Der menſchliche Cörper wird ins künftige für den aufgeklärten Arzt eine elektriſche, ſich ſelbſt bewegende Maſchine ſeyn, die mit Empfindung und Vernunft begabt iſt. Die Nerven, die gleichſam die Canäle dieſes elementariſchen Feuers ſind, werden es in alle Theile des Cörpers leiten, und mit ihm den nährenden Stoff, wodurch der Cörper ergänzt und entwickelt wird. Dieſes Feuer-Principium wird ſich in alle

Höh-

Höhlen wie ein wohlthätiger Thau verbreiten, um die beweglichen Theile zu beleben und zu erfrischen, die sich stets berühren, aber nicht zusammenwachsen sollen. Dies Principium wird unter allen Theilen eine wohlthätige Harmonie herstellen, wodurch die einen zur Erhaltung der andern beytragen. Endlich wird es sich im Magen mit den Speisen vermischen, und wird der vornehmste Mitwirker bey der Verdauung werden. Dasjenige Geschöpf, das diese kostbare Flüssigkeit durch Uebermaaß von Genuß oder von sinnlichen Vergnügungen verschwendet, wird diese Thorheit mit der Schwächung seiner thierischen und geistigen Kräfte büßen, wird in Entkräftung und Blödsinn fallen, und gleich einer Pflanze vertrocknen, welche die mörderische Sichel von ihrer Wurzel getrennt hat. —

Der menschliche Cörper wird ferner ins künftige einer optischen Maschine gleichen, deren Wirkungen man besser als bisher berechnen kann. Die Zweyfel, die von allen Seiten her über die Sehkraft des Magens entstehen müssen, werden die Beobachter vervielfältigen, und das Genie

erwecken. Vielleicht wird man dereinst einen künstlichen elektrischen Magen verfertigen, der die Bilder der Gegenstände auffängt, so wie man Augen aus künstlich zusammengesezten Gläsern verfertigt hat. Bis dahin glaube ich behaupten zu können, daß der Seele wenig daran liege, ob das Auge oder der Magen die Bilder der Cörper empfange, wenn dieselben nur durch die Vermittelung der Nerven zu ihr kommen. Sollte eine Krankheit, welche die Werkzeuge der Sinne vernichtet, und die Kraft, welche diese belebt, in die ohne das sehr empfindlichen Nervenhäute des Magens bringt, sollte diese nicht aus den Nervengeweben des Magens eine dem Augenneze ähnliche Substanz bilden können, welche die Strahlen des elektrischen Lichts unter einem den Cörper übertreffenden Sehwinkel auffinge *)? Und sollten die starken Aeste des achten Nervenpaars diese Eindrücke nicht dem Gehirn mittheilen können.

Es

*) Dies ist eine von den Stellen, wo der V. sich sehr unrichtig, oder sehr dunkel ausdrückt.

Es sind mehrere Wege geöffnet, wodurch das elektrische Fluidum aus dem menschlichen Cörper herausdringen kann. Unter diesen ist das Organ des Athemholens einer der beträchtlichsten. Die Lungen saugen das mit der Luft vermischte Elementarfeuer ein, und eben diese Luft, wenn sie von der Lebenskraft entblößt ist, kehrt mit schädlichen Ausdünstungen geschwängert aus den Lungen zurück. So groß aber auch die Masse von elektrischem Feuer ist, die aus dieser Quelle geschöpft wird, so ist das Blut doch immer der Hauptsiz oder der Vereinigungspunct desselben. Indem dieser Stoff durch das schlagende Herz bearbeitet, durch die Pulsadern fortgetrieben, und in die kleinsten Gefäße hineingeleitet wird, entwickelt es sich dann und wann in großer Menge. Das gereizte Gehirn stößt es mit einer entscheidenden Anstrengung auf die Organe, die zur Bewegung und Empfindung bestimmt sind; und alsdann wird das kleinste Geräusch peinlich: die Beweglichkeit der Nerven nimmt immer zu, und es entstehen Convulsionen, welche die Seele mit aller ihrer Kraft nicht unterdrücken kann. Diese heftigen Bewegungen dauren in der wesentlichen hysterischen Krankheit so

lange

lange fort, bis ſich das Fluidum, welches ſie hervorbringt, einen Weg in die Magenhöhle, und in das Zellengewebe der übrigen Theile des Cörpers gebahnt hat, wie man aus der elaſtiſchen Auftreibung des ganzen Cörpers ſehen kann.

Im Zuſtande der Geſundheit kann das elektriſche Fluidum beträchtlich vermehrt, und doch keine Lebensverrichtung dadurch geſtört werden, wenn nicht die Nerven, in welchen es fließt, zu zart und empfindlich ſind. Dies erhellt aus den Wirkungen, welche die elektriſchen Maſchinen im menſchlichen Cörper hervorbringen. Unterdeſſen glaubt man das Geheimniß gefunden zu haben, das Gleichgewicht des elektriſchen Fluidums im menſchlichen Cörper dadurch zu brechen, daß man die Hände auf die Gegend des Magens legt, oder eben dieſe Gegend mit der Spize eines eiſernen Stabes berührt. Die Perſon, die man auf dieſe Art berührt, fängt an ſich heftig zu winden und zu geberden. Bald folgen convulſiviſche Bewegungen, und ein Zuſtand des Nachtwandelns, und nun bietet

sie den Augen der ungläubigen und erstaunten Zuschauer alle die cörperlichen und sittlichen Symptome dar, die auch mich so sehr beschäfftiget haben. Diese gewaltigen Bewegungen nennt man heilsame Bestrebungen der Natur, wodurch man die Ursache der Krankheit überwinden oder wegschaffen will: man redet von Verstopfungen von Gefäßen, und von gegenseitigen Verhältnissen, die sich offenbaren. Man bildet Ketten lebender Geschöpfe um ein Baquet, oder um einen Baum. Die Zahl der Kranken nimmt täglich zu; und mit diesen die Menge von Gegenmitteln, die erfunden werden. Glaubwürdige Männer endlich bekräftigen die Phänomene, die sie wahrgenommen, und die Heilungen, die sie bewirkt haben.

Welches ist nun die wirkende Ursache, die so viel Gewalt über den menschlichen Cörper ausübt? — Ist es ein von der elektrischen und magnetischen Materie verschiedenes Principium, oder dasjenige, welches ich als das wahre angegeben habe? — Und mit einem so kleinen

Theil

Theile von elektrischer Materie, dergleichen aus unserm Cörper ausfließt, und die noch dazu durch die Ausdünstungen, welche sie mit sich nimmt, geschwächt wird, dadurch glaubt man das Gleichgewicht der ganzen Masse elektrischer Materie in dem Cörper eines jeden Menschen zu stören? Eben so leicht wird man mit einem Finger die Cedern des Libanons übern Haufen werfen, oder die Wolken theilen, oder Donner und Blitz erregen. —

Unterdessen kann man nicht läugnen, daß die Auflegung der Hände, oder die Berührung des Magens mit einem eisernen Staabe, oder das Baquet, und der Baum convulsivische Bewegungen und den Zustand des Schlafwandels mit allen seinen Symptomen hervorbringen. — Das Uebermaaß des elektrischen Fluidums im Gehirn und in den Nerven, verbunden mit einer ungewöhnlichen Empfindlichkeit, machen die vorbereitende Ursache der wesentlichen hysterischen Krankheit aus. Ihre Wirkungen sind Mangel des Appetits, Schlaflosigkeit, Röthe

und Hize des Gesichts, eine peinliche Beängstigung um die Gegend des Magens, unnatürliche Lebhaftigkeit der Bewegungen und Ideen, und eine dieser entsprechende Beweglichkeit oder Empfindlichkeit der sinnlichen Werkzeuge. Alle diese vereinigten Wirkungen aber reichen noch nicht hin, um die Krankheit, wovon jezo die Rede ist, hervorzubringen. — Eine stärkere und anhaltendere Zusammenziehung und Rückwirkung des Gehirns auf das elektrische Fluidum ist die unmittelbare Ursache, ohne welche die wesentliche hysterische Krankheit nicht Statt findet.

Wenn die Zusammenziehung des Gehirns nicht alle, sondern nur einige Nervenpaare trifft, wie zum Beyspiel das achte Paar, das nach dem Magen hinläuft, so wird man statt gräßlicher Convulsionen, die einen nahen Tod befürchten lassen, den hysterischen Schlafwandel mit allen seinen Symptomen entstehen sehen. Damit also dieser Zustand sich offenbare, muß das Gehirn durch eine Rückwirkung das elektrische Fluidum in

die

die Nerven des achten Paars treiben. Das elektrische Fluidum muß ferner die Wege zu den Sinnen verlassen, muß die Höhle des Magens ausfüllen, und muß den Nervenhäuten dieses Eingeweides eine Empfindlichkeit mittheilen, die selbst die Empfindlichkeit der Nezhaut in den Augen übertrifft.

Wenn man eine starke elektrische Maschine eine halbe Stunde lang auf eine hysterische Frau spielen läßt, so kann man sie zwar in Convulsionen versezen, aber nicht in den Zustand des Schlafwandels bringen, ungeachtet ein schneller Strom von elektrischer Materie durch ihren Cörper fließt; und oft wird die Ruhe einer solchen Frau nicht einmal durch die ganze Gewalt der elektrischen Maschine gestört. Diese Erfahrung beweist, daß ein Ueberfluß von elektrischer Materie, die unstreitig nothwendig ist, um zum Schlafwandeln zu stimmen oder vorzubereiten, dennoch die Rückwirkung des Gehirns nicht hervorbringen kann, worinn die nächste Ursache dieser Erscheinung liegt.

Sollten das Auflegen der Hände, das Baquet und der Baum mehr Macht haben, als unsere elektrischen Maschinen? Aus den Händen fließt nur ein kleiner Theil der elektrischen Materie aus, die noch dazu durch die unmerkliche Ausdünstung geschwächt worden ist. Das Baquet kann fast gar nichts mittheilen, da es nicht isolirt ist; und der Baum streut seine überfließende elektrische Materie mit unnüzen Ausdünstungen vermischt, in die umgebende Luft aus. Es wäre daher ungereimt anzunehmen, daß man durch solche Operationen irgend einen Gegenstand, der nicht einmal isolirt ist, mit dem elementarischen Feuer anfüllen könne. Wenn man aber dieses auch voraussezen wollte, so würde man doch weder das hysterische Uebel, noch den Zustand des Schlafwandelns hervorbringen, weil das eine wie der andere von einer Zusammenziehung des Gehirns abhängen, die man durch die Verstärkung des elektrischen Fluidums nicht bewirken kann. —

Durch das Verfahren des Magnetismus werden zwo Kräfte oder Kraftäußerungen

rungen der Seele erweckt; die Aufmerksamkeit und die Einbildungskraft. Die vornehmste Wirkung der Aufmerksamkeit besteht darinn, daß sie das elektrische Fluidum im Gehirn sammlet, und von den Sinnen ableitet, ja daß sie, wenn sie ungewöhnlich stark wird, die Sinne ganz gefühllos macht. Die Einbildungskraft vermehrt die Thätigkeit des elementarischen Feuers, überspannt die zarten Fibern, in welchen dies Feuer enthalten ist, reizt die ganze Masse des Gehirns, und treibt das elektrische Fluidum mit Gewalt in solche Nerven, in welchen sich der geringste unnatürliche Reiz findet. Bald entsteht eine genaue Verbindung zwischen dem Gehirn und der Phantasie, hingegen hört der Zusammenhang des Gehirns mit den äußern Sinnen auf; und wenn dieses geschehen ist, so sieht der Magnetisirer unter seiner unschuldigen Hand Wunder entstehen, von welchen er nicht einmal die Ursache ahndet.

Wenn die Person, auf welche der Magnetisirer wirkt, ungläubig ist, so ehrt die Erfahrung, daß seine Operatio-

nen unwirksam sind. Ist sie glaublich, aber von träger Phantasie, so muß er sie lange an das Baquet fesseln, um ihre Aufmerksamkeit zu erwecken. Allein allmälig werden die convulsivischen Bewegungen anderer Leidenden ihren Blick auf sich ziehen, und der Ton der Instrumente wird die Beweglichkeit ihrer Nerven vermehren. Alsdann wird der erste Seufzer, den der Magnetisirer hört, das Zeichen, daß er nun Hand anlegen müsse. — Gerade diejenigen Personen, die sich anfangs gegen die Kraft des Magnetismus widerspenstig bewiesen, werden bald die Herolde seines Ruhms. Sie fallen mit einer außerordentlichen Leichtigkeit in die so genannten Krisen; ein Blick, eine Geberde, selbst ein Gedanke ist hinreichend, sie in einen Zustand von Starrsucht zu versezen; und diese lebenden Statüen werden unter dem Staabe der Magnetisirer bald Dichter oder Tonkünstler, bald Sittenlehrer oder Aerzte, und endlich bald Zergliederer, oder Naturforscher, oder Weissager. —

Man

Man hat die Erscheinungen des Magnetismus ganz abgeläugnet; allein ich habe gezeigt, daß mehrere von seinen Wirkungen nicht erdichtet sind. Man hat bey den Symptomen magnetisirter Personen physische wirkende Ursachen ganz verworfen, ich glaube aber bewiesen zu haben, daß die wahre Ursache, eine elektrische Materie sey, die freylich ohne alle Wirkung bleibt, wenn sie nicht durch die erregte Aufmerksamkeit und Phantasie begünstigt wird. — Im zweyten Theile dieser Untersuchung werde ich die Frage beantworten, so schließt der Verfasser endlich, ob der Magnetismus dadurch, daß er eine convulsivische Krankheit hervorbringt, ein bewährtes Mittel gegen die grösten Uebel werde, die das menschliche Geschlecht drücken, und dieser Untersuchung werde ich die wahre Behandlung der wesentlichen hysterischen Krankheit hinzufügen.

Unter allen denjenigen, die den mitgetheilten Auszug aus der Schrift des

französischen Arztes zum erstenmale lesen, ist wahrscheinlich keiner, der nicht die darinn enthaltenen wunderbaren Phänomene als ganz unglaublich, oder gar als unmöglich verwerfen sollte. Daß der Magen der Stellvertreter aller abgestorbenen Sinne werde, und daß man durch den Magen nicht bloß schmecken und riechen, sondern auch hören und sehen, und selbst Dinge sehen könne, die man mit den schärfsten und gesundesten Augen nicht entdecken würde, alles dieses ist unsern bisherigen Erfahrungen so gänzlich zuwider, daß man es Niemanden verargen kann, wenn er denjenigen, der solche unerhörte Dinge erzählt, entweder für einen schlechten Beobachter, oder gar für einen muthwilligen Erdichter hält. Ich selbst glaubte anfangs, daß Herr Petetin durch eine übertriebene Erzählung erdichteter Uebel die Wundercuren der Magnetisirer in Lyon habe lächerlich machen wollen; allein ich finde in der ganzen Schrift keine Spur von dem persiflirenden Ton, der in diesem Fall durchgehends darinn hätte herrschend seyn müssen.

Es ist in einem hohen Grade unwahrscheinlich, daß der Magen einer kranken Frau alles das geleistet habe, was ihr Arzt davon erzählt; allein eben so unwahrscheinlich ist es, daß ein nicht unberühmter Mann, der ein ansehnliches Amt bekleidet, durch die Erdichtung von Nachrichten, deren Falschheit bald erfunden werden würde, seinen guten Namen habe aufs Spiel sezen wollen. Man muß also durchaus annehmen, wenn nicht der ganze Aufsaz ein verunglücktes Spielwerk des Wizes ist, daß die vorgetragenen Facta, wo nicht alle, doch wenigstens zum Theil wahr seyen.

Im Allgemeinen kann man gar nicht daran zweyfeln, daß die Nerven eines Sinns oder gewisser Gliedmaaßen, die Geschäffte der Nerven eines andern Sinns, und anderer Gliedmaaßen zu verrichten im Stande seyen. Die Nerven der verschiedenen Sinne, und des übrigen Cörpers sind sich in Ansehung des Marks, welches sie enthalten, und wenn sie nicht unbedeckt sind, in Ansehung der Häute, in welche sie eingewickelt sind, so voll-

kom-

kommen ähnlich', daß man ohne Bedenken vorausſehen kann, daß die Nerven des Ohrs, die Nerven des Auges, und umgekehrt vertreten würden, wenn ſie auf eben die Art ausgebreitet, umgeben und bedeckt wären, als diejenigen, deren Stellvertreter ſie werden ſollen. Es ſcheint mir alſo auch ſehr gedenkbar, daß die Nerven des Magens, wenn ſie an die Stelle der Augen oder Gehörnerven verſezt würden, uns vielleicht eben die Empfindungen verſchaffen könnten, die wir jezo durch die leztern erhalten *). Allein unbegreiflich oder ſchwer

zu

*) Da ich dieſe Stelle abermals überleſe, fällt mir eine höchſt ſonderbare Erfahrung ein, von welcher der berühmte von Helmont verſichert, (ap. Boerhave de Morb. Nerv. I. 239. & Arnold on Madneſſ I. 283.) daß er ſie an ſich ſelbſt gemacht habe. Als dieſer Naturforſcher einſtens ein wenig von der Wurzel von Napellus nur koſtete, und nicht einmal hinunterſchluckte, war es ihm auf einmal, als wenn ſeine Denkkraft aus dem Kopfe in die Bruſt, oder den Magen hinabfiele, oder überginge. Er fühlte deutlich und anhaltend,

zu begreifen ist es, wie die Nerven des Magens, die mit so dicken Knorpeln und Häuten bedeckt sind, von den Lichtstrahlen, und den übrigen Ausflüssen der Cörper eben so oder noch stärker, als die gesunden sinnlichen Werkzeuge, gerührt werden können. Wenn nur ein Theil der neuen Erscheinungen, die Herr Petetin beobachtet haben will, durch ähnliche Erfahrungen bestätigt werden sollte, so kann

---

tend, daß er in der Gegend der Magen-Mündung denke, und zwar viel schärfer und lebhafter, als sonst denke, und diese Erhöhung der durch den Magen verbreiteten Denkkraft war mit einem ungewöhnlichen Wonnegefühl verbunden. — Wenn man im Magen denken kann, werden manche scherzen, so ist es auch nicht unglaublich, daß man durch den Magen hören und sehen, schmecken und riechen könne; und wenn die Seele auch nicht beständig in der Brust wohnt, wie viele alte Weltweise wollten, so scheint doch der Magen oder die Magenmündung eine Herberge oder ein Zufluchtsort zu seyn, in welchen sie sich bisweilen zurückzieht, wenn sie aus ihrer gewöhnlichen Behausung herausgetrieben wird.

kann man mit Recht sagen, daß diese Beobachtungen über die bisher unentdeckten Fähigkeiten des Magens außerordentliche Veränderungen in manchen wissenschafftlichen Untersuchungen hervorbringen werden.

Wenn ich aber auch aus der im Auszuge gelieferten Abhandlung alles dasjenige wegnehme, was die wunderbaren Empfindungskräfte des Magens einer hysterischen Frau betrifft; so verdient doch die übrige Krankheitsgeschichte die Aufmerksamkeit wißbegieriger Leser, indem sie einen abermaligen merkwürdigen Beweis enthält, daß eine hysterische Person ohne alle magnetische Operationen in dieselbigen Symptome fiel, welche diese Magnetisirer als Wirkungen ihrer Behandlungen, und der dadurch mitgetheilten Kraft ansehen.

III.

Bemerkungen über des Herrn Doctor E. Gmelins Schrift vom thierischen Magnetismus 1787. 1 und 2 Stück.

Unter allen Vertheidigern des Magnetismus erzählte keiner so viele und so wenig wunderbare Facta, und versuchte keiner diese Facta mit einem solchen Scharfsinn, und einem so hohen Grade von Wahrscheinlichkeit aus bekannten Naturgesezen und Natur-Erscheinungen zu erklären, als der Herr Doct. Eberhard Gmelin in Heilbronn. Dieser Arzt nahm das Manipuliren zuerst in einer Art von medicinischen

nischen Verzweyflung an einer Kranken vor, der er durch alle seine übrigen Kenntnisse nicht helfen konnte. Gleich die ersten Proben hatten die erwünschtesten Wirkungen, die ihn zu wiederhohlten Operationen ermunterten. Die Manipulationen brachten in allen Kranken, die gegen diese Art von Behandlung nicht ganz unempfänglich waren, einen schnellen aber unvollständigen Schlaf, und meistens ein lebhaftes Gefühl von Wohlseyn und Stärkung, besonders in der Gegend des Magens hervor. Die schlafenden Kranken antworteten in ihrem Schlummer auf die vorgelegten Fragen, allein in keiner der manipulirten Personen wurden die Geisteskräfte außerordentlich erhöht. Keine ahndete und verschrieb die Arzneyen, die sie brauchen müsse, und keine sagte die Anfänge, die Dauer, Heftigkeit und Zahl künftiger Anfälle, oder den Zeitpunct ihrer Besserung vorher. Herr Gmelin ist unpartheyisch genug, um einzugestehen, daß alle die wunderbaren Symptome, die andere Magnetisirer von ihren Patientinnen erzählen, und für Wirkungen ihrer Operationen halten, sehr häufig, als

eigent-

eigentliche Nervenkrankheiten vorkommen, und er selbst führt aus seiner Erfahrung ein merkwürdiges Beyspiel an *).

Gleich bey den ersten magnetischen Versuchen, die Herr G. anstellte, empfand er nach der Manipulation eine Entkräftung, die mit der geringen Anstrengung der Muskeln, welche das Manipuliren erforderte, in gar keinem Verhältnisse stand. Er kam daher auf die Vermuthung, ob nicht durch die Berührung ein gewisser Theil seines der elektrischen Materie ähnlichen Nervengeistes oder Nervenäthers in die Kranken übergehe, und dadurch in den Kranken das Wohlgefühl von Leichtigkeit und Kraft, und in ihm die merkliche Erschöpfung hervorgebracht werde. Diese Vermuthung wurde, wie es schien, durch viele spätere Erfahrungen bestätigt. So oft er manipulirt

*) 1 Stück S. 98. 99.

pulirt hatte, fühlte er sich matt, mürrisch und abgeneigt, oder unfähig zur Erfüllung der ehelichen Pflicht; und diese Wirkungen verloren sich nicht eher, als bis er die Manipulationen von Kranken eine Zeitlang aussezte *).

Um die Natur des Stoffs, den er zu verlieren und mitzutheilen glaubte; und besonders die Verwandschafft desselben mit der elektrischen Materie genauer zu erforschen, ließ Herr Gmelin ein Gerüste oder einen Tisch errichten, dessen Füße oder Zapfen auf Massen von Pechruhten, und auf welchem eine größere Pechmasse als ein Fußschemel vor dem Sessel der Personen lag, die isolirt werden sollten. Als er seine Kranken auf diesem Gerüste zu magnetisiren anfing, zeigten sich viel schnellere und stärkere Wirkungen, als die Manipulation sonst erzeugt hatte: heftigere Krämpfe nemlich, ein

*) 1 St. S. 28. 57. 129 — 131. 161.

ein anhaltenderer Schlaf, und eine um viele Grade mehr erhöhte Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke. Anstatt daß die Schlafrednerinnen sonst nach dem Erwachen alles wusten, was mit ihnen im magnetischen Schlummer vorgegangen war, erinnerten sie sich jezo keiner Veränderung, die sie im Schlafe gelitten, und keiner Handlung, die sie vorgenommen hatten *). Die Schläferinnen unterschieden magnetisirtes und nicht magnetisirtes Wasser ohne Fehl, und jenes verschmähten sie als abgestanden und faulend **). Sie konnten endlich die Annäherung von fremden Personen, die mit Hrn. Gmelin nicht in Rapport waren, das heißt, die ihn nicht berührten, oder von ihm berührt wurden, gar nicht ertragen ***), und wenn solche Personen die Schläferinnen berührten, so entstanden daher heftige

*) II St. 140. 141. 158. S.

**) Ib. S. 90.

***) S. 96.

Krämpfe und Zuckungen, die berührten Stellen verloren Farbe und Lebenswärme, und es blieb selbst mehrere Tage lang eine gewisse Schwere, Stumpfheit und Neigung zu Zuckungen in den berührten, und durch die Berührung verlezten Gliedmaaßen zurück. Diese Wirkungen erfolgten aber nicht, wenn dieselbigen Personen sich vorher mit dem Magnetisirer in Rapport sezten. Wenn Herr Gmelin ferner Kranke manipulirte, die auf dem magnetischen Dreyfuß saßen, und dadurch vollkommen isolirt, oder von allen Gegenständen abgeschnitten wurden, welche die ihnen mitgetheilte elektrische Materie hätten auffangen können; so empfand er keine merkliche Entkräftung, die sich aber gleich wieder einstellte, als der Tisch einmal ein wenig verrückt, oder die Pechkuchen nicht sorgfältig und rein genug gemacht worden waren *). Auch brachten Manipulationen, die er nach der Bedeckung der Hand mit einem seidenen Handschuh, oder mit Däum-

*) Ib. 90 S.

Däumlingen von Taffent vornahm, wenig oder gar keine Wirkungen hervor; wenn er hingegen die Finger bloß mit Linnen oder Leinwand überzog, so erfolgten eben die, oder fast eben die Wirkungen, welche die Manipulation mit bloßen Fingern hervorbrachte *). Er selbst endlich wirkte auf die Kranken wenig oder gar nicht, wenn er sich vorher absichtlich durch Beyschlaf entkräftet, und dadurch einen großen Theil seines Nervenäthers verloren hatte.

Aus allen diesen harmonischen Versuchen nun **) glaubt Herr G. mit Recht schließen zu können, daß das Magnetisiren oder Manipuliren eine Handlung sey, wodurch ein dem elektrischen Feuer ähnlicher Nervenäther aus der berührenden Person in die Berührte übergehe, und jene gleichsam entladen, und dadurch geschwächt, und diese hingegen geladen, und dadurch gestärkt und belebt werde. Die Ver-

*) II. 74. S.

**) S. 166. u. f.

wandschafft des Nervenäthers mit dem elektrischen Feuer erhelle am meisten daraus, daß jene sich wie dieses mittheilen, und durch dieselbigen Mittel sammlen, anhäufen und verstärken lasse; nur unterscheide sich die animalisirte elektrische Materie, oder der Nervenäther von dem gewöhnlichen elektrischen Feuer darinn, daß jene sich nicht so sichtbar mit Funken und Prasseln wie dieses äußere, daß sie sich aber inniger mit dem menschlichen Cörper verbinde, und in diesem Wirkungen hervorbringe, welche man durch die gewöhnliche elektrische Materie nicht hervorbringen könne. Bey diesen Voraussezungen könne man es erklären, warum Fremde, die mit dem Magnetisirer in keinem Rapport seyen, den magnetisirten Personen so gefährlich würden, indem sie diese durch die Berührung auf einmal des vorher empfangenen Aethers beraubten, und sie gleichsam entladeten. Auch werde es begreiflich, warum nur gewisse Personen durch Berührungen auf andere merklich und wohlthätig, andere hingegen gar nicht oder nachtheilig wirkten. Das erstere geschehe, wenn die berührenden Personen einen Ueberfluß von Nervenäther, und zwar von solchem Nervenäther hätten, der

den Nerven der zu berührenden Person harmonisch oder verwandt sey. Der andere Fall eräugne sich hingegen, wenn die wirkenden Personen arm an Nervenäther seyen, oder nur solchen Nervenäther hätten, der dem Nervenbau der Personen, auf welche man wirke, widersprechend sey.

Wenn man diese Erfahrungen des heilbronnischen Arztes, und die daraus gezogenen Schlüsse gelesen hat, so kann man nicht umhin, beyde wegen ihrer Uebereinstimmung unter einander, und mit den Phänomenen der Electricität für sehr scheinbar zu erklären. Nichts destoweniger werden die meisten Leser auch selbst alsdann, wenn ihnen noch keine wichtige Zweyfel eingefallen sind, in dem Innersten der Seele einen geheimen Unglauben und eine unüberwindliche Abgeneigtheit fühlen, die Erfahrungen und Grundsäze des Schwäbischen Magnetisirers als zuverlässig anzunehmen, und diese Widerspenstigkeit gegen Versuche und Schlüsse, denen man noch nichts von Bedeutung entgegensezen kann, rührt von dem dunklen Gefühl der Gegenerfahrungen und Gegengründe her, die dem Gelesenen widersprechen, und die sich, wenn

man das Buch weggelegt hat, bey fortgesetztem Nachdenken aus dem Fundus der Seele entwickeln.

Da meine Hauptabsicht war, die magnetischen Versuche, die man in Z... und Bremen angestellt, und die in Teutschland das gröste Aufsehen erregt haben, umständlich zu erforschen, und da die Erfahrungen des Herrn D. Gmelin von denen seiner Vorgänger so sehr verschieden sind, so kann ich mich, glaube ich, damit begnügen, zur Prüfung der Gmelinschen Beobachtungen und Räsonnements einige Fragen und Bedenklichkeiten herzusezen, denen, wie ich hoffe, mein billiger Gegner wenigstens eben so viel Gewicht beylegen wird, als ich seinen Versuchen und Gründen Wahrscheinlichkeit zugestanden habe.

Ich läugne es eben so wenig, als irgend ein aufmerksamer Beobachter der Natur es läugnen wird, daß die Ausdünstungen, oder wenn man lieber will, die Ausflüsse eines Menschen auf andere Menschen wirken können, daß die Ausflüsse verschiedener Menschen von Natur mehr

oder

oder] weniger harmonisch oder streitend seyen, und daß darinn sehr oft der Grund der wunderbaren Sympathien und Antipathien zwischen Menschen, Thieren und unzähligen andern Dingen gesucht werden müsse; allein ich halte es für durchaus unglaublich und der gemeinsten Erfahrung zuwider, daß Menschen durch bloße Berührungen den Nervensaft oder Nervengeist, den Nervenäther, oder wie man dasjenige Wesen nennen will, wodurch unsere Nerven zur Fortpflanzung empfangener Eindrücke, und zur Hervorbringung willkührlicher Bewegungen fähig werden, daß man also dieses Wesen durch bloße Berührung in einem solchen Grade mittheilen und rauben könne, als Herr G. sich vorstellt. Nach dieses Arztes eigenem Geständnisse *), oder vermeyntlichen Versuchen käme es bey der Mittheilung und Aufnahme des Nervenäthers gar nicht auf die Stärke, Dauer und Richtung der Berührung, auch nicht einmal auf den Theil an, der berührt

*) H. St. 178. 179. S.

wird, sondern man mag gelinde oder heftig, kurz oder lang, von oben nach unten, oder umgekehrt, man mag endlich die obern oder mitlern Theile des Cörpers berühren, so erfolgt allemal Entladung und Aufnahme des Aethers, wenn anders die berührende und berührte Person harmonisch gestimmt sind. Es ist mir fast unbegreiflich, wie es einem so scharfsichtigen Mann, als Herr G. ist, nicht einfiel, daß die Natur kein zuverlässigeres Mittel, Menschen von einander zu entfernen, hätte erwählen können, als eine so leichte und beträchtliche Mittheilbarkeit des köstlichsten Stoffs, den sie den Sterblichen geschenkt hat. Welcher Mensch möchte einen andern berühren, wenn er befürchten müste, daß er im Fall einer vollkommnen Harmonie einen großen Theil seiner Kraft verlieren, und den andern in Schlaf und Entzückungen versezen, oder daß er im entgegengesezten Fall, Krämpfe, Zuckungen und Contusionen hervorbringen könnte? Durch eine solche Mittheilbarkeit von Lebensgeistern oder Nervenäther, als Herr G. voraussezt, würden aber nicht nur Menschen von einander entfernt, sondern ein jeder würde auch dem Muthwillen oder der Feindseeligkeit

keit von boshaften Menschen überantwortet werden. Wenn jemand dafür bekannt wäre, daß er einen großen Ueberfluß von Nervenäther besäße, so würde ein solcher vor den Nachstellungen oder Gewaltthätigkeiten derer, die Theil an seinem Reichthum nehmen möchten, nicht einen Augenblick sicher seyn. Und wüste hingegen jemand, daß sein Nervengeist mit den Fibern vieler andern Menschen unverträglich sey, so würde dieser einen jeden, den er necken, oder an dem er sich rächen wollte, zu berühren, und dadurch in Krämpfe und Convulsionen zu stürzen suchen. Bey einer solchen Mittheilbarkeit des Nervenäthers, dergleichen Herr G. annimmt, würden entweder alle Menschen vor einander fliehen, oder wenn sie so genau verbunden blieben als jezo, so müste die ganze Erde ein Sammelplaz von entkräfteten, entzückten oder convulsivischen Personen werden. Wenn die Nerven von Menschen sich bey leichten Berührungen eben so geschwind von ihrem Geiste oder Aether, als Elektrophore von dem elektrischen Feuer entladeten, so würde ein jeder inniger Kuß, ein jedes herzliches Händedrücken, jedes liebkosende Streicheln, und noch vielmehr

das

das Zusammenschlafen von Eheleuten, oder von Freunden und Bekannten für die eine Parthey immer traurige Folgen, entweder Entkräftung oder Zuckungen nach sich ziehen, und schon Jahrtausende lang nach sich gezogen haben. Wenn ferner die leisesten Berührungen hinreichend wären, einen großen Theil unsers Nervensaftes in andere überzugießen, oder ihnen denselben abzuzapfen, und wenn auf solche Ergießungen und Beraubungen stets eine Mattigkeit folgte, wie Herr G. sie empfand, und die viel größer gewesen zu seyn scheint, als sonst gesunde Männer nach dem Beyschlaf empfinden, warum merkten denn bisher alle übrigen Magnetisirer nichts von solchen Erschöpfungen, die ihnen unmöglich hätten verborgen bleiben können? Wenn endlich das Reiben ein so unbedeutender Umstand gewesen wäre, als wozu Herr G. es gerne machen möchte, warum muste er vor der Errichtung der magnetischen Bühne seine Kranken an empfindlichen Theilen des Cörpers nicht bloß sanft berühren, sondern eine Zeitlang reiben? Nachdem die Kranken durch häufige Manipulationen eine Geneigtheit oder Fertigkeit erlangt hatten, in den magnetischen Schlaf zu fallen,

und nachdem Herr G. anfing, durch einen größern magnetischen Apparat auf ihre Phantasie zu wirken, da war freylich ein kleiner Strich an der Schläfe genug, um die Kranken schneller und tiefer, als vorher durch anhaltendes Reiben, schlafen zu machen, und ich würde mich gar nicht wundern, wenn Herr G. durch einen bloßen Blick, oder durch eine geheimnißvolle Bewegung seiner Hand dieselbigen Wirkungen hervorgebracht hätte.

Alle diese von mir angeführten Erfahrungen und Gründe sind der von Herrn G. angenommenen Mittheilung des Nervenäthers durch Berührung und den daraus entstehenden Symptomen so schnurstracks entgegengesezt, daß, wenn ich auch das Räthselhafte und Auffallende in Herrn G. Schrift gar nicht zu erklären im Stande wäre, ich doch gewiß in seinen Versuchen irgend eine verborgene Täuschung, und in seinen Folgerungen irgend einen Fehlschluß vermuthen, und eben daher keinen Augenblick Bedenken tragen würde, beyde zu verwerfen.

Am günstigsten sind der Hypothese des Herrn D. G. folgende Umstände: daß er

nach

nach den ersten Manipulationen eine außerordentliche Mattigkeit fühlte, daß diese Ermattung viel geringer war, da die magnetisirten Personen isolirt wurden, sich aber gleich wieder einstellte, als das Gerüste der magnetisirten Kranken verrückt worden war: ferner daß die isolirten Kranken viel stärkere Wirkungen der Manipulation empfanden, und daß sie besonders magnetisirtes Wasser stets von nicht magnetisirten unterschieden: endlich daß die isolirten Schläferinnen durch die Annäherung, und noch mehr durch die Berührung fremder Personen in Angst, Krämpfe und Convulsionen versezt wurden, da alle diese nachtheiligen Wirkungen nicht erfolgten, wenn fremde Personen sich vorher mit dem Magnetisirer in Rapport gesezt hatten. Daß Herr G. nach den ersten magnetischen Versuchen eine ungewöhnliche Mattigkeit empfand, war entweder die Wirkung von zufälligen entweder innern oder äußern Ursachen, oder von der unruhigen Erwartung, welche die neuen Operationen in ihm erregten, oder auch von der schon heimlich in ihm liegenden oder laurenden Voraussezung, daß, wenn das Magnetisiren wirke, es wahrscheinlich durch den Nervenäther

wirke,

wirke, der von der berührenden Person in die berührte übergehe. Nachdem aber Herr G. einmal nach dem Magnetisiren erschöpft worden war, und aus dieser Erschöpfung schloß, daß sie aus dem Verluste von Nervenäther entstanden sey, so war nichts natürlicher, als daß er nun nach jeder wiederhohlten Operation eine ähnliche Entkräftung fühlte, und daß diese Entkräftung ausblieb, als er seine Kranken auf einem Stuhle isolirt, und gegen die Zerstreuung des ihnen mitgetheilten Aethers gesichert zu haben glaubte. Nach den Beyspielen von der Macht der Phantasie, die ich in der vorhergehenden Untersuchung angeführt habe, wird es keinem meiner Leser befremdend scheinen, daß jemand nach einer an sich nicht abmattenden Handlung matt wird, wenn er dergleichen erwartet, und daß er diese Wirkung nicht mehr wahrnimmt, wenn er dieselbige Handlung auf eine solche Art ausübt, wo er sich einbildet, daß sie ihn nicht wie sonst erschöpfen werde. Sonderbarer ist es allerdings, daß *) Herr G. einstens eine seiner

*) II. S. 89.

ner Kranken durch wiederhohlte Manipulationen nicht in den Schlaf bringen konnte, daß er zugleich selbst eine ungewöhnliche Mattigkeit nach dem Manipuliren empfand, und daß gerade, da sich beydes eräugnete, einer von den Füßen oder Stüzen des Tisches ein wenig verrückt worden war. Allein wenn man auch gar nicht annimmt, daß die magnetisirte Person diese kleine Verrückung des Gerüstes verursacht oder gewust habe, so kann man doch die Ungeneigtheit der manipulirten Kranken, in den magnetischen Schlaf zu fallen, selbst nach Herrn G. Grundsäzen daraus erklären, daß die Kranke zufälliger Weise zur Zeit der Verschiebung des Tisches, wie es solcher Zusammentreffungen von Umständen in eines jeden Menschen Leben, und selbst in Träumen sehr viele gibt, weniger empfänglich als sonst gegen den Aether des Magnetisirers war. Hätte die Verschiebung des Tisches einen physischen Einfluß auf die Wirksamkeit des Magnetisirers und die Empfänglichkeit der Kranken gehabt, so hätten zwar die ungewöhnlichen Wirkungen, die Hr. G. aus dem Isoliren der Kranken ableitet, ausbleiben können, es hätten aber doch diejenigen Symptome erfolgen

erfolgen müssen, die sonst mit wiederhohlten und starken Manipulationen verbunden waren. Weil sich nun wider alle Erwartung des Herrn G. die Symptome nicht zeigten, auf die er gewiß gerechnet hatte, so strengte er sich mehr als gewöhnlich an, gerieth in Unruhe, und empfand also auch eine größere Erschlaffung, als wenn seine Bemühungen durch einen glücklichen Erfolg wären gekrönt worden.

Durch das magnetische Gerüste, oder wie er selbst sagt, durch die magnetische Bude, die Herr G. errichten ließ, rührte er die Einbildungskraft der Kranken viel tiefer, und spannte sie viel höher, als ohne diesen magischen Apparat geschehen war. Man konnte also auch fast mit Gewißheit vorhersagen, daß dieselbigen Berührungen stärker wirken, und alle Symptome in höhern Graden, als vorher, erregen würden. Bey der ungewöhnlich erhöhten Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Kranken war es nicht zu verwundern, daß sie lange berührtes und vielleicht merklich erwärmtes Wasser von ganz frischem unterscheiden konnten, und daß die Annäherungen und besonders die Berührungen fremder Personen in ihnen

Beklemmung, Krämpfe und Convulsionen bewirkten. Dieselbigen Phänomene nahm man auch in andern magnetischen Schläferinnen *), so wie in vielen nicht magnetisirten Nervenkranken wahr; doch blieben die erstern frey davon, wenn sie auf die Ankunft oder Gegenwart von Personen vorbereitet wurden. Alle diese Erscheinungen würden noch viel begreiflicher seyn, wenn die Kranken des Hrn. G. wie es höchst wahrscheinlich der Fall war, einige Kenntniß von dem hatten, was man in der Sprache der Magnetisten in Rapport sezen und im Rapport seyn nennt. Als man in Europa noch glaubte, daß der Zauber, der auf gewisse Personen geworfen worden, nicht anders weggenommen werden könne, als wenn die Urheber desselben ihn auf andere Personen übertrügen, und als man diesem Wahne zufolge manchmal angebliche Zauberinnen zwang, das Zauberwerk **), wodurch sie andern geschadet hätten, durch die Berührung der be-

hexten

---

*) Hrn. D. Wienholts Vorber. S. 63. 64.

**) Maleficinm.

hexten Personen auf sich selbst überzuleiten, fielen manche der Unglücklichen, die sich selbst für Zauberinnen hielten, gleich nach der Berührung ihrer Ankläger todt zu Boden *). Da man die leisesten Berührungen unter der Mitwirkung der Phantasie tödten konnte, so können sie auch, besonders in höchst empfindlichen Personen, Schmerzen und Krämpfe erregen. Sobald aber die Kranken von den Berührungen derselbigen Personen nichts Nachtheiliges fürchteten, so offenbarte sich auch keins von den schmerzhaften Symptomen, die vorher da gewesen waren. Auf eine ähnliche Art muß man die verschiedenen Wirkungen erklären, welche die mit seidenen Handschuhen, oder mit Taffent, oder mit Linnen bedeckten Finger des Magnetisirers hervorbrachten. Wenn die Kranken vorher wusten oder auch nur ahndeten, was der Arzt bey jedem Versuche erwartete, so war dieses genug, damit alles so geschah, als Herr G. es sich vorgestellt hatte. Es lassen sich aber auch die verschiedenen Wirkungen der Manipulation bey den verschiedenen Bedeckungen der Fin-

*) Bodin Denwno manie fol. 129. I. 25.

ger des Magnetisirers allein aus den abweichenden Reibungen oder Eindrücken erklären, die dadurch in den Nerven veranlaßt wurden.

Wenn in diesen kurzen Erklärungen der von Herrn Gmelin vorgetragenen Phänomene auch eins und das andere seyn sollte, was meine Leser nicht befriedigte, so werden doch, wie ich hoffe, die meisten mit mir übereinstimmen, daß es um kleiner Dunkelheiten oder Sonderbarkeiten willen nicht der Mühe werth sey, solche Unbegreiflichkeiten anzunehmen, als man durchaus annehmen müste, wenn Herrn G. Voraussezung wahr wäre.

E N D E.

Druckfehler.

Seite 3 Zeile 22 l. meist herrschende f. einst herrschende.

— 4 Z. 17 l. vermischte nüzliche f. vermehrte nüzliche Kenntnisse.

— 9 Z. 21 in der Note, große Betrügereyen f. gewisse Betrügereyen.

— 23 Z. 5 l. die Husten f. der Husten.

— 29 Z. 10 l. die Menschen f. die Kranken.

— ib. l. nur um f. und den Rand.

— 39 Z. 15 deleat. und.

— 47 Z. 6 hinter ein seze man so.

— 54 Z. 8 hinter dann f. und wann.

— 66 Z. 2 für gelittet l. gelitten.

— 71 Z. 6 für auch l. auf.

Seite

Seite 75 Z. 19 für vom zarten l. von zarten.

— 77 Z. 19 f. milder l. wilder.

— 101 Z. 17. 18 f. Profetanus und Apiſſo-tetanus l. Prostetanus und Opiſto-tetanus.

— 104 Z. 9 f. ihrem l. ihren.

— 111 Z. 5 f. fährt l. fuhr.

— ib. Z. 21. 22 f. an den Tagen l. an dem Tage.

— 143 Z. 18 f. 25 l. 23.

In der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo sind zur Leipziger Jubilate-Messe 1788 folgende neue Bücher fertig geworden.

Bibel, alten und neuen Testaments, mit vollständig erklärenden Anmerkungen von W. F. Hezel, 8ten Theils 2te Abtheilung, welcher die Evangelisten Lukas und Johannes enthält. gr. 8.

Ciceronis Reden, nebst einer Ausgabe Livianischer Reden, mit einem Anhange dreyer Briefe, herausgegeben von J. M. Heinze. gr. 8.

Ewald, J. L. Evangelium, drei Festtags-Predigten, auf Verlangen herausgegeben. gr. 8.

— — Lesebuch für die Landschulen, auch zum Gebranche der Landleute in ihren Häusern. 8.

Gräbe, C. O. kurze Darstellung der ungleichen Ehen zwischen Personen des hohen und niedern Adels. 8.

Handbuch zur kursorischen Lektüre der Bibel Alten Bundes für Anfänger auf Schulen und Universitäten, unter Veranstaltung und mit einer Vorrede des Hrn. Hofraths und Professors Hezel, ausgearbeitet von D. J. G. F. Leun. gr. 8.

Kerner, J. G. Staatsrecht der unmittelbaren freyen Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rhein, 2ter Theil. gr. 8.

Meiners, C. Ueber den thierischen Magnetismus 8.

Meusels, J. G. dritter Nachtrag zur vierten Ausbe des gelehrten Teutschlands. gr. 8.

Paulus

Paulus, M. H. E. G. Einheit, Geistigkeit Gottes und Glaube, als allgemeine Grundbegriffe der Christuslehre betrachtet. Eine Reihe von Predigten, nebst einem Anhang für gelehrte Leser gr. 8.

Richardson's, John, Orientalische Bibliothek, oder Wörterbuch zur Kenntniß der Orients. 1ter Band. gr 8.

Richter, Z. Institutiones juris criminalis Carolino & Saxonico juri accommodatae. Editio novissima. 8vo.

Sammlung ausgewählter Poesien aus den alten lateinischen Dichtern für Gymnasien und Akademien, 1ter Theil, welcher enthält Catuls Epithalamium des Peleus und der Thetis, verbessert und erläutert von M. G. D. Koeler gr. 8.

Serklaide, eine von der Belagerung Magdeburgs ausgehende und mit der entscheidenden Schlacht bey Breitenfeld sich endigende Handlung 8.

Trampel, J. C. Beobachtungen und Erfahrungen medicinischen und chirurgischen Inhalts, 1tes Bändchen, über die Gicht und über einige Mittel gegen dieselben, mit einem Kupfer. gr. 8.

Noch ist in Commission bei uns zu haben:

Zeitungen für Rechtsgelehrte, der Aufklärung der Rechtskunde und Justizpflege gewidmet. Aufs Jahr 1788.

Magazin, westphälisches, zur Geographie, Historie und Statistik. 11tes und 12tes Stück. 4.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google